~~El VII 80~~
~~80~~

(gek. zu Aschaffenburg 1841)

L. Art. 214.

Die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München.

Von

Joseph Freiherrn von Hormayr.

München.
F. G. Franckh.
1830.

Staatliche
Bibliothek
Bamberg

Die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München.

Von der Erde Gütern allen,
Ist — der Ruhm — das Höchste doch.
Sey der Leib auch längst zerfallen,
Lebt der große Name noch!

Allen Bayern.

Inmitten der Erniedrigung Deutschlands unter dem Fremdlingsjoche war der Kronprinz Ludwig von Bayern Einer der wenigen Sterne, die von den Thronen herab oder den Thronen zunächst um so heller durch das donnerschwangere Gewölke blickten. — Schon in jenen beklommenen Tagen, zwischen dem ungetreuen Frieden von Lüneville und zwischen dem vae victis! von Preßburg, tönten aus Italien freudige und bewundernde Stimmen herüber über den regen Kunstsinn und über den scharfen Kunstverstand des noch so jungen Fürsten. — Aber noch wußte man nicht recht, ob und in welchem Grade man sich der glänzenden Erscheinung erfreuen dürfe? Es war etwas Wunderliches gewesen um den Kunstsinn und um das Kunstmäzenat der meisten deutschen Höfe des XVII. und XVIII. Jahrhunderts — Fremde Sprache, fremde Sitte, fremder Geschmack streckten seit dem westphälischen Frieden den bleiernen Scepter über die deutschen Gauen. Die Nationalität war völ-

lig entwurzelt. Das Volk mußte immer mehr verflachen. Jedes Duodezfürstlein äffte Fontainebleau und Versailles und den Hirschpark nach. — Namentlich in Bayern hatte der Kunstsinn seit dem kunstliebenden Carl Theodor von seinem Ansehn nicht wenig verloren. Man sah, mit welcher Gleichgültigkeit für die edelsten Interessen, mit welcher Gleichgültigkeit für ein unaufhörlich beargwohntes, beständig niedergehaltenes und dreimal (1778, 1785 und 1797) hingegebenes Volk, der vielgepriesene Kunstsinn dennoch vereinbarlich sey? — Jene Zeit und jene Fürsten jagten allzuhäufig der Zerstreuung und dem Vergnügen nach. Wo über das Hohe und Heilige zu voltairisiren, das tägliche Brod und der einzige Witz war, wo der Herrschende gar oft kein Fünkchen Moral hatte, das Volk aber eine Religion haben sollte, nur für den Gehorsam, da rangirten auch die redende und bildende Kunst unausbleiblich nur unter den Maitressen und Jagdjunkern, und waren nichts mehr und nichts weniger, als — ein potenzirter Sinnengenuß! —

Nichts in der Welt ist vereinzelt, und was dennoch abgerissen und vereinzelt dasteht, das kann auch nur als Riß, als Auswuchs oder Trümmer betrachtet werden. — Unter dem vielen Großen an König Ludwig, das die Mitwelt

immer mehr erkennt und das die von jeder Eifersucht oder Verwöhnung freie Nachwelt dankgerührt verehren wird, ist unstreitig das Größte: der folgerechte, strenge Zusammenhang seiner Gedanken und seiner Gefühle, mit den wahrhaften Bedürfnissen der Zeit! — Möge der lebhafte Bildnergeist eines Regenten auch über seinem Volke stehen, wenn er nur in seiner Zeit steht! — Dann wird er sein Volk zu sich erheben. — In diesem schönen Werke des Erziehens, Einwirkens und Schaffens wird das ehrwürdige Familiengefühl zwischen dem Herrscher und der Nation immer wärmer, immer wechselseitiger, immer unauflöslicher, und der Fürst setzt sein geliebtes Volk auf die Stelle, zu der seine reichen, kraftvollen, nachhaltigen Anlagen es längst berufen hatten.

Um die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Münchner Hofgartens zu besprechen, dürfte dieser Eingang allzu gesucht und allzu weitläufig erscheinen. — Aber wir haben uns zuvörderst ein weiteres Ziel gesteckt, die administrativen, die wissenschaftlichen und die Kunstschöpfungen König Ludwigs der Reihe nach durchwandernd. — Wir beginnen unter diesen Arkaden, wo den Unbilden der Jahreszeit und des Wetters zum Trotz, gar häufig gewandert wird, wo eben diese Fresken stets da-

ran erinnern, wie das Bayervolk, den Stürmen böser Zeiten und schweren Ungewittern zum Trotz, nach einem Jahrtausend noch immer unzerstört und selbstständig dastehe unter Europa's ältester Dynastie. — Der Refrain hallt von selbst wieder, daß nichts abgerissen noch vereinzelt sey, sondern Alles Glied in Glied in der Kette der großen Geschäfte und Geschicke ineinandergreife. Es dringt sich uns bei jedem Schritt auf, wie König Ludwig schon in frühen Jahren seine Zeit durchschaut, wie er zu seinem großen Amt sich vorbereitet und wir den Ausruf seines Lieblingsdichters mit ungeheuchelter Begeisterung nachrufen können:

— — — Wohl dem Ganzen, findet
Sich einmal Einer, der ein Mittelpunkt
Für viele Tausend ist, ein Halt; — der dasteht
Als eine feste Säul', an die man sich
Mit Lust mag schließen und mit Zuversicht. —
Geworden ist ihm eine Herrscherseele,
Und ist gestellt auf einen Herrscherplatz.
Wohl uns, daß es so ist! —

Religion, Geschichte und Kunst — dieß erhabene Kleeblatt schien Ludwig dem Bayer das spezifische Heilkraut der unruhvollen Zeit. — Eine glaubende Religion, aber eine den angebornen Götterfunken nicht auslöschende, sondern anfachende und nährende, keine fatalisti-

sche, sondern eine zu Thaten und Opfern begeisternde, keine stereotype, keine zu eigener und Anderer Täuschung kapitulirende, sondern eine vorwärts und aufwärts drängende, ist die innigste Sehnsucht aller großen Männer gewesen. — In langen Wetternächten, wie die jenes Vierteljahrhunderts, da der Komet der französischen Revolution alle Bahnen verwirrte und zerriß, ist der Glaube der einzige Anker, und wer weiß, wie nahe wir wieder einer ungeheuern Ironie des Schicksals stehen, wenn riesenartige Kräfte nur zwergenhafte Ergebnisse zeugen, und herrliche Hoffnungen des Christenthums und der Civilisation vielleicht wieder auf ein Jahrhundert prolongirt und prokrastinirt sind! ? — Nach den beruhigenden Harmonikatönen aus der andern Welt bewahrt zuerst die Geschichte das arcanum duplicatum einer nicht zu überraschenden, nicht zu verlockenden, noch zu erschreckenden Gegenwart des Geistes. — »Vom Nutzen der Historie reden,» heißt Wasser in's Meer tragen. — Wie der Muth den Sieg und hinwieder der Sieg den Muth erzeugt, so ist die Sorgfalt für die Ueberreste und für das Gedächtniß der Ahnen, so sind Abbilder ihrer gebietenden Züge, Gemälde und Bildwerke von ihren Thaten, — Bildsäulen und Büsten der im Felde oder im Rathe hervorra-

gendsten Männer, an öffentlichen Orten aufgestellt, die Namen dieser Männer oder ihrer glänzendsten Tage, den Straßen und Plätzen beigelegt, im Lied, auf der Bühne, in Nationalfesten gefeiert, immerdar die Zeugen einer heroischen Vergangenheit oder einer glorreichen Gegenwart gewesen, und sie haben immer ein fruchtbares Saatfeld der Thaten und Opfer für die Zukunft bereitet.

Die Kunst — und nur sie — verpflanzt die Geschichte aus dem Gedächtnisse in's Herz, aus den Gelehrtenstuben in die Gemüther der Frauen, der Jugend und des Volkes. — Sie sichtet das Alte vom Veralteten. Sie läutert, sie veredelt, sie beflügelt. — Die Liebe zum Vaterland und zum Bestehenden bleibt nicht mehr bloße Amts- oder Bürgerpflicht. Sie wird Blutsverwandtschaft und Wahlverwandtschaft zugleich, — nicht auf blinden Eigensinn und hartmäulige Rechthaberei, sondern in der Anschauung wahrhafter Vorzüge gegründet. — Rom, unabläßsig darauf bedacht, die Welt zu erobern, aber nie darum bekümmert, sie zu beglücken, mochte wohl in einem Anfall des Uebermuthes den Anschein haben, als verachte es die Kunst, — als den höchsten Schmuck seiner Siege, als die untrüglichste Bürgschaft der Ewigkeit seines Na-

mens, hat Rom die Kunst doch gar wohl zu suchen undzu brauchen gewußt. — Welchen Stolz gab das Jus imaginum, welche Nacheiferung die cerae majorum? — und von den Freistaaten des alten Griechenlands — und von dem einzigen Rom bis auf das siècle de Louis XIV. und bis auf jenes Napoleon's galt es eben so sehr einer großartigen Staatsklugheit, als dem Herzenstriebe jedes Volkes für ein beruhigendes Zeichen jugendkräftiger Gesundheitsfülle und großer Erfolge, wenn die Kunst nicht immer und ewig im Olymp und Orkus und unter den trojanischen Heroen und nur unter den republikanischen Staatsformen des Alterthums ausschließend ihre Aufgaben wählen, sondern in der eigenen Erde wurzeln und überwintern, wenn die Kunst vaterländische Gegenstände verherrlichen und eben hiedurch vom exotischen Gewächs, ein recht einheimisches werden konnte und geworden war.

Möglichst vielseitig, wenigstens durchaus nie einseitig zu seyn, ist die Sache des Ersten im Staate — und wie über jede gerechte Erwartung hat König Ludwig dieser schweren Anfoderung genügt?! — Himmelweit entfernt von bloßer Liebhaberei, vom bloßen Aufspeichern aller erdenklichen Curiositäten und Raritäten, sind dem Monarchen, Kunst und Ge-

schichte vielmehr mächtige Grundpfeiler eines, seit der frühesten Jugend in verschwiegener Brust gepflegten und seit zwei Jahrzehenden mit bewunderungswürdigem Blick und Glück verfolgten Regierungsplanes.

Der gottlob vorübergegangenen, ausgedorrten und eingetrockneten Zeit that Erfrischung und Aufschwung durch eine wahrhaft nationale Kunst bitterlich noth. — Emollit mores, nec sinit esse feros! — Auch für dieses örtliche Übel ist sie ein köstlicher Balsam. — Lange genug war die deutsche Kunst zwischen der Scylla unaufhörlicher Wiederholung und Nachahmung der Antike und zwischen der Charybde brittischer Knalleffekte und französischer, theatralischer Grimasse gesunken. — Konnte doch ein so unvergängliches Talent, wie Winkelmann, die Nachahmung der Alten, vor dem Studium der Natur empfehlen?! — Auf der andern Seite war wieder Alterthümlerei und Deutschthümlerei der Contrecoup der langen Ideenleerheit, des saft- und kraftlosen Indifferentism, des saturnischen Verschlingens und des nimmer satten, nimmer eckeln Wiederkäuens der nehmlichen Stoffe, der akademischen Schulgerechtigkeit und der mückenstecherischen, in ihrer entschiedenen Ohnmacht der Erfindung um so koketteren Eklektik. — Mit Recht hieß es unlängst

in wohlwollenden Reisebriefen über deutsche Kunst und deutsches Alterthum: »Die bloße Nachahmung der Antiken mag wohl in der Form zum Höchsten führen. — Ein wahres Anschauen, ein bewegliches und bewegtes Selbsterleben, ein Erfinden ist sie nicht und wird es auch nimmer und die höchste Vollendung der Technik ist bei weitem noch keine Idee! —«

König Ludwig in seiner menschenfreundlichen Weisheit und mit seinem vielgeübten Scharfblick, keinem Extrem und keinem Ultra hold, hat in der Glyptothek, in diesem Spiegel der mythischen und heroischen Naturpoesie der ewigen Alten, der Form die sicherste Grundlage gegeben, neben welcher keine Manier, keine Verzeichnung und keine Härte aushalten. — Wie in so kurzer Zeit, mit verhältnißmäßig nicht übergroßen Mitteln, ein solcher Kunstschatz zusammengediehen? das hat seines Gleichen nur in der Liebe und in dem Glück, womit in wissenschaftlicher Hinsicht Lorenzo von Medicis Constantinopels Fall und die Flucht der Griechen für die berühmten Schulen und nicht minder berühmten Büchersäle von Florenz und Pisa benützte. — Eigenthümlichkeit des Gedankens aber, heiligen Ernst und innige Liebe konnte nur die christliche Kunst zeugen. — Die Plastik

ist dem klassischen Alterthum eigen. Sie ist vorzugsweise die heidnische Kunst; — die Malerei, dem spätern Mittelalter angehörig, ist vorzugsweise christlich. — Wie jener die Glyptothek, so ist dieser die Pinakothek geweiht. Ein gewaltiger Schulstreit unserer Tage kann hier in brüderlichem Accord zusammenwirken in Einheit und in Mannigfaltigkeit — und diese Beiden sind — Schönheit. — Der Klassische findet seine Ideale in der Glyptothek, — der Romantische in der Pinakothek. — Billig dienen die göttlichen Formen der alten Welt dem göttlichen Geiste des Christenthumes zur unauslöschlichen Verherrlichung. — Durch den so großen als schönen Gedanken dieser Vereinigung hat König Ludwig den »Bund der Kirche mit den Künsten« ruhmvoll verwirklicht. Er hat dadurch die Wiedergeburt einer neuen, religiös-historischen deutschen Kunst, in dem ewigen Rom begonnen, auf der deutschen Erde ins Leben geführt. — Er war die Sonne des deutschen Künstlerkreises in Rom. Er hat die Größe Raphaels und der vorraphaelischen Meister wieder zur ächten und rechten Erkenntniß zurückgebracht. Vor beinahe einem Jahrzehend gieng von Ihm, die Todtenfeier Raphaels in Rom wie in München aus. Am er-

sten Geburtstage Raphaels, den er als König erlebte (7. April 1826) legte er den Grundstein der Pinakothek, und beging zwei Jahre darauf, in demselben Monate, mit derselben dichterischen Gerechtigkeit, die Säkularfeier Albrecht Dürers. — Wie jeder Augenblick seines thätigen Lebens mit unzähligen, theuern Erinnerungen Göthe's Tasso zurückruft, drängen sich uns eben hier mit einer Portraitähnlichkeit zum Aufschreien die Worte ans Ohr und ins Herz:

Wenn du erst siehst, was er geleistet hat,
So wirst du uns gerecht und mäßig finden. —
Wir sind nur hier die ersten stillen Zeugen
Des Beifalls, den die Welt ihm nicht versagt,
Und den ihm zehnfach künft'ge Jahre gönnen!

Die andere Apotheose seines königlichen Wirkens ist jene beständige, weltgeschichtliche Vermählung der Historie mit der Kunst, nicht nur darinn, wie in der Glyptothek die Säle, ihrem artistischen Inhalte gemäß, durchaus passend und bedeutsam mit den ihnen entsprechendsten mythischen und historischen Ausschmückungen versehen sind, sondern wie sie zugleich eine anschauliche Geschichte der alten Plastik im höchsten und edelsten Style geben, mit jener streng abgeschlossenen Eigenthümlichkeit des alten Aegypten beginnend, alsdann hinübergehend

an die Wiege der griechischen Kunst, sie von Stufe zu Stufe verfolgend, bis auf ihren Zenith unter dem olympischen Perikles, unter Phidias und Praxiteles und dann wieder in ihrem allmähligen Sinken zum Heroen- und Portrait-Charakter, und zu der, (eigentlich nur nachahmenden) römischen Kunst.

In der Pinakothek wird uns sogleich dieselbe Wahrnehmung entgegentreten. — Nicht nur, daß die an der Mittagsseite der Säle hinlaufende große und offne Loge in dem Leben der großen Mahler, die Entwicklung der christlichen Kunst bis in die Tage ihres Verfalles bildlich darstellen, wird, (die deutschen Meister, einschließlich des unerschöpflichen Rubens und der Seinigen, die Italiener bis auf die Caraccis und auf die neuere Schule Bologna's) eine kunstgerechte Aufstellung nach Schulen und nach der Zeitfolge wird zugleich den grandiosesten Realkatalog der neuen Kunstwelt entfalten.

„Vorzugsweise deutsch zu seyn" (gleich jenem, unserm Ludwig in so Vielem ähnlichen Theuerdank, Weißkhunig und Freudal) war sein heißester Herzenswunsch. Er war es selbst in jenen düstern Tagen, wo nur Hohn und Gefahr die Ernte deutschen Muths und deutscher

Treue war, und in Wahrheit mocht' Er in seiner Gesänge Herrlichstem*) von sich sagen: —

Dortmals, da sich knechtisch Alle bogen,
Von des Blendwerks falschem Schein betrogen,
Von des Ueberwinders blut'gem Glanz,
Dortmals auch, (ich kanns mit Wahrheit sagen)
War die Welt in Fesseln gleich geschlagen.
Zeigt' ich immer mich als seinen Feind.

Der die altitalienischen Meister in ihre Rechte wieder einsetzte und in der gesammten Kunstgeschichte einen ruhmvollen Platz durch die Jahrhunderte hinab behaupten wird, hat das Fresko überhaupt zuerst in Deutschland eingebürgert; denn erst in den Zeiten manierirter Ausartung kam die Freskomalerei auf süddeutschen Boden und wie Weniges und Dürftiges kam davon auf uns? — In den deutschen Geschichten des XIV. und XV. Jahrhunderts, von Kaiser Ludwigs des Bayern Kämpfen mit Avignon bis zum Untergange Burgunds bei Granson, Murten und Nancy, fühlte man immer eine große Lücke, ohne ihr Namen und Sprache geben, somit auch ohne dieser Klage die entsprechende Abhülfe finden zu können. —

---

*) Das Versagte, geschrieben während dem Wiener-Congresse 1814.

Ueber die van Eyks war man nur höchst oberflächlich unterrichtet, über die deutsche Malerei vor den van Eyks so gut wie gar nicht. Die Summe des dießfälligen volksthümlichen Wissens beschränkte sich so ziemlich auf Dürer, auf die Kranache und Holbein's. — Fast allgemein galt der große Dürer und seine Zeit, da man keine frühere kannte, für den gleich in seinem Beginne (wie der schon in der Wiege schlangenwürgende Herkules) übermächtigen Glanzpunkt altdeutscher Kunst, statt daß sie damals schon (wie bald nach Raphaels Tode die italienische,) dem Rande des Verfalles sich näherte. — Was man von dieser Schule am besten kannte, was durch seine schneidende Härte, seinen Mangel an Perspektive und an Harmonie, durch unrichtige Zeichnung überhaupt, durch seine verrückten und verrenkten Gliedmaßen, oder durch eine wahre biblia pauperum von verunglückter Symbolik so sehr auffiel, war entweder nur ihre früheste Kindheit, oder ihre Ausartung. — Gewisse Modeformeln und Schlagwörter, unter denen ein Jeder versteht, was ihm noch fremdartig und ungewohnt, was ihm daher eben so widerwärtig ist wie den Puterhähnen alles Rothe, haben freilich viel Angenehmes und Bequemes, zum Beispiele in der Politik und Tagesge-

schichte: »liberal, constitutionell, radikal« oder in der Literatur: »mystisch, romantisch« ꝛc. Man beweist hiedurch eine »besonnene, korrekte« Denkweise und gewinnt ohne viel Kopfbrechen das Ansehen eines Kenners. — Was schadet es dann, wenn man auch meilenweit entfernte Dinge in einen Topf zusammenwirft und gerade in der Zeit, wo Italiener, Britten und Franzosen mehr als je aufmerksam wurden auf die altdeutsche Kunst, wie auf die deutsche Literatur, alles Ausgeführte, alles Vollendete mit gesenkter Lorgnette mitleidsvoll mit einem: »mais mon dieu, cela est furieusement altdeutsch!« abfertiget?! —

Die edeln Brüder Sulpiz und Melchior Boisseree und ihr unzertrennlicher Freund Bertram haben diesem Mangel auf eine Weise abgeholfen, die nicht allein für die Geschichte der Kunst, sondern überhaupt für die Geschichte des deutschen Volkes aus jener Zeit überaus folgenreich ist. Einzelne Genies sind oft eine Stimme in der Wüste erschienen, aber eine solche Reihe von Kunstwerken, eine solche Schule steht nicht schroff abgeschieden da. — Irrig nennen wir eben jene Zeit das rohe Mittelalter, die Zeit, in der ein solcher Aufschwung des Natur- und Kunstgefühles statt hatte, und über-

blickt man, was die Boisseree's dem Vandalism entrissen, und vor drei Jahren in die rechte Hand (ja wohl in die höchste und beste) niedergelegt haben, so schilt man die Ueberlieferung von der morgenländischen Pracht des burgundischen Hofes keine morgenländische Hyperbel mehr. Man begreift, warum der Sultan Philipp den Guten, »den ersten Herzog der Christenheit« pries und wundert sich nicht mehr über die ungeheure Beute der Eidgenossen, über Carl den Kühnen bei Granson. Die Boisseree's haben viele, theils unbekannte, theils beinah vergessene Meister wieder erweckt. Ihnen dankt man die Bekehrung Goethe's über die altdeutsche und überhaupt über die ältere christliche Kunst, über das Verhältniß der byzantinischen Weise zur deutschen und über Johann van Eyk als Kunststifter und Schöpfer der Oehlmahlerei. Durch die Boisseree's ward Münchens altdeutsche Schule die Erste in der Welt. —

Ein Wunsch blieb doch noch übrig, und auch diesen hat König Ludwig erfüllt. Die niederdeutsche, die niederländische Schule lag durch die Boisseree's völlig erleuchtet da. Nur die alte oberdeutsche, die bayrische Malerschule war noch im Dunkel. — Der jetzige Generalcommissär des Oberdonaukreises und

Regierungspräsident in Augsburg, Fürst Ludwig von Oettingen-Wallerstein, hatte eine, der romantischen Stiftung Ferdinands von Tyrol und der schönen Augsburgerin Philippine Welser in Ambraß nicht unähnliche Kunst-, Wunder-, Waffen- und Schatzkammer nachgebildet. Sie begriff geschichtlich berühmte Rüstungen, Glasgemälde (von der ältesten Zeit dieser Kunst bis zu ihrem Verschwinden nach dem Ende des dreißigjährigen Krieges,) Elfenbein- und Schnitzarbeiten, Münzen und andere Male der Römerwelt und des Mittelalters, Antiken und Cinquecentos. — Das Wichtigste aber war eine Auswahl oberdeutscher Gemälde, nach ihrer gleichartigen Kunsteigenschaft zusammengeordnet, an die Tafel des bekannten Meisters die unbekannte, aber in der Ausführung verwandte anreihend. Zugleich wurde der oberdeutschen Kunstschule in allen Archiven, in allen Bürger- und Innungsbüchern, in den Kirchen und Sammlungen Frankens, Ostschwabens, des westlichen und nördlichen Bayerns unermüdet nachgeforscht und hiedurch ein ziemlich vollständiger, oberdeutscher Kunstcyklus und Kunststammbaum gewonnen. — Die Wallersteiner Gallerie war nicht nur ausschließend deutsch, sie war für Bayern, was die Boisseree's für

den Rhein. — Hier war reich vermehrt die Schule des großen Albrecht Dürer, des Burgmair und Wohlgemuth von Nürnberg, — der Holbeine von Augsburg, — der Kranache aus Ostfranken, — die altbayerische Schule des Ulrich Fütterer von München, des Mayer von Landshut, der Obendorfer und Hebenstreite, Mielich, Olmendorf Schöpfer, Meixelkircher, und des Christoph Schwarz aus Ingolstadt, — die Ulmer- und Nördlinger-Schule, der Schongauer Schön, Zeitblom, Schaffner, Flügelin, Schüttenhelm, Herrlin, Deckinger, Hans Scheifelin und Sebastian Deck ꝛc. Dillis verdienstreicher Scharfblick und des Generals Grafen Joseph Rechberg unermüdete Liebe für alterthümliche Kunst, leisteten hiebei die edelsten Freundesdienste. — Das Frühjahr 1827 gewann München die Boisseree's, der Frühling 1828 die Perlen der Wallersteiner Gallerie, diesen speciellst-nationalen Theil der Pinakothek. Zu gleicher Zeit die Vollendung der historischen Fresken in den Arkaden des Hofgartens, die nahe Vollendung der Glyptothek, das eifrige Fortschreiten der Pinakothek, der neuen Residenz mit ihrer Allerheiligenkapelle (wofür bei der letzten Kunstexposition Heinrich Heß seine Propheten und Apostel)

mit ihren imposanten Sälen, (wofür Julius v. Schnorr seine wunderreichen Cartons aus den Niebelungen ausstellt) der Beginn der Ludwigskirche 2c. zogen schon diesen Sommer und Herbst eine ungewöhnliche Menge von Fremden nach München. Allbereits lebt es, so einfach als wahr, im Munde des Volkes, daß: »wer nicht reich genug sey, Florenz und Rom zu beschauen, nach München gehen und wer auch den Zaubergarten Italiens gesehen, München doch nicht unbesucht lassen werde!« — Da freilich, (um den Refrain des Einganges abermals anzustimmen) steht nichts vereinzelt, nichts abgerissen, nichts übersprungen da. Alles hält seine Stufen, Alles steht in wechselseitig strenge bedingtem Causalzusammenhang. — Zuerst Erwecken und Beleben der Kunst aus ihrem eintönigen Schlummer, aus ihrer Unbestimmtheit und Weichheit, aus ihrer Glätte und Kälte, — sohin die spezifische Lebensluft der Nationalität ihr eingehaucht — und Kunst und Geschichte im wechselseitig stärkendem und popularisirendem Bündniß!

Einen der fruchtbringendsten Zurufe des Königs, den Kabinetsbefehl aus Villa Colombella vom 29. May 1826 wegen der Erhaltung alterthümlicher Denkmale und geschichtlicher Ueberreste, haben die an

allen Enden Deutschlands sich erhebenden Provinzialmusäen als musterhaft nachgeahmt. — Zu keiner Zeit war die Geschichtsforschung und das Quellenstudium so durch alle Alter und durch alle Stände in das deutsche Volk gedrungen und ein Lieblingsstudium geworden, wie seit dem Befreiungskriege! — Diese historische Richtung ist wohl nicht die geringste Ursache, daß die Gespensterfurcht vor Revolutionen und Conspirationen, (womit so manche alte Kinder in eine Sieste gesungen wurden, die den Begehungs- und Unterlassungssünden mancher Rathgeber hoch willkommen war), nirgends abgeschmackter schien, als im deutschen Lande. — Nichts desto weniger wird man es dem Deutschen aus seiner Geschichte schwerlich begreiflich machen, daß er eigenthümlich zum Absolutism geboren und auserkoren sey.

Griechenlands und Roms Größe hat dem Kronprinzen Ludwig zuerst von ihrem Kunst-Himmel herab zugelächelt. Diese Kunst versinnlichte und verherrlichte zuerst jene mannhaften Tugenden, von welchen allein, auch Deutschland sein Marathon und Platäa erwarten konnte. — C'est l'oubli seul, qui dêgrade l'ame, mais elle peut trouver un asyle dans le passé, quand d'arides circonstances privent les actions de leur but, — Worte einer geistvollen

Frau, die von unserm Ludwig Großes geweissagt, diese Worte trug Er mit heiliger Ungeduld lange im innersten Herzen. — So entstand der Gedanke der Walhalla, von der wir noch umständlicher zu sprechen gedenken. Vor 20 Jahren schrieb darüber Johannes Müller: »Es »ist groß, daß Sie, Durchlauchtigster Kron»prinz, jenen herrlichen Gedanken der Wal»halla, der Zierde des Vaterlandes, nicht »sinken lassen. Die deutsche Nation hatte nie »ein größeres Bedürfniß, ihrer selbst nicht »zu vergessen, und in der neuen Ordnung »der Zeiten mit Würde zu erscheinen. — Vä»ter und Enkel (wenn in Schatten der Sinn »noch waltet, wenn wie wir hoffen, der deutsche »Stamm noch für die Zukunft grünt), Väter »sage ich, und Enkel werden Ihnen es dan»ken, Edelster der Wittelsbacher, zu einer »Zeit, welche uns uns selbst zu entreissen drohte, »des deutschen Vaterlandes eingedenk gewesen »zu seyn! — Es ist eines eigenen Lor»beers würdig, das Gefühl der Na»tionalkraft nicht untergehen zu »lassen, und wie mehrmals Ihre Altvordern »an entscheidenden Tagen, so als Verfechter »des verkannten Werths zu erscheinen.«

Bereits des ersten Maximilian großartiger Sinn hatte den vorzugsweise historischen

Charater seines Bayern gefühlt. Er hatte durch Peter Candido viele merkwürdige Momente der Vorzeit Bayerns verewigt. *) Max Emanuel, Wien entsetzend, Neuhäusel, Zolyom und Gran befreiend, Ofen und Bel-

---

*) Von Georg Fischer, (geboren zu Augsburg 1580, gestorben allda 1643,) ließ Kurfürst Max I. den Herkulessaal in der Münchner Residenz mit folgenden eilf geschichtlichen Darstellungen ausschmücken, die aber 1807 in den prächtigen Vorsaal der Schleißheimer Gallerie übersetzt wurden. — Sie sind verschiedener Höhe und Breite; die meisten zu 8 Schuh Höhe und 12 Schuh Breite, die beiden Mühldorfer Schlachten aber haben, jene zwischen Ludwig dem Strengen und König Ottokar 7 Schuh 6 Zoll Höhe und 34 Schuh Breite, jene zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen, 7 Schuh 2 Zoll Höhe und 33 Schuh Breite. — I) Ludwig des Kehlheimers Kreuzfahrt nach Aegypten, um durch dessen Eroberung jene des gelobten Landes um so mehr zu sichern. 1221. II) Die Mühldorfer-Schlacht zwischen dem Böhmenkönig Ottokar und den Herzogen Gebrüdern Heinrich und Ludwig 1258, zweimal, in verschiedener Größe. — III) Des niederbayrischen Otto, der die Handfeste gab, ungarische Königskrönung 1305 in Stuhlweißenburg. IV) Ludwigs des Bayern Sieg bei Gamelsdorf über die österreichischen Herzoge 1313. — V) Ludwigs des Bayern Kaiserwahl in Frankfurt. VI) Die Schlacht bei Mühldorf und Ampfing um das

grad erstürmend, bei Mohats den Schatten König Ludwigs rächend, trotz seiner Jugend den Türken hochverehrt und die wichtigsten Unter-

Römische Reich zwischen Ludwig dem Bayern und Friedrich dem Schönen. VII) Herzog Johann von Straubing-Holland, Bischof zu Lüttich, von den Seinigen vertrieben, schlägt mit Hilfe seines tapfern Bruders Wilhelm die Rebellen und erhält sein Land wieder 1408. VIII) Derselbe Herzog Wilhelm überwindet die empörten Friesländer 1413. IX) Herzog Albert der Fromme von Bayern-München schlägt die ihm angebotene böhmische Königskrone aus. X) Ferdinand Maria's Vermählung mit Henriette Adelheid, Tochter Viktors Amadäus von Savoyen, Enkelin König Heinrichs IV. von Frankreich 1652. — An diese großen Geschichtsgemälde des Augsburgers Georg Fischer reihet sich von der Meisterhand Peter Snayers die verhängnißvolle Pragerschlacht am weißen Berge, ersiegt durch Max I. und seinen Tilly im Verein mit dem kleinen, österreichischen Heer unter Boucquoy über den Pfalzgrafen Friedrich, Wahlkönig in Böhmen. —

Was in den italienischen Heerfahrten des großen Barbarossa, Otto der Größere von Scheyern-Wittelsbach, der Telamonier desselben vollbracht, verewigte derselbe Kurfürst Maximilian auch durch eine Reihe kunstvoller, reich mit Gold durchwirkter und noch größtentheils wohlerhaltener Tapetenbilder. Sie sind nach den Originalzeichnungen Pe-

handlungen mit diesen Barbaren durch seine Persönlichkeit bekräftigend, hat uns in Schleißheim die Glanzmomente seiner lorbeerreichen Laufbahn in jenem »letzten Kreuzzuge«

ters de Wit oder Peter Candido verfertigt, die noch im k. Handzeichnungs= und Elfenbein=Kabinet sich befinden. Carl Gustav Amling aus Nürnberg hat sie in Kupfer gestochen. — Der Meister Hans von der Biest ein Flammänder, hat sie wahrscheinlich in München verfertigt, denn es ist das Münchner Stadtwappen darauf angebracht. Einige sind doppelt vorhanden. Ihre Höhe ist meist 12 Schuh 3 Zoll, die Breite einiger nur 9, einiger 16, eines von 21 Schuh 6 Zoll. Sie schmückten sonst bei feierlichen Gelegenheiten den Kaisersaal der Münchner Residenz. Von 1812—1826 waren sie in Nymphenburg aufgestellt. Jetzt sind sie im k. Gardemeuble.

I) Otto Magnus, Comes Palatinus Wittelsb. Bojariae Dux Agnetem Theodorici Wasserburgen. filiam uxorem ducit.

II) Otto M. C. P. Wittelsb. Boj. Dux arcem ad Athesim in Alpium faucibus praerupto saxo sitam vi occupat. Friderico Ahenobarbo imp. viam a Veronensib. obsessum asserit. Ao. 1155.

III) Otto M. C. Pal. Wittelsb. Boj. Dux Germanici Imperii Majestatem adversus Graecorum artes et Factiosos alios vi minisque repulsos aperit. Ao. 1153.

von geübter Hand hinterlassen. — Aber in seiner Zeit und durch zwei Jahrhunderte übten die Jesuiten über den Geist in Bayern jene (wie sie selbst es nicht verhehlten,) ewige und

---

IV) Otto M. C. P. Wittelsb. . Dux, Pado vadato Ferrariensibus improvisus superveniens obsides imperat. Ao. 1158.

V) Otto M. C. Pal. Wittelsb. Bojar. Dux Mediolanen. Obsidione premens una cum fratribus Friderico et Ottone jun. fortiter pugnans virtutis testimonium ab hoste refert. Ao. 1158.

VI) Otto M. C. Pal. Wittelsb. Bojariae Dux Friderici Ahenobarbi Imp. vice Romam veniens litem de Senatu et prefecto inter Pontificem populumque componit. Ao. 1159.

VII. Otto M. C. Pal. Wittelsb. Bojariae Dux in Boicariorum Principem maxima omnium Ordinum Laetitia inauguratur. Ao. 1180.

VIII) Otto M. C. Pal. Wittelsb. Bojariae Dux Henricum Leonem perduellionis reum principum Sententia exauctoratum ducatu armis pellit. Ao. 1180.

IX) Otto M. C. Pal. Wittelsb. Imp. fidei et virtutis ergo, Bojorum Ducatu donatur. Ao. 1180.

X) OTTO COM. PALAT. WITELSBACH. BOI. DUX.

Landeshutam civitatem et Arcem in monte adjacente sedem ducalem aedificat. —

Das k. Kabinet der Handzeichnungen enthaltet außerdem noch folgende Entwürfe Peter Candi-

unverjährbare, nicht nur Curatel, sondern Tutel aus, deren Nachwehen auf das Fortschreiten der Geistescultur jenen des dreißigjährigen Krieges auf die Landes-Cultur

---

dos aus eben der Geschichte Ottos von Wittelsbach, die zum Theil ohne Unterschrift, nicht alle mehr genau bestimmt werden können:

XI) Otto M. C. Pal. Wittelsb. boiar. Dux. germanici imperii majestatem adversus Graecorum artes et factiosos alios vi minisque repulsos asserit.

XII) Graeci romanorum imperatoris et imperii aemuli, artibus et machinationibus fallacibus, ascitis undique ex oriente sociis, perniciem inprovincias et populos, Ottone M. armis obstante, trahere frustra conantur.

XIII) Otto M. mediolanen. obsidione premens unacum fratribus friderico et Ottone juniore fortiter pugnans virtutis testimonium ab hoste refert.

XIV) Otto M. Romae habitu peregrini veneratur basilicas templa memorias cemeteria ac cineres martirum.

XV. Ludovicus cognomine Bavarus, Ludovici Severi, Wittelsb. bojoarii ducis et septemviri filius, Ottonis M. Wittelsb. pronepos electus in regem romanorum, devicto in acie potenti adversario et aemulo, ad coronam imperii capessendam Romam contendit.

mit Fug und Recht zur Seite gesetzt werden mögen. — Man weiß es, was für eine Geschichte es war, die die Jesuiten brauchen und dulden konnten, die sie in homöopati-

---

XVI) Stephan, König von Ungarn wird von seiner Gemahlin Gisela in dem Christenthum unterrichtet.

XVII) Gefangene werden vor einen König geführt, der in voller Rüstung unter einem Zelte sitzt, über seinem Haupte ein Wappenschild mit Lilien; — scheint sich auf die Thaten Ludwigs des Heiligen während seines Kreuzzuges zu beziehen.

XVIII) Heinrich der IV. giebt seine Schwester Sophie dem König Salomo von Ungarn zur Gemahlin.

XIX) Friedrich Barbarossa in Rom gekrönt.

XX) Derselbe Kaiser Friedrich nimmt das Kreuz.

XXI) In einer Stadt entfliehen, erschrocken über die Erscheinung zweier Engel mit flammenden Schilden mehrere Krieger, während im Hintergrund ein Mann vor der geschlossenen Pforte einer Kirche kniet.

XXII) Otto giebt Befehl zur Erstürmung Cremas.

XXIII) Der Reichstag zu Würzburg, wo die Reichsstände Victor III. den Gehorsam schwören.

XXIV) Concilium zu Pavia.

XXV) Otto und sein Bruder Friedrich in das Lager zurückeilend, nachdem sie die mailändischen Vorwerke verbrannt.

schen Dilutionen der Jugend und dem Volke zu kosten gaben? — Man weiß, unter welchen Verstümmelungen und Surrogaten die Kunst bei ihnen eine Aufenthaltskarte erhielt? — Man

XXVI) Die Erstürmung Tortona's.

XXVII) Otto an der Spitze eines Heeres, Befehle ertheilend.

Diese Tapeten und Amlings Kupferstiche erhalten allein das Andenken der Thaten Otto's von Wittelsbach und seines Römerzuges wie der Kaiserkrönung Ludwigs des Bayern, die Max I. in den Bogengängen des Münchner Hofgartens durch Peter Candit, (geb. zu Brügge 1548 gest. 1699.) in Fresko hatte ausführen lassen. Es fehlt nicht an fabelhaften Bildnissen der Theodonen und Garibalde; aber wahrhafte Portraits reichen nicht weiter hinauf, als auf Albrecht IV. den Weisen, von welchem ein auf Holz gemahltes Brustbild von einem unbekannten, altdeutschen Meister vorhanden ist, so wie von dem 1540 in Rom verblichenen, emsigen Nürnberger Bartholomä Behaim, eine ganze Sammlung Wittelsbachischer Fürstenbilder, — eben dieser weise Albrecht, der Gründer der Erstgeburt und Untheilbarkeit, seine Gemahlin die Kaisertochter Kunigunde, seine Söhne Wilhelm IV. der beständige, der rasche Ludwig und der gelehrte, milde Ernst, — Wilhelms Gemahlin die badische Jakobäa, Sabine des wilden Würtenbergers Ulrich unglückliche Gemahlin und vom Pfälzer-Zweig, Ludwig der Bärtige,

weiß, wie widerwärtig ihnen nicht nur alle Constitutionen, sondern auch alle selbstständigen Institutionen waren. — Man weiß, wie oft in ihren Weisungen und diplomatischen

---

Otto Heinrich und Philipp der Streitbare, die Friedriche, Georg Hans der Sinnreiche von Veldenz, — von Johann von Aachen, Margarethe des letzten Landshuterherzogs Georg des Reichen Tochter, Albrecht V. und sein Sohn Wilhelm, der vor lauter Geben an die Jesuiten zuletzt selbst nichts mehr hatte und sich in klösterliche Einsamkeit zurückziehen mußte, — Burgkmairs Wilhelm IV. und seine Gemahlin, des Münchners Hans Mielich Albrecht V. der Künste großmüthiger Freund, Niklas Bruggers Max I. mit beiden Gemahlinnen der lothringischen Elisabeth und der österreichischen Mariane. Mignards Ferdinand Maria und seine Gemahlin Henriette Adelheid von Savoyen, Maingaugs Max Emanuel und Carl VII. Beichs und Amigan's Max Emanuel als Türkenfeld, Viviens Rückkehr Max Emanuels nach zehnjähriger Vertreibung, de Marées Max III. Battom's und Hähles Carl Theodor und Stielers treffliche Leistungen über das gesammte, jetzige Königshaus, Viviens Gemahlinnen Max Emanuels, die österreichische Antonia, Mutter des für das größte Erbe der Welt bestimmten Kurprinzen Joseph Ferdinand und die polnische Therese Kunigunde Sobiesky, — Vandyks Wolfgang Wilhelm von Neuburg und seine

Berichten, ähnliche Fulgurationen eines starr und eiskalt niedertretenden dämonischen Uebermuthes vorkommen, welche öffentliche Blätter (will's Gott fälschlich) Machthabern unserer Tage in den Mund legten: „peuples? — qu' est ce qu'il „y a peuple? — il n'y a pas de peuples, „il n'y a que de sujets!“ — »Man sagt »uns ja, die Menschheit sey im Fortschrei- »ten? — Nun, wir wollens einmal versuchen, »sie aufzuhalten!« — »Es kann wohl noch »eine halbe Million Griechen ausgerottet wer- »den, aber dann wird Friede bleiben. — »Die Welt braucht von Zeit zu Zeit starke »Aderlässen. — Sie ist es nun einmal ge- »wohnt und es ist immer gefährlich, solche »alte Gewohnheiten zu lang auszusetzen.«

Gemahlin Magdalene, Douvens Kurfürst Johann Wilhelm, Stifter der Düsseldorfer Gallerie und seine Gattinn Louise von Medilis, von Schoonjans, Milots eines Schülers von Bargillieres Pfalzgraf Gustav Samuel Leopold von Zweibrücken Kleeburg, Vetter und Erbe jener schwedischen Helden Carl X., Carls XI. und Carls XII. ꝛc. — Einen nicht geringern Schatz fürstlicher Ebenbilder als Schleißheim, mitunter auch die Münchner und Augsburger Gallerie bewahren die Gänge der Münchner Residenz. — Ein besseres Werk als das Zimmermannische war längst ein ersehntes Bedürfniß.

Die rettenden oder doch lindernden Lehren der Heilkunde erhalten ihre praktische Wahrheit und Wohlthätigkeit erst in ihrer Anwendung auf den Einzelnen. — So ist auch die Vaterlandsgeschichte noch weit näher, noch weit angezeigter, als die Weltgeschichte, das spezifische Mittel für jene Uebel, zu denen die Heimath sich ursprünglich mehr hinneigt, die häufiger wiederkehren, oder die bei ihr durch lange Vernachlässigung, chronische Uebel geworden sind.

Erst unlängst sahen wir in dem frischen Kranz auf das noch frische Grab des populärsten bayer'schen Geschichtschreibers, als ein immer grünes Blatt, die Wahrnehmung: die Vaterlandsgeschichte sey die trefflichste Schutzwaffe der Dynastie, aber auch die mächtigste Trutzwaffe gegen fremde Uebermacht und gegen fremden Uebermuth, eben sowohl das Errungene zu behaupten, als das Verlorne wieder zu gewinnen.

Es liegt ein hehrer Stolz darin, daß das Bayervolk und seine Dynastie mit so zähen und mächtigen Wurzeln zusammenhalten, wie die tausendjährigen Eichen eines heiligen Bardenhaynes. — Alle Regentengeschlechter Europa's haben mehrmals gewechselt, in den meisten Ländern herrschen von außen gekommene Fremde.

Nur die Bourbons sind Franzosen und nur die Wittelsbacher sind Bayern und nur diese Beiden sitzen seit beinahe einem Jahrtausend noch auf dem alten angestammten Thron. Verdiente Stammesforscher haben das Königshaus Scheyern-Wittelsbach, das in den Enkeln des Helden Luitpold durch Otto den Großen noch einmal das Geschick Tassilo's durch Carl den Großen erfuhr, nicht unwahrscheinlich an eben diesen Tassilo und an die Agilolfinger angereiht. — Könnte man dieß nicht erweisen, so möchte man beinahe erlauben, es zu erfinden, was ein atheistischer Witzbold gesagt hat: „S'il dieu n'existait pas, il faudrait l'inventer!" — Denn was ist in so lockerer und vergänglicher Zeit vertrauter und freundlicher, als durch eine so lange Reihe von Jahrhunderten, derselben Dynastie zu gehorchen, dieselbe Farbe, dasselbe Banner, dasselbe Feldgeschrei fort und fort zu besitzen, das rührend erhabene Gleichniß vom Fürsten und Hausvater als ein schirmendes Standbild vor sich zu sehen, gleich dem Hochgebirg, dessen schneebedeckte Zinnen weithin noch im Abendgolde schimmern, während riesige Schatten schon die ganze Fläche bedecken?

Jedes seiner Selbstständigkeit beraubte Volk verliert das Selbstgefühl und das Selbst-

vertrauen. — Es muß ihm entschwinden das über mannigfache Trübsal emporhebende Bewußtseyn, sich selbst als eigenthümlicher Zweck zu gelten, nicht bloß ein stummer Faktor zu sein in fernen und fremden, oft sogar sein Mark aufzehrenden, oft seinen innersten Kern verderbenden Berechnungen.

Diese tausendjährige Unzerstörbarkeit Bayerns inmitten der größten Drangsale, diese jedesmalige Wiederkehr seiner ihm schon mehrmals entrissenen Dynastie fesselt mit festem Glaubensmuth und lebendiger Hoffnung, wie mit diamantenen Ketten an seine hohe Bestimmung. — Sie ist ein Unterpfand des Glückes. Sie ist eine Bürgschaft des gerechten und beharrlichen Wohlgefallens der Vorsehung an diesem Haus und an dieser Nation! Sie muß mit bewundernder Liebe erfüllen für den König, der von den Königen der Wahrheit und Dichtung, von Johannes Müller und Göthe schon in früher Jugend allen deutschen Gauen ruhmwürdig genannt, seinem Volk in Kunst und Geschichte, des Nibelungenhorts unerschöpfliche Kleinode und gefeyte Waffen freigegeben hat.

Mit diesen Gedanken, mit diesen Gefühlen wollen wir die Wanderung an den

geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens beginnen. — An ihnen geht der König täglich vorüber, wenn Er aus der Burg seiner Väter heraustritt, in der freien und frischen Natur neue Kräfte zu sammeln für sein großes, beim ersten Morgenstrahl schon längst begonnenes, (und wir hoffen es zu Gott und zu Ihm!) mit jedem Jahre segensreicheres Tagewerk! —

I.

Befreiung des deutschen Heeres im Engpasse von Chiusa durch Otto den Großen von Wittelsbach. 1155.

Verdrängt von der Herzogsfahne des Helden Luitpold, verdrängt vom Throne Arnulfs des Bösen, saßen ihre Nachkommen auf der Burg, die ohnferne der Ilm, der Sage nach, jenes Herzogs und Königs der Bayern gleichnamiger Sohn, Pfalzgraf Arnulf aufgerichtet, sein Sohn aber vollendet, den die Zeitgenossen Babo oder Werner hießen. — Nicht ohne tiefen Grund nannten sie die neue Burg Schyren (Scheyren), anklingend an die tapfern Schyren, die eine Zeit lang unter dem Joch König Etzels, „der Geißel Gottes," mit den noch übrigen Römern in den Städten und Flecken des Ufer-Norikums Verkehr und Bündniß gepflogen. Sie hatten mit ihrem Heeresfürsten Odoaker die Predigten Sankt Severins vernommen, sie waren mit Odoaker ins ferne Welschland gezogen bis nach Rom, das

durch den kühnen Brudermörder Romulus gegründet, jetzt das Scepter der Erde aus der Hand des schwachen Knaben Romulus, ohne Schlacht, ohne Widerstand, wie ein gleichgültiges Spielzeug fallen ließ. — Die Schyren gehörten wohl zu den herrschenden Stämmen des gleichnamigen Volkes, wie denn auch andere Häupter desselben, Welf und Ethiko, mit Wahrscheinlichkeit als die Altvordern der, vom tuskischen Meere bis an die Nordsee gewaltigen und jetzt noch in der alten und in der neuen Welt herrschenden Welfen gelten. — Man meint, der ganz plötzlich aus der Fluth der Völkerwanderung auftauchende Name Bojoarier oder Bajuvaren sey (wie Sueven oder Markomannen) ein Bundes-Name der vereinigten Heruler, Rügen, Schyren und Turzlingen. — Altdeutschere und heimischere Volks- und Herrscher-Wurzel läßt sich nicht denken! — Auf der Burg zu Scheyern saßen in abgetheilten Herrenhäusern, Thürmen und Warten der Hauptzweig von Scheyern und die nächsten Geschlechts-Vettern von Valley und Dachau.*) — Seltsam, daß der Name des Unterdrückers dieses Hauses, Otto (des Großen, der Ita-

*) Igitur mons et castrum Schyren, non ab uno vel duobus principibus, sed a pluribus communis habitabatur. Nam partem unam principes qui et postea de Dachawe castro dicti sunt, — aliam partem Comites de Grube habebant, qui et postea de castro Valei nun-

lien wieder gewonnen, der auf dem Augsburger Lechfeld den Schrecken des ungarischen Namens für immer von der deutschen Erde entfernt hatte,) gerade in diesem Geschlecht erblich geworden und daß derjenige, welcher Bayern wieder an die alten Schyren heimgebracht, der sechste Otto dieses erlauchten Blutes, (der Sohn Otto's, des Stifters von Ensdorf, der Neffe Otto's, des Stifters von Indersdorf) geheißen hat wie der gewaltige Sachsen-Kaiser, der das germanische Urvolk der Bayern seiner angestammten Herrscherfamilie beraubt hatte. — Dieses in den Schlachten deutscher Nation einer so ausgezeichneten Stelle sich erfreuende Bayervolk genoß selbst mitten den weltherrschenden Franken einen sonst nirgend sichtbaren Vorrang. Der Bajuvaren Herzog nemlich war ein Erbherzog und noch fünf andere erlauchte Häuser hatten ein doppeltes Wehrgeld und einen erhöhten Rang vor der ganzen Nation. — In diesem Sinn antwortete noch der letzte Kaiser von sächsischem Stamme, Heinrich der Heilige, Bambergs Stifter, den Ansprüchen Hezilos: „Die Bayern habe ich allezeit vor allen deutschen Völkern „hochgeschätzt. — Nachdem mein Haupt gesalbt ist, „will weder ich die Bayern herabsetzen, noch sie von

---

cupati sunt. Hi sicut ceteri loco et hereditate ob amorem Dei cesserunt. Aliam vero partem summi et magni nominis Comites Schyrenses possederant, sagt die Chronik des Priors Conrad von Scheyern.

„dem Besten und Stärksten auf der Welt herabsetzen „lassen. — Ihr Gesetz gesteht ihnen freie Wahl „ihres Herzogs zu. Nicht ich verletze diese Satzung, „und wer immer sie verletzt, ist mein Feind. — „Hezilo warte, bis ich selber ins Land komme. — „Wählen ihn die Bayern, gut — wählen sie ihn „aber nicht, nicht gut, denn dann wähle ich ihn „auch nicht."

Seit die Burg der alten Schyren, Kloster Scheyern geworden, wohnte der Pfalzgraf Otto der ältere in einem neuen Thurm und Haus zu Kelheim, wo ohnfern die Altmühl in die Donau strömt. — Bald darauf bauten die Herren sich eine neue Burg, Wittelsbach. — Bedrückung der Kirche zu Freysing, deren Schirmvogt er war, durch ihn selber und durch seine des alten Glücks und der alten Hoheit ihres Hauses gedenkenden und darob ungeduldigen Söhne, zogen Acht und Bann über sie. — Seinen Aeltesten, Otto, einen edelstolzen, herrlichen Jüngling, gab der Greis als Geißel an den Hof des ersten Hohenstauffenkaisers Conrad. Dort wurde er des königlichen Neffen Friederich, (der den Beinamen trug vom rothen Bart und Haar) Freund — für's Leben. — Otto aber bewunderte neben dem jungen Adler von Waiblingen nicht minder ihrer beider Freund, (wiewohl der Stauffen Ahnenfeind) den jungen Heinrich den Löwen von Sachsen. Der wollte auch seines Vaters, Ahns und Urahns Herzogthum Bayern zurück, das doch nach älteren Rechten vielmehr längst wieder zum Stamme

Scheyern-Wittelsbach heimkehren sollte. — Als der Barbarossa nach Italien zog, trug der junge Wittelsbacher Otto das große Reichsbanner mit dem Adler.

Im Spätherbst 1154 war Friedrich vom Augsburger Lechfeld in's Hochgebirg über Brixen und Trient nach Verona, von dort in die berühmten ronkalischen Ebenen bei Piacenza gezogen. Der junge Otto von Wittelsbach war stets in der Vorhut und bewies zuerst in der Bezwingung des halsstarrigen Tortona, welch ein Mann er sey? — Als Friedrich (18. Juni 1155) durch Hadrian IV. das Diadem Carls des Großen empfangen, das ebenso trotzige als verzagte Römervolk aber ihn gleich darauf heimtückisch überfallen hatte, war es das Lager der Bayern, auf das sie zuerst anprellten. In demselbem befand sich auch nebst dem Wittelsbacher, der junge Heinrich der Löwe. — Die Niederlage der Meuterer war vollständig. — „So ist denn, (sprach „der Kaiser zu Heinrich dem Löwen, der das Haupt „voll Blut, aber auch voll der brausenden Jüng„lingsfreuden des ersten Sieges vor ihn trat) er„füllt, was die Römer selber nicht anders gewollt. „Wir haben ihnen das Kaiserthum auf deutsche „Weise abgekauft!" —

Anfangs Septembers 1155 erreichte der Barbarossa wiederum Verona. — Die Stadt war heimlich im Bunde mit Mailand, dem stolzen Haupte der nach Unabhängigkeit strebenden, dem heiligen Stuhl

eng und fest wider den Kaiser verbündeten Lombarden. — Die Veroneser dachten, des Kaisers Heer schon beim Uebergang über die Etsch zu vernichten. — „Nach altem Vorrecht dürfe kein Fremdlingsheer durch Verona ziehen, sondern müsse oberhalb der Stadt über die Etsch; — Verona liege dagegen ob, die Schiffbrücke zu schlagen," wurde dem Kaiser eingewendet. — Er widersprach nicht, — aus Rechtsgefühl, oder aus Klugheit? — Die Welschen hatten nun die Brücke vorsätzlich also gebaut, daß sie einstürzen mußte. — Krachte sie zusammen und käme dadurch unter die Deutschen Tod und Verwirrung, dann wäre das gespaltene Heer auf beiden Etschufern um so leichter anzugreifen. — Schwere Flösse und Balken, durch die Gewalt des Stromes an die Brücke heruntergetragen, würden diese wie von ungefähr zertrümmern. Das war die treulose Meinung. — Aber Friedrich übersetzte den angeschwollenen Strom einige Stunden früher, als die Welschen vermeint. Untreue schlug einmal wieder ihren eigenen Herrn, denn die Brücke stürzte erst unter den raub- und mordsüchtigen Welschen ein, die den Deutschen auf den Fersen nacheilten. — Schon war das deutsche Vaterland nahe, aber noch näher die größte Gefahr. Der Pfad längs der Etsch, beschwerlich und schmal und immerfort zwischen himmelanstrebenden, schroffen Wänden und zwischen dem Fluß eingeengt, bot an sich der Schwierigkeiten genug dem zahlreichen Heereszug und dem mächtigen Troß. Plötzlich sahen sich die Deutschen vor der

drohenden Berner-Clause. *) Die Felsen treten da so weit hervor, daß beinahe nur Mann für Mann fürderzuziehen vermag. Die Clause selber war stark besetzt von Alberich, einem wilden, beutelustigen Ritter aus Verona, an den sich viele kecke Jünglinge edler **) Geschlechter, der Kaisermacht und den Deutschen tödtlich feind, angeschlossen hatten, hier einen Tag der Erlösung vom Fremdlingsjoche, einen Tag der Rache zu feiern. — Beim Kaiser waren zwei edle Veroneser, Isaak und Garzaban. Diese schickte er an Alberich und seine Gesellen, sie sollten augenblicklich von ihrem Frevel abstehen. Aber sie wurden mit wildem Geschrei, mit Schlägen und Steinwürfen schimpflich fortgejagt, weil sie der edleren Parthei der vaterländischen Freiheit treulos, Knechte der Fremdlinge geworden seyen. — Die Spitze des Vortrabs hatte indeß den Weg durch den Paß anzutreten versucht. Aber mächtige Bäume, Felsblöcke und Steingeröll zerschmetterten Mann und Roß, oder schleuderten sie in den Abgrund und machten den schmalen Pfad vollends unwegsam. — Hohnjauchzend begehrten nun die Unholden, der

*) Chiusa di Verona, Clusa Veronensium, der Abt von Ursperg nennt sie clausuras Volerni (Volargne.)

**) Pene omnes equestris ordinis sagt Otto von Freysing, — Günther nennt sie juvenes ingenuos ex ordine equestri — die St. Peters Chronik gar principes adversae partis.

Kaiser solle für seine und für der Seinigen Erledigung aus diesem caudinischen Joch ein schweres Lösegeld zahlen, die Deutschen aber insgesammt Harnische und Pferde abgeben. Dann möchten sie waffenlos heimgehen zu ihren Weibern an Heerd und Rocken und emsig wiederkäuen ihrer stolzen Romfahrt schmachvollen Ausgang und nimmer dahin wiederkehren, wo es ihnen so schlecht ergangen sey.

„Das verhüte Gott und wende die äußerste Schmach vom deutschen Namen, daß so nah der deutschen Erde und nach solchen Thaten, ein Kaiser, Räubern und Empörern zinsbar werde!" — Friedrich's erster Blick fiel auf ein Bild des Gekreuzigten, *) der zweite auf den Wittelsbacher: **) „Das sey eure Sache, Otto, diese Schmach zu rächen!" dann berief er den Isaak und Garzaban und nicht ohne Argwohn gegen ihre Treue (denn wessen erkühnte sich nicht der Partheigeist in Italiens Städten?) und bedrohte sie furchtbar mit dem Verlust ihrer Augen, ja mit qualvollem Tode, zeigten sie ihm keinen Ausweg. Ihre Kenntniß der Gegend und des Wittelsbachers Kühnheit fanden ihn.

Hoch über die Berner-Clause ragte ein unzugänglicher Felsen hervor, der von rückwärts den Weg zu

---

*) Discalceatus adoravit coram vivifico ligno crucis domini, sagt Helmold.

**) Signiferum suum, quem norica misit Ottonem terra, virum magnis spectatum saepe periclis! Günther II. 410.

ihr öffnete. Freilich schien er nur dem Vogelflug zugänglich, aber von Hindernissen und Gefahren hatte Otto nie gewußt. Er erlas sich zweihundert leichtbewaffnete Jünglinge, eilte auf weiten Umwegen an die hintere Wand des Engpasses. Die Unersteigliche wurde erstiegen. Einer stellte sich auf des andern Schultern. Die Speere mußten zu Leitern dienen. Es wurden Stufen eingehauen, Sträucher und Moos als eine hohe Gunst des Zufalls von den verwegenen Klimmern benützt; Alles in der tiefsten Stille, indeß das Heer sich etwas von der Clause zurückgezogen und das Gepäck abgelegt hatte. — Plötzlich helles Freudengeschrei, schmetternder Hörnerklang und hoch auf dem Gipfel der Reichsadler, ober der Clause, in alle Lüfte flatternd! — Vordringender Freudenruf aus der Tiefe antwortete dem Freudenruf auf der Höhe. Von oben herab, von rückwärts drang der Wittelsbacher in die Clause. Unerbittlich würgte sein Zorn unter den Frevlern oder stürzte sie in den schwarzen Abgrund. Nur eilf der Edelsten, unter ihnen Alberich, brachte er gefangen dem Barbarossa. Nun war's an ihnen, schweres Gold zu bieten als Lösung: vergeblich, der Strang war ihr Urtheil. Einer der Gefangenen trat jedoch hervor, sprechend, er sey kein Lombarde, sondern ein auf ritterliches Abentheuer umherziehender Franzose. Alberich habe ihn aufgefangen und seine Armuth mißbraucht, hier mitzustreiten. Nicht habe er wissen können, daß es dem Kaiser gelte. — Der Barbarossa schenkte ihm das Leben, aber er mußte den Alberich und die An-

dern mit eigner Hand an die nächsten Bäume hängen. — In der nächsten Nacht wurde Trient erreicht *) und über Botzen und Brixen zog das Heer in die Heimath, voll großer Erinnerungen. Der Heldenjüngling Otto aber eilte nach Ensdorf an des vor wenigen Wochen (4. Aug.) verstorbenen Vaters Gruft und zu der traurenden Mutter Helika von Lengenfeld.

Jene That an der Berner-Clause trug des Wittelsbachers Ruhm durch alle Lande. Doch der einzig rechte Lohn des Retters und Rächers deutscher Ehre — Bayern — wurde ihm erst nach einem Vierteljahrhundert. (1155—1180).

Otto hieß „der Starke" und war es. — Drum steht seiner That mit Fug, der Stärke Sinnbild gegenüber mit der Keule und mit dem Löwen. —

Bild und Allegorie mahlte Ernst Förster aus Altenburg.

*) At rex Italiae fauces angustaque claustra praeteriens, placitum prima statione Tridentum contigit etc. — — Günther.

II.

Pfalzgraf Otto von Wittelsbach's Belehnung mit dem Herzogthume Bayern. 1180.

Sieghaft aus Polen zurückgekehrt, hielt Kaiser Friedrich einen großen Hof zu Besançon in Burgund. Dahin brachten die päpstlichen Legaten, an ihrer Spitze der hochgesinnte, feurige Cardinal Roland, ein allzukühnes Schreiben Hadrians IV. — Der Retter an der Berner Etschklause, Otto der Wittelsbacher, den selbst der Bannfluch nicht schrekken mochte, wenn er sah, Geistliche mischten sich in Weltliches und streckten die Hand sogar nach den alten Rechten seines durch sie mehrfach verkürzten und hingehaltenen Hauses, *) dieser Otto, dem Deutsch-

*) Als Bischof Otto von Freising den jungen Otto in den Bann that, weil er seines Hauses Rechte nicht preisgegeben, ergrimmte dieser so sehr, daß er episcopum gravibus contumeliis afficeret et inhoneste tractaret, worüber der Papst Genugthuung begehrte, aber in jenem wilden Gewirre der Leidenschaften, und weil das Unrecht offenbar auf beiden Seiten, keine erhielt.

lands Ehre über alles ging, gerieth über das Wort: **beneficium**, in Hadrians Creditiv, das die deutsche Krone entweder als eine Wohlthat oder als ein Lehen des Papstes erklärte, dergestalt in Harnisch, daß er das Schwert zog und von den Fürsten mit Mühe zurückgerissen wurde, dem Cardinal Roland den Kopf zu spalten. — Entrüstet zog er heim, damit nicht begnügt, daß die Machtboten des Papstes ohne weiteres Gehör nach Hause gewiesen wurden. — Das Jahr darauf schickte ihn der Barbarossa mit dem Kanzler Reinald nach Italien. Ihn schildern die Zeitbücher als einen großen, gewaltigen Mann von länglichtem, gebräuntem Gesicht, langen schwarzen Haaren, unruhigen, glutvollen, schwarzen Augen, Reinald hingegen klein, zart, blond, blauäugig. — Otto, streng und gewaltliebend und doch gerecht, leidenschaftlich und beharrlich dabei, Reinald aber heiter und beredt, mittheilend und staatsklug, gelehrt und redlich, jener im Kampfe, dieser in der Unterhandlung des Sieges gewiß, beide zusammen eine herrliche Mischung, die nur ein Fürst verdiente wie der Barbarossa.

Doch nicht mit dem Schwert allein war Otto groß, auch in den Unterhandlungen mit den Lombarden auf der großen Tagfahrt zu Cremona oder mit den Gesandten des griechischen Kaisers Emanuel oder Wilhelms, des normannischen Königs von Sicilien. — Er war der Heeresfürst nicht nur der bayerischen, sondern der gesammten süddeutschen Schaaren. Treu standen seine Brüder zu ihm. Mit Heinrich Jaso-

mirgott, dem neuen Herzog von Oesterreich und mit Eberhard, Bischof zu Bamberg, schloß er mit den Mailändern den glorreichen Frieden, wie er Ferrara und Verona im Kriege geschreckt, und Er schien der riesige Wächter des herrlichen Lagers auf den ronkalischen Feldern, so wie der junge Kaiser wirklich ein „König der Könige" schien und der Oberherr der christlichen Welt gleich dem großen Carl. — Aber kaum waren die Deutschen nach Hause, als die Mailänder, von Hadrian verleitet, Lodi von neuem überfielen, den Schatz auf Trezzo raubten und dachten, den Helden Otto zu meuchelmorden. Dafür schimmerte wieder das Reichsschwerdt in seiner mächtigen Faust, *) als (6. März 1162) Mailands ganzes Volk, Stricke um den Hals, Kreuze in den Händen und Asche auf dem Haupte, am Zelt des Kaisers um Gnade flehte, das stolze Caroccio und die 36 Hauptfahnen niederlegend. Nun reichte Otto dem Freunde wieder die eiserne Krone, die Friedrich zu tragen verschworen, bis Mailand im Staube liege. **) — Derselbe Cardinal, dem Otto zu Besançon gelehrt, „dem Kaiser zu geben was des Kaisers sey," erhielt in zwiespältiger Wahl als Alexander III. die Tiare. — Friedrich setzte ihm Victor IV., Paschalis III. und

*) Gladium majestatis imperii tenebat.

**) A destructione Mediolani datirte der Kaiser seine Briefe, muros convertimus, fossa complemus, turres omnes destruimus; totam civitatem in ruinam et desolationem ponimus.

Calixt entgegen, und wagte überkühn, was den Mächtigsten noch immer mißlang, den Vertilgungskampf, zugleich gegen die kirchlichen und gegen die Freiheits-Ansichten seines Jahrhunderts. — Der den Barbarossa nicht gefürchtet hatte, Alexander, trug vor Otto solche Furcht, daß er sich der, durch ihn berufenen Kirchenversammlung nicht unterwarf, und dadurch die öffentliche Meinung auf einige Zeit für Victor wendete. — In den Wetterstrahlen seiner starrsinnigen Bannflüche *) schein Otto's Glückessaat immer reicher zu gedeihen. Nie wich der Sieg von seinen Fahnen. Den eigenen Bruder Conrad von Wittelsbach, Erzbischof von Mainz, und noch einen Conrad, den Babenberger, des Kaisers Oheim, Erzbischof zu Salzburg, trieb er aus. — Er und die Grafen von Plain, mit Blut und Flammen Vollstrecker der Acht, weilen deshalb (meint das Volk) bald mit kriegerischem Umzug und Waffengetös, bald mit frommen Gesängen und dann wieder unter zauberischen Minnetönen, im Salzburger Untersberg an der Tafelrunde des Barbarossa, bis sein Silberbart sich noch einmal um die ganze lange Ta-

*) Tam ipsum Fridericum, non tam imperatoris officium, sed quae tyranni sunt exercentem, quam praedictum Octavianum schismathicum et Ottonem comitem Palatinum atque omnes principales fautores eorum, in coena domini, coetu clericorum et multorum virorum nobilium in ecclesia congregato, accensis candelis publice excommunicavimus.

fel windet, und die Posaune des jüngsten Tages ertönet. — Otto's Muth blieb ungebrochen in jenem fürchterlichen Glückeswechsel, als der Kaiser zu Rom gekrönt und Alexander'n aus dem befestigten Petersdom durch die Flammen vertreibend, sein siegreiches Heer durch die Seuche so plötzlich verzehrt sah, daß diejenigen, die eben noch zu Rosse steigen wollten, todt niederfielen, und die, so Andere begruben, selber mit in die Grube stürzten. — Vielmehr als Flüchtlinge, wie als Machthaber die deutsche Gränze erreichend, warfen Friedrich und Otto dennoch neuerdings den Fehdehandschuh in die Luft, und donnerte der verlassene Kaiser noch einmal die Acht über alle lombardischen Städte, Cremona und Lodi ausgenommen. — In dem sechsten Zug über die Alpen, auf welchem Heinrich der Löwe den Kaiser verließ, war Otto wieder das Wunder tapferer Treue. — Er allein blieb dem Kaiser nach dem Schrecken von Lignano, (29. Mai 1176) wo die mailändische „Schaar des Todes und des Carroccio," nach anfänglichem Unglück, den vollständigsten Sieg erfocht, und die Kaiserin selber in Pavia Wittwentrauer anlegte, als Friedrich plötzlich wieder zum Vorschein kam, und (so gewaltig war sein bloßer Name,) die Sieger in die größte Bestürzung geriethen. — Nicht Thaten noch Opfer, nicht Gefahren noch Wunden scheute der starke Otto, auch nicht eine bittre Herzenswunde, daß nemlich der Rothbart gegen ihn zu erkalten schien, als der Papst seinen vom Mainzerstuhle verjagten Bruder, Conrad den Wit-

telsbacher', in Gut und Ehren reich zu entschädigen, das Ansehen nahm. — Otto blieb derselbe. Der strenge Kampfesheld fühlte so zart, daß Er, der in Besançon Alexandern so hart zu Recht gewiesen, Er, den Friedrich überall, wo es galt, am meisten hervorgestellt, der zwei großen Männer, des Kaisers und Papstes herzliche und aufrichtige Versöhnung nicht stören wollte durch seinen Anblick, sondern auf seinen Burgen weilte, als (im Juli 1177) auf dem Rialto zu Venedig endlich der heißersehnte Frieden folgte auf den neunzehnjährigen, durch die Wunder der Treue Otto's und seines Muthes verherrlichten Krieg, und als die Zurücknahme des Bannes, vor den Gesandten aller christlichen Nation, in dem feyerlichsten Hochamt geschah, das je auf Erden gehalten worden. Bayerische Bischöfe dienten dem Papst am Altar, darunter Conrad der Wittelsbacher, der jetzt in den ruhigen Besitz Salzburgs trat. — Zwei Jahre darauf gieng Otto selber mit diesem Bruder Conrad zur Kirchenversammlung nach Rom (März und April 1179) und machte dort seinen Frieden mit Alexander. —

Heinrich der Löwe, (der fast zu derselben Zeit München gegründet, wie Albrecht der Bär Berlin, und wie Heinrich Jasomirgott Wien aus den Trümmern des römischen Fabiana) war sieben Jahre jünger als der Wittelsbacher Otto. Er war von festem Bau, dunkelm Haar und Bart, dunkelglühendem Aug' und in diesem Aeussern ein rechtes Gegenstück seines Vetters und Freundes Friedrich. Er war, wie

dieser, ein Meister aller ritterlichen Uebungen, ein Feind aller Trägheit und Ueppigkeit. Aber, wie die braunen Welfen die blonden Hohenstauffen in jedem Sinn umschatteten, und die Erstern nie einen Mann hatten, der den ersten oder zweiten Stauffischen Friedrich erreichte, so gesellten sich auch den hohen Eigenschaften, die der Löwe mit dem Kaiser gemein hatte, starke Schatten. — Der Löwe von Erz mit weit aufgesperrtem Rachen am Thore seiner Braunschweiger Burg war ein recht aufrichtiges Sinnbild seines Strebens. Das Ebenmaaß, die Ruhe, das Schöne waren dem rauhen Gemüthe fremd. Es mischte sich nicht selten grausame Härte in seine strenge Ordnung und in seine Beharrlichkeit. Es kam oft unnöthige Treulosigkeit in die Gewebe seiner List. — Die Frauen liebten ihn nie, noch das Volk: ein untrügliches Abzeichen, wo es ihm fehlte? — Der Barbarossa liebte ihn und that Alles für ihn. In edeln Seelen wird die Dankbarkeit oft Schwärmerei und es hatte der Löwe in Welschland mit einem an's Mährchenhafte gränzenden Rittergeiste gefochten, wie späterhin sein Schwager Löwenherz wider Saladin. — Schon war seine Macht größer, als die des Kaisers: Sachsen, Bayern, der Nachlaß Kaiser Lothars, das Winzenburgische und ein großer Theil des billungischen Erbes war sein, und viel an sich gerissenes geistliches Gut. Nach hartnäckigem Kampf bezwang und bekehrte er die Slaven, und gründete ein unabhängiges Reich an der Ostsee. Der dänische Waldemar mußte die auf dem unersteiglichen Kreidefelsen

Arkonas von den heidnischen Rügen eroberten Schätze mit ihm theilen. — Seines Oheims, des alten Welf, Erbe entging ihm nur durch den eigenen Geiz. — Griechen und Lombarden sollen ihm Geld gegeben haben, vom Kaiser zu lassen. — Zu Partenkirch, beim Antritte des sechsten Zuges nach Welschland, ließ der Barbarossa sich herab, von seinem Sitze zu steigen und Heinrichs Kniee zu umfassen. Der aber wollte auch jetzt nichts von Kriegshülfe hören, sondern nur für Geldbeiträge, große Abtretungen in Deutschland einhandeln. — Die Kaiserin trat hinzu und sprach: „Steh' auf mein lieber Herr! Gott wird dir beistehen, wenn es Zeit seyn wird, dieses Tages und dieses Hochmuths zu gedenken!“ — und so kam es auch. Auf dem Tage zu Erfurt (Nov. 1181) lag der Löwe eben so auf den Knieen vor dem Barbarossa, wie dieser in Partenkirch vor ihm. Es war ein großer Augenblick, denn in demselben kam zugleich die Todesbotschaft Alexanders III.

Dreimal geladen wegen böslicher Verlassung des Kaisers und Reichs, wegen Vergewaltigung an Cöln, Münster und Halberstadt, erschien Heinrich weder auf sächsischer noch auf schwäbischer Erde. — Da schrieb der Kaiser einen Tag nach Regensburg aus. (24. Juni 1180). Nicht so wie in Sachsen drängten sich hier Ankläger des Löwen herein. Nur der Freysinger Bischof Albrecht führte Beschwerde, daß er sein Vöringen in nächtlichem Ueberfalle geplündert und ausgebrannt, die großen Salzvorräthe und alle Arbeiter

nach München geschleppt und den ganzen Salzhandel mit Gewalt dahingezogen. — Der Kaiser auf seinem Throne trug hierauf vor: „Herzog Heinrich habe alle Ladungen versäumt, er habe namentlich noch zu Würzburg auf die schweren Klagen nicht geantwortet. Daher sey die Acht über ihn gesprochen, sein Erbe und Lehngut verfallen, das Herzogthum Bayern aber dem Reiche eröffnet und es werde verliehen dem hochgebornen und getreuen Mann, Otto von Wittelsbach, dem Pfalzgrafen: die bayerische Pfalzgrafschaft aber erhalte von dem an sein Bruder, der Jüngste. — Otto's feyerliche Belehnung geschah ein Vierteljahr darauf zu Altenburg. (10. Oktober 1180)."

Bayern war nun „Wittelsbachisch für immer." — Luitpolds und Arnulfs Geschlecht, das nie gescheut, rasch das Schwert zu zücken für Bayerns gutes Recht, war wieder eingesetzt nach mehr als zweihundert dreißig Jahren gewaltsamer Verdrängung. — Nur drei Jahre freute sich Herzog Otto der wieder errungenen Herrlichkeit. Bedeutend wie sein Leben, war sein Tod. Er schloß die müden Augen zu Constanz, als die Arbeit seines Lebens, als die Beruhigung der Lombarden vollendet und der Friede geschlossen war (am 25. Juni 1183). Des Helden irdische Reste bewahrt Scheyern.

Diesem Geschichtsbilde gegenüber steht sehr wohl die Treue, ein lanzenbewehrtes Weib, eine Schlange tödtend, die von einem Hunde verfolgt wird, Bei-

des gemalt von dem, um diese Arkaden, wie um alle malerischen Unternehmungen unserer Hauptstadt hochverdienten Professor Zimmermann, — oben an der Decke des Barbarossa Wort: „Ich meine, eures Treumuths zu gedenken!“

III.

Vermählung Otto des Erlauchten mit Agnes, Pfalzgräfin bei Rhein. 1225.

„Unglücklicher! — Niemand hat dich gestürzt, als du selbst!“ Mit diesen Worten stieg der edle Barbarossa, eine Thräne im Aug', hastig von seinem Thron zu Erfurt nieder, und erhob den vor ihm auf den Knieen liegenden Heinrich den Löwen. — „Aber, da du es so weit hast kommen lassen, (setzte er leiser hinzu) wie soll ich dich retten „vor deinen zahllosen Feinden?“ — Heinrich fand eine Freistätte in England, bei dem Vater seiner frommen Gemahlin Mathilde, dem vielgeprüften Heinrich II. — Inzwischen zog der Unglückstag von Tiberias und der Verlust Jerusalems und des heiligen Grabes an Saladin, den alten Kaiser mit der ganzen Christenheit, vorzüglich mit vielen bayerischen Großen und Rittern in's heilige Land. Nach zahllosen Mühseligkeiten und Gefahren Sieger bei Ikonium, Herr Seleucias und der Eingänge Syriens, inmitten der gegründetsten Erwartung auf die glorreichsten Erfolge, verlor das deut-

sche Heer (10. Juni 1190) in den Fluthen des Kalykadnus zu namenloser Bestürzung den greisen Oberfeldherrn, Vater und Kaiser. — Der alte, kühne Löwe kam nun wieder, nahm an Bardewyk, das ihn beschimpft, furchtbare Rache. An Anhang fehlte es ihm nicht. Aber dieses Glückes winterlicher Sonnenblick zog schnell vorüber. Gnade und Versöhnung mit dem kaiserlichen Jüngling Heinrich VI. wurden nur dadurch erreicht, daß die Hauptstädte Braunschweig und Lauenburg geschleift, oder ihrer Mauern beraubt, und zwei Söhne des Löwen, darunter der Erstgeborne, Heinrich, als Geissel gegeben wurden.

Eben diesem Heinrich hatten in frühester Jugend freundlichere Sterne geschimmert. — Dem Pfalzgrafen Conrad, des Barbarossa jüngerem Bruder, war von allen seinen Kindern nur mehr eine Tochter, Agnes geblieben, in früher Kindheit eben jenem Heinrich verlobt, jetzt die reichste Erbtochter am Rhein, an der Donau und Elbe. — Doch als der Löwe vom Kaiser abgefallen war, als der Welfen und Waiblinger alter Zwiespalt wilder, blutiger als je, wiederkehrte, riß auch dieses Band, und Fürsten und Edelherren drängten sich in Liebeswerbung um die, in anmuthstrahlender Schönheit und Tugend heranblühende Agnes. — Unter diesen Bewerbern begünstigte der eiserne Wille Heinrichs VI. zuvörderst Frankreichs großen König Philipp August, des Löwenherzens Richard Nebenbuhler. Anders dachte Agnes. Unvergessen war ihr der Liebling ih-

rer Kindheit, Heinrich. Ihr graute vor dem gefeierten König, der gleichwohl die schöne Ingeburg von Dänemark und darauf eine hochgesinnte Landsmännin, die Andechserin Agnes, des Helden Berthold von Meran Tochter, ohne andern Grund, als seinen herrischen Willen und lüsternen Wankelmuth, verstoßen, und dadurch sich und sein Reich in den großen Bann gebracht hatte. — „Niemals trenn ich mich von dem, (sprach Agnes zu ihrer Mutter Irmengard) dessen Braut ich schon als Kind geheißen, dessen adeliche Schönheit und Rittertugend jetzt überall Lob und Preis erhält! Er allein, (denn was weiß ich von Welf und Waiblingen, und was kümmert mich der Männer Haß und Zwietracht?) Er allein, so lange und so weit ihn auch sein Geschick von mir getrennt hat, bleibt der Wunsch meines Herzens und das Bild meiner Träume. Er allein wird mein Herr und Gemahl, und Keiner sonst." Der alte Pfalzgraf, (nicht ohne Argwohn und des grausamen Kaisers Ingrimm fürchtend) sperrte Agnesen auf den Pfalzgrafenstein, den er unter Bacharach mitten im Rhein erbaut. Hier sollten doch des Braunschweigers Liebeslockungen keinen Weg finden? Doch wider List und Macht begünstigter Liebe waren die gewaltigen Mauern und Strebepfeiler viel zu schwach, und der Rhein bei weitem nicht tief noch gefährlich genug.

Irmengard, des entschlossenen Sinnes der holden Tochter freudig, und der französischen Heirath abgeneigt, berief alsbald durch sichere Boten den jungen

Heinrich vom rauschenden Kaiserhof in ihre einsame Burg am himmlischen Rhein. —

Pfeilschnell eilte nun Heinrich an das wohlbekannte Ufer. Ein verschwiegner Kahn trug den unerkannten Pilgrim hinüber, und Heinrich wurde noch denselben Abend der treuen Agnes unverweilt angetraut. — Wie erschrack die Mutter, als mit dem frühesten Morgen des Thürmers Horn die Ankunft des Pfalzgrafen Conrad verkündigte. — Irmengards ängstliche Dienstfertigkeit verrieth ihm, daß etwas Besonderes vorgefallen sei. Er fragte schnell darum. „Herr! (antwortete Irmengard) gestern flog ein „Falke über die Burg, so schön und gewaltig, daß „man wohl sah, sein Vater habe ihn auf einem ho„hen Ast erzogen. Den Falken habe ich gefangen „und er ist hier." — Noch faßte Conrad nicht das Räthselwort, als Irmengard ihn an der Hand ergriff und ihn in ein Gemach führte, wo die neuen Eheleute traulich Schach spielten. — „Herr! das ist „des edeln Löwen Sohn, der junge Fürst von „Braunschweig. — Unsere Tochter ist seit gestern „sein Weib. Sey es euch lieb und genehm!" — Lang harrte Conrad in stummem Schrecken. Endlich brach er aus: „Du hast's gethan, du allein. Der Kaiser soll es wissen" — und spornstreichs eilte er zu ihm nach Trifels. Der Kaiser wollte durchaus die junge Ehe wieder gelöst. — „Das ist der „Kirche unmöglich und uns eine Schmach, denn sie „ist eine Stauffen." — Mühsam beruhigte sich der Kaiser. Die unerwartete Verschwägerung mochte

vielleicht beider Häuser Versöhnung erleichtern, durch eifrige Heeresfolge nach Welschland der junge Heinrich sich die künftige Belehnung mit der Pfalz verdienen. — Fünf Vierteljahre nach der Heirath starb der alte Löwe, nach langem, schmerzlichem, durch Tag und Nacht fortgesetztes Lesen der Chroniken und Heldenlieder gelindertem Krankenlager, (6. Aug. 1195) fest und ruhig, auch da ein plötzlicher Donnerschlag seine Wohnung in Flammen gesetzt hatte.

Jene Stromburg soll erst von eben jenem romantischen Liebesbund der Pfalzgrafenstein, oder die Pfalz heissen. — In Heinrichs und Agnesens enges Brautkämmerlein, das kaum ein geräumiges Bette und eine Amme daneben fassen kann, und das bis in unsere Tage allen Reisenden gezeigt ward, sollten (so verfügte Conrad) alle künftigen Pfalzgräfinnen den Stammfürsten zur Welt bringen, und die Zeugen der Geburt harren vor der Thüre.

Vierzehn Jahre nach diesem romantischen Ehebund erschlug Pfalzgraf Otto von Wittelsbach (22. Juni 1208) zu Bamberg den Hohenstauffen Philipp. — Sein Gegenkönig Otto von Braunschweig, des Löwen Sohn und jenes Heinrich Bruder, war nun unbestrittener Herr.

Am Dreikönigstage 1209 in Augsburg hielt König Otto Gericht über den Mörder und seine vermeintlichen Mitschuldigen, die beiden Andechser, Heinrich Markgrafen in Istrien und Eckbert Bischofen von Bamberg. Die Letztern flohen. Den geächteten Otto erschlug der Marschall Heinrich von Pap-

penheim. Der Bayer-Herzog Ludwig zerstörte Andechs und zerstörte das eigene Stammhaus Wittelsbach. Aus den heiligen Steinen wurden Aichachs Mauern erbaut. — Als sechs Jahre später der Hohenstauffische Jüngling Friedrich II. die Oberhand über Otto den Braunschweiger gewann, sprach er die Acht über den Pfalzgrafen Heinrich, und verlieh die Pfalz dem Bayerherzog Ludwig. — Der aber wurde (1215) von Heinrich geschlagen und gefangen. Das Land befreite ihn mit schwerem Lösegeld und selbst als Gefangener weigerte er sich beharrlich, den Titel: „Pfalzgraf bei Rhein" abzulegen. Wieder ein Jahrzehend später gedieh der schöne Titel zu noch schönerer Wirklichkeit. — Heinrichs und Agnesens Erbtochter Agnes wurde am Pfingstfeste (18. Mai 1225) in Straubing mit Ludwigs neunzehnjährigem Sohne, Otto dem Erlauchten, vermählt. Seit jenem feenhaft prunkvollen Friedensfeste des Barbarossa zu Mainz, hatte Deutschland nichts Aehnliches mehr angeschaut. — Otto wurde von seinem herzoglichen Vater wehrhaft gemacht und zu ritterlicher Würde erhoben. Dann wurde das junge Paar eingesegnet vom Salzburger Erzbischof Eberhard, der auf demselben Tage Frieden mittelte mit Passau. — Zugegen waren die Kirchenfürsten von Bamberg, Würzburg, Eichstädt, Augsburg, Regensburg, Passau und die Salzburger Suffraganen von Brixen, Chiemsee, Seckau und Lavant, der Herzog zu Oesterreich und Steyer, Leopold der Glorreiche, der Sponheim-Ortenburger Bernhard, Herzog in Kärn-

then, Otto Herzog von Meran, der Markgraf von Hohenburg und eine Unzahl ritterlicher Grafen und Herren.

Das Bild ist gemalt von Wilhelm Röckel aus Schleißheim; der Genius des Glücks gegenüber nach des trefflichen Professor Zimmermanns Entwurf, von Sittmann.

„Bayern und Pfalz, Gott erhalt's: — Diese inhaltsschwere Devise tönt in jeder treuen Bayerbrust wieder, in zahlreichen, großen Erinnerungen des Hauses, des Staats und des Ruhmes.

IV.

Einsturz der Innbrücke bei Mühldorf mit den darüber fliehenden Böhmen. 1258.

Um die Hälfte des XIII. Jahrhunderts, unter unaufhörlichen innern und äußeren Fehden und Kreuzfahrten gegen Osten und Westen erloschen schnell nach einander der Deutschen, zuvörderst der Bayern edelste Geschlechter; 1242 die mächtigen und unruhigen Grafen von Bogen mit Albrecht, Herzog Otto's Stiefbruder. *) Der unächte, welfische Nebenzweig der Grafen von Eppan und Ulten im Etschthale, Markgrafen zu Romsberg an der Iller und Günz, barg die lange gefürchtete, große Macht unter der Insul von Trident, wo der Letzte, Egno,

*) Wie List und Liebe den Herzog bewältigt, der böhmischen Prinzessin Ludmille, der schönen Wittwe seines unversöhnlichsten Feindes Grafen Albrechts III. von Bogen unter der Zeugenschaft dreier gemalter Ritter an der Wand, die dann zu lebendigen wurden, die Hand zu reichen, ist eine allbekannte liebliche Kunde jener sonst so rauhen Zeit.

Bischof war. In der Leithaschlacht wider den Ungarnkönig Bela fiel, (15. Juni 1246) erst fünf und dreißigjährig, der letzte Babenberger, Friedrich der Streitbare und Oesterreich, Steier und Krain waren erledigt. — Die Hallgrafen von Wasserburg verschwanden 1247 mit dem geächteten Conrad. — Am 19. Juni 1248 starb zu Niesten Otto, der Letzte vom Hause Andechs-Diessen-Wolfertshausen, Pfalzgrafen in Burgund, Herzoge von Croatien, Dalmatien und Meran; — die Gaugrafen im obern Churrhätien, Engadin und Vintschgau, Vögte von Trident, die treuesten Gibellinen und darum Ahnenfeinde der welfischen Eppaner erloschen 1253 mit Grafen Albrecht von Tirol und ihr Erbe und ein großer Theil des Andechsischen fiel an die Mainharde von Görz. — Der große Papst Innocenz IV. Fiesko, „an Gottes statt auf Erden, der „ewigen Stadt und der Welt Regierer, das Haupt „der gesammten christlichen Republick" *) (wie er sich nannte,) hatte 1245 zu Lyon den nicht minder großen Kaiser Friedrich abgesetzt, verflucht, die Treue gegen ihn als Todsünde verpönt, im Banne verstorbene Fürsten aus ihren Gräbern zu werfen befohlen. — „Das Priesterthum in seiner göttlichen Einsetzung, weit älter, als jede weltliche Herrschaft, habe die weltliche Macht noch immer zerschmet-

---

*) Veri Dei vices in terris gerens, universae reipublicae christianae praesidens, urbis et orbis moderator.

tert, gleich der Rotte Korah, wo sie es gewagt, der geistlichen zu widerstehen. Das Christenthum sey gegeben worden zur Errettung, das Königthum aber dem Volke Gottes auferlegt worden zur Bestrafung. Alles weltliche Regiment stamme nur von der Anmaßung Nimrods, des großen Jägers" — war sein erschütterndes Wort. — Die herrlichen Stauffen unterlagen dem ungleichen Kampfe gegen die unsichtbare und unüberwindliche Gewalt. Mit Friedrich's II. Tode (23. Dezember 1250) brach die schreckliche Zeit des großen Zwischenreiches über Deutschland und über Welschland herein. — Bayern war des letzten Hohenstauffen Wiege und einzige Zuflucht. — In Landshut (25. März 1252) von der Wittelsbachischen Elisabeth geboren, bei seinem Oheim Ludwig dem Strengen in aller Schönheit des Barbarossa heraufblühend, all sein geringes, von solchem Glanze, von solcher Macht noch übriges Erbtheil, Bayern, zurücklassend, auf dem Capitol als Kaiser begrüßt, Anfangs zu Land und zur See siegreich, stirbt Conradin, der letzte Stauffe, noch nicht siebenzehnjährig, (29. Okt. 1268) zu Neapel auf dem Blutgerüste durch den Usurpator seiner väterlichen Reiche, durch des heiligen Ludwigs unheiligen Bruder, Carl von Anjou.

Der letzte Babenberger Friedrich hatte keine Tochter, nur Schwestern. Nur des letzten Herzogs Tochter konnte erben nach des Barbarossa goldener Bulle (8. Sept. 1156) die Heinrichen Jasomirgott für das, seinem Stiefsohne Heinrich dem Löwen zu-

rückgegebene Bayern lohnend, zum ersten Herzoge von Oesterreich erhob und das Land ob der Enns, (bayerisch schon unter den Merovingen) zu unverschmerzlichem Verlust Bayern entriß und mit der Mark unter der Enns vereinigte. — Dazu hatte Leopold der Tugendhafte, der Feind Richards Löwenherz, Steyer erworben, Leopold der Glorreiche Krain und reiches Gut in allem Nachbarland. Die deutsche Erde kennt kein so fruchtbares Heldenhaus wie die, dem bayerischen Nordgau entsprossenen Babenberger. — Papst Innocenz hatte nur einen Kummer: Kaiser Friedrichs bereits gebrochene Macht möchte sich auf dem herrlichen Grundstein des Babenbergischen Nachlasses wieder neu befestigen. Alle Prätendenten mahnte er auf, den alten ländergierigen König Böhmens, Wenzeslav, den Ungarnkönig Bela, den Herzog Ulrich von Kärnthen, den Gemahl der Babenbergischen Gertrud Herrmann von Baden, nur nicht den alten, natürlichen Herrn, nur Bayern nicht, denn Otto der Erlauchte lag im Bann. — Doch versäumte dieser nicht sein uraltes Recht. Er rückte mit Kriegsvolk nach Linz, berief den Landadel, gab den Oberennsischen Klöstern Freiheiten. Aber die große Gelegenheit und das theure Recht gingen dießmal verloren, wie späterhin, als Ottokar des Babenbergischen Nachlasses verlustig wurde durch Rudolph von Habsburg. Da besaß auch wieder auf kurze Zeit der niederbayer'sche Heinrich das Land ob der Enns und fertigte Briefe auf seiner hohen Burg zu Steyer. Beim

ersten, annoch ungewissen Zuge gegen den bisher sieggewohnten Ottokar, ernannte Rudolph Ludwig den Strengen (der seine Wahl im feierlichen „Eligo“ entschieden hatte,) als Reichsverweser in Oesterreich und Steyer mit der gewissen Hoffnung auf die, wenigstens theilweise Nachfolge in diese Herzogthümer. Als aber Ottokar zwei Jahre darauf in dem unvorsichtig erneuerten Kriege, (29. Aug. 1278) den Sieg und das Leben verloren hatte, als Niemand mehr zu schonen und Niemand mehr zu scheuen war, gedachte auch Rudolph nimmermehr der Rechte Bayerns, und gab die schönen Lande lieber seinen eignen Söhnen Albrecht und Rudolph.

Der Ungarn-König Bela, kaum erst in sein Reich wieder eingezogen nach der großen Zerstörungsfluth der Mongolen, spielte den Meister in der Steyermark und in Krain. — Przemysl Ottokar, Markgraf in Mähren, (kaum erst der Haft ledig als Aufrührer wider den eigenen Vater,) vermählte sich zwei und zwanzigjährig der sieben und vierzigjährigen, tiefgebeugten Margaretha, Tochter und Schwester der beiden letzten Babenberger, Leopold und Friedrich, Wittwe des römischen Königs Heinrich von Hohenstauffen (7. April 1252). — Die bayerischen Kirchenfürsten von Passau, Salzburg, Regensburg, Freysing, Bamberg, gaben Ottokar ihre ungemein großen Lehen in den Gauen der Ostmark, die diese Hochstifter zuerst wieder bebaut, bevölkert und bekehrt hatten. Bald verdrängte Er die Bayern aus

dem Lande ob der Enns und nannte sich „Erzherzog auch der obern Mark," noch größerer Anschläge voll. Doch für dießmal folgte er einem päpstlichen Aufrufe wider die heidnischen Preussen. Aber er kam wieder im folgenden Jahre, in demselben Unglücksjahre, in welchem (1256, 18. Februar) der acht und zwanzigjährige Ludwig der Strenge in der Raserei ungegründeter Eifersucht seine, kaum seit Jahr und Tag angetraute Gattin Maria von Brabant in der Blüthe jugendlicher Schönheit zu Donauwörth ermordet hatte. — Der Passauer Bischof, Otto von Lonsdorf war Ottokar's Freund. Wie Ottokar's Haufen über Cham sengend und brennend in's Land fiel, schlug auch der Bischof Albert von Regensburg los und bemächtigte sich Hohenburgs auf dem Nordgau. Auch in Salzburg hatte Ottokar seine Hand, den abgesetzten Erzbischof Philipp, Prinzen von Kärnthen, unterstützend, der stets die Weihen verschmähte und den Helm lieber führend als die Insul, so eben im prachtvollen Turnier zu Mühldorf, Schwert und Lanze sieghaft geschwungen hatte. — Während die eine Böhmenschaar den Nordgau verwüstete, brach der Marschall Wok von Rosenberg, Vicedom ob der Enns, über die Traun und den Inn, brandschatzte Alles bis Burghausen und setzte Ranshofen, (einst eine Königspfalz, nun ein friedliches Kloster,) in wilde Flammen.

Ludwig und Heinrich waren im Mai 1257 in Aachen bei der Krönung des ritterlichen Abentheu-

ers Richard von Cornwall. — Ganz unvermuthet kam dem Heinrich, Ottokars Werbung: „Scharding und Neuburg am Inn möge er herausgeben, sie gehörten zur Mark ob der Enns. Mit der Erbtochter von Pütten seyen sie an das Haus Andechs gediehen. Widerrechtlich habe nach Herzog Otto's des letzten Andechsers Tode, Bayerns Herzog sie an sich gerissen." — Zugleich vernahm Heinrich: — der gefürchtete Böhmenkönig, sein Vetter, gehe damit um, den vorjährigen Einbruch in's Unterland mit verstärkter Macht zu erneuern. Daß aber Woche auf Woche verging und kein Feind sichtbar wurde, schläferte der Bayerfürsten Wachsamkeit wieder ein. Auf einmal brach Ottokar mit großer Heeresmacht heran, nahm Scharding und Neuburg, verbrannte Ried, überschwemmte den fruchtbaren Vilsgau, brannte und raubte bis auf die Höhen von Fraunhofen, und dachte schon die nächste Nacht in Heinrichs Bette zu liegen, in Heinrichs Burg zu Landshut.

Aber böhmisch zu werden, wie die Oesterreicher, dazu hatte ihr Mutterland und Muttervolk Bayern gar keine Lust. Den Feuersäulen des böhmischen Raubzuges antworteten Feuerzeichen der Rache von den Bergeshöhen. Von Thurm zu Thurm wimmerten die Sturmglocken. Spornstreichs eilte Ludwig vom Rhein herbei. Alt und Jung rannte zu dem Banner der Herzoge. Im Rücken, in den Seiten, auf den Bergen und in den Thälern, in Wald und Schlucht erhob sich das Volk und erwehrte sich der übermüthigen Fremdlinge. — Landshut nahend, sah

Ottokar, der zu überraschen meinte, sich selber überrascht. Plötzlich sah er die herzoglichen Brüder vor sich mit ihren reisigen Schaaren inmitten ihres rachedurstigen Volkes. Sie rückten hart an ihn und begehrten in Ritterweise die Schlacht. Ottokar verlor den sonst so kühnen Muth. Der nächste Tag, ein Freitag, war Bartholomäus Tag, des heiligen Zwölfbothen. (24. Aug. 1258) Ottokar verlangte Stillstand für diesen Feiertag. Es wurde gewährt. Ungeduldig erwartete der König die Dämmerung, saß auf und ritt mit den Edelsten aus Böhmen davon, über Neumarkt, nach dem ihm befreundeten salzburgischen Mühldorf.

Als die Kunde dieser ungewohnten Flucht mit dumpfem Gemurmel von Mund zu Mund durch das zweifelnde Böhmenheer wogte, überwältigte der Schrecken auch die Muthigsten. — König Ottokar fliehen? Er, der die wilden Samländer in ihren undurchdringlichen Morästen und Wäldern bezwungen? vor dem die Ungarn zerstäubten? Welch unentrinnbare Gefahr mußte das seyn, die so unrühmlichen Entschluß abnöthigte? — Panische Furcht sieht überall Noth, kennt kein Gebot. Vergebens baten und drohten die Führer. Alle Ordnung war aufgelöst, und noch in der Nacht floh das Heer an den Inn gen Mühldorf dem König nach, der aber, von Wenigen geleitet, schon wieder weiter geeilt war, Linz zu. — Die Verwirrung hält nicht Stillschweigen. Die Bayern vernahmen den lärmen-

den Abzug in der kurzen Sommernacht, und eilten unverzüglich nach. — Auf der hölzernen Inn-Brücke bei Mühldorf war das Gedränge so groß, daß sie brach, und an 5000 Mann im Wasser den Tod fanden. Die zum Ufer schwammen, wurden mit Spießen in die Fluth zurückgestoßen, oder fanden ihren Tod am Ufer unter den Streitärten und Morgensternen der erbitterten Bayern. — Der gewaltige Smilo von Lichtenburg soll mit seinem geharnischten Roß selbander geharnischt, glücklich durch den Strom geschwommen seyn. Der Hauptmann der salzburgischen Hülfsschaar, Ulrich von Lobenstein, stürzte samt seinem Roß von der geborstenen Brücke in den angeschwollenen Waldstrom. — Die, so die Brücke nimmer erreichten, warfen sich in einen festen Thurm. Herzog Ludwig, ein strenger Rächer ihrer Mordbrennereien, ließ den Thurm mit Feuer umlegen. Die verzweifelt herausdrangen, fielen unter dem unerbittlichen Schwert. — Viele große Herren aus Böhmen und Oesterreich, (unter Letzteren der Preußen- und Ungarn-Held, der eigentlich Oesterreich Ottokarn gegeben, Heinrich von Lichtenstein und sein Bruder Ulrich, der Sänger des Ytwitz und des Frauendienstes) thaten in Mühldorf durch vierzehn Tage die hartnäckigste Gegenwehr. Endlich ergaben sie sich. Sechszehn der mächtigsten Herren ans Böhmen, sieben aus Oesterreich mit ihrem zahlreichen Hofgesinde zu Roß und zu Fuß legten die Waffen nieder. — Die Bayerfürsten ehrten auch an den Feinden die Tapferkeit, und waren großmüthig nach geübter Stren-

ge. Sie gaben die Ritter ledig, daß sie hinzögen zu Ottokar und ewigen Frieden und Bündniß erlangten, wo nicht, sich wieder in Bayern einstellten. — Frieden und Bündniß kamen auch zu Stande zu Cham, um Martini. Der Böhmenkönig gab Scharding, Ried und Neuburg zurück, auf immer darauf verzichtend, auch Neumarkt trat er ab und einen strittigen Gränzbezirk an der Wattawa. — Herzog Heinrich erhob bald darauf wider künftige Ueberfälle Braunau zur Festung und gieng nach Mitterfels, die Auslösung der Ritter zu endigen, von dannen nach Prag an Vetter Ottokar's Hof. — Dem tapfern Vorfechter dieser Schlacht, Grafen Gebhard von Hirschberg, lohnten die Herzoge mit der Hand ihrer Schwester Sophia. — Vier und sechszig Jahre später wurde dasselbe Mühldorf noch berühmter durch einen noch herrlichern Sieg.

Carl Stürmer aus Berlin hat dieses Bild gemalt. Die Allegorie gegenüber von Ernst Förster aus Altenburg ist der Krieg, als Mittelpunkt der ersten Abtheilung der Arkade, bezüglich auf die der Erstürmung Belgrads gegenüberstehende Darstellung des Friedens in der zweiten Hälfte. — Erst die nächstfolgende Allegorie, die Strenge, mit gespanntem Bogen, gehört dem Mühldorfer Schlachtbild an. Sie ist nach Eberle's Entwurf von Hiltensberger. —

„Nichts unversucht!" — soll zwar Ludwigs des Strengen Wahlspruch gewesen seyn. Doch lesen wir hier an der Decke einen andern, der ihm auch

beigemessen wird, und näher zu seiner Stellung gegen Ottokar paßt:

„Tritt mich nit, ich leid's fein nit!“ — ein Sprüchlein, vom markigen Bayervolk noch in jeder großen Bedrängniß wahr gemacht und selbst mehrmals auf seine Kanonen geschrieben.

V.

Sieg Kaiser Ludwig des Bayern bei Ampfing. 1322.

Die schreckliche Zeit des großen Zwischenreiches war geendigt. Das Recht hatte wieder gesiegt über die wilde Gewalt. — Der Räuber war zuletzt nicht einmal mehr seines Raubes sicher gewesen. Somit hielt auch die Täuschung der umgreifendsten Fürsten nicht länger, unter lauter Schattenkaisern würden sie die Früchte des Unrechts erheben können zu dauerndem Rechte. — Ottokar hatte die Babenbergerin Margarethe nur um des Babenbergischen Gutes willen geheirathet, und als dieses ihm sicher war, sie wieder verstoßen. Er hatte die beschwornen Freiheiten gebrochen und eben so gleichgültig die Ehre der Frauen verletzt, als mehrere Edelherren von Steyer und Oesterreich durch Feuer und Eisen zu Tode gepeinigt. Dabei war er aber durch Muth und Großmuth und durch einen, weit über seine rauhe Zeit hinaufreichenden Scharfsinn und Geschmack unbestreitbar ein außerordentlicher Mann und von

der Nordsee bis zu den adriatischen Küsten der Mächtigste. — Deßhalb mochte der Böhmenkönig den Meisten der einzige Kaiser scheinen?! Dennoch war es ein Graf, uralten, aber unberühmten Herkommens und geringer Macht aus dem fernen Schweitzerlande, der gewählt wurde: — ein Mann, gleich Otto von Wittelsbach, mehrmals im Kirchenbann; er war, wie die Besten seiner Zeitgenossen laut priesen und wie alles Volk laut nachgejubelt „das lebendige Gesetz, gerecht und weise und muthvoll und „bei Gott und bei den Menschen beliebt.“ — So war Rudolph Graf zu Habsburg, der neue Kaiser. — Ließe der Geist sich vererben dem Geschlecht, die Freiheit der Welt wäre noch öfter als nur dreimal (so oft nie vor einem andern Haus,) vor den Habsburgern in Gefahr gekommen. — Rudolph gewann zuerst die, die er unterwerfen wollte. Das verschmähte sein finsterer Sohn Albrecht. — Eines aber war in ihm und in seinen Kindern denkwürdig. Wie am alten Rom die Gluth für die Größe und für den Ruhm ihrer einzigen Stadt, wie das über Noth und Tod erhebende Gefühl, ein Römer zu seyn, wie die unduldsame Starrheit, in der auch Muhamed nur zweierlei Menschen kannte, jene Wenigen, die mit ihm waren und die Millionen, die er unterwerfen wollte, so war eine ähnliche Gluth, in den sonst viel Edles und Gutes im Gemüthe tragenden, ältesten Habsburgern? Bewundernswerth war der mächtige Trieb der Vergrößerung, der Vereinzelung und der Aneignung, um die

sie Alles thaten und Alles trugen und nichts vergaßen und wieder zur rechten Zeit Alles vergaßen, Frauen und Töchter darinn eben so stark wie die Männer und Brüder! — Aber eben dieser Geist, der in dem ersten Albrecht, der sich rühmte, „hart und fest zu seyn, wie ein Diamant," den Kaiser Adolph schlug, und die Hand ausstreckte nach Ungarn und Böhmen, nach Meissen und Holland, wie nach der Heimath des Tell, hatte den freigesinnten Deutschen solche Furcht erregt vor ihm und vor seinem Geschlecht, daß die Kaiserkrone ein halbes Jahrhundert lang nicht wiederkehrte zum Stamme des großen und guten Rudolph; zu diesem vielgeprüften Stamme, der nach beispiellosem Glück und zahllosen, standhaft getragenen Unfällen, vor 130 Jahren in Spanien mit Carl II., vor 90 Jahren mit Carl VI. in Deutschland, 467 Jahre nach Rudolphs Erhöhung gänzlich erlosch.

Drei Jahre nach seinem Schwiegervater, König Rudolph, war auch Ludwig der Strenge zu seinen Vätern gegangen (3. Febr. 1294). Seine Wittwe, die Habsburgische Mechthilde, sah sich mit ihrem vielgeliebten zwölfjährigen Ludwig durch Rudolph, den Erstgebornen, vielfach gefährdet. Das Schicksal der beiderseitigen Vertrauten, des Oettlinger, des Krondorfer, des Wildenroth scheuchte das zudringliche Geschlecht der im Trüben zu fischen begierigen Wohldiener und Zwischenträger nicht ab. Die Herzogin Wittwe floh mit Ludwig zu ihrem Bruder Albrecht nach Wien. Ludwig wuchs fröhlich auf mit seinen

jungen Vettern, Friedrich dem Schönen und Leopold, welcher bald „die Blume des Ritterthumes" hieß. — Dieser beiden Brüder zärtliche Liebe ist, seit die Mähre von: „Kaiser Albrechts Hund" zum erstenmal uneinigen Brüdern zur Lehre erzählt worden, bis auf den heutigen Tag im Gedächtnisse wie im Herzen der Edleren geblieben, — Pfalzgraf Rudolph dagegen, dem Bruder Ludwig lebenslang feind, schien sogar den Anschlägen wider seine Tage nicht fremd. Er trat offen auf der Gegner Seite und hemmte so am mächtigsten das Wachsthum seines eignen Hauses. Ohne innern Zwiespalt, ohne die endlosen Theilungen, ohne ein allzuoft wiederkehrendes Verlieren der Augenblicke und Versäumen der Gelegenheiten, würde dieses Haus seit einem halben Jahrtausend das Uebergewicht der Macht in Deutschland eben so gewiß haben, wie es das Uebergewicht des Alterthums, der vielseitigsten und größten Erinnerungen für sich hat. — Den goldenen Liebestraum der Jugend Ludwigs und Friedrichs umwölkten bald vielfacher Nebenbuhlerschaft düstere Schatten. — Wilder Kriegslärm übertäubte den Nachhall der schalkhaften Jugendlieder und der fromme Prior von Mauerbach, der freundlichen Jünglinge Lehrer, vermochte nur mehr die beiden Gegenkönige Friedrich und Ludwig, nach jahrelangem Kampf, (der Schwerter vielmehr als der Herzen) zu versöhnen und den schönen Friedrich von der Trausnitz zu befreien.

Das ist nicht zu läugnen, die Fürsten von Oesterreich waren gegen die Bayerfürsten nicht ohne Ee

walt und Hinterlist — gegen das Bayervolk nicht ohne Uebermuth. Der erzeugt immer Haß. — Friedrich und Leopold galten für die ersten Ritter ihrer Zeit, das waren sie auch. Sie waren es weit mehr wie die ersten Feldherrn oder Herrscher. — Der niederbayerische Otto nahm Rache für manche, bei seiner unglücklichen und unrühmlichen Bewerbung um Ungarns heilige Krone erfahrnen Umtriebe. Er wies die Oesterreicher von dem belagerten Scharding nach Haus, Hartlieb von Puchberg eroberte ihr ganzes Lager. Des kriegslustigen Erzbischofs zu Salzburg prächtiges Gezelt wurde zum Spott in Passau um vier Pfennige verkauft, (1310). Sterbend aber vertraute derselbe Otto, von dem des Adels „Handveste" ist, die Vormundschaft der niederbayerischen Kinder nicht dem Adel, sondern den Bürgern von Landshut und Straubing unter Ludwigs Oberpflege. Die mißvergnügten Edelherren wußten die Herzogin Wittwe zu Klagen in Wien zu bewegen. Sie riefen Friedrichen als Vormünder herbei, der auch gleich Völker sendete, die den mißvergnügten niederbayerischen Adel verstärkten. — Ludwigs und Friedrichs Zweisprache zu Landau goß nur Oehl in die Flamme. Aber Ludwigs hohes Selbstgefühl für die Ehre des Hauses und der Nation hatte ihm die Herzen, sein bei minderer Kraft doch so muthiger Widerstand gegen den eigenen Bruder Rudolph und gegen die Oesterreicher hatte ihm blindes Vertrauen gewonnen. Wo sein Federbusch schimmerte, dahin strömte alles Volk. Jeder Krieg, den Er führen müßte, wurde

darum sogleich ein Volkskrieg und ein ganzes Volk ist noch nie überwunden worden, als — durch sich selbst. — Bei Gammelsdorf (9. Nov. 1313) unweit Moosburg überfiel Ludwig das österreichische Lager des kriegserfahrnen Waldsee, wollte aber nicht den Vortheil der Ueberraschung noch des dichten Nebels und forderte die Gegner wie zum Zweikampf. Der Sieg war vollkommen. Viele kamen in den Fluthen um, als die schwache Volkmannsdorferbrücke brach. Bei vierthalbhundert österreichische Landherren und Ritter wurden gefangen und von dem ihnen verbündeten Adel Niederbayerns eine große Zahl. Die Moosburger und die Landshuter wurden reich von der Beute, auch Straubings Treue ehrte Ludwig. Den Ingolstädtern gab er den feuerspeienden Panther in den Schild, den Landshutern aber, statt der bisherigen Pickelhauben, drei Ritterhelme, weil sie mit Rittermuth und Rittertreu' für ihre jungen Herrlein gefochten hatten. — Drei Monden vor dem Gammelsdorfer Tage war Deutschland abermals kaiserlos geworden. Heinrich VII. von Luxenburg war verblichen auf seiner Heerfahrt nach Welschland, auf welcher Pfalzgraf Rudolph so muthig an seiner Seite gefochten hatte, wie der Oesterreicher Leopold. — Dieser bot nun Alles auf, die Krone wieder zurückzubringen an Rudolphs Haus. Doch war die Furcht vor selbem nicht erloschen in dem Blute König Albrechts, der von der Hand Johanns, des eigenen Neffen, fiel. — Ludwig und Friedrich, die Vettern und Freunde,

deren nachmalige edle Feindschaft mancher ungetreuen Freundschaft einer kraftlosen Zeit weit vorzuziehen ist, wurden (19. und 20. Okt. 1314) in Frankfurt erwählt Friedrich in Bonn, Ludwig in Aachen (25., 26. Nov.) gekrönt. Die Mehrzahl war für Ludwig, doch war sein Böhmen und sein Sachsen nicht unbestritten. Der junge König Johann von Böhmen-Luxenburg, Heinrichs VII. Sohn, stand für Ludwig. Der vertriebene Böhmenkönig Heinrich, Sohn Meinhards von Görz-Tirol und der Bayerischen Elisabeth, Conradins Stiefbruder, war auf Friedrichs Seite. Acht Jahre hatte schon der Gräuel der Verwüstung in Deutschland gewährt, und noch keine Entscheidung, nicht bei Speyer, nicht bei Eßlingen, wo es den Rossen mehr galt als den Männern und wo des Gumpenberg Biedertreu' am meisten gerühmt ward, nicht bei Augsburg, noch bei Tegernberg. Erst acht volle Jahre nach der zwiespältigen Wahl geschah die Entscheidung. Sie geschah in einer den österreichischen Waffen stets sehr ungünstigen Gegend zwischen Inn und Isen, vorwärts Mühldorf, wo vor 65 Jahren Ottokar geflohen, bei Mühldorf, das 478 Jahre später den wilden Rückzug sah nach der Hauptschlacht zwischen Hohenlinden, Mattenpöt und Haag, durch welche Moreau den Lüneviller-Frieden erzwang.

Leopold nahte mit ansehnlicher Heeresmacht aus Schwaben und war schon über dem Lech, — Friedrich zog über den Inn mit dem ihm von dem Ungarnkönig Carl Robert zu Hülfe gesandten, wil-

den Heidenvolke von Raizen, Serben, Cumanen und Bulgaren, die das schöne Oesterreich mit Raub und Mord und Kirchenschändung heimgesucht. Er zog mit seinem Bruder Heinrich, der eben mit tausend Ritterhelmen aus Italien heimgekommen, mit seinem Oheim Heinrich von Görz-Tirol, Herzog in Kärnthen, mit dem Passauer Bischof Albrecht, Herzog zu Sachsen, mit Friedrich von Leibnitz, Erzbischof zu Salzburg, Bayerns bitterem Feind, mit Bischof Dietrich von Lavant.

Wie bei Lauffen die Bischöfler sich zu Friedrichs Schaaren vereinten, (Alle zusammen dritthalbtausend der auserlesensten Ritter und über dreißigtausend Mann Fußvolks) nahm er sein Lager in seines Freundes, des Erzbischofes, Stadt Mühldorf. Dort ging das Heer über den Inn und breitete sich aus in der Ebene von Ampfing.

Zu lange säumend in der Rache wieder den Grafen von Montfort, war Leopold doch kaum mehr anderthalb Tagmärsche von München. — Ludwig stand höchst gefährlich zwischen den zwei Brüdern in der Mitte. Aber seines Lieblingsklosters Fürstenfeld getreue Mönche fingen der Oesterreicher Boten auf, nahmen ihnen die Rosse, hielten sie gefangen. Friedrich und Leopold standen sich nahe, aber keiner wußte von dem andern. Den Ersten trieb eine verhängnißvolle Ungeduld zur Schlacht. Vergebens drangen seine erfahrensten Kampfhelden, die Brüder von Waldsee, und der Marschall Dietrich von Pillichsdorf darauf, die Vereinigung mit Leo-

polden abzuwarten. Vergebens warnte der Sterndeuter. Die Habsburger hatten ein Hausjuwel, einen goldenen Ring aus dem Morgenlande durch einen tapfern Ahn von der Kreuzfahrt mitgebracht. Schimmerte er hell, so war es ein gutes Zeichen, ein böses aber, wenn er bleich und trübe blieb — und so war er jetzo. Aber selbst dieß schlimme Zeichen konnte Friedrichs Eigensinn nicht beugen. Er wiederholte nur sein altes Wort: „schon genug der „Thränen von Wittwen und Waisen, genug des „Elendes und genug des Blutes, das unser Ehrgeiz „über die Christenheit verhängt hat! Lieber entsagen „dem guten Recht, lieber ruhmvoll unterliegen, als „auch dießmal wieder die Entscheidung verschieben!"

Er machte seine Schlachtordnung. So schön war der schöne Friedrich noch niemals an die Spitze der Seinigen getreten. Die edelsten Jünglinge schlug er zu Rittern. In seinem goldenen Harnisch wie eine rechte Schlachtsonne weithin schimmernd, die Krone auf dem Helm, den Reichsadler an der Brust, sprach der kaum dreißigjährige Held feurig und stark an sein Heer von der glücklichen Vorbedeutung, daß eben heute (28. Sept. 1322) der fünfzigste Jahrestag angebrochen sey der Kaiserwahl Rudophs, seines großen Ahns, (28. Sept. 1273). Er sprach von Rudolphs Sieg über eben die Böhmen, die heute die Vordersten stünden in Ludwigs Heer, und über einen viel größern Böhmenkönig Ottokar, der einst bei eben diesem Mühldorf geflohen sey!! Er sprach von dem ungerechten Hasse

des treulosen Arztes Peter Aichspalt, der sich bis zum Kurerzkanzler von Mainz hinaufgelogen und betrogen habe, vom ungerechten Hasse der Luxenburger, Königs Johann nemlich und seines Ohms des Kurfürsten Balduin von Trier.

Er beschloß: „allerdings könnten wir noch mehr Hülfe erwarten und noch mehr Volks. Dann freilich wäre die Uebermacht unser, die jezo des Feindes scheint. Die Ehre des Sieges wäre aber auch desto geringer. Ich bin mit euch zufrieden, thut ihr nur in Allem, wie euer Herr und König, lasset ihr nur den zum blutigen Streit erhobenen Arm nicht eher sinken, bis ihr den meinigen feiern sehet."

Das ganze Frühjahr hatte Ludwig zugebracht Freunde zu werben in den Rheingegenden, in Ostfranken, auf dem Nordgau. Dort schwuren ihm die Zenger von Schwarzeneck, die Kemmater, Fronauer, Schenk, Annesdorf, Murach, Hüllstetten, Dachschöllen, Rosenberg, Punzinger, Neumark, Längenfelder, Köhlhund, Zeller, Weigand von der Trausnitz, Paulstorfer von Tännesperg, Kalnperger, Glapfenberg, Nothhaft, Nabburg, der zwei Gammelsdorfer Helden, des Schweppermann und seines Schwagers Rindsmaul nicht zu gedenken. Der wichtigste Freund (aber auch der theuerste) war der Burggraf Friedrich von Nürnberg. — Seltsam, daß aus einem, Bayerns Selbstständigkeit, ja sein Daseyn errettenden Kampfe, wie bei Mühldorf, so wenig berühmten Namen des ober- und niederbayerischen Adels auf uns gekommen sind? An dem Tage, als die geliebte Mutter seiner Kinder

Beatrix, in München verschied, sammelte der edle Ludwig zu Nürnberg seine nordbayerischen Helfer und gab verschiedenen treuen Städten Freiheitsbriefe. Wie überhaupt in dem ganzen Kriege hoher Adel und Ritterschaft zu Friedrich hielt, waren die Städte Ludwigen ergeben. In der blutigen Roßschwemme des Neckars bei Eßlingen riefen's die bayerischen Knechte spottend den Oesterreichern zu: „sie sollten Rüben aus den Aeckern rupfen, denn keine Stadt geb' ihnen Herberge und auch nur einen Bissen schwarzes Brod." Wo Ludwig durchzog in den Städten und Märkten, lief Jung und Alt ihm nach. Aus München gar viele treue Bürger und fast die ganze Zunft der Sauerbäcker. — Lange harrte der König zu Regensburg des Heranzuges der Böhmen und des Kirchenfürsten von Trier. Wie er deren gewiß war, ging er dem Feind entgegen, seine Stärke und seinen Vorsatz zu erkunden bis Altenötting. Wie aber Friedrichs ganze Macht auf ihn gestoßen, setzte er sich hinter die Isen. Die Böhmen rückten ins Lager und bald wurde es so lärmend und lebendig, wie drüben. Die klang= und liederreichen Böhmen feierten den Vorabend ihres heiligen Herzogs Wenzeslaw mit Hörnern und mit Heerpaucken, mit Kriegsruf und mit heiligen Gesängen. Ungestüm verlangten sie den morgigen Tag, St. Wenzelstag zum Tag der Schlacht. — Der Ritter mit dem schwarzen Löwen, der Riese Plichta von Zierotin rannte auf einmal vor Ludwig und Johann hin, schrie laut: schau auf mein König, spornte seinen tollen Hengst, sprengte pfeilschnell auf

Feindesseite hinüber, schlug rechts und links, was ihm entgegenkam, zu Boden, wendete, nachdem er das ganze Lager durchbrochen, rückwärts um, jagte mit Windeseile eben so schnell wieder zurück, stellte sich lächelnd wieder vor den König, und ließ das mächtige Roß verschnauben. Noch einmal wiederholte er das kecke Spiel ungestraft. Aber das dritte Mal stürzte er an den Ketten und Gruben der österreichischen Wagenburg und wurde mit Streithämmern erschlagen. Friedrich kam zu spät ihn zu retten, schickte aber die Leiche in ritterlicher Begleitung zurück. Ludwig und Johann empfingen sie mit Schmerzen und sendeten sie heim zu den Nonnen in Teinitz, die Zierotin gestiftet.

Erst an demselben verhängnißschwangern Vorabend gab Ludwig seinem Heer ein scharfblickendes, wohlerfahrnes Haupt, den alten Seyfried Schweppermann, von dem nach Eichstädt und Regensburg dienstpflichtigen, auf dem Nordgau wohlbegüterten und selbst in Nürnberg eingebürgerten Geschlecht der Hüllocher. Seyfrieds Gemahlin Katharina war die Schwester des andern Haupthelden dieses Tages, Albrecht von Rindsmaul und Heinrich Raittenbucher, Ludwigs Hofmeister hatte eine Schwester Schweppermanns zur Ehewirthin. — Seyfried war schon am Tage von Gammelsdorf einer der Vorkämpfer gewesen. — Die muthwillige Jugend in Ludwigs Heer lachte überlaut über das mehr als sechzigjährige, ganz ergraute, etwas höckerichte und ein wenig hinkende Männlein, das bedenklich den Kopf schüttelte,

und mit den Füßen in den Bügeln zitterte, als es Friedrichs herrliches Heer in wohlgewählter Schlachtordnung überschaute. Schweppermann soll auf die jugendlichen Sticheleien sehr gleichgültig erwiedert haben, was der edle deutsche Sänger ihm, der Chronik treu, in den Mund gelegt hat. „Das ist der Zoll, den ich dem Alter schuldig bin. Die morsche Hülle bebt, wenn sich so Mächtiges in ihr bewegt."

Bayerns Heerfahne trug zu guter Vorbedeutung ein vom Gammelsdorfer Heldenwerke wohlbekannter Name: der Schlüsselberg. Auf dem linken Flügel, dem Kern der Feindesmacht gegenüber, standen die Böhmen unter König Johann, im zweiten Treffen hinter ihnen Herzog Heinrich von Niederbayern, — in der Mitte die bayerischen und nordgauischen Ritter, die Bürger der vielgetreuen Städte, die Handwerker, insonderheit die Bäcker von München. — Auf dem rechten Flügel, den Bischöflern gegenüber, die Hülfe aus dem Reich und viele Oberbayern. Hier führte den Oberbefehl Conrad von Bayerbrunn. Einen fliegenden Haufen, ganz eigens dem feurigen Friedrich gegenübergestellt, ihn keinen Augenblick aus den Augen zu verlieren, ihn zu ermüden und sich wo möglich seiner zu bemächtigen, erhielt Schweppermanns Schwager Albrecht von Rindsmaul. Dem Nürnberger Burggrafen ward die wichtigste Rolle, mit einem auserlesenen Geschwader, in dem durchschnittenen Boden jenseits der Isen, hinter Thal und Wald verborgen zu lauern auf die Zufälle der Schlacht, auf die Fehler des Feindes. — Er sollte österrei-

chische Farben und Fahnen führen, als wären es Herzog Leopolds langerwartete Schaaren, auf daß die Feinde um so tollkühner vordrängen oder errungene Vortheile um so unbesonnener verfolgten. — König Ludwig, welcher Kunde hatte, daß viele feindliche Kampfhelden sich ihn ganz eigens zum Gegner ausersehen hätten, that den königlichen Schmuck von sich, zog einen gewöhnlichen, blauen, mit weißen Kreuzen besäeten Wappenrock eines wallfahrtenden Ritters an, nahm einen guten Renner und beobachtete, von der Heeresmitte aus, alle Bewegungen. — Eben jene Absicht des Feindes bewog ihn, mehrere an Gestalt ähnliche bewährte Kriegsmänner in seiner Rüstung erscheinen zu lassen, die den Oesterreichern bereits verkundschaftet war.

Waffen blitzten durch den Frühnebel, kriegerisches Getös und Kriegsmusik brauste überall. — Wälder von Lanzen bewegten sich gegeneinander. Der Cumanen und Bulgaren wildes Geheul aber übertäubte Alles Andere. Mit einem Pfeilregen warfen sie sich auf den Feind, stritten fliehend, kehrten fliehend wieder, umgaben, neckten, beschossen die Böhmen von allen Seiten. Die widerstanden tapfer, von ihrem König Johann unaufhörlich angefrischt, den Flecken der Marchfeldsschlacht und der Verlassung ihres Königs Ottokar heute in österreichischem Blut auszuwaschen. Endlich warf sich auch der Kern der österreichischen schweren Reiter auf die Böhmen. Wohleingedenk ihrer uralten berühmten Namen, wehrten sich die Lichtenburge, deren mächtiger Stammhalter einst

den Inn bei Mühldorf noch so glücklich durchschwommen, die Sternberge (deren Ahnherr, der Mongolen-Ueberwinder Jaroslaw, ewig lebt in der böhmischen Ilias, dem Königinhofer Liede) die Riesenburge, die Wartenberge, die Kolowrate (aus denen immer einer mit umkömmt, wenn ein Böhmenkönig fällt), die Czernin, Mallowetz, Martiniz, Lippa, Berka von Duba, Rziczan ꝛc. vergebens! Die Böhmen wurden überrannt, geworfen, König Johann stürzte im Umwenden vom Pferde und war bereits gefangen, als ein Ritter, (dessen Namen die Geschichte eben so zweifelhaft läßt, wie jenen des Mörders König Ottokar's), ihm unter den Hufen des Rosses des Marschalls von Pillichsdorf hervor und selbst wieder auf ein Pferd half. — Hier wich Alles über die Isen zurück und ein freudiges Siegesjauchzen brauste durch das österreichische Heer. Ludwigen selbst entrissen mit Löwenmuthe die Münchner Bäckerknechte der drohenden Gefangenschaft. Bayerische Reiter hielten ihr weichendes Fußvolk auf und schafften den Böhmen die Zeit, sich wieder zu sammeln; doch schien die Schlacht immer noch für die Oesterreicher gewonnen, obgleich Schweppermann seinen linken Flügel über die Isen zurückziehend, sich also gewendet hatte, daß den Feinden Sonne, Wind und Staub ins Antlitz kam. — Friedrich allein galt an diesem blutigen Tag ein ganzes Heer. Freunde und Feinde rühmten, nie einen edlern Ritter, nie kühnere Thaten kriegerischer Mannhaftigkeit gesehen zu haben. Er hatte mit eigener Hand über fünfzig Feinde erschlagen, und ver-

loren war, was in seine verderbenschwangere Nähe gerieth. Urplötzlich rollten neue Donner des Jubels vom rechten Flügel der Oesterreicher hinüber zum linken. — Aus einem Waldesthal an der Isen bot ihnen (so schien es ungezweifelt) der endlich herangekommene längst ersehnte Vortrab Leopolds, die hülfreiche Bruderhand, der Haufe führte österreichische Farben, er führte österreichische Fahnen. Um so zutrauensvoller, um so freudiger nahten sie ihm, — aber welcher panische Schrecken, als diese in Seite und Rücken vorgedrungene Schaar vermeinter Brüder und Freunde mit Wuth in ihre Reihen brach, unter ihnen metzelte und sich nicht als Leopolds schwäbisches Rittervolk zeigte, sondern als der von Schweppermann klug entsendete, ausgerastete Hinterhalt des Burggrafen.

Getrennt, zerrissen, aufgerollt, wälzten sich die vorgedrungenen Oesterreicher an die Isen und über die Isen zurück. Die Bayern wie wüthend ihnen nach, ohne Gnade unter den Ungarn metzelnd. Auf der großen Wiese, ohnferne des heutigen gräflich Deroischen Schlosses Zangberg ergab sich Herzog Heinrich von Oesterreich, ergab sich sein Ohm, Heinrich Herzog von Kärnthen, Prätendent Böhmens, ergab sich der Kern und Stolz des Adels von Oesterreich, Steyer und Salzburg, auch mehrere Edelherren aus Kärnthen und Tyrol zu Gefangenen, wohl anderthalbtausend Ritter der edelsten Geschlechter. Wenige Burgen und Herrenhäuser in jenen Gauen, über welche dieser Tag nicht Trauer gebracht hätte. Sie ver-

mochten lange Zeit nicht sich zu erholen von der schweren Schuld der Lösung aus dieser Gefangenschaft. Die Wiese, wo alle diese Fürsten und Edeln Wehr und Waffen niederlegten, hieß mit Recht die Fachwiese, (die Wiese des großen Fanges.)

Nur allein um vier Männer stand noch die Schlacht: um König Friedrich selber, um seine Diener Hektor von Trautmannsdorf, und Heilwig von Wurmbrand und um den Pillichsdorf.

Hektor sank an vielen Wunden verblutend unter die Todten. Die scharfe Kälte des Herbstabends brachte ihn wieder zu sich, daß er sein Schwert dem Burggrafen bieten, daß er dem vielgeliebten Herrn in die Kerkersnacht folgen konnte, nach der Trausnitz, wo Ludwig ihn liebgewann. Das ist derselbe Hektor, den Ludwig nach Friedrichs Tode zum Kammermeister erkohr, und der um den Glanz des ältern Adels mit dem Frauenberger den berühmten Kampf gethan hat.

In der Marchfeldsschlacht Rudolphs wider Ottokar waren dreizehn Trautmannsdorfe auf dem Bette der Ehre gefallen. In der Mühldorfer Schlacht fielen zwei und zwanzig Trautmannsdorfe ritterlich auf ihren Schild mit der halbrothen und halbweißen Rose, an ihrer Spitze der Greis Albrecht, der vor 44 Jahren jene erste Schlacht Habsburgs mitgefochten. — Der zweite, der noch stritt, war Heilwich von Wurmbrand. — Voll Wunden, halb begraben unter seinem getödteten Pferde, von seinem ganzen

Haufen umringt, schlug und stach er noch wie ein Rasender um sich. Alles schrie ihm zu, sich zu ergeben, der Streit sey aus, der Ritterpflicht habe er genug gethan. — „Ich mein's," schrie er, und weil Alles ihm einhellig die Anerkennung seines Heldenmuthes zujauchzte, schrieb er in der Folge auf Helmzierde und Schild: „ich mein's," und jeder Wurmbrand und jede Wurmbrand führen diese Worte noch heut zu Tag auf Siegel, Ring und Kleinod, zum ewigen Andenken. — Der Letzte, der sein Schwert senkend sich ergab, war der Marschall von Pillichsdorf. — Das Volk erzählt: der König Friedrich habe einen verzweifelten Angriff über die Isen thun wollen, und sey auf den ihm allerwärts auflaurenden Haufen des Rindsmaul gestoßen. Von Pfeilen durchbohrt stürzte Friedrichs Pferd. Hülflos übermannt ergab er sich dem Rindsmaul, fragend, zu welchem Haufen er gehöre? Der nannte den Burggrafen von Nürnberg. Ihm, dessen Großvater mit dem Pappenheim, Rudolphen von Habsburg im Basler Feldlager die heute vor 50 Jahren auf ihn gefallene Wahl verkündigt, übergab Friederich der Schöne das von Feindesblut triefende Heldenschwert. — Viele rühmten sich, den König gefangen zu haben, und da er von einem dichtgedrängten Haufen umringt mit Jedem gestritten, mochten sich auch viele der hohen Ehre rühmen. Friedrich, darüber befragt, ließ sich die Schilder vorweisen und den Büffelskopf mit dem Ring erblickend, sprach er: „Vor diesem Kuhmaul konnt' ich mich heute nimmermehr erwehren."

Der Burggraf führte Friedrichen dem Sieger Ludwig vor. Der reichte ihm die Hand und sprach die oben an der Decke stehenden Worte: „Willkommen Vetter! Ich freue mich, euch zu sehen.“ — Friedrich schwieg und sah starr zur Erde. Er hatte fest geglaubt, Ludwig sey im Getümmel der Schlacht von seiner Hand gefallen. — Ludwig brachte den hohen Gefangenen nach Oetting, und hielt einen herrlichen Einzug in Regensburg. Darauf wurde Friedrich nach der oberpfälzischen Burg Trausnitz abgeführt. Hätte, zwischen Friedrichs und Leopolds Heer eingeengt, Ludwig das Schicksal seines Gegners gehabt, so war Bayern verloren, und die Folgen unberechenbar für ganz Deutschland, ja für das gesammte Mitteleuropa.

Gotthard der Griessenbeck aus dem alten Geschlechte der Stifter von Biburg, trat vor den sieghaften Ludwig, eben als ihn die Münchner Sauerbecken, auf ihren Schultern umhertrugen, und als Ueberwinder und nunmehrigen Alleinherren des heiligen, römischen Reiches deutscher Nation ausjauchzten. — Der ernste Gotthard, an Gesicht und Leib blutrünstig, sechs Fahnen voll Blut mit blutiger Faust greifend, neigte sich tief vor dem Ueberwinder. Der sagte: „du blutiger Held, der Greif auf Deinem Schild, grau wie ein Mönch, sey von heute an, blutroth wie Du, in der Farbe des Sieges“ und setzt' ihm den blutrothen Greifen in's Wappen und auf den Helm.

Der Marschall von Pillichsdorf war der größte nicht aus den Gefangenen von Oesterreich und Steier, Tirol und Kärnthen, Salzburg, und Passau. — Unter ihnen waren auch zwei von dem Wiener-Dichter Peter Suchenwirth hochgepriesene Helden, — Friedrich der Chreuzpeck, der vom schottischen Hochland bis nach Indien, und von Drontheim bis zu den Pyramiden alle Länder durchfochten, dreimal am heiligen Grab und auf des Erlösers Marterhügel geknieet, des blinden Böhmenkönigs Johann und Castruccio Castracanis Kampfesbruder gewesen — und Hanns von Abensberg und Traun, einer von den Enkeln des Babo mit den zwei und dreißig Söhnen, dem als dem trefflichsten Heeresfürsten und Admiral der Engländer, späterhin am Siegesmahl von Poitiers, der schwarze Prinz von Wallis, den Ehrenplatz zwischen sich und dem gefangenen König Johann von Frankreich gab.

Um Ampfing, Mühldorf und Mettenheim war Alles geplündert, ausgebrannt und verwüstet, — Eier, noch das einzige Labsal, selbst für die Fürsten. — Der Sieger Ludwig machte den Wirth und sprach, die Eier vertheilend: „Jedem Mann ein Ey, dem frommen Schweppermann zwei." — Die Worte wurden, als er fünfzehn Jahre darauf starb, auf sein Grab im Kloster Castel gesetzt:

Hie leit begraben Herr Seyfried Schweppermann
Alles Thuns und Wandels lobesamm.
Ein Ritter keck und fest,

Der bei Gammelsdorf und Ampfingen
Im Streite that das Beßt.
Er ist nun todt
Dem Gott genad
Jedem Mann ein Ey
Dem frommen Schweppermann zwei.

Das Bild ist von E. Herrmann aus Dresden gemalt; — das entsprechende Sinnbild der Mäßigung nach Eberles Entwurf von Hildensperger.

VI.

Ludwig des Bayern Kaiserkrönung zu Rom. 1328.

Der Ruhm des Tages von Ampfing und Mühldorf zog durch alle Lande. — Ludwigs Name wurde bei den Namen der größten Kaiser genannt. Solcher Glanz erweckte ihm Freunde und Feinde. Die letztern in Schranken zu halten, dachte Ludwig, (wie vor ihm die neuen Kaiser von Habsburg und Luxemburg gethan), der untergrabenen und verwitternden Kaiserwürde frische Stärke zu geben durch seine Hausmacht. — Dem abentheuerlichen König Johann mundete sein reiches Wunderland Böhmen nicht. Die Großen waren ihm zu mächtig und zu reich, der König war nicht einmal der größte und reichste aus ihnen. Ihn schmerzte es tief, sein Reich nicht verkaufen und dieß Geld dann fröhlich und freudig verzehren zu können, wo es ihm am besten gefiel! Er beschäftigte sich unaufhörlich mit Entwürfen, es zu vertauschen. Ludwig sollte ihm die dem Stammhause Luxemburg nähere Rheinpfalz für Böhmen geben. Der Tausch wäre für Bayerns

künftige Größe noch viel entscheidender geworden, als die Erwerbung des, Ottokarn abgerungenen Babenbergischen Erbes für Habsburg, denn es war zugleich durch den Tod des askanischen Waldemar die Mark Brandenburg mit den Lausitzen und mit vielen Reichslehen zwischen der Weichsel und Elbe ledig geworden. — Ludwig verlieh sie seinem jungen Sohne, der mit ihm den gleichen Namen trug. Er verlobte ihn der Tochter des mächtigen Dänenkönigs Christoph. Aber das großartige Ereigniß, welches Bayern europäische Bedeutsamkeit gegeben haben würde, scheiterte an dem alten Nationalhasse der Czechen wider die Deutschen. Wuth ergriff die böhmischen Großen auf die erste Kunde dieses Planes. Sie dachten an Vertreibung des Königs Johann, der sie so gering schätzte und beruhigten sich nicht eher, bis sie den Vertragsentwurf vertilgt wußten. — Das (damals noch seiner wichtigsten Nebenlande nicht beraubte) herrliche Böhmen mit Brandenburg und wohl auch mit Pommern, Eines mit Bayern und mit der Oberpfalz, welch ein Staat, welche Folgen, welche Gefahren und welche Erwartungen!? — An die Stelle der geliebten Gattin Beatrix von Glogau, die er fünf Wochen vor der Mühldorfer Schlacht verloren, vermählte sich Ludwig Margarethen, die Erbtochter des Grafen Wilhelm von Holland, Seeland, Frießland und Hennegau, welcher „der Reiche" und „der Mächtige" genannt wurde, eine Schwester der Königin von England. — Dieser Zuwachs erregte in dem tapfern Bundesfreunde

Staatliche Bibliothek Bamberg

von Mühldorf, dem Böhmenkönig Johann, heimlichen Neid. — Der Hohenstauffen hundertjähriger Kampf und sein unheilsvoller und blutiger Ausgang schreckte Ludwigen nicht ab; eben so wenig folgte er dem von Dante verwünschten Beispiele Rudolphs von Habsburg, der zuvörderst den deutschen Gauen Ruhe und Wohlfahrt zurückführend, Italien „die Löwenhöhle" nannte, „zu welcher die Fußstapfen nur hinein führen, aber nicht mehr zurücke."

Im unaufhörlichen Streben nach der Ausbreitung seines weltlichen Gebietes in Italien, schwächte der heilige Stuhl die Grundfesten seiner ursprünglichen Größe. — Die Zeiten und die Gegner hatten sich geändert und die herrschenden Begriffe waren ganz andere. Dennoch meinte der hochgesinnte Bonifaz VIII. wider Philipp den Schönen von Frankreich noch immer handeln zu können, wie Gregor VII. oder Innocenz IV. gegen die salischen Heinriche und stauffischen Friedriche. — Der Ausgang war für Bonifaz traurig. — Bald darauf kamen sieben Päpste, in Avignon thronend, statt in dem einzigen Rom, vielmehr Großalmoseniere von Frankreich als Verfechter der italienischen und der europäischen Freiheit. — Johann XXII. hatte die zwiespältige deutsche Königswahl gerne gesehen. Er fand immer Ausflüchte, Ludwigen wie Friedrichen die Bestätigung zu versagen. So betrachtete er den Thron noch immer für erledigt, sich selbst als Reichsvikar. Um so weniger fürchtete Er für Italien und für Rom. Wechselseitige Schwächung

der Welfen und Gibellinen und das scheinbare Einverständniß König Roberts von Neapel gab dem, vom Kardinal Bertrand du Bojet befehligten päpstlichen Heer um so größeres Gewicht. Schon waren die meisten lombardischen Gibellinen unterlegen. Nur mit Mühe widerstand noch ihr Haupt Galeazzo Visconti, als die Siegespost von Ampfing und Mühldorf über die Alpen hinüber in das belagerte Mailand drang.

Nach München wendeten sich nun die Gibellinen um Hilfe und Ludwig hielt es seiner unwürdig, diese Hilfe zu weigern. Er schickte den Grafen Berthold von Neuffen mit einem Häuflein Bayern. Diese Handvoll Tapferer schlug den trotzigen Legaten von Mailand hinweg. Seine Völker liefen ganz aus einander. — Papst Johann, darob in heißem, unversöhnlichem Zorn, würdigte Ludwig gar keiner Gesandtschaft, aber befahl ihm durch öffentlichen Anschlag an Avignons Kirchthüren (18. Okt. 1323) „binnen drei Monaten der Krone zu entsagen, alle „seine Regierungshandlungen zu widerrufen, sich vor „den päpstlichen Richterstuhl zu stellen, bei Strafe „des Banns wider ihn und des Interdikts über seine „Lande. Alle Eide gegen ihn sind gelöst, und sie „zu halten, ist ein Verbrechen!" — Ludwigs Vertheidigung in Avignon selbst und auf dem Tage zu Nürnberg war des ersten deutschen Mannes werth, wie das deutsche Volk sich seiner werth zeigte. Nur wo Oesterreichs Einfluß galt, sonst nirgend, duldete man jenen Bannbrief. Die Mönche, die es wagten,

ihn dennoch anzuschlagen, wurden vertrieben, eingekerkert, einige sogar getödtet, die meisten durch Hunger genöthiget, die Kirchen zu öffnen und die heiligen Handlungen zu begehen. Des Papstes Ränke, die Krone an Frankreich zu bringen, stachelten den Nationalstolz auf. Der deutsche Ordenscomthur, Berthold von Buchek, löste den Tag zu Rense mit dem einzigen trockenen Zorneswort: „was? den „wollt ihr zum König, der unsere Sprache nicht ver„steht und unsrer Sitte spottet? und wollt ihr Lud„wig nimmer, ist denn Deutschland jetzt so arm an „Männern, daß ihr auswärts blickt?" — Ludwig schlug den Gegner mit seinen eigenen Waffen. Er erhellte mit unwillkommenem Lichte das Leben und Streben vieler Päpste und vieler Fürsten der Kirche. Ein in unsern Augen lächerlicher Streit über die Länge und Breite der Kapuzen und über „die voll„kommene Armuth, die nicht einmal das Kleid am „Leibe, noch die tägliche Nahrung als ein rechtes „Eigenthum" zu betrachten vergönnte, säete wilde Zwietracht zwischen die Minoriten und Dominikaner. Der Papst ließ mehrere Brüder und Schwestern des erstern Ordens lebendig verbrennen. Viele kamen in ewiges Gefängniß, die meisten flohen. — München wurde ihr Zufluchtsort und aus ihrem dortigen Klösterlein erging jenes berühmte Manifest Ludwigs gegen den Papst (22. Okt. 1323). Nicht umsonst hatte der scharfsinnige Britte Occam zu Ludwig einst gesagt: „schützt mich dein Schwert, so schützet dich mein „Wort." Was Occam selber, Johann von Gent,

Marsilius von Padua, Bonagratia von Bergamo mit erbitterter Begeisterung schrieben, rollte lavinenartig, sich Schritt für Schritt vergrößernd, durch die Welt. Die Flüche von Avignon fanden auf der deutschen Erde nur bei den Schwachen einiges Gehör. Umsonst sah König Carl zu Bar sich nach den Fürsten um, die ihn hier als Kaiser begrüßen sollten. Niemand kam, als Leopold von Oesterreich, rachedürstend wider Ludwig, wider alle seine Treuen, wider sich selber, sein Säumniß mit Grund als die Ursache anklagend, daß der tapfere Friedrich bei Ampfing sieglos und ein Gefangener geworden. — Raschen Entschlusses erschien Ludwig auf der Trausnitz (d. 3. März 1325) unter Zeugenschaft des Jugendlehrers beider Könige, des Priors Gottfried von Mauerbach, des gefangenen Marschalls von Pillichsdorf und Grafen Bertholds von Henneberg, Friedrichen in Freiheit setzend und eine Heirath zwischen ihren Kindern beredend, wogegen Friedrich Ludwigen als König erkannte. Sollte er seine Brüder nicht bewegen können, diesem Vertrage beizutreten, so sollte sich Friedrich selbst wieder bis zur Sonnenwende in die Haft stellen. — Friedrich kam nach Wien (April 1325) mit unbeschreiblichem Jubel empfangen von seinem Volk, von seinen Kindern, von seiner schönen, in heißen Thränen um ihn erblindeten, arragonischen Isabelle, von seinen Brüdern, von den Gesandten seines alten Freundes des Ungarnkönigs, dem er zum Wahrzeichen seines einsamen Leidens seinen langen Bart zuschickte. Aber der Papst verwarf den Vertrag als gottlos, ver-

bot Friedrichen ihn zu halten *) und mahnte Leopolden, den Krieg auf Leben und Tod wider Ludwig fortzusetzen. Auch blieb Leopold unbeweglich in seinem Grimm wider Ludwig, und — Friedrich riß sich los von all den Seinen und hielt sein Fürsten- und Manneswort höher, als das Wort desjenigen, der als der Statthalter des Gottes der Liebe und des Friedens, vielmehr ein Dämon unversöhnlicher Zwietracht war. — Am bestimmten Tag ritt Friedrich ein, fast ohne Begleitung, in die Burg zu München, und warf sich als Gefangener in die Arme des von allen Seiten bedrängten Ludwig. Mächtig erwachten die Erinnerungen der harmlosen goldenen Jugend. Die beiden edeln Enkel eines Ahnherren waren von nun an Brüder, die die Schüssel und den Becher und das Bett mit einander theilten, und den Thron. — Ludwigen überall Gefahren zu erwecken, hatte der heilige Vater nicht verschmäht, die heidnischen Litthauer aufzuwiegeln, die alle Gräuel der Verwüstung in die Mark Brandenburg trugen.

---

*) Ea ex officio nostro cassata et irrita, et nulla esse penitus declaramus, decernentes, te ad eorum seu aliquorum ipsorum observantiam non teneri; tibique nihilominus in virtute sanctae obedientiae ac sub excommunicationis poena, quam te, si contrarium feceris, incurrere volumus ipso facto, districtius inhibentes, ne ad ejusdem Ludovici rebellis et excommunicati quomodo redire carcerem, aut ei, quam diu extra sedis Apostolicae gratiam fuerit, parere in aliquo, vel obedire praesumas.

— Während Ludwig nun sich anschickte, diesen Wilden mit Heeresmacht entgegen zu treten, vertraute er indessen das Theuerste: Gattin und Kinder, und sein Volk, dem königlichen Bruder Friedrich, als seinem Vertreter und Verweser, seinem andern Selbst, sie zu vertheidigen, auch gegen Leopold, der neuerdings wieder mit einem Heer am Lechstrom stand, Bayern zu verwüsten. (5. September 1325.) — Erstaunen erregte dieß Wunder des Edelmuthes beim Papst, *) aber es änderte nicht seinen Sinn: — um so weniger, als der Churfürsten Widerwillen gegen zwei Könige durch einen dritten (7. Januar 1326) zu Ulm geschlossenen Vertrag beschwichtigt werden sollte, kraft dessen Friedrich allein Deutschland verwalten, — Ludwig aber nach Italien ziehen und dort auf dem Capitol als Kaiser begrüßt werden sollte.

Zum letztenmale sahen sich die Freunde Friedrich und Ludwig in Insbruck bei ihrem Oheim Heinrich von Kärnthen-Tyrol. Sie schieden kalt. Mit dem besten Willen konnte Ludwig die unumwundene Abneigung der Churfürsten gegen ein zweifaches Königthum nicht überwinden. Vielleicht aber wollte er auch diesem (mehr gemüthsvollen als staatsklugen) Ausweg nicht mehr so buchstäbliche Folge geben, seit seinen furchtbarsten Feind, Leo-

*) Familiaritas et amicitia incredibilis in auribus omnium populorum, quod uterque usque hodie regem se scribit et nominat Romanorum.

polden, diese Blume der Ritterschaft, die eigene innere Unruhe aufgezehrt hatte. — Rath und Beistand durfte er von den Fürsten Deutschlands hoffen zur Wiederherstellung der Reichsrechte in Italien. Allein er fand auf dem Reichstage zu Speyer wenig Gehör. Des Papstes drohende Abmahnungen hatten gewirkt, besonders bei den geistlichen Fürsten. Aber Ludwig traute den Schwüren der Gibellinen und ihren flehentlichen Bitten, sie vom Joche Roms und des Königs Robert von Neapel und von dem grausamwilden Wüthen der Welfen zu befreien. Nicht Geld, nicht Blut sey ihnen hiefür zu theuer! — Der Glanz des Reichthums und der Waffen auf der Versammlung des Tages zu Trient, allwo Verona's Zwingherr, der Cane Grande della Scala allein mit beinahe Tausend auserlesenen Reitern erschien, mochten Ludwigen allerdings hohe Begriffe geben von der Macht, die ihn als die wahre und einzige Stütze des seit achtzig Jahren, seit Friedrichs II. Niederlage von Parma und dem Brande Vittoria's, immer mehr in sich zusammengesunkenen Baues Carls des Großen und Otto's des Großen berief. — Ueberzeugt, Geld und Waffen in Italien zu finden, mochte es ihm genügen, nur von 600 Rittern begleitet, hinabzuziehen zwischen den himmlischen Seen von Como. — Jubel und Pracht empfingen ihn zu Mailand, wo ihm am Pfingstfeste (30. Mai 1327) der muthige Bischof zu Arezzo die eiserne Krone der Lombarden auf das Haupt setzte. — Senat und Volk riefen ihn nach Rom. Der Held Castruccio

Castracani harrte sein in Toscana. Die Visconti hatten ihm Oberitalien gewonnen. Alle Würfel schienen ihm glücklich zu liegen, aber der Deutsche fand eben ein höchst undeutsches Volk, untreu, wankelmüthig, viel Lärmens, wenig That, Frechheit nicht Freiheit, Willkühr von oben, Gesetzlosigkeit von unten, Verschwörung und Verrath das tägliche Brod, Gifte und Dolche bürgerliche freie Künste, Familie wider Familie im eigenen Hause verschanzt; freundschaftliche Mahlzeiten, oder schöne und schlaue Buhlerinnen, um den Nebenbuhler der Herrschaft am Altar der Gastfreundschaft oder in den Armen der Liebe zu meucheln, sie von ungeheuren, wilden Hunden zerreissen, oder mit ihrem ganzen Haus in finstern Hungerthürmen verschmachten und verzweifeln zu lassen. — Galeazzo Visconti unterhandelte heimlich mit dem Papst, und weigerte Ludwigen die schon in Trient verheissenen Subsidien. Ludwig bemächtigte sich plötzlich des gefährlichen Mannes, und sendete ihn und die Seinen in die den Schlachtopfern seines Argwohns errichteten Kerker von Monza. Doch diese Strenge erregte das böse Gewissen vieler gibellinischen Häupter. Die Furcht vor Ludwig wuchs, der Haß wider die Deutschen stieg. — Mailand wurde durch Ihn frei erklärt, die Apenninen überstiegen, im Okt. Pisa bezwungen. Castruccio Castracani erhielt die weiß und blauen bayrischen Rauten in seinen Schild, wurde Lucca's Herzog und des heiligen römischen Reiches Fürst. Am 16. Januar 1328 wurde Ludwig unter tausendstimmigem Jubel mit

seiner Gemahlin Margarethe zu Rom gekrönt. Die Bischöfe von Aleria und Venedig salbten ihn. Wenige Tage darauf genas die Kaiserin eines Sohnes, der als wahrhaft purpurgeborner, „Ludwig der Römer" hieß. — „Der Priester Jakob von Cahors, der sich Johann XXII. nennt," wurde neuerdings verdammt, und ein frommer Minorite Peter Rainalucci aus Corvara als Gegenpapst Nikolaus IV. erhoben. — Ludwigs Glück schien auf seinem Gipfel. Aber er weilte zu lange in dem ihn vergötternden Rom. Schon schüttelten Aufruhr und Meuterei allerwärts gegen ihn das Schlangenhaupt. Castruccio selber wich von ihm und starb bald. Sein Papst mußte mit ihm aus Rom scheiden. Der unglückliche Nikolaus irrte lange auf einsamen gibellinischen Burgen und im wilden Wald umher, endlich wurde er nach Avignon ausgeliefert. Pisa nahm Ludwig. Florenz umstellte er vergebens. Zu Pavia (4. August 1329) schloß er mit seinem Neffen Ruprecht und den beiden Rudolphen den berühmten Hausvertrag, welcher der immer ärgern Zersplitterung Wittelsbachischen Besitzthumes dennoch nicht wehrte. — Zu Trient vernahm Ludwig, Friedrich der Schöne sey (13. Januar 1330) in Guttensteins herrlicher Waldeinsamkeit in sanfter Schwermuth dahingeschieden, seine Brüder Albrecht und Otto dächten feindselig wider Bayern, die deutsche Treue widerstehe zwar bis jetzt den Lockungen und Drohungen aus Avignon, aber Gefährliches brüte Johann von Böhmen. Das entschied Ludwigen nach Bayern heimzuziehen, nicht

achtend der schwankenden Verheissungen mancher reumüthigen Gibellinen, noch der von einigen deutschen Fürsten jetzt allzuspät angebotenen Hilfe.

Schnell durchzog Ludwig die schönen Thäler der Etsch und des Inns auf der alten Römerstraße von Verona nach Augsburg, durch den finstern, (einst Welfischen, dann Stauffischen) Scharnitzerwald. Er zog hinab von den Quellen der Isar, gegen die schönen Seen der Würm und der Ammer nach seinem lieben, mit großen Vorrechten ausgestatteten München. Plötzlich fand er sich in dem Thal, wo einst Ethiko, der stolze Welfe, Clausner geworden, weil sein Sohn, des Deutschen erstes Gut und seinen höchsten Stolz, die Freiheit aufgegeben, und reiches Gut vom Kaiser zu Lehen genommen hatte. — Auf Hesperiens Zaubergärten, auf die lau und linde kosenden italienischen Lüfte, diese düstere, naßkalte Wildniß, auf die schimmernde Pracht und auf den brausenden Freudenlärm so vieler Einzüge, Krönungen und Feste, die nur vom Waldessausen, vom fernen Gießbach, vom Gekrächze der Raubvögel und von den furchtbaren Tönen der Bären und Wölfe unterbrochene Stille — und das Andenken schwindelnder Herrlichkeit und eben so tiefer Noth und Gefahren mochte und mußte den gemüthvollen Kaiser wohl gar mächtig erinnern an den Unbestand alles Irdischen!? — Wo er aus dem fremden Lande der Untreue wieder auf sein altes, treues Bayerland zutraulich den Fuß gesetzt, beschloß Er in Ethiko's Thal, (vom Volk in Ettal abgekürzt) ein Kloster zu stiften, — Lud-

wig lebte in seiner Zeit und schritt mit ihr fort. — Zellen wie in der Agilolfinger Tagen bedurfte sein Bayern jetzt nimmer, und Ludwigs sturmvolle Zeit war nicht zu beschwören durch Selbstpeinigung, durch bloße Betrachtung und durch einsames Gebet. — Zwanzig gelehrte Mönche aus St. Benedicts verdienstreichem Orden sollten hier der Andacht und den Wissenschaften leben und der Erziehung. Neben ihnen sollten dreizehn im Kriege wohlverdiente Ritter, Waffengefährten Ludwigs, sammt ihren Frauen hier ein sorgenfreies Alter finden, und sechs Wittwen tapferer, im Streite für Bayern ritterlich gefallener Männer. Den Rittern sollte ein Meister vorstehen, den Frauen eine Meisterin. Ihre Satzung war streng. Den Frauen war keine Farbe gestattet als blau. Die Ritter trugen blau und grau. Der Tanz und das Spiel um Geld war Männern und Frauen untersagt, nicht so den erstern die ritterlichen Uebungen der Jagd und Waffen. Den Wittwen allein waren zu ihrer Bedienung zwei Mägde, den Rittern aber sammt ihren Ehefrauen, jedem ein Knecht, eine Magd und ein Heitzer verwilligt. Alle Ritter gemeinschaftlich hatten acht Rosse, der Meister aber, der den weitläufigen Gütern vorstand, hatte zwei Junker einen Schreiber, einen Koch, einen Falkner mit zwei laufenden Knechten, einen Jäger mit zwölf Hunden und vier Rosse. — Wittwern war vergönnt, sich im Kloster wieder zu vermählen. Die Wittwen traten ganz aus. — Dadurch bewies Ludwig, welcher wohlthätigen Wirkungen auf alle Be-

dürfnisse der Gesellschaft und der Gegenwart, auch eine alternde Anstalt fähig sey, ohne Zerstörung, bloß durch zeitgemäße Abänderungen.

Kein noch so hartes Opfer konnte den Papst versöhnen. Ludwigs Innerstes, seine Macht, sein Ruhm, sein Haus, seine Völker waren schwer getroffen. Die Tugend der Treue ward ihnen zur Untreue, die heiligen Triebe der Natur ihnen zum Verbrechen gemacht. — Das Alles änderte keineswegs Ludwigs religiösen Sinn, minderte nicht seine Großmuth gegen die Klöster, erkältete nicht sein weiches, leicht bewegtes Herz. — Wiewohl gebannt, verflucht und aus der Gemeinschaft der Gläubigen verstoßen, hörte er im alten Hof oder bei den Franziskanern unerkannt die Messe, und that, hinter einem am Strahlenkranze durchbrochenen Heiligenbilde verborgen, Blicke voll Wehmuth nach dem Hochaltar.

„Ich habe gesündiget, o großer Gott, „aber ich habe Dir Treue gehalten im „Herzen und im Glauben, darum ver„gieb mir!" — sprach mühsam der große Ludwig, auf der Fürstenfelder Kaiserwiese plötzlich vom Pferde sinkend und in den zitternden Armen der Seinigen den letzten Seufzer verhauchend. (11. Okt. 1347) Wohl der geist- und gemüthvollste Fürst seiner Tage, der erhabene Pförtner in eine neue, hellere Zeit, und für Bayern ein rechter Vater des Vaterlandes. — Bayern war unter ihm größer, als je vorhin. Er gab Gesetze, er milderte und veredelte

die Sitten. Wissenschaften und Künste waren ihm theuer, und sie stritten noch mächtiger für ihn, als selbst die harten bayerischen Schwerter. — Das treffliche Werkzeug nahm er wo er es fand. Begünstigte Geister hielt er weit höher als begünstigte Stände. Diese, dem Zufall oder der Gewalt entsprossen, veralten. Was im Geiste wohnt, ist ewig und unzerstörbar. — Der Freund der Städte begünstigte auch jene folgenreichen Städtebünde im oberen, wie im niedern Deutschland. — Johann XXII., Benedikt XII., Clemens VII., vergifteten sein Leben, und gönnten ihm sogar kein ruhiges Grab. Aber Ludwig hat die Anmaßungen der römischen Curie gebrochen, er hat sein hohes Herrscherrecht, selbst im Unterliegen, gerecht und beharrlich vertheidigt. Er hat des deutschen Namens Ehre nicht minder gerächt, als sein Ahnherr Otto an der Berner Etschclause. — Vier und zwanzig Jahre in einem fort haben ihm die Päpste unermüdbar geflucht. Aber der Himmel erlaubte sich öfters anderer Meinung zu seyn. — Er hat ihn, inmitten schwerer Prüfungen, vielfach gesegnet. *)

---

*) „Mein Volk zu schirmen, trag ich Schwert und Scepter, es zu beglücken, meine Krone" ist die passende Devise. — Das Krönungsbild ist gemalt von Herrmann Stilke aus Berlin, der Ueberfluß, als entsprechende Allegorie, von Schorn.

VII.

Bayerns Herzog Albrecht schlägt Böhmens Krone aus. 1440.

Mit dem Tode Kaiser Sigmunds (9. Dez. 1437) waren durch seine Erbtochter Elisabeth, drei Kronen, die römisch-deutsche und die von Ungarn und Böhmen, auf das Haupt Albrechts von Oesterreich gekommen. Aber durch sein vorfrühes Hinscheiden (27. Okt. 1439) waren sie auch schon wieder verwaiset. Erst vier Monate nach seinem Tode (22. Febr. 1440) gebar seine Wittwe den Ladislav Posthumus. — Die Reiche Ungarn und Böhmen waren durch Kaiser Sigmunds leichtsinniges und gewaltthätiges Regiment auf's Höchste verwirrt. — Den Türken sich entgegenwerfend, (deren Amurath Adrianopel erobert und auf dem Amselfelde Kossowo die bulgarischen und servischen Fürsten überwunden, deren Bajazeth die Ungarn und Franzosen unter Sigmund bei Nikopolis auf's Haupt geschlagen, und vom griechischen Reiche nichts übrig gelassen hatte, als Constantinopel selber,) diesen furchtbaren Gegner unerschrocken

sich entgegenwerfend, hatte Albrecht den vorfrühen Tod geholt. Ein Theil der Ungarn hatte ihn verlassen. Ihr gerechtes Mißtrauen gegen den, in seinen ewigen Geldnöthen kein Gesetz und kein Recht ehrenden Sigmund, hatte sich ungerechter Weise auf den edeln Albrecht fortgepflanzt. Nur wenn der Ungar Zutrauen hat, dann ist er ein Held. — Hussens Scheiterhaufen setzte von den Karpathen bis in den bayerischen und bis in den Odenwald Alles in Flammen. Weit überlegene, kampfgewohnte Heere mit den trefflichsten Feldherren erlagen den unerfahrnen böhmischen Bauern, die unter dem blinden Zizka und unter den beiden Prokopen mit Dreschflegeln und Morgensternen Siege auf Siege improvisirten. Durch die Strenge der Bücher Mosis und durch mißverstandene Stellen der Offenbarung Johannis wähnten die begeisterten Kelchner die empörendsten Grausamkeiten gerechtfertigt. — Ein wahres Wort in seinem ganzen Leben sprach Sigmund wenigstens damals, als er sagte: „Böhmen „wird nur durch Böhmen bezwungen!" — Endlich, nachdem (mehr als noch einmal so lange, aber eben so vergeblich, wie in unsern Tagen in Griechenland) Ströme Blutes geflossen, Meere von Flammen aufgeprasselt, da endlich bewilligte das Basler Concilium, was neunzehn Jahre früher alle diese Gräuel hätte ersparen können, das Abendmahl unter beiden Gestalten. — Fünf Monate darauf schlug und erschlug das Heer der Stände unter Heinrich Ptaczek von Lippa und Meinhard von Neuhaus die

hartnäckigen Taboriten und Waisen im wüthenden Kampfe bei Lipan. (30. Mai 1434.) Eine hohe, urstarke, erst vor wenigen Jahren zu Grunde gegangene Fichte, der aber mehrere junge entsprossen, überschattete den Grabhügel der beiden Prokopiusse.

Albrecht, sonst ein edler, gerechter und beharrlicher Fürst, gestärkt durch die ewige Jugend einer edeln Wißbegierde, von den Vätern zu Basel einem, überall gleich unangreifbaren Viereck verglichen, war gleichwohl in den Händeln um den Kelch, mehr Parteimann, als Herrscher über allen Parteien. Sein fruchtbares Mähren, sein lachendes Oesterreich jenseits der Donau, wurden dadurch eine Wüste. — Tausende, die nicht seiner Glaubensmeinung waren, übergab er den Flammen. Dennoch war der Sieg der Partei vollkommen, die vom Genusse des Abendmahls unter beiden Gestalten, die utraquistische hieß. Tödtlicher Haß hatte (leider nicht ohne Grund) zwischen ihr und Albrecht gewurzelt. Er ging über, auf seinen noch ungebornen Sohn. — Wie nach des ersten Albrechts blutigem Ausgang die deutsche Krone sich auf lange, mißtrauend und fürchtend von Habsburg wegwendete, so ging auch der Böhmen Meinung über die Nachfolge in ihr herrliches Reich überall eher hin, als nach Wien. Darin bestärkte sie jetzt noch der empörende Bruderzwist zwischen Friedrich und Albrecht VI. um das Erbe Kaiser Albrechts und um die Vormundschaft des Sohnes, den Elisabeth gebähren würde. — Elisabeth, ihren österreichischen Vettern wenig Gutes zutrauend,

stimmte endlich ein in den Rath des Helden Johann Hunnyadi Corvin und bot ihre Hand dem Polenkönig Wladislaw, der ihr Sohn hätte seyn können, um Polen und Ungarn zu vereinigen zur Rettung des in den letzten Zügen liegenden Constantinopel und zur Vormauer der gesammten Christenheit. Als aber wenige Wochen darauf Elisabeth, (nicht wie sie beharrlich geglaubt, eine Tochter, sondern) ein wunderschönes Söhnlein geboren, empfing dieser, wenige Wochen alt, auf dem Schoos der weinenden Mutter, Ungarns heilige Krone. Der Polenkönig kam auch herbei und behauptete sich während Elisabeth mit ihrem Säuglinge zum Kaiser Friedrich nach Wienerisch-Neustadt floh, bis Wladislaw (10. Nov. 1444) in der Schlacht bei Varna wider den Sultan Amurath den Sieg und das Leben verlor.

In Böhmen zeigte sich lebhafter Zwist zwischen dem hohen und niedern Adel. Der Letztere wollte gleichen Antheil an der Königswahl, „er thue mehr für's Vaterland zu Schutz und Trutz." Die Städte, bei denen viel Gold und Eisen, begehrten ein Gleiches, und beide erhielten es. — Das Unrecht an Ladislaw fand gar wenig Beachtung auf der Versammlung zu Melnik (15. Dez. 1439), Kaiser Sigmunds Wittwe, jene von ihm und von Albrecht lange verhaftete, berüchtigte Messaline, Barbara von Cilly, erröthete nicht, gleich ihrer Tochter Elisabeth, dem sechszehnjährigen Polenkönige Wladislaw, ihre Hand und mit selber den Beitritt der utraquistischen Partei und das Böhmenreich zu bie-

ten. Fast der einzige Kanzler Prokop von Rabenstein, führte das Wort für Elisabeth und für ihre Waise. Zu Prag auf dem Hradschin, an St. Wenzels Grab (Januar 1440) gönnten die Meisten dem alten Ulrich von Rosenberg das Wort. Der sprach nun von der Erbverbrüderung zwischen Oesterreich und Böhmen aus Carls IV. glorreichen Tagen, und schlug in dieser Hinsicht den Kaiser Friedrich vor oder seinen Bruder, den gottlosen Albrecht, oder seinen Oheim, den vielgeprüften Friedrich von Tirol, dann den bereits nach Ungarn ziehenden Polenkönig Wladislaw oder seinen Bruder Casimir, oder den Markgrafen von Brandenburg, oder den Pfalzgrafen bei Rhein, gegen welche mancher Einwurf verlautbarte. Vollen Beifall fand aber Ulrich, daß er den Bayerherzog Albrecht nannte, wegen dem Adel seines Blutes, wegen der Nähe seines Landes, wegen seiner Kenntniß Böhmens und der böhmischen Sprache. — Zdenko, der Burggraf zu Teinitz, sollte Albrechten vorläufig von der Zuneigung der Böhmen unterrichten, und freies Geleit ansuchen für die Gesandten, die ihm den Schluß der Stände feierlich kund thun sollten. Dem Antrag kam der herzogliche Hofmeister Franz von Sedlitz entgegen, und Albrecht selbst erklärte seine Geneigtheit, die ihm gebotene Krone anzunehmen. Als Gesandte nannten die Böhmen aus den Großen des Reichs die beiden sieghaften Beendiger des Hussitenkrieges, Heinrich Ptarczek von Pirkstein und Meinhard von Neuhaus, Ulrichen von Rosenberg und den nachmaligen König Georg

Podiebrad; vom Ritterstand aber und mindern Adel, Hannsen Smirczicky, Hartwig Prussinowsky, Bohuslaw Kostka von Postupitz, Wenzeslaw Imrzlik von Sweyssin; von den Städten Pesko, den ersten Bürgermeister der Altstadt Prag, Paul und Martin, die Bürgermeister der Neustadt und der kleinen Seite, einen Geschwornen von Lietomirczicz und einen von Klattau. Vorausgehen sollten Jaroslaw, Plichta von Zierotin (ein Enkel dessen, der in der Ampfinger Schlacht umgekommen) und der berühmte Johann von Paczow. — Als Bedingungen dachte man dem Herzog zu setzen: Aufrechthaltung der Freiheiten des Reichs und ganz besonders des Kelches und der übrigen Compactaten, die Verschreibung und Vereinigung Bayerns an Böhmen, endlich in geistliche und weltlichen Dingen nur mit dem Rathe der Böhmen zu handeln. — Gleich Anfangs war der Kelch, Albrechten ein großes Bedenken. Zweimal vereitelte die Orthodoxie Bayerns Aussichten auf Böhmen, 1440 nach dem Tode Albrechts II. wegen der vorherrschenden Utraquisten und 1526 wegen der mächtig um sich greifenden Reformation. Doch es ist unendlich ehrwürdiger, nur Völker einerlei Glaubens beherrschen wollen und darum freiwillig entsagen, als annehmen und alle Eide schwören, und sie unter niemals fehlenden Vorwänden brechen, verbrannte Inaugural-Diplome durch veränderte ersetzen, und die auf ihren Rechten Bestehenden „auf blutigen Landtagen" um einen Kopf kürzer machen, oder sie in erstickende Kerker werfen, bis sie frei einwilligten!! — Zuvörderst be-

gehrte Albrecht die Huldigung nicht nur für sich, sondern auch für seine männlichen Erben. Er begehrte Handelsfreiheit zwischen beiden Landen, Wiedereinsetzung der Geistlichkeit in ihr Recht und Gut, ernstlichen Beistand zur Handhabung gleichmäßiger Gerechtigkeit für Arme und Reiche, Hohe und Niedere. *) — Sein Bayern könne er unmöglich an Böhmen verschreiben, es sey gar wohl ein eigenes Land und Volk für sich, schrieb Albrecht schon am Erchtag vor Magdalena 1440 aus München und bestimmte nach Cham, auf Bartholomäustag eine Zusammenkunft, eins darüber zu werden, „daß er „also regieren möge, daß er der Kron, Uns und gemeiner Landschaft löblich, nützlich und ehrlich ist, „so wolle er die Krone gern und willig annehmen „und sich gegen sie halten, als ein gnädiger Herr „und König.“ — Seiner Gegengesandtschaft nach Böhmen trug er auf zu erforschen: wie es wegen des Glaubens gestaltet, und ob nicht zwischen den Ständen bedenkliche Zwietracht sey? Was es mit den Erbverträgen zwischen Oesterreich und Böhmen für eine Bewandniß habe? Ob das Wahlrecht wirklich den Ständen zustehe und ob Elisabeth und die

*) Ulrich von Rosenberg, Albrechts gütige und glanzvolle Aufnahme rühmend, meldet in seinem Gesandtschaftsbericht: „Idem dux Albertus sapienter se habuit in dicendis et audiendis, et praecipue, ne quid contra sanctam matrem ecclesiam audiat et faciat, nec contra jus aliorum in hac parte attemptaret.“

Waise Ladislaw gegründeten Anspruch hätten? — Des Herzogs Kaplan Grünwalder, der auf dem Basler Kirchenrathe war, mußte in's geheim beim Pabst anfragen. Der war von Herzen darüber erfreut, viel Gutes davon hoffend für den rechten Glauben und Frieden und zur Annahme rathend, die Wahl sey ohne Bewerbung geschehen, somit eine höhere Fügung. Ladislaws Legitimität machte dem Pabste kein großes Bedenken. Inzwischen hatte die Königin Elisabeth Albrechten selbst abgemahnt (d. d. Presburg 31. Juli 1440) dem Antrag der Böhmen zu entsprechen. Sie und Ladislaw seyen die natürlichen Erben. — Zwei Angaben lauten sonderbar im Briefe der Königin: „die Mehrzahl habe ihr und „ihren Kindern bereits gehuldigt!" dem war nicht also, und: „Albrechts Unterhandlung mit den böh„mischen Ständen könne sie gar nicht glauben, wenn „sie an all' die Gnaden denke, die das Haus Wit„telsbach von ihren Ahnherrn erhalten habe!!" — König Johanns Hilfe bei Mühldorf und Ampfing kehrte sich bald in die bitterste Feindschaft gegen Kaiser Ludwig, wider welchen Carl IV. als Gegenkönig auftrat, und Alles wider Bayern versuchte, was List und Gewalt nur immer vermochten. Auch Sigmund hatte zwischen die Herzoge Verwirrung und Zwietracht gesäet. — Ohne Bitterkeit antwortete Albrecht: „Allerdings sey er mit den Böhmen ei„nes Tages übereingekommen, gründlich von der „Sache zu reden. Er traue Elisabethen zu, sie sey „überzeugt, er würde nur ungern das Königreich

„gegen Sie und Ihren Sohn unrechtlich inne „haben wollen. Könne er aber der Böhmen Antrag „göttlich und rechtlich annehmen, so hoffe er, „Sie und Ihr Sohn werde ihm das paß dann einem „andern gönnen."

Am festgesetzten Bartholomäustage selbst erhob sich Albrecht von Straubing nach Cham. Auf der Donaubrücke, von welcher vor vier Jahren seine geliebte Agnes Bernauerinn hinuntergestürzt worden, stürzte der Herzog mit dem Pferde, doch ohne Schaden zu nehmen. — Günstig aber war diese Vorbedeutung doch nicht für den Ritt nach einer Krone.

Noch einmal schrieb Elisabeth (d. d. Haymburg 1440 Samstag nach Bartholomäi) noch entschiedener abmahnend, mit Berufungen auf die goldne Bulle, auf die Erbverbrüderung zwischen Oesterreich und Böhmen und auf ihr Erbrecht: ohne Grund; Böhmen war ein Wahlreich, bis es nach der Prager Schlacht am weißen Berge aufhörte, ein eigenes Reich und ein eigenes Volk zu seyn, bis der frevelnde Aufstand, den aber die Verletzung der Gesetze und Freiheiten erzwungen, (nach einer, seit dem Apfelschuß des Tell immerfort befolgten Lieblingspolitik) mit dem Verlust aller Freiheiten, der Verfassung, Sitte, Sprache, ja der ganzen Nationalität bestraft werden konnte. — Die alten Böhmen blieben wohl, wie die meisten Völker, bei einer Familie. Aber es ist lächerlich in jene Zeit, unsre staatsrechtlichen Theorien von agnatischer Lineal- und Gradual-Erbfolge hinaufzuschrauben, wo die beständige Vermischung von Primogenitur und

Seniorat die größte Unklarheit in diesen Dingen zeigt. Weibliche Erbfolge war und war auch wieder nicht, je nachdem Parteiung oder Uebermacht es brauchten. Niemand war eifriger wider die weibliche Erbfolge in Ungarn und Böhmen, als Habsburg, wenn ihm andere, nähere Titel zu Gebot standen. — So gewissenhaft war Albrecht, daß er zu Cham in verschwiegener Nacht mit einem seiner Räthe und zwei Kämmerlingen heimlich in die Wohnung des staatsklugen Greises Rosenberg kam, ernstlich mit ihm erwägend, ob er nach göttlichem und menschlichem Rechte befugt sey, in der Böhmen Anerbieten zu willigen? Indessen kam ein Schreiben Kaiser Friedrichs (d. d. Wien 28. August 1440) fast desselben Inhalts, wie das Schreiben der Elisabeth, Oesterreichs Rechte verwahrend. Was eben dem Schreiben an Beredsamkeit abging, ergänzte der Bote. Billig wundert man sich, daß ein Herr wie Friederich einen Diener haben konnte, wie Aeneas Sylvius Piccolomini von Siena, nachmals Papst Pius II.

Albrecht begehrte nun an Böhmens Gesandten eine weitere Frist mit Friedrich und Elisabeth sich zu benehmen und zuvörderst an den Basler Kirchenrath eine Botschaft abzusenden, ob er die Compactaten bestätige? — (Er hatte sie feierlich gegeben, sie bedurften keiner Bestätigung.) In der Böhmen übrige Bedingnisse willigte Albrecht. Bis Weihnachten oder längstens Fastnacht, wolle Er sein letztes Wort sprechen. — Aeneas Sylvius blieb noch bei ihm. Er scheint ihn ganz von Elisabeths und Ladislaws An-

spruch überzeugt zu haben. — Aeneas selber ist Geschichtschreiber dieser seiner gelungenen Sendung und sagt darüber: — „Albrecht bewies hier jene Mäßi„gung und Seelengröße, die, seit es Könige giebt, „die allerseltenste ihrer Tugenden war. Er erkannte: „König Albrecht habe einen Sohn hinterlassen, dem „müsse das väterliche Erbe bleiben. Eine Krone er„ringen, die einem andern gehört, sey Verlust, nicht „Gewinn, und Raub an Wittwen und Waisen, sey „dem Himmel und den Menschen gleich verhaßt. „So hat sich Albrecht als den herrlichsten König be„währt, denn zweifelsohne ist die wahre Macht bei „denen, die sie von sich weisen, nicht bei denen, die „darnach haschen."

Hans Frauenberger und Dietrich Stauffer sendete Albrecht, als er von Cham aufgebrochen, in der zweiten Septemberhälfte an den Kaiser: „Er habe nicht „nach dem Böhmenreiche gestrebt. Wiederholt sey „diese Krone ihm angetragen worden. Er habe die „Gesandten einen Tag nach Cham gesetzt und ihnen „verheißen, wenn es sich zeige, daß er mit Gott, „Ehre und Recht ihr König seyn könne, so wolle „er es annehmen. Was er ferners dagegen einge„wendet und sich vorbehalten, das wolle der Kaiser „aus dem Abschied dieser Tagfahrt entnehmen, den „er abschriftlich mitsende."

Die böhmischen Gesandten merkten wohl, ihr Wunsch sey nicht gewährt. So vereinigten sie sich denn noch, gleich über die Gränze zu Pilsen an Friederich abzuordnen und Ulrich von Rosenberg zog auch wie-

der dahin, nach Wienerisch-Neustadt *). — Elisabeth sprach dort mit ihm, für sich und für ihr Kind wie ein Mann, Friedrich dagegen wie ein Weib. Sieben Monate hielt er den Rosenberg von einem Tage zum andern hin, bis er endlich müde wurde und bei Nacht und Nebel heimritt. — Da kam Friedrichen plötzlich die wohlfeile Weisheit über Nacht. Er schickte dem Rosenberg nach, die Böhmen sollten gar keinen König wählen und seinen Mündel Ladislaw nicht berauben, sondern bis zu seiner Großjährigkeit zwei Statthalter wählen, die Häupter der beiden Parteien, und so geschah es. Meinhard von Neuhaus trat an die Spitze der Katholischen. — Heinrich Ptarczek von Lippa an die Spitze der Utraquisten.

Nach so vielen Unruhen und Unthaten jener schweren Zeit, sehnte sich Albrechts vernarbendes aber noch immer nicht geheiltes Herz, das wohl ein Verzeihen, aber kein Vergessen kannte, weit mehr nach Glück, als nach Größe seines Landes, und Frieden und Recht schienen ihm die höchsten Güter. — Sieben Jahre nachdem er das Böhmenreich ausgeschlagen, starb Ludwig der Bärtige von Ingolstadt. Albrechten sollte billig sein Theil werden von Ludwigs Nach-

---

*) Nos ergo Ambasciatores recessimus accepto hoc responso. Et cum Pilsnam pervenimus, in unum convenimus — quod dominatio sua votis regni Bohemiae non annuit, sed ulteriora consilia quaerere vult, ibidem Ambasciatores pro futuro rege faciendo consuluerunt, sagt der Gesandtschaftsbericht Ulrichs von Rosenberg.

laß. Aber der habsüchtige Heinrich von Landshut wollte keinen Deut davon herausgeben. — Albrecht aber litt lieber eigene Verdrängung von seinem Erbrecht, als neuerlichen Bürgerkrieg. — Seine Verbesserung der Kirche in Haupt und Gliedern blieb ein schöner Traum, den er mit den Edelsten seiner Zeit gemein hatte. Den sinkenden Adel, der im Irrwahn, zu Allem geboren zu seyn, es hartnäckig vernachlässigte, Etwas zu verdienen, suchte er einerseits möglichst zu unterstützen, andererseits ließ er einmal bei fünfzig Raubritter von uraltem Namen enthaupten, ersäufen oder an die Bäume hängen. Dem Richter, der das Recht verkaufte, ließ er die Hand abhauen. — Es war ein tiefer Ernst in seiner schwärmerischen Trauer und in seiner am liebsten wohlthuenden Weichheit, aber wenn es durchaus Noth that, doch auch nachhaltige Strenge. Darum hat das Volk an seinem Sarge bitterlich geweint, darum (obgleich er Bayerns Gränzen nicht erweitert, obgleich er sein Haupt mit keiner Krone geschmückt hat), ist sein Andenken dennoch in Segen.

VIII.

Herzog Ludwig des Reichen Sieg bei Giengen. 1462.

Inmitten des blutigen Kampfes der Franzosen und Engländer, inmitten der Todfeindschaft zwischen Orleans und Burgund, sann, schlug und wirkte Herzog Ludwig der Bärtige von Ingolstadt über zehn Jahre lang zu Gunsten seiner Schwester, der verrufenen Königin Isabelle. — Sie lohnte den tapfern und klugen Beistand des Bruders mit goldnen und silbernen Heiligenbildern, mit Kleinodien, Edelsteinen und kostbaren Kunstwerken, die in die Millionen gingen und die er klüglich bei guter Zeit in kleinen Abtheilungen nach Bayern vorausschickte. — Der vom Herzoge Burgunds veranlaßte große Aufstand der Fleischer in Paris brachte Ludwigen in strenge Haft, und sein Leben in die äußerste Gefahr. — So weit aber wollte Burgund selber die Sache nicht treiben und der Dauphin, (der nachmals durch die gottbegeisterte Hirtin von Domremy zum Sieger über alle seine Feinde erhobene Carl VII.) entriß den Ohm der Volkswuth. Eben starb sein Vater Stephan,

und Ludwig tauschte Paris mit Ingolstadt; in seinem Gefolge eine ganze Schaar französischer Jä- ger und Falkoniers, französischer Diener und Die- nerinnen, und ein auserlesener Haufe prächtig ge- rüsteter, adelicher Gensdarmen, über 600 an der Zahl, darunter viele Grafen, Freiherrn und Edle. Ludwig konnte sie jeden Augenblick mehren zu einer bedeutenden Macht, denn er war der reichste Fürst seiner Zeit, und ganz Europa zitterte damals vor herrnlosen, raublustigen Schaaren, mit denen er halb Deutschland hätte erobern können. Zur Tap- ferkeit und Kriegserfahrung und zu einem ewig be- weglichen, überkühnen Unternehmungsgeiste, lebte noch in Ludwig jener altrömische, herrliche Sinn, der selbst in den trübsten Tagen, ohne Hochverrath in keines Bayern Brust ersterben kann, der Sinn für B a y e r n s a l t e G r ö ß e, und eine heiße Begierde, das U n r e c h t und das U n g l ü c k wieder wett zu machen, wodurch die meisten Staaten ringsum, schon in früher Zeit, aber auf's schreiendste nach dem Tode Kaiser Ludwigs des Bayern, sich auf Kosten des Mutterlandes vergrößert hatten. — Der Abstand sei- nes vorherigen, großen Wirkens, der Abstand von I n g o l s t a d t und von P a r i s, steigerte jenes ruhm- würdige Gefühl nicht selten über alles rechte Maß und Ziel hinaus. Ein hochfahrender Ungestüm und eine der eigenen Kraft ungemessen und blindlings vertrauende Menschenverachtung, waren das Gegen- gift wider das Gelingen der weitaussehenden Ent- würfe Ludwigs: ein Gegengift, das die durch ge-

meinsame Angst zusammengetriebenen Nachbarn sicherer rettete, als ihre eigene Macht und als ihr eigener Muth. — Die Kurstimme, den Bayern, einer der vier alten, deutschen Hauptnationen und Wahlvölker entrissen und dem jüngern Zweig in der Pfalz ausschließend eingeräumt, die liederlich verschleuderte Mark Brandenburg, das abgelistete Tyrol, die arge Uebervortheilung in der nach dem Spruche des Adels und der Städte (25. Nov. 1392) geschehenen Ausscheidung des Ober- und des Niederlandes Bayern und die rückständige Schuld des jungen Verschwenders Heinrich von Landshut, Alles das reizte Ludwigs Ungeduld auf's höchste, daß er nun alle seine Gegner auf einmal von sich schütteln wollte, die er einzeln so oft und so leicht gehöhnt und geschlagen! — „Hätt' mir das wer in meiner Jugend vorgesagt, „daß ich also viel leiden sollt, ich glaub nit, daß „alle deutschen Fürsten mich dazu hätten bringen „mögen!" sagte Ludwig in seinem tiefen Fall, unbeugsam und stolz auch noch in der grausamen Haft des eigenen unnatürlichen Sohnes und des ärgsten Feindes, Heinrich von Landshut, der sogar auf dem Constanzer Kirchenrathe, vor Kaiser und Fürsten und Vätern, in einen meuchlerischen Angriff auf Ludwig gethan hätte. — Wäre statt Ludwig dem Brandenburger, Ludwig der Bärtige, wäre er statt Kaiser Ludwigs Urenkel, sein Sohn gewesen, Carl IV. wäre nimmer auf den Kaiserthron gekommen, Kaiser Ludwigs großes Werk wäre nicht zerstört, Bayern wäre wieder in sein altes Recht, in seine alten Grenzen getreten,

nimmer hätten Habsburg und Luxemburg in diesem Maaß um sich gegriffen!? — Aber als abgetheilter Herzog von Ingolstadt waren seine Maßregeln und Plane außer allem Verhältniß, wie zu große Kugeln in zu kleines Geschütz. — Ergreifend beschließt mit wenigen, starken Zügen, mehr geschnitzt als gemalt, der scharfsinnigste Critiker, den Bayerns Geschichte aufzuweisen hat, sein treffliches Leben eben dieses Ludwig: „ein Weib voller Haß, einen vater„mörderischen Sohn, einen unglücklichen Greis in „des Kerkers Verzweiflung, einen, über seine blutige „Länderbeute jauchzenden Verwandten, Alle — hat „sie gar bald der Tod zerstäubt. — Ewig wird er „fortfahren zu zernichten, was der Menschen thörich„tes Geschlecht für so groß und herrlich hält. Diese „funkelnden Smaragd- und Sapphir-Kronen, die „Ludwig aus Frankreich gebracht, auch sie sind ver„schwunden, aber — eine Zähre ist geblieben, die „ein gerechtes Mitleid seinem unverdienten Schicksal „weihen darf."

Vom siebenten Jahr an unter ungetreuer Vormundschaft, überworfen mit dem Bürgerstande durch blutige Härte wider die Landshuter, mit der Ritterschaft, an deren Spitze hinnach Caspar der Törringer stand, und Alles in die äusserste Verwirrung setzend, kam Heinrich, wiewohl spät, noch zur Erkenntniß. Er legte seines Landes Verwaltung in getreue, wenn auch harte Hände, diente indessen dem deutschen Orden in Preußen, hielt zurückkehrend so strenge Zucht, daß die reichsten Kaufherren zu

sagen pflegten: „in Heinrichs Land bedürften sie kei„nes Geleites, hier reise sich's wie in einem Rosen„garten." Nur seine übertriebene Jagdlust quälte die Unterthanen. Auf ein anderes Raubwild, auf die Juden, stellte sein Sohn Ludwig eine allgemeine Klopf- und Treibjagd an. Die Wallfahrten nach Rom verbot Heinrich, „auf daß nicht zuviel Geld aus dem Lande käme." — Alte, stechende Erinnerungen machten ihn zum Feind des Adels. — Durch Hinterlist und Gewalt behielt er die Oberhand über den bärtigen Ludwig und durch kluge Bündnisse wider ihn, der es mit Allen verdarb und den er doch nur drei Jahre überlebte. *)

In der naiven Treuherzigkeit unserer Väter spricht die Chronik von Heinrichen und von seinem, ihm zum Glück ganz unähnlichen Sohne Ludwig: „Dieser Herzog Hainrich war über die Mas gar ain „karger Fürst, und hatt die Juden vast lieb, des„halben sie mit Hauffen inn seinem Fürstenthumb „wohneten, vnnd dem Fürsten große Steur geben „mußten. So war er auch selbs Rendtmayster vnnd „Canzler, dann er junge Schreiber und Diener hatte, „mit welchen er solche Aemter an seinem Houe selbs „verrichtet, vnnd wenn er inn solchen Geschäfften „was, so hatte er ain besonder Klaid darzu an, das „hett auf der lingken Seytten ainen langen spitzi-

*) Ludwig starb 1. Mai 1447. Heinrich 29. July 1450.

„gen Ermel, wie es der Zeit die ainfeltigen Leut „tragen, darein er das Gelt, so Jme von den Ge= „paursleutten und sonst zu Handen, oder inn der „Canzley umb allerley Brieue gegeben wurden, „leget, vnnd alsdann zu Nacht zelet er sollich Gelt, „vnnd hinderleget es. Desgleichen was gemelter „Fürst mit allen seinen Sachen gegen Arme und „Reichen über die massen hart, gnau und karg. Er „achtete gar keiner Kurtzweyl, weder mit Jagen, „Payssen, Rennen, Stechen oder Thurnieren, in „Summa was Gelt gewinnen macht, dem lag er „zu dem empsigisten ob."

Margarethen von Oesterreich, seine Gattin, Kaiser Albrechts II. Schwester mit ihrem jungen Sohne Ludwig, hielt der griesgrame Heinrich mit seinen Schätzen im Thurm zu Burghausen. Von Erziehung und Ausbildung war wenig oder gar nicht die Rede. Selbst der Unterhalt und die Kleidung waren dürftig, und das einzige Vergnügen Ludwigs war die Gesellschaft seines Vetters und nachmaligen strengsten Widersachers, Albrechts des Zollern, Burggrafen in Nürnberg und Markgrafen zu Brandenburg, von seiner Stärke und von seinem Löwenmuthe späterhin Achilles zugenannt. — Des Nachts mußten sich die beiden Fürstenjünglinge wohl vertragen, denn Heinrich, der filzige Vater und Ohm gab ihnen nur ein Bett miteinander. Aber den ganzen Tag war ihres Haders und ihres Balgens kein Ende, und Wilhelm von Rechberg, der ihnen oft zusah, sprach öfters weissagend: „Ihr tragt ja einen

„gestrozt vollen Korb Unglücks feil, junge Herrn, — „Gott weiß wo ihr ihn noch ausschütten werdet?“ — Ein hohes Gemüth offenbarte sich aber in Ludwig von früher Jugend, wie da Er, bereits dreißigjährig, noch immer dieselbe unwürdige Behandlung des harten Vaters duldete. — Stürmische Freunde riethen ihm zu fliehen und in dem lebensfreudigen Wien bei seinen Vettern eine Freistätte zu suchen. Er antwortete: „Meinen Vater verlassen? „das sey ferne von mir! kein Blick meines Auges „soll ihm wehe thun!“ — und das alte Sprüchwort wurde wieder, daß der einst am besten zu *befehlen* wisse, der so zu *gehorchen* versteht. — Die Chronik fährt fort: „Als aber Heinrich gestorben, „da ward der junge Ludwig, dieser gewaltig Vogel „seiner Gefengknus ledig, vnnd was er zuuor vnter „der Zucht seines Vatters, mit seiner Freywilligkeit „versaumpt, das hat er hernach alles mit Hauffen „hereingebracht. Dann nachdem Ime sein Herr „Vater ain solchen grossen Schatz, desgleichen kain „Furst inn teutschen Landen gehapt, auch ain freyes, „nutzlichs, unuerkäuberts Furstenthumb verlassen, „da hat er sich gegen allen Fursten ganz kostlich herfurgethan, zwen Thurnier den ersten zu Landshut, „den andern zu Ingolstat, hat er den Fursten vnnd „dem Adel zu Lieb und Eeer, mit Fuetter und „Mal kostfrey gehalten. Vnd wo er unter den Fursten Widerwinen gewust, hat er sich hart bemüehet „Fried zwischen denselben zu machen, durch welche „Fridmachung er sich Inn dem Gunst aller Fursten

„eingeflickt, daß er von yedermann lieb vnd eerlich „gehalten worden. Kain Furst in teutschen Land „war, der so ainen großen Hof, als er huelte, dann „diewiel er so kostfrey gewesen, seind Jme vil Herrn „dester lieber zu Houe geritten. Jn alle Bündtnus „der Fursten hat er sich begeben, vnd war schier kain „Furst inn Böheim, Sachsen vnd sonst, der nicht „inn Bundtnus mir Jme gewesen, deshalben er zu„letst auch vil destermer gefurchtet worden. Es war „auch nicht genug, das er inn alle Bundtnus der „Fursten sich eingelassen, sondern er hat auch ain „großes Geld vnter die Fürsten ausgelihen, denselben „Jre Länder abuerpfendet" ꝛc. — Ludwig reinigte Felder und Wälder von der verderblichen Menge des Hochwilds. Er trieb die Juden aus und nahm von ihnen einen schweren Zehend ab. Nicht minder ahndete er den Wucher der Christen, den Verfall der Sitten und der Kirchenzucht. Er hob den Landbau und den Bergbau. Seine Hochzeit mit der sächsischen Amalie war ein weltberühmtes Feenfest. — „Der Reiche" hieß er, wie Heinrich sein Vater und sein Sohn Georg. Gar selten, daß dieser Beiname so aushält, wie hier bei drei Fürsten nach einander, durch ein volles Jahrhundert!? Daß er von seinem Reichthum den besten Gebrauch zu machen wisse, bezeugte am besten die Stiftung der Hochschule zu Jngolstadt. Er war in und ausser seinem Lande geehrt und gefürchtet, und — darum — auch geliebt.

Sein Augenmerk ging auf Donauwörth, das als stauffische Pfandschaft, durch Conradin an

Bayern gediehen, aber ohnlängst durch Kaiser Sigmunds Begünstigung wieder zur freien Reichsstadt geworden war. — Ludwig hatte in Donauwörth eine große Partei, zuvörderst Gundelwein von Lauingen den Burgermeister selber. — Rasch, unverkundschaftet, erschien Ludwigs Vortrab unter dem Ahaimer und Törringer vor Donauwörth am frühen Morgen des 20. Okt. 1458. Das Heer zählte 12,000 Mann zu Fuß, vierthalbtausend zu Pferd. Er schlug eine Wagenburg, feuerte zweimal aus seiner größten Karthaune, ließ aber zugleich ein weißes Fähnlein wehen. Dieß Friedenszeichen wurde sogleich von den Mauern der Stadt erwiedert, denn der Gundelwein und die Ludwigen gewogenen Bürger erklärten unumwunden dem Pfleger der Stadt, Heinrich Marschall von Pappenheim, sie wollten und würden um des Reiches willen, gewiß nicht sich und ihre Kinder durch fruchtlosen Widerstand ins Unglück stürzen. — Wie der Pappenheim sofort mit den Seinigen zu dem einen Thor hinaus ritt, hielt Ludwig zu dem andern seinen prachtvollen Einzug. Der Reichsadler ward abgerissen. Statt seiner prangten hinfürder die bayerischen Rauten an den Thoren und auf den Zinnen.

Kaiser Friedrich, dem Herzoge gram wie allem Großen, erklärte ihn, als Landfriedensbrecher und Reichsfeind, in die Acht. Ludwig meinte trotzen zu können, so lange seine Bayern fest hinter ihm stünden, ob Friederich auch das ganze Reich wider ihn in Harnisch bringe. Der erste, der von ihm abfiel und der Heeresfürst seiner Gegner wurde, war der

Jugendgespiele, Vetter Albrecht Achilles. — Doch blieben Ludwigen noch der Freunde genug und zwar die besten, durch jenen Abfall um so inniger verbunden: Pfalzgraf Friedrich, der von seinem Handwerk der siegreiche hieß und von dem aus der schönen Clara von Detten, das kühne Blut der Löwensteine stammt. Seinen mächtigen Geist durch die Lieder und Sagen der alten Heldenzeit beschwingt, war er ein gleicher Meister im Turnier und im Zweikampf, in Schlacht und Belagerung, stark und tapfer wie der Achilles, aber ein viel höherer Geist. — Weil er meist konnte, was er wollte, hieß er „der böse Fritz" bei denen, die wider ihn den Kürzern zogen! Dem Kaiser ward unheimlich, wie er nur seinen Namen hörte. Um zu zeigen, wie er diesen langweiligen Fritz verachte, baute der böse Fritz an sein romantisches Heidelberger Schloß den „Trutzkaiser." — Es war ein rechter Herzensbund zwischen dem reichen Ludwig, dem bösen Fritz und dem großen Böhmenkönig Georg vom Hause Podiebrad-Cunstadt. Zu ihnen trat ein arger Mann, Erzherzog Albrecht, Stifter der breisgauischen Hochschule zu Freiburg, seines Bruders des Kaisers Friederich, bitterster Feind. Er hat ihn durch die Wiener in der eigenen Burg belagert und aus derselben und aus Wien verjagt. — Die Kurfürsten waren meist einig, den Kaiser abzusetzen und Ludwig oder Podiebrad an seiner Statt zu küren. — Aber ein Schattenkaiser blieb ihnen zuletzt doch lieber, als ein kraftvoller Held, so sehr auch damals die Christenheit

eines andern Gottfried bedurfte, um das eben gefallene Constantinopel wieder zu befreien. — Wenig fehlte, und Donauwörth's Unterwerfung an Bayern gab das Zeichen zu einem allgemeinen Reichskriege. Anderthalbhundert Jahre später ist sie das Signal zum dreißigjährigen Kriege geworden. — Dießmal mittelte noch der Papst. — Zu Nürnberg erging der sogenannte „blinde Schiedspruch." Ohne in Bayerns Rechte einzugehen, sprach der Eichstädter Bischof Hanns, Donauwörth wieder dem Reiche zu. Jetzt ward auch der Achilles kühner, trat hervor mit seinen Briefen über das kaiserliche Landgericht in Nürnberg, das auch bayerische Unterthanen ungescheut vor seine Mallstadt und Schranne rief. Ludwig aber riß entrüstet das Pergament in Stücke, erstieg und verbrannte die Stadt des partheyischen Bischofs, tobte im Gebiet des Achilles, gab aber auf die guten Worte Bischof Peters von Augsburg, doch noch einmal Stillstand der Waffen. Allein der war falsch und treulos gemeint. Der Kaiser wollte Ludwigen nur desto mehr Feinde wekken. Er wollte nur Zeit gewinnen zu besserer Rüstung. Dem Achilles schlossen sich an: die Bischöfler von Mainz, von Metz, Speyer, Eichstädt und Bamberg, die Fürsten von Sachsen, Brandenburg und Baden, die Grafen von Oettingen, Würtemberg, Nassau, Leiningen, Henneberg, Werthheim, Pappenheim, ja selbst die Vettern von Veldenz. Am eifrigsten war die Hilfe der Reichsstädte, 52 an der Zahl. Augsburg allein hielt 200 ritter=

liche Reisige von Wilhelm Rechberger geführt, dazu 500 Mann von den Zünften mit den trefflichsten Karrenbüchsen, Streitwägen, Handbüchsen und Geschütz jeder Art. Ferner 800 Schweitzer, ein auserlesener Haufe in allen europäischen Kriegen willkommen. Albrecht Achilles fürchtete Hülfe vom Rhein, denn der böse Fritz hatte bei Sekkenheim seine Feinde von Würtemberg, Baden und Metz nicht nur aufs Haupt geschlagen, sondern auch gefangen und ihnen, die mit ungeheuren Dornenhecken an den Schweifen ihrer Rosse durch die Acker geritten und die Ernten verwüstet, köstlich auftafeln lassen, nur keinen Bissen Brod. — Ludwig durchzog siegbaft das schwäbische Donauland, und nahm harte Rache an Ulm. Des Krieges Art war wild. Selbst Kirchen und Klöster fanden keine Schonung. Alles wünschte den Frieden. Der große Podiebrad mittelte neuerlich Waffenruhe, aber die Gemüther waren noch zu heiß, und der Achill dürstete nach Rache für den schmählichen Ausgang der Prahlereien von Sekkenheim.

Unter Ulms Mauern hatte er eine neue Macht gesammelt. Mit dieser ängstigte er Heidenheim. Die Besatzung rief ihren Herrn um Hilfe aus seinem Lager bei Lauingen. Ludwig ließ sich nicht zweimal mahnen und rückte herbei. Den Achill traf er auf den Höhen vor der Reichsstadt Giengen, beschäftigt, eine starke Wagenburg zu schlagen.

Doch sie war noch nicht vollendet und schon waren die Bayern da. Nur kurz ruhte Ludwigs Heer. Bald war das Zeug zum Streit in der Ordnung. —

Ludwig im Vorgefühle des Siegs, rief die Tapfersten um sich, schlug bei 40 Herren vom Adel zu Rittern, schalt sie scherzend „Wagenritter" auf die nahe Wagenburg deutend. Er selbst nahm den Ritterschlag von Thomas Preysinger, Pfleger zu Kranzberg und hieß seine Trompeter lustig aufblasen. „Heilige Maria" war die Losung, „Bayerland!" das Feldgeschrei.

Der Achilles war noch nicht fertig, sein unerfahrnes, aber zahlreiches Volk durch die Wagenburg zu schirmen. Er ließ mehrere Haufen vorrücken. St. Wilhelm war ihre heimliche Kreide, Römisch Reich! ihr Feldgeschrei. Birkenzweige trugen sie auf Helmen und Hüten, der Bayern Feldzeichen war Eichenlaub. Ludwigs Vortrab machte mit 500 Reitern das Rennfähnlein mit den weiß und blauen Rauten in der Faust Heinrichs von Gumpenberg. — Ihm folgte, geschirmt von Jörg Törringer, Hanns von Ebran, Heinrich Maroldinger und Friederich Pienzenauer, das Hauptbanner, die bayerischen Rauten und der pfälzische Löwe, denn die gehören zusammen. — Wolfgang von Hohenkammer trug die Herzogs-Fahne vor Ludwigen her, die Preysinger, Törringer, Frohnhofer, Frauenberger ritten daneben. Scharf lagen sie ihrem Herrn und Herzog an, an einem sichern Ort seiner zu schonen. Er aber hob sich unwillig in den Bügeln, schwang das Schlachtschwert hoch und schrie überlaut, daß Ritter und Reisigen es vernahmen: „heute bleib ich bei meinem Volk, lebendig oder

todt!" — Drob blitzte es Allen kühn in den Augen. — Die bayerischen Reiter brausten ungeduldig vorwärts, das Fußvolk nach der Wagenburg mit donnerndem Schlachtgesang, der Wolf von Schaumburg führte die böhmischen Brüder ins Gefecht, harten, wüthenden Kampfes gewohnt aus den Schlachten des Kelches.

Der bayerischen Reiter Anprellen war so stark, daß gar bald das Banner von Tübingen wankte in der Hand des jungen Grafen von Würtemberg. Seine Reiter rissen aus. Allzubald folgte dem schlechten Beispiel ein Fähnlein der Reichsvölker nach dem andern. Nicht viel über hundert konnten erschlagen oder gefangen werden. Von den übrigen sah man kaum noch den Staub aufwirbeln, immer ferner und ferner. Das verlassene Fußvolk wurde bestürzt und fing an zu weichen. Im Anfang der Bestürmung der Wagenburg wurden Ludwigen gar schnell 132 guter Leute erschossen und erstochen, darunter drei von Adel, der Hautzenberger und der Riederer und der von Florstädt, ein Oesterreicher. Sie fanden alle miteinander ein ehrbares Grab zu Lauingen. Seit der Flucht der Würtemberger Reiter aber, war kein Verlieren mehr, sondern nur ein Dreinschlagen und Treiben, eine wilde Jagd. — Vor zwölf Tagen bei Gundelfingen war ein Kaiserlicher höhnend an Ludwigs Wagenburg geritten, zum Streit herausfordernd: „was seyd ihr Bayern doch für gute Kloster„frauen! singt da drinn in eurer geschlossenen Zelle gar „andächtiglich euren bayerischen Psalter!" — Jetzt, vor Giengen, ritt ein Ludwigischer an des Reiches

Wagenburg, anrufend: „liebes junges Volk! was „ziert ihr euch lang? es geht um euer junges Le„ben. Gebt euch lieber gleich." — Der Kaiserliche schrie hinter seinem Kettenwagen furchtsam keck hervor: „ja, einen Dreck sollt ihr heute haben!?" — Drauf der Ludwigische: „Freilich, freilich! Aber all „der Dreck muß noch heut auf unsers gnädigen „Herrn Acker!" Da scholl lautes Gelächter die ganze Schlachtordnung der Bayern hinunter, und Ritter und Knechte sangen überlaut die Weise:

„Wer hewt nit wohl schüeßen kann,
Der ist meinem Herrn ein unnütz mann!"

Alsbald war die Wagenburg an vielen Orten durchbrochen. Vergebens suchte der Achilles, mitten unter seinem erschrockenen, hin und her wogenden oder gedrängten Fußvolk, hoch zu Roß, ganz allein, wie ein Wehrthurm, der Unordnung zu steuern und die Flucht aufzuhalten. — Es war kein Haltens mehr. Er selber, der in der ganzen Welt berühmte Ritter, wendete sein Roß voll Ingrimm und Schmerz: „Lieben Söhne, fliehet nach Giengen!"

Am längsten hielten noch die Augsburger. Hilpolt von Knöringen und Wilhelm von Wellenfels wurden mit andern des Adels gefangen. Der Achilles erlebte die Schmach, daß die Schweitzer in Augsburgs Sold, mit den Rücken wider einander undurchdringlich stehend, ihm, auf sein Fluchtwort nach Giengen, zuschrieen: „Ach nein, gnädiger Herr, steht nur „Ihr und lasset uns machen. Heute gilt's, sich

„mannlich wehren!“ — Aber auch die unerschrockenen Eidgenossen riß der Strom fort, der so wild und sinnlos durcheinander tobte, daß viele Hunderte den Berg hinunterstürzten, in die Brenz fielen, und am eigenen Gewehre den Tod nahmen. Die Flüchtlinge voll Angst schlugen eilends die Thore Giengens hinter sich zu. Der Achilles entwich gar auf das Schloß Albeck und ließ nach Ulm hinein bitten: man möchte ihn mit guten Reisigen abholen und in die Stadt geleiten. — Ein Paar Tausend von dem Reichsvolk wären nach der Flucht zwischen Berg und Wasser eingezwängt, und in dem hindernden Hohlweg gefangen worden, hätte nicht des Lagers ungeheure Beute die Bayern vom Verfolgen abgewendet. Alles Geschütz und Gepäck, viel kaiserliches und gemeines Gut, köstliche Rosse, selbst des Achilles Rüstzeug und Waffen fielen in die Hände der Sieger. Nach der Schlacht dachte Ludwig, Augsburg zu gewinnen. Die Stadt hielt fest. Alle Abende schickte Ludwig einen Trompeter an den Rath, mit silbernen Flaschen, ersuchend, ihm solche mit Malvasier zu füllen, oder sonst mit gutem Wein, was jedesmal gerne geschah. — Vor Hainhofen bat ihn die Frau des Bürgermeisters Langenmantel um Gnade für das Schloß, „es sey ihr Witthum.“ Sie reichte dem Ueberwinder des gesammten Reichs bei Giengen einen reich mit Perlen umwundenen Siegeskranz. — Ludwig nahm ihn freundlich auf und zog als Freund vorüber.

Am Tage der Schlacht hielt zu Landshut die Herzogin Amalie im Büßergewand, mit bloßen Füßen, mit allen zurückgelassenen Frauen, Greisen und Kindern einen Bittgang von einer Kirche zur andern, den Herrn der Heerschaaren um Sieg zu erflehen in dem ungleichen Streit.

Dafür sah sie gar bald den Einzug der köstlichen Siegesmale: — des Kaisers Hauptpanier mit den Wappenschildern der getreuen Städte, Augsburg, Ulm, Nördlingen, Rothenburg, Windsheim, Schweinfurt, Lindau, Memmingen, Kempten, Kaufbeuern, Ravensburg, Leutkirch, Wangen, Ißny, Weil, Reutlingen, Biberach, Pfullendorf, Rothweil, Buchhorn, Ueberlingen, Eßlingen, Aalen, Bopfingen, Werth, Constanz, Gmünd, Giengen, Heilbronn, Wimpfen, Schwäbischhall, Dünkelspühl, Rottenburg, — das kaiserliche Banner mit dem zweiköpfigen Adler, im Herzschild den Querbalken von Oesterreich, — das Banner des Achilles, der einköpfige Adler, den Löwen auf der Brust, — die Hirschgeweihe und Fische von Würtemberg, des Reichserbmarschalls von Pappenheim bedeutungsvolle Fahne, die zwei kreuzweisen, blutigen Schwerter. — An dem festlichen Siegestag wehten die Banner alle vom hohen Thurm in Burghausen.

Das ist die Schlacht von Giengen*), in

*) Die Schlacht bei Giengen hat Wilhelm Lindenschmidt aus Mainz gemalt, — die allegorische Darstellung des Reichthums, Philipp Voltz aus Bingen, nach Kaulbachs Zeichnung.

der die Macht des gesammten Reiches und der Achilles vor dem Herzog von Landshut geflohen!

Sie geschah am 19. Juli 1462 an einem schönen, heißen Sommermorgen, am Montag vor St. Magdalena. Ein Gleiches wird aber an jedem Tag des Kalenders geschehen, wenn wieder einmal von fremder Uebermacht und Hoffart bedroht, ein Ludwig wiederum ruft: „heute mitten in meinem „Volk, todt oder lebendig!" —

IX.

Herzog Albert IV. gründet das Recht der Erstgeburt zu der Regentenfolge Bayerns. 1506.

Unter den Grundursachen der langen, unheilsvollen Zersplitterung des gemeinsamen deutschen Vaterlandes steht oben an jene unbegreifliche Langsamkeit, mit welcher das Gegengift der Erstgeburt und der Untheilbarkeit in den deutschen Fürstenstämmen Eingang fand gegen die verderbliche Leichtigkeit endloser Theilungen, die das Erbe brachen und uraltes Stammgut in fremde Hände zerstreuten. — Theilungen auf Theilungen oder gar Regierungsgemeinschaft derjenigen, deren Ansichten und Absichten nicht das Geringste mit einander gemein hatten, erzeugten unausbleiblich Unfrieden der Herrscher im Innern, preisgebende Schwäche nach Außen, Unheil auf Unheil über das Volk.

Im Hause Habsburg hatte schon der weise Gründer Rudolph Einheit und Untheilbarkeit drin-

gend empfohlen. Sein eigenwilliger Sohn Albrecht hatte diese Einheit (den großen Willen der Natur und die Vorbedingung jedes Staatsverbandes) so starr beachtet, daß Johann von Schwaben, sein Neffe, dem er sein Erbland vorenthalten, ihn darob erschlug. — Welche Kraft entwickelte nicht Friedrich der Schöne, weil seine Brüder, (zumal der kühne Leopold), ihren Stolz nur darein setzten, seine treuesten Diener zu seyn und seine glücklichsten Hauptleute!? Einer derselben, Albrecht der Lahme, des Hauses zweiter Ahnherr, sicherte jenen Grundstein des Wachsthumes und der Macht durch eine (fast gleichzeitig mit Carls IV. goldner Bulle gegebene) Hausordnung. Doch seine Weisheit blieb nicht einmal seinen Söhnen. — Leopold der jüngste, (von den Eidgenossen bei Sempach wie sein Oheim Leopold am Morgarten geschlagen), zwang die Brüder zur Theilung, und seine Söhne Leopold der Stolze, der schöne Wilhelm, Ernst der Eiserne und Friedrich mit der leeren Tasche theilten wieder. — Um diese Theilungen und um die Vormundschaften geschahen Gewaltstreiche von Vielen, Gräuel aber durch Leopold den Stolzen und Albrecht VI., wie sie in der Geschichte der welschen Freistaaten eben auch nicht ärger zu lesen sind. — Endlich siegte der (oft allerweiseste) Zufall. — Das ganze zahlreiche Haus starb schnell zusammen, bis auf einen einzigen Sprossen, bis auf den ritterlichen Kaiser Max und bis auf seinen einzigen Sohn, den schönen Philipp. — In ihre Hand und in die von Philipps Söhnen, fiel zusam-

men die ganze Macht von Oesterreich, das Erbe Burgunds, Spaniens und der neuen Welt, sammt den durch die Mohatser Türkenschlacht verwaiseten Kronen Ungarns und Böhmens.

Dagegen — Ludwig der Bayer, als er die Krone erhielt, nicht einmal in Oberbayern alleiniger Herr! — und seine weise Haussatzung von Pavia auch nicht einen Augenblick in wahrer, voller Erfüllung! — Vergebens verordnete er in demselben Jahr, als Tyrol vom Hause Böhmen-Luxemburg wieder an Bayern heimkehrte (1341). „Wir gehaizzen auch dem „niedern und den obern Lande zu Bairn, daz es „fürbaz ein Land haizzen soll, und soll ungetailt „Ewiclich beleiben. Möcht aber dasselbe an ge„wärde nicht geschehen, so sol es doch nach unsern „Tod zwaintzig Jar von unsern Erben unge„theilt beleiben. Swelcher aber unserer Sun das „nicht stät wolt haben, der sol kheinen Erbtail „an dem Lannde haben."

Nicht volle zwei Jahre nach des großen Ludwigs Hinscheiden blieb sein weises Wort in Ehren. So lange es aber in Ehren blieb, ging doch von seinem Erbe nichts verloren. Doch die jungen Fürsten strebten ungeduldig nach eigener Herrschaft. Ober- und Niederbayern fielen wieder auseinander. Das ferne Holland blieb in losem Verbande mit letzterm. List und Gewalt Philipps, (den man den Guten nannte) und der bayerischen Jakobäa Schwachheit für Franz von Borseelen, vereinigten es mit Burgund. Die

Chur blieb auf der Pfalz, der festgesetzte Wechsel mit Bayern unterblieb. — Die berühmte Margarethe die Maultasche, Ludwigs des Brandenburgers Wittwe, sah sich von Herzog Stephan mit der Hafte vernachlässigt, ja bedroht. Sie sah ihren einzigen Sohn Meinhard in seiner Gewalt, in seiner Gefangenschaft. Als Meinhard in der Blüthe der Jugend, (dem Volkswahne nach, nicht minder zweideutigen Todes, wie sein Vater Ludwig der Brandenburger) gestorben, siegte die jugendliche Schönheit und rasche List Rudolphs von Oesterreich. — Margarethe zog zu ihm nach Wien, riß Tyrol von Bayern, gab es an Habsburg. — Die Mark Brandenburg wurde um einen Spott-Preis verkauft, den Böhmen zum Theil noch an Bayern schuldig ist. Carl IV. (der Wittelsbach und Habsburg in gleicher Weise haßte und eines durch das andere zu schwächen und aufzureiben strebte), breitete Böhmens Marken durch den Nordgau und durch die obere Pfalz, fast bis an die Thore Nürnbergs. — Clerus und Adel hoben ihr Haupt mächtig empor. Ein zerstörendes Recht der Selbsthilfe und des bewaffneten Widerstandes gegen die Herren des Landes erhielt Gesetzeskraft. — Verträge wurden geschlossen, Schiedsprüche wurden gegeben, einer unnatürlicher als der andere. — Die erbitterten Gegner sollten gemeinschaftlich regieren, so könnten sie sich nicht befehden und plündern, ohne zur Hälfte sich immer selbst mitzuplündern!? Einmal stritten sogar die Herzoge wider einander, nicht als Fürsten, sondern

als Verfechter der verschiedenen Parteien unter der Münchner Bürgerschaft!

Albrecht dem IV., der mit gleichem Recht der Weise wie der Standhafte hieß, Ihm, dem vom geistigen Reichthum der Medicis und ihrer Griechen zehrenden, dem scharfsinnigen, feinen und beharrlichen, auf Welschlands Hochschulen gebildeten, machten zwar die Brüder Wolfgang und Siegmund sein Herrscherhandwerk minder schwer, als Bayerns „letzter Ritter,“ der magere, schwarze, riesenstarke Christoph, der den 12 Schuh über dem Boden eingeschlagenen Nagel mit einem Sprung mit dem Fuß aus der Wand schlug, einen drei Zentner schweren Stein, auch in der Münchner Burg, mit einer Hand hob und wegschleuderte, und auf Georg's des Reichen berühmter Hochzeit mit der jagellonischen Hedwig, den polnischen Prahlhans Lubinsky überwand. — Dieser am Hofe Kaiser Friedrichs, Matthias Corvins und Sigmunds von Tyrol, ja selbst beim westphälischen heimlichen Gericht auf der rothen Erde, Alles wider Albrecht bewegend, foderte diesen zum Zweikampf, raubte und brannte in seinem Land, schloß sich an den schwäbischen Bund, an die Böckler vom Einhorn, an die Löwler. Vergeblich läßt ihn Albrecht im Bade durch Niklas, den letzten Grafen von Abensberg, fangen und in den Thurm der neuen Feste zu München legen, wo die Gänse einen gewaltsamen Versuch nächtlicher Befreiung vereitelten. Im Felde vor Freysing erschlug Herzog Christoph den Abensberg, ließ sich immer wieder durch Geld

besänftigen und kam immer begehrlicher wieder: trauriger noch, daß er die Hülfe immer in Oesterreich suchte, das Bayerns Unmacht und Zerrissenheit gerne sah, das öffentlich und heimlich sie zu mehren und zu verwickeln strebte. — Bayern steht in Blut und Flammen, als Regensburg sich ihm unterwirft, darob die Acht auf Albrecht fällt, und der alte, kinderlose Erzherzog Sigmund selber sein mannhaftes Tyrol lieber, nach mehr als hundertjähriger Trennung, an Bayern zurückbringen, als dem gehaßten Kaiser Friedrich lassen will. — Eben dieses, zum Unheil Oesterreichs und Deutschlands länger als ein halbes Jahrhundert regierenden Kaisers geliebteste Tochter Kunigunde war Albrechts Gemahlin. — Als man die ihm feierlich Zugesagte ihm wieder entreissen wollte, entführte Albrecht sie von Innsbruck mit Zustimmung Sigismunds und nicht ohne den Beifall ihres Bruders, des in allen Künsten des Krieges und Friedens wohlgeübten, ritterlichen Maximilian. — Selbst den ruhigeren, genußliebenden Wolfgang riß der wilde Christoph endlich mit sich fort und es ward nicht Ruhe, bis dieser Letztere neue Abentheuer suchte im gelobten Land und in der Heimkehr auf Rhodus starb, — wenige Tage nach ihm der von Matthias Corvin aus seiner Wienerburg verjagte alte, zähe Kaiser Friedrich.

Als der Streit um Georgs des Reichen Erbe ausgetobt hatte, als der Spruch zu Cöln ergangen, für Georgs Enkel, Neuburg und Sulzbach als junge Pfalz ausgeschieden und nebst manchem köstlichen

Besitz am untern Inn und an der obern Donau auch die wichtigen altbayerischen Bezirke von Kuffstein, Kitzbühel und Rattenberg mit dem Zillerthal und mit den reichen Bergwerken für Oesterreich abgerissen waren, sah Albrecht wenigstens die Herrschaft von Straubing, von Ingolstadt, von München und Landshut in seiner Hand vereinigt.

Auf dem gemeinen Landtag zu München im Sommer 1506 erblickte Albrecht, wieder der Erste seit Kaiser Ludwig, alle Bayern vom Inn bis zum Lech, und von den Alpen bis an und bis über die Donau um sich versammelt. — Da, am Mittwoch nach St. Ulrich am 8. Juli 1506 übergab Herzog Wolfgang freiwillig und feierlich, all' seinen Anspruch auf Mitherrschaft in den alten und neuen Landen. — Albrecht sollte allein herrschen, das Land Bayern eines und unzertrennlich seyn, das Recht der Erstgeburt fortgehen in der Erbfolge zum Herzogthume von Sohn zu Sohn auf ewige Tage. Die Nachgebornen sollten nicht Herzoge, sondern nur Grafen von Wittelsbach heißen, und sobald sie großjährig würden, mit vollendetem achtzehnten Jahre, vier tausend rheinische Gulden beziehen zu ihrem Unterhalt, und dem regierenden Herrn unterthänig seyn, gleich andern Edelherrn und Ständen. *)

---

*) So eingewurzelt war die Sucht der Theilungen, und so gerne sahen die Stände die Schwächung und Zersplitterung der Herrschermacht, daß Albrechts IV. Söhne, Wilhelm, Ludwig und Ernst

Nur zwei Jahre überlebte der tugendreiche Fürst sein heilsames Werk. — Drei und sechzig Jahre hatte er gelebt, drei und vierzig Jahre, inmitten schwerer Zeiten und harter Drangsale über Bayern geherrscht, als er am 18. März 1508 verschied.

Der merkwürdige Gegenstand ist dargestellt von Philipp Schilgen aus Osnabrück; die allegorische Darstellung der Weisheit gegenüber, nach Kaulbachs Entwurf, von Foltz aus Bingen. Die Devise oben an der Decke ist Albrechts des weisen Sprichwort: „Gottes Wille geleitet zu Rath und That."

---

gleich die ersten waren, dies Grundgesetz wieder zu brechen und auf die widersinnige und unheilvolle Gemeinherrschaft zurückzukommen. — Unangetastet blieb die Erstgeburt und Untheilbarkeit in Bayern erst seit Albrechts V. Satzung vom 11. April 1578, der sein Bruder Herzog Wilhelm 1580 und 1588 sich anschloß. — Max I. Testament und Codicill vom 1. Febr. 1641 und 5. Juni 1650 bekräftigten jene Primogeniturs- und Hausfideikommißsatzungen. —

X.

Der Cöllnischen Burg Godesberg Erstürmung durch die Bayern. 1583.

Kaum war der große Reichstag von Augsburg seinem Ende nahe (1582), der wüthende Kalenderstreit aber in seinem Beginn, als gleichzeitig eine traurige Begebenheit, das durch den Blitzstrahl der Reformation ohnehin entzwei gespaltene Deutschland, von Neuem und vielleicht bis zu blutiger Entzweiung aufregte. — Die Lösung dieses schweren Knotens mußte zugleich zeigen, ob eine der wichtigsten Schutzwaffen des katholischen Reichstheils fürderhin aufrecht erhalten, oder durch eine Thatsache des ersten Ranges als vernichtet erscheinen sollte? — Hier trat nämlich der sogenannte „geistliche Vorbehalt" ein. — Kraft dessen war es keinem katholischen Priester, der sein Bekenntniß verlassen hatte und zur evangelisch-lutherischen, oder reformirten Kirche übergetreten war, erlaubt, seine geistliche Pfründe länger beizubehalten.

Vor fünf Jahren war Gebhard Truchseß von Waldburg, Dom-Probst zu Augsburg, Domdechant

zu Straßburg und Domherr zu Cöln, trotz heftigen Widerspruches, mitunter durch unmittelbare Unterstützung des heiligen Stuhles, zur Würde eines Kurfürsten und Erzbischofs von Cöln, des heiligen römischen Reichs durch Italien Erzkanzlers gelangt. — Schönheit der Gestalt, Kühnheit und manche ritterliche Tugend bestritten ihm selbst seine bittersten Feinde nicht. Aber eben so wenig vermochten es seine wärmsten Freunde ihn loszuzählen von der, zumal seinem Stande höchst ungeziemenden Bezeichnung eines Schlemmers und Wollüstlings. Kaum war er im Besitz seiner einflußreichen, ehrfurchtgebietenden Würde, als ein schönes und anmuthvolles Chorfräulein der Abtei Girresheim, Agnes Gräfin von Mannsfeld, sein ganzes Seyn und Thun, Denken und Trachten so völlig verschlang, daß alles Volk eine herzlich langweilige Geschichte von dem großen Magier, Sterndeuter und Alchymisten Scotus zu erzählen wußte, der den lüsternen Kurfürsten, Agnes als die begehrenswertheste Schönheit in seinem Zauberspiegel gezeigt habe, von welchem Augenblick an, Gebhard auch nimmer mehr von ihr habe lassen können! — Bald nachdem ihm jenes Spiegelbild erschienen, das seine ganze Seele erfüllt, kam Agnes zum erstenmal in seine Nähe, mit ihrer Schwester Maria und deren Gemahl Peter Ernst Baron von Kreichingen, zu ihren Anverwandten in das Eichsfeld reisend. — Gunst des Zufalles, List, Gewalt, Bitte und Drohung, Seligkeit und Verzweiflung thaten wechselsweise das Ihrige, Agnes zu bethören. — Die

Verführung blieb kein Geheimniß und in namenloser Wuth drangen ihre Brüder darauf, die Schmach im Blute der Schwester und Gebhards zu rächen, wenn er nicht die protestantische Lehre umfasse und die Schande der Schwester und die Schmach des erlauchten Namens durch schleunige Ehe tilge — und der zweite Kirchenfürst des gesammten Reichs, der Erzbischof einer der ältesten christlichen Kirchen, bekannte sich am 19. Dezember 1582 zur reformirten Lehre und ließ sich anderthalb Monate darauf mit Agnes, Gräfin von Mannsfeld, öffentlich trauen. — Er hatte kein Ohr für des Papstes väterliche Ermahnungen, für die ernsten Gegenvorstellungen Kaiser Rudolphs, für die mißbilligenden Rundschreiben der katholischen Kurfürsten, für die Drohungen des spanischen Hofes. — Leichtsinnig spiegelte er sich das höchst ungleiche Beispiel der vermählten Bischöfe des nördlichen Deutschlands vor, die aber selbst protestantische Prinzen, zwischen lauter protestantischen Ländern gelegen, mächtiger Bündnisse gewiß, oder deren Domkapitel selbst schon protestantisch waren. — Der allgemeine Unwille konnte ihm doch kein Geheimniß bleiben. Darum warb er Truppen in Westphalen, warb, wiewohl vergeblich, um die Gunst der noch immer mächtigen Bürgerschaft von Cöln, erhielt hilfreiche Zusage von mehreren protestantischen Fürsten, insonderheit von dem tapfern Pfalzgrafen Johann Casimir, befestigte und besetzte Bonn, und mit einem ruchlosen Volk von Ueberläufern und Abentheurern, das für unüberwindlich gehaltene Adlernest des Godesberges.

Das Domkapitel und der Landtag erklärten den abtrünnigen Kürfürsten für einen Verletzer der Verfassung und seiner Eide, der aufgehört habe, ihr Herr zu seyn. — Gregor XIII. sprach den Bann über ihn. — Der Herzog von Jülich, der Statthalter der spanischen Niederlande, der Held Alexander Farnese, Herzog von Parma (aufgebracht über Gebhards gutes Vernehmen mit den vereinigten Niederlanden), nahmen Parthei für das Kapitel. Schon nahten die Spanier Cöln. Der Kaiser, vom protestantischen Reichstheile und von allen Freunden des Friedens bestürmt, erklärte sich zwar gegen diese bewaffnete Einmischung in eine rein deutsche Angelegenheit, begünstigte aber nichts desto weniger die gerechten Schritte des Domkapitels. — Dieses wendete seine Augen auf den eifrigen Bayerherzog Wilhelm V. und seine Söhne Ferdinand und Ernst. Der Erstere war ein muthiger Krieger, Ernst aber erlag beinahe unter der Last der auf ihn gehäuften geistlichen Würden. — Bischof von Freysing, Lüttich und Hildesheim, wurde er jetzt auch noch (23. Mai 1583) an Gebhards Stelle zum Erzbischof und Kurfürsten von Cöln gewählt. — Rudolph II. verbot es, Gebharden Beistand zu leisten. Die dem calvinischen Bekenntnisse, zu dem Gebhard sich hielt, beinahe noch mehr als dem Katholicism abgeneigten evangelischen Fürsten, selbst der, den französischen Hugenotten so theure Pfalzgraf Johann Casimir, zog sich zurück und dem abgesetzten Kurfürsten blieb nur ein zusammengelaufener Haufe von Braunschweigern,

Holländern und Söldnern aus allen Nationen. — Zwar war Herzog Wilhelms Staatswirthschaft sehr zerrüttet, die Schulden seiner Söhne sehr groß, das Mark Bayerns in den Händen der Jesuiten. Dennoch hielt es leicht, aus dem tapfern und eifrigen Volk 4000 bis 5000 Mann zusammenzubringen, um damit die Wahl seines Bruders auf den Sitz von Cöln zu verfechten.

Das ist derselbe Ferdinand, der sich fünf Jahre später (26. September 1588) mit Maria Pettenbekin, einer Rentschreiberstochter vermählte, aus welcher Ehe die Freiherrn von Wartenberg entsprossen. — So groß war der Religionseifer in Bayern und so mächtig der Einfluß der Jesuiten, daß zwischen den beiden Häusern eines Blutes, zwischen Bayern und Pfalz, vieljähriger bitterer Haß waltete, daß Bayern nicht nur das Haus Pfalz von jedem, ihm lächelnden Glücksfall wieder zu vertreiben strebte, sondern sogar wider alle Grundsätze der Legitimität, wider die alten Hausverträge, wider die Unverletzlichkeit der Erbfolge, es von dem Heimfall des alten, treuen Bayerlandes, des ursprünglichen Stammeigens der Schyren zu verstoßen!! — Die Kinder der Rentschreiberstochter, die zu Grafen erhobenen Wartenberge, hätten, — so wollte es der Eifer Rudolphs II. und Ferdinands II. und leider auch des Kurfürsten Maximilian I. beim Aussterben des Ludwigischen oder Wilhelminischen Hauptzweiges, (das am 30. Dez. 1777 wirklich eintrat) das pfälzische Haus und den jetzt regierenden Königsstamm von der Nach-

folge verdrängt!! — Alles aus Angst vor der fernen Möglichkeit, Bayern könnte einst einem protestantischen Fürsten zufallen!! — Oesterreich, in dessen natürlicher Politik Bayerns Abhängigkeit und fortwährende Zersplitterung lag und das den alten Kernspruch: „Theile, — und Du wirst vorherrschen!“*) — von jeher eben so gewandt, als beharrlich zu üben verstand, eilte (1589, 7. Januar zu Prag, 22. April 1602) eben daselbst und noch späterhin, dieser Absicht entgegen zu kommen. — Aber der Mensch denkt, Gott lenkt. — Der westphälische Friede sicherte aufs Bündigste die Wiedereinsetzung des Hauses Pfalz und seine Nachfolge in Bayern auf Absterben der Wilhelminischen Linie und vierzig Jahre, bevor die Wilhelminische Linie mit dem dritten Max, dem gütevollen Vater des Vaterlandes wirklich erlosch, erstickte der letzte Wartenberg, der 17jährige Graf Max Emanuel in der Ritterakademie zu Ettal, an einem Pfirsichkern. (1736.)

Ferdinand von Bayern stärkte sein tapferes Häuflein durch die Vereinigung mit den treugebliebenen Cölnertruppen und mit einigen Fähnlein Spanier und katholischer Reichsvölker. Er umzingelte den Godesberg. Seine Aufforderung wurde von dem darinliegenden Gesindel mit Hohn und Spott beantwortet. Das mit unsäglicher Mühe auf einen nahen Hügel gebrachte Geschütz hatte wenig oder gar keine

---

*) Divide et impera!

Wirkung. Der Felsen zeigte sich dem Minenkrieg eben so ungünstig. Doch gelang es der unermüdeten Beharrlichkeit, einen Theil des Schlosses zu untergraben. Am hellen Mittag erfolgte der Ausbruch. Unter dumpfem Donner bebte die Erde und ungeheurer Staub verdunkelte die Luft. Ein Theil der Mauern lag im Schutte, der größte Thurm legte sein Haupt in den Staub. — Noch auf der Bresche that die Besatzung den stürmenden Bayern verzweifelte Gegenwehr. Sie mußte bis auf den letzten Mann über die Klinge springen (29. Dezbr. 1583.) Nur allein des Hauptmanns schonte Herzog Ferdinand auf die dringende Fürbitte des Abtes von Heisterbach, der einige Monate in diesem Raubnest gefangen gesessen, und von jenem Hauptmann, wider seine Spießgesellen vertheidigt und freundlich behandelt worden war. Noch wurde ein spanischer Hauptmann und Bote des Helden Farnese, der Florentiner Ranucini befreit. Andere Gefangene hohen Ranges waren aber bereits in ihren Kerkern verschmachtet.

Nach der Erstürmung des Godesberges wurde Bonns Belagerung um so strenger betrieben, Heinrichs von Braunschweig Entsatz bei Siegburg geschlagen. Die unbezahlten und hoffnungslosen Landsknechte öffneten Bonn und lieferten ihre Häupter, Carl Truchseß von Waldburg, Christoph Beuye und Balthasar Cochmeer den Bayern selbst aus (29. Januar 1584). Noch einmal, beim Flecken Burg, thaten die Söldner Gebhards verzweifelten Widerstand. Dreimal wurden die Bayern zurückgetrieben, dreimal

stürmten sie wieder vor, mit den von Verdugo gesendeten kühnen Wallonen. In einem Regen von Kugeln, im wüthenden Handgemenge, blieb Ferdinand unverletzt. Zum Andenken sendete er seinen Waffenrock der Mutter Gottes zu Duntenhausen. An vielen Wunden verblutend wurde Heinrich von Braunschweig, als er seinen Fähndrich und sein Hauptbanner noch heraus hauen wollte, gefangen und vor Ferdinand gebracht. Kaum achtzig Truchsessische retteten sich in die Wälder. — Der Krieg war aus und nirgend mehr ein Feind. — Gebhard floh zum Prinzen von Oranien in den Haag. Vergeblich ging Agnes nach England, der großen Elisabeth mächtigen Beistand zu erflehen. Siebzehn Jahre überlebte Gebhard seinen tiefen Fall und starb in Armuth und Dunkelheit 1601 in Straßburg, wo er Domdechant war.

Die Bayern haben wohl wichtigere Waffenthaten aufzuweisen als den Sturm des Godesberges. — Aber von dem an, blieb die Kur Cöln beinahe durch zwei Jahrhunderte ununterbrochen bei Bayern *) und von 1623—1777 hatte das

*) Ernst, Sohn Albrechts V. 1565 Bischof von Freysing, 1573 von Hildesheim, 1581 von Lüttich, 1583 Kurfürst von Cöln, † 7. Febr. 1612. Ferdinand, Sohn Wilhelms V. Bischof von Lüttich, Hildesheim, Münster und Paderborn, † 13. Sept. 1650. Er und sein Bruder Max I. durchlebten und überlebten die Einzigen, als regierende Herren den ganzen 30jährigen Krieg. — Max Heinrich, Sohn Max I. zugleich Bischof

Haus Wittelsbach, wie nie ein anderes, drei Kuren des deutschen Reiches, Pfalz, Bayern und Cöln.

Gottlieb Gassen aus Coblenz hat die Erstürmung des Godesberges gemalt, das Sinnbild der Schutzwehr aber, ein kriegerisches Weib, die eine bischöfliche Inful mit ihrem Schilde beschützt, C. Schorn. — Die Devise ist: „Wenn Gott mit uns, wer ist dann wider uns?“ —

---

von Lüttich und Hildesheim, † 3. Juni 1688. Joseph Clemens, Sohn Ferdinand Marias, Bischof von Lüttich, Hildesheim, Freysing und Regensburg, 1706 mit seinem Bruder Max Emanuel geächtet, 1714 durch den Rastädter Frieden wieder eingesetzt, † 12. Nov. 1723. Clemens August, Sohn Max Emanuels, Bischof von Hildesheim, Münster, Paderborn und Osnabrück, † 6. Febr. 1766. Jetzt war für Cöln kein bayrischer Prinz mehr übrig, und eilf Jahre darauf erlosch der jüngere Hauptzweig von Wittelsbach und die ältere Pfälzerlinie trat in die Ausübung ihres angestammten Mitbesitzes.

XI.

Maximilian I. Herzogs von Bayern Erhebung zum Churfürsten. 1623.

Zehn Bilder, so tüchtig angelegt und mit so viel liebendem Fleiß ausgeführt, wie wohl keine Kunstschule unserer Zeit sich rühmen kann, haben diese Blätter mit jener Wärme beschrieben, die dem erhabenen Stifter, die den dargestellten Thaten und Männern und die dem Vaterlande gebührt: — nicht für den Bilderhändler, nicht nach ihrer Länge und Breite, mit Würdigung der Rahmen und Hintergründe, nicht nach den Grillen der Eklektik oder aus dem Standpunkte der pyramidalischen Gruppirung oder des biographischen Ausdrucks der Köpfe oder nach den leuchtenden und wärmenden Funken, die von des großen Meisters seltenem Genius in seine Schüler hinübergegangen sind. — Neben ruhmwürdigen Treffen und Stürmen sahen wir der zeremoniösen Haupt- und Staatsaktionen viele. Zum Theil außer dem eigentlichen Bereich der Malerei liegend, (wie die Wegweisung des böhmischen Diadems oder die Einführung der Erstgeburt) und viel-

mehr der geschichtlichen Erzählung oder der Ballade verwandt, zeigen sie eine überwundene Schwierigkeit mehr. — Das ist kein Zweifel, daß die Jahrbücher Bayerns und die Hauschronik von Scheyern-Wittelsbach viele noch poetischere und insonderheit pittoreskere Momente zählen, als diejenigen, die hier abgebildet sind. — Warum aber eines Adlers Blick gerade auf diesen Gegenständen haftete? das gewahrt ein scharfes Auge ohnschwer bald. — Die höhere geschichtliche, die deutsche, die europäische Bedeutung Bayerns, seine Jugend und Mannheit, sein Lieben und Leiden, sein Gewinn und Verlust, seine Unzerstörbarkeit in Drang und Noth, sein Fürstenthum und sein Volksthum, die Silberblicke des Nationalgeistes, der Nationalehre, der Nationalwünsche, sind hier theils angedeutet, theils ausgesprochen. — Daß es Augen gab, diese Bilder zu sehen, daß es Herzen gab, sie nachzuempfinden, das haben wir mit Freuden erblickt. — Das war auch der schönste Lohn des königlichen Stifters, der gerne Hohes denkt von seinem Volk. — „Sein tägliches und stündliches Brevier" nannte ein großer Herrscher die Geschichte. — Das war sie dem König Ludwig seit den Knabenjahren, seinem Volk aber oft ein Noth- und Hülfsbüchlein in den finstersten Tagen. — Bayern ist kein Eiland im todten Meere. Der 20. Juli 1180, der 28. Sept. 1322, der 8. Juli 1506, der 25. Febr. 1623, der 6. Sept. 1686, der 28. März 1759 stehen nicht wie einzelne Felskegel in weiter

Fläche. Ihre weitverzweigten Ursachen und Wirkungen sind die Hauptsache. — Darum ist es nicht zu weit ausgeholt, wie diese Blätter jene großartigen Gemälde aufgefaßt und wie sie selbe darzustellen versucht haben.

Die Pragerschlacht am weißen Berge war durch Maximilian und durch seinen Tilly, mehr noch über die Unentschlossenheit der österreichischen Befehlshaber, als über die uneinigen Böhmen gewonnen. — Pfalzgraf Friedrich, nur eines Winters König, Maximilians Vetter war durch ihn vom Throne gestürzt (5 — 9. Nov. 1620), vom Kaiser aus eigener Machtvollkommenheit geächtet, die protestantische Union aufgelöst (22. Jan. und 12. April 1621). Der gefährliche Mannsfeld war von Pilsen hinweg, in die durch Spinolas Wallonen und Spanier besetzte Rheinpfalz gezogen und bei Wisloch (17. April 1622) über einen Haufen Tillyscher Sieger geblieben. — Dagegen waren Georg Friedrich von Baden-Durlach und Christian von Braunschweig, (der irrende Ritter der Winterkönigin Elisabeth) bei Wimpfen und bei Höchst durch Tilly auf's Haupt geschlagen (6. und 27. Mai 1622).

Die Unterhandlungen des träumerischen Königs Jakob von England für seinen Schwiegersohn Friedrich versanken in ihrer ursprünglichen Ohnmacht und Selbsttäuschung. — Die Oberpfalz kam in Maximilians Hand. Das katholische Bekenntniß ward wieder eingeführt, die ständischen Vorrechte dort so gut wie vernichtet, wie Max auch in Bayern die Stände

binnen 52 Jahren eigentlich nur zweimal hörte und nie wieder. — Das einzige Cham hatte die Treue gegen seinen unglücklichen Herrn und gegen den bedrohten Glauben durch eine fruchtlose zehntägige Gegenwehr erprobt. — Der Kaiser Ferdinand, jetzt von allen Seiten sicher, trat mit seinen Entwürfen ohne weitere Rücksichten hervor, wie bereits im Innern seiner Lande, so auch im deutschen Reich. — Friedrichs Aussöhnung wurde an unmögliche Bedingnisse geknüpft. Die Unterdrückung der Widersacher und der Andersdenkenden war nun das offenbare Ziel.

Doch wagte Ferdinand es nicht, einen Reichstag zu berufen. Nur einen Kurfürstentag versammelte er zu Regensburg; von Fürsten nur die, deren Ergebenheit bewährt war. Um zu zeigen, er sey nicht unversöhnlich gegen die zu seinen Füßen unbedingt Flehenden und jedes alte Band Lösenden, sah man jetzt an derselben Tafel den Sieger von Prag, Maximilian, und den Oberfeldherrn des Winterkönigs Friedrich, den Fürsten von Anhalt.

„Unmöglich könne er seinen und des Reichs offenen Feind, den Landfriedensbrüchigen, inmitten seines geheimen Kurfürstenraths dulden, daher solle Friedrichs Chur und die Pfalzen an den hochverdienten Maximilian fallen," — war Ferdinands Meinung. — Aus Furcht solchen Vortrags waren die Kurfürsten von Sachsen und Brandenburg ausgeblieben. Auch Trier fehlte. Es wurden Stimmen laut: „Die Sache Böhmens sey vielmehr österreichische

Haus= als Reichs=Sache. — Friedrich hätte doch auch einmal gehört, seine unschuldigen Kinder, seine um Oesterreich und das Reich verdienten Agnaten nicht zugleich verstoßen werden sollen, dem sey auch die goldene Bulle entgegen, so wie Ferdinands Wahlkapitulation. — Irrig sey Böhmen, (das zwar meist, bei einer Familie geblieben), in den Verträgen mit Spanien als bloßes Erbreich dargestellt. Mathias und Ferdinand hätten sich in ihren Reversen selbst als Erwählte genannt und bekannt, und Letzterer alle Grundverträge gebrochen. — Bei einer ähnlichen zwiespältigen Wahl habe der Erzherzog Maximilian sich keinen Augenblick bedacht, die polnische Krone anzunehmen, obgleich noch Sprossen der Jagellonen vorhanden waren. Friedrich habe gegen Ferdinand nicht mehr verbrochen als einst Mathias gegen Rudolph. Ferdinand habe dann selbst gegen Mathias Aehnliches versucht. — Ferdinands Thronfolge sey ein Riß in die Legitimität und die Verzichtleistungen der ihm vorgehenden Erzherzoge Maximilian und Albrecht, und des Königs von Spanien, damals noch nicht in der Ordnung gewesen. — Keine geringe Triebfeder des Hasses der Böhmen wider Ferdinand sey seine Austreibung aller Protestanten aus Inneröſterreich, die Einkerkerung ihrer Prediger, das Verbrennen der Bücher durch Henkershand, die Zerstörung vieler ihrer Kirchen und die Erhebung von Hochgerichten an deren Stelle; — Graf Thurn, Tschernembel, Thonradtel, seyen keine Böhmen, sondern von Ferdinanden verjagte Krainer. Ihre Ver=

zweiflung lasse sich denken, als eben der Ferdinand auch zu Mathias Nachfolger erkohren worden; seine große Verfolgung aber sey vorzüglich von den bayerischen Jesuiten ausgegangen. Er selbst habe zu Ingolstadt, nebst seinem Schulfreunde und nachherigen Schwager Maximilian, seine feindselige Richtung erhalten. Schon Wilhelm V. habe durch die, — an dem Hof zu Gratz vermählten bayerischen Prinzessinnen unablässig zur „Vertilgung" der Akatholischen angefeuert. — Gränzenlose Rache sey eine schlechte Bürgschaft langen Friedens, Versöhnung und Großmuth dürfte wohl des Kaisers höchste Politik seyn, zumal um alle fremde Einmischung zu beseitigen!" — Selbst die spanische Infantin, Statthalterin der Niederlande, war gegen des Pfalzgrafen Vertreibung, selbst das unkatholische Spanien, denn König Jakob suchte eben jetzt dort eine Braut für seinen unglücklichen Sohn Karl.

So vielen und so ernsten Widerspruch hatte Ferdinand nicht erwartet. — Dieser und die alten heiligen Verträge zwischen beiden Zweigen von Scheyern-Wittelsbach, zwischen dem bayerischen und dem pfälzischen, beunruhigten ihn. — Die Belehnung ging dennoch festlich und feierlich vor sich (25. Febr. 1623) aber trotz der übergroßen Opfer Maximilians doch nur „auf seine Lebenszeit, damit die Nächsten an der Erbfolge hinlänglichen Raum hätten, ihr Recht zu verwahren!!" — Der Salzburger Erzbischof Paris Lodron, die Bischöfe von Bamberg und Würzburg, die Herzoge von Pommern und Wolfenbüttel, die

lutherischen, aber Ferdinanden ganz ergebenen Darmstädter-Fürsten, der Hohenzollern, der Pappenheim und der Fürstenberg erhöhten durch den Glanz ihrer uralten Namen das düstere, in vieler Hinsicht ahnungsvolle Gepränge. — Der Retter Maximilian schwor zu Ferdinands Füßen den Eid, küßte seine Hand und das Schwert, und trug bei der Tafel als Truchseß die erste Schüssel auf.

Es war, (seltsam genug,) der Jahrestag, daß Carl V. zu Augsburg die sächsische Kur dem Johann Friedrich und der ernestinischen Linie genommen und sie Moritz und dem jüngeren Albertinischen Zweig übertragen hatte. — Der verletzte Vertrag von Pavia war jetzt mehr als wiederhergestellt, die Ungerechtigkeit der goldenen Bulle war gegen Bayern wider Pfalz umgewendet. — Dies schöne eilfte *) Bild zeigt Land und Würde gewonnen. Es zeigt einen Fürsten von seltener Herrlichkeit, es zeigt Bayern in wahrhaft europäischer Bedeutsamkeit, — und doch ist gerade dieses Bild für jede ächte Bayerbrust ein Bild der Schmerzen — aber lehrreich, wie kein anderes.

Ueber ein halbes Jahrhundert hatte Maximilian regiert und nur etliche Monate weniger als 80 Jahre gelebt. — Er und sein Bruder, der kölnische Kur-

---

*) Gemalt von Adam Eberle aus Düsseldorf, — das Sinnbild der Religion, gegenüber, von Stürmer.

fürst Ferdinand, waren die einzigen Fürsten, die den unheilsvollen 30jährigen Krieg ganz durchlebten und überlebten. — Maximilian war nie Knabe noch Jüngling. Lüsternheit des Blutes, Leidenschaften des Gemüthes, Schwächen und Thorheiten der Jugend hatten nie Macht über ihn. In all seinem Thun herrschte Maaß und Ebenmaaß, Ordnung und Gleichmuth. — Ernst und Strenge vereinigten sich mit Würde und Gerechtigkeit in seinen Zügen. — Sehr bezeichnend waren diese mehr spanisch, obgleich das Teint deutsch, — die schönen hellen Augen, durchdringend, aber nicht in die Ferne sehend! — Seine Sitten waren unerreichbar jedem Tadel, — Er für sich einfach, wie einer der großen Alten. — Als Fürst zeigte er sich nie ohne anständige Pracht. Das Selbstgefühl, daß er seiner Würde mehr gab, als er von ihr empfing, die Fertigkeit jeden Augenblick mit seiner Person zu bezahlen, gab sich in all seinem Aeußern kund. — Er war fast ohne Einbildungskraft, aber hellen Verstandes, unbeugsamen Willens und von kaum begreiflicher Arbeitsamkeit. Keiner seiner Minister, Feldherren oder Räthe vermochte zu leisten, was Er. —

Aber es that auch Noth, daß der einzige Mann Alles that. Es erschüttert, wie einsam und allein der hohe Max auf seinem goldenen Stuhle saß und wie seine Hand gar nichts Stützendes zu fassen vermochte, als den Stab des Befehls! — Rührend sind die häufigen Klagen in seinen Briefen über den drückenden Mangel an ausgezeichneten Männern, und

wie er selbst für den an untergeordneter Stelle trefflichen Haslang keinen Ersatz finde, geschweige denn für Tilly oder Mercy!! Doch dieses Mangels wahre Ursache sah er nicht, oder wollte sie nicht sehen. — Seit dem großen Kaiser Ludwig war Bayern an Freisinnigkeit, Geistesentwickelung und Geschmack manchem deutschen Lande voraus, hinter keinem aber zurück gewesen. — Ingolstadts noch so junge Hochschule stand auf dem Gipfel ihres Ruhmes. Wo in deutschen Gauen ein berühmter Name schimmerte, trachtete man ihn herbeizuziehen. Rotterdam lag nicht zu ferne, um seinen Erasmus zu Celtes und Reuchlin zu berufen. Die Reformation hatte durch die unseligen Bewegungen, die ihr Aufflammen begleiteten und einen eben so unseligen Gegendruck erzeugten, einen plötzlichen Stillstand hervorgebracht. — Was nicht fortströmen kann, muß zurück und tritt verheerend über seine Ufer. — Freies Selbstdenken, unabhängiges Forschen, Erfinden und Entdecken war gefährlich. Es konnte geradesweges in die Hände des niedergesetzten Ketzergerichts liefern, und das ganze bürgerliche Daseyn zerstören. Volksbildung und Muttersprache sanken tief. Durch zwei Jahrhunderte dem mittleren und dem nördlichen Deutschland entfremdet und hinter demselben zurück, schwang sich das markvolle Bayern erst in der zweiten Hälfte des XVIII. Jahrhunderts aus eignem Trieb und aus eigner Kraft mächtig wieder empor. — (Das Eine und das Andere malte mit vaterländischer Glut der unvergeßliche Greis

Westenrieder). — Wo argwöhnische Unduldsamkeit den kühnen Aventin, der bayerischen Prinzen Erzieher, wegen Fleischessens am Freitag, in den Kerker und dem Scheiterhaufen nahe brachte, wo sie den großen Apian, den gelehrten Fuchs und so viele treffliche Lehrer in die Schweiz, nach Sachsen und nach Würtemberg vertrieb, da half selbst Alberts V. großartiges Kunstmäzenat gar nichts. — Er dachte, sein Bayervolk in Kunst und Wissenschaft den Besten gleichzuhalten und verlor auch dann noch den Muth nicht, als seine und seines Schwiegervaters, Kaisers Ferdinand, inhaltsschwere Vorstellungen in Trient und in Rom nach anfänglicher Würdigung allzubald nur eine schnöde Abfertigung gefunden hatten. — Was auch Hans Mielich und Christoph Schwarz malten, Orlando Lasso, Gatti und Trojano musizirten, was durch Knöringen, Fickler und Schädel gesammelt wurde, was Wiguleus Hund, Jakob Fugger, Simon Eck, Erasam Wend über eine ältere Zeit forschten und zusammenschrieben, (denn in der ihrigen empfahl nur Stillstand und Schweigen), in's Volk drang doch nichts von ihrem Geiste, und Wissenschaft und Kunst wurden kein Gemeingut mehr. — Eine Schule konnten sie nicht hinterlassen. — Bis zur gänzlichen Zerrüttung des Staatshaushaltes spendete der geist- und geschmackvolle Albrecht. — Aber der rechte Boden fehlte, — die Freiheit des Geistes. — Den Geist bannt und zwingt das Gold allein eben so wenig, als das Eisen. Al-

brechts Tonnen Goldes fielen in ein Danaiden=Faß, zerrannen spurlos und der lykurgische Maximilian — konnte nicht einmal einen zweiten Haslang mehr finden!! — Um so größeres Erstaunen erregte Maximilians Selbstthätigkeit und Selbstständigkeit. — Von Wien und Paris, von London und Rom, von Madrid und Warschau war damals das Augenmerk auf München gerichtet. Maximilians politisches Gewicht überstieg weit den beschränkten Umfang seines Landes, seiner Volkszahl, seiner Einkünfte. Des Vaters und des Großvaters schlechte Wirthschaft war ihm ein Gräuel. Sein Haushalt gränzte an's Wunderbare. Keine sterbliche Seele sah in seinen Beutel. Er sprach oft kurze Jammerworte, während nicht nur ungeheure Lasten getragen und Schulden abbezahlt, sondern sogar noch Schätze hinterlegt wurden. Seine Rüstungen zu äußerm Krieg und zur inneren Landwehre waren im Geheimniß undurchdringlich, im Nachdruck unwiderstehlich, in der Ausdauer gleichsam unerschöpflich. Fast schien es, er könne, was er wolle! — Er hat einzelne Meister=Streiche vollbracht in der Staatskunst, und die Listigen oft überlistet. Sein Blick vor der Pragerschlacht, selbst dem Blicke seines edeln Tilly überlegen, war nicht minder verhängnißvoll, als Cäsars: „jacta esto alea" beim Ueberschreiten des Rubicon! — Alles hatte er, nur nicht Anmuth und Milde. Festes Zutrauen und Furcht waren die Empfindungen, die Maximilian erregte. — Bewundern mußte man ihn und verehren, aber

um geliebt zu seyn, hatte er allzuviel vom „flammenden Dornbusch!" — Er war der katholische Glaubensheld und durchaus eine mosaische Natur. — Gemüthvoller war Heinrich IV. Aber manche größere Eigenschaften besaß unstreitig Maximilian. Heinrich schloß, versöhnend und vereinigend, den rauchenden Schlund des französischen Bürgerkrieges. Maximilian wollte Vertilgung der neuen durch die alte Lehre, und hiedurch Ruhe und Einförmigkeit. — Diese Ruhe aber ist auf den Kirchhöfen. — Auch Gustav Adolph kann man ihm nicht vorziehen, denn zu siegen verstand er auch, und zu regieren verstand der Bayer weit besser als der Schwede, aber zu begeistern und fortzureissen wie Gustav Adolph verstand er nicht. — Der Schwede predigte Freiheit des Gedankens und Freiheit des Wortes mit dem siegenden Schwert. — Kein Fürst seines Jahrhunderts hat Maximilian übertroffen. Keinem haben sich aber auch die Sterne so günstig gezeigt. — Ihm war die Kaiser-Krone, die böhmische Krone fast aufgedrungen, — das Land ob der Enns, Bayerns tausendjährige Gränzmark war ihm wiedergegeben (1619), — durch des Erzbischofs Wolf Dietrich widersinnigen Trotz war er Herr des unersetzlichen Salzburg (1611), Erzherzogin Claudia wollte ihm (Jan. 1638) für die Vertheidigung des Elsasses das altbayerische Kufstein, Rattenberg und Kitzbühel zurückstellen. — In den letzteren Fällen handelte es sich nicht um Vergrößerungen eines unruhigen Ehrgeizes, sondern um Rück-

gabe mancher an Bayern begangener Vergewaltigung. — Es handelte sich um ein, für den katholischen Reichstheil am meisten wünschenswerthes Gegengewicht wider die heißhungerigen Säkularisationen im protestantischen Deutschland — und wie ward die unwiederbringliche Gelegenheit benutzt? welches war der Lohn des beispiellosen Kampfes und eines durch mehrere Generationen nimmermehr gut zu machenden Verderbens, das Bayern noch bis auf diese Stunde fühlt? — Ohne Maximilian — kein deutsches Haus Oesterreich mehr. — In Böhmen war ein Gegenkönig, Pfalzgraf Friedrich, in Ungarn ein viel größerer, der Siebenbürgerfürst Gabriel Bethlen, Ferdinand (im Privatleben liebenswürdig und tugendhaft, von Anlagen mittelmäßig und durchaus kein Krieger, obgleich zeitlebens kriegend) sah sich in seiner Wienerburg von den Böhmen unter Thurn beschossen, von Bethlens Ungarn umschwärmt und hatte bei allem passiven Heldenmuth dennoch — (durch sich selber) — keine andere Aussicht mehr, als die Einsperrung in ein Kloster. — Dreizehn Millionen wendete Maximilian zuerst an Oesterreichs Erhaltung und an die Bezwingung Böhmens, und darauf noch weiters sieben Millionen, den Nothpfenning seines trefflichen Haushaltes. — Das Land ob der Enns ward ihm dafür ein theures Pfand. — Die Sachsen errangen für ihre zweideutige Hülfe, die ihnen auf gleiche Weise verpfändeten Lausitzen und behielten sie — und der Hort und Retter in der Noth, Maximilian, gab das Land ob

der Enns wieder zurück und erwirkte dafür die Erlaubniß, die altwittelsbachische Oberpfalz kaufen zu dürfen, zuerst gar nur auf Lebenszeit, dann gegen zwanzigjährige Verbürgung Oesterreichs!! — Die dazugeschlagenen Aemter der Rheinpfalz konnte man schon im ersten Augenblicke nur als auf kurze Frist geliehen betrachten. Der köstliche Bücherschatz von Heidelberg wurde in den Vatikan verschenkt und manche theuere Handschrift den damit über die Alpen wandernden Maulthieren als Streu unterlegt.

Ungeduldig ertrug Maximilian im Verlaufe des Krieges Wallensteins Sultanslaunen und seinen Spott mit Bayerns Noth, aber er trug sie und blieb der Alte für Oesterreich. Schon früher hatte er die offenen und heimlichen Einstreuungen wider sein Directorium der (von ihm gestifteten) Ligue großmüthig übersehen. — Er sah die ungesetzlichen Unterwerfungs- und Mediatisirungs-Projekte der Jahre 1627—1628, als nach den Siegen bei Dessau und bei Lutter, in Deutschland Niemand mehr widersprach. — Er widersprach, er widerstand, aber seine Bundestreue blieb. — Gustav Adolph war in München, und Bayern eine Brandstätte, — Maximilian wankte nicht. — Ein Separatfrieden sicherte Bayern ungemeine Vortheile. Frankreich forderte ihn unaufhörlich dazu auf, Maximilian wankte dennoch nicht. Nur im neun und zwanzigsten Jahre des Krieges, wie der Erzherzog Leopold Wilhelm Bayern nochmals verließ, wie Gallas fast ärger in Bayern hauste, als die Schweden, erst dann ward

eine Waffenruhe unter französischer Vermittelung geschlossen, — und es regten sich eben in dem frommen Ferdinand gar keine Gewissens-Skrupel darüber, unter Maximilians Truppen Meuterei zu stiften, seine Generale Jean de Werth und Spork zu verführen, und Bayern der unversöhnlichen Rache Schwedens preiszugeben! — Einsam emporragende Kirchthürme, wo vorher volkreiche Flecken, die Dörfer größtentheils zerstört, verlassen und viele bald ganz verschwunden, Sumpf und junger Wald, wo früherhin goldene Saaten wogten, Wölfe und Bären wieder in ihrem alten Besitz, eine neue „Wüste der Bojen", *) ein blutarmes, lebenssattes, todtgequältes Volk, schnöde Aufopferung der mit den ungeheuersten Anstrengungen erkauften Ansprüche Bayerns im Frieden (24. Oct. 1648), das war der Lohn Maximilians, das war der Abschied, den der fast achtzigjährige Fürst in Ingolstadt von seinen Jesuiten, von seinem verheerten Lande und aus dem vielgeprüften Leben nahm. (27. Sept. 1651).

„Er hat das Ewige dem Zeitlichen, das Göttliche „dem Gottlosen, das Rechte dem Ungerechten, das „Sichere dem Unsicheren vorgezogen", (sagten Maximilians Lobredner). — Aber nicht bloß protestantische, auch mehrere katholische, ja selbst geistliche Fürsten, hatten nach Mathias, ja schon nach Rudolphs Tode gemeint: „Erblichkeit der Kaiser-

---

*) Eremus, deserta Bojorum.

krone bei Habsburg sey für die deutsche Freiheit niemals, und Rudolphs und Mathias Regierung sey weder dem Reich noch ihren Erblanden ein Segen gewesen." — Einen protestantischen Kaiser hätten die katholischen Fürsten, es hätte ihn Spanien nimmer geduldet, so wenig als das eifrig lutherische Sachsen den reformirten Pfalzgrafen. — Deßhalb sey Maximilian von Bayern der tüchtigste Kaiser, wenn er nur den ächten Religionsfrieden zu halten sich verpflichten wollte!! — In diesem Sinne schrieben die angesehensten protestantischen Staatsmänner nach München. Darum kam der Pfalzgraf Friedrich selbst dahin. — Aber allvermögende geistliche Diplomaten, von einem katholischen Hofe zum andern reisend, wie die Patres Busäus und Buslidius, Keller und Drechsel und ihre Genossen, tauften das alles: „kalvinische Schliche, um Bayern „und Oesterreich auseinander zu bringen" — und Marens Antwort war ausweichend und ablehnend.

Donauwörth und die Oberpfalz galten zugleich als Eroberungen des Katholicismus. — Darum erlaubte jener Orden, dessen politische und pythagoräische Größe unverkennbar ist, dieser Orden, dessen Missionäre in beiden Indien den griechischen und römischen Heldenmuth verdunkelten, für den kein Land mehr that, als Bayern und der keinem Lande schlechter vergolten hat, darum erlaubte er, daß diese Eroberungen Bayern verblieben. — Zwar war ein reichsoberhauptliches Urtheil ergangen, „Donauwörth binnen vier Monaten wieder

an das Reich zurückzustellen." — Dennoch wollte man sehr natürlich in Wien das so hartnäckig erfochtene Städtlein lieber Maren lassen, als ihm die dafür geforderten Tyrolischen Herrschaften pfandweise einräumen. — Daß Marimilian Salzburg behalte, wollte man in Wien noch weniger als in Rom. — Darum mußte er es wieder herausgeben. — Daß die Gauen ob der Enns Marimilian verblieben, daß er dadurch aus der Abhängigkeit von Oesterreich trete, das wollte der Madriterhof so wenig, als der Wiener. — Darum mußte er sie wieder verlieren, darum statt ihrer sein Hauseigen, die Oberpfalz, um viele Millionen, von einem Dritten — erkaufen!! — Es war das Seil der Orthodoxie, an welchem der sonst große Mann zu allen diesen unwiederbringlichen Rückschritten geleitet wurde.

Nicht auf Freundes=, nicht auf Feindesseite, sondern auf dem Mittelwege ruhiger und gemüthlicher Wahrnehmung dringt sich unwiderstehlich die Frage auf: — was wäre Bayern, was wäre Deutschland geworden, wenn Marimilian, statt als gewaltiger Vordermann seiner Parthei die Ueberwältigung der andern Parthei zu bezielen, vielmehr mit großartiger Unpartheilichkeit die Führung des Ganzen übernommen, wenn er gestrebt hätte, jenen entsetzlichsten aller Kriege abzuwenden, in welchem seine Parthie dennoch unterlag? Wenn er als Kaiser Marimilian III. nach den, zeither so stürmisch vorgeschrittenen Ereig=

nissen, jene Annäherung und Duldung fortgesetzt und durchgeführt hätte, die der mildeste und liebenswürdigste aller Habsburger, Kaiser Max II., vielleicht etwas zu frühe begann und die der (freilich von Rom feierlich verfluchte) Friede von Münster und Osnabrück zum Gesetz erhob? —

Dieses eilfte Bild ist demnach ein warnendes und ein lehrreiches. — Kein anderes giebt so wichtigen Erwägungen Raum. — Doch inmitten der theuer erkauften Lehre, inmitten des heiligen Zornes und der vaterländischen Wehmuth, welches Saamenkorn der Hoffnung, welcher Antrieb des Fortschreitens, welcher erlaubte, ja löbliche Stolz: — der Fürst, der hier kniet, war nicht ein Drittheil so stark, als das heutige Bayern — und er entschied in den Händeln Deutschlands, ja Mitteleuropa's. — Am Prager weißen Berge nahm und gab er den seinem Hause viermal dargebotenen böhmischen Scepter. — Oft ward das Glück ihm untreu, aber es sanken vor Bayerns Banner die badischen Fahnen, die des Braunschweig und die des Mannsfeld, bei Wimpfen, bei Höchst, bei Stadtloo und bei Minden, — englische Fahnen bei Mannheim, dänische bei Havelberg und bei Lutter, schwedische bei Bamberg, Nördlingen und Neuburg vor dem Wald, französische bei Duttlingen, Mergentheim und Allersheim. — Maximilians waren alle katholischen Feldherrn (jenen vom böhmischen Edelmann, zum Herzog und Fürsten des Reichs aufgeschwungenen, genialen Abentheuerer aus-

genommen), Alle, die dem Horn und Bannier, Bernarden von Weimar, Wrangel und Torstenson, dem Condé und Türenne einigermaßen gegenüberstehen durften, der Tilly und der Pappenheim, Jean de Werth und Mercy, Gelen und Gronsfeld; — da, im Andenken der ungeheueren dreißigjährigen Opfer, nach welchen (nur einige dreißig Jahre später) Bayern wiederum 30 Millionen und 32,000 Mann an die Rettung Wiens und an die Befreiung Ungarns setzte, darauf die Drangsale des spanischen, des österreichischen, des bayerischen Erbfolgekrieges und der französischen Kriege trug, und dennoch wie ein Phönix aus der Asche wieder dasteht, da wird und muß wohl Jeder es laut denken und stürmisch ausrufen: welch ein Land! und welch ein Volk!? —

XII.

Churfürst Maximilian Emanuel erstürmt Belgrad. 1688.

Unter den schweren Sorgen, die im Verlaufe des 30jährigen Krieges Bayern bedrohten, war nicht die geringste Maximilians langjährige, kinderlose Ehe mit Elisabeth von Lothringen gewesen. Als sie starb, zählte der große Fürst bereits 62 Jahre. Aus der zweiten Ehe mit Mariannen, Tochter seiner eigenen Schwester und Ferdinands II., wurde ihm (31. Okt. 1636) der Thronfolger Ferdinand Maria geboren. — Maximilian führte ihn zur Vermeidung folgenreicher Verwirrung, oder fremder Einmischung und Bevormundung, früh in die Geschäfte ein. Er erklärte den, wiewohl erst 14jährigen Prinzen als Mitregenten, verließ ihn aber schon anderthalb Jahre darauf. — Das vollendete achtzehnte Jahr begehrt die goldene Bulle von den Churfürsten. Bis dahin dauerte die Gerhabschaft des Oheims Herzog Albrecht.

Es ist nicht nöthig, auf die alten Bojen zurückzugehen, um darzuthun, daß die Bayern wenig gro-

ßen europäischen Bewegungen fremd geblieben seyen. — Unter den ersten deutschen Kriegern, die an den Kreuzfahrten zur Erlösung des heiligen Grabes, zur Befreiung des gelobten Landes, und für die alte, folgenreiche Wechselwirkung Asiens und Europa's ihre scharfen Schwerter versuchten und Müh' und Drangsalen sonder Zahl erlitten, sind viele Bayern gewesen. — Unter den Helden der ersten Kreuzfahrt Gottfrieds, Raymunds, Boemunds und Tankreds, unter den Helden der zweiten, mit König Konrad und Ludwig VII., der dritten mit dem Barbarossa, mit Richard Löwenherz und Philipp August, endlich auch der Heerfahrten Friedrichs II. und des heiligen Ludwigs gen Egypten, wie gen Jerusalem und in das heilige Land, nennen die Chroniken mit des Landes Herzogen, dem Welf, dem Jasomirgott, mit Heinrich dem Löwen, mit Ludwig dem Kellheimer, die Welfen und die Babenberger, die Traungauer und Andechser, die Playen, Rebgau und Ortenburg, die Vohburg und Wasserburg, Bogen und Abensberg, die Kyburger bei Dillingen, die Velburg, Cham, Abaim, Rechberg = Lengenbach, Pappenheim = Calatin, Hals und Dornberg ꝛc.

Die beiden Berchtolde von Andechs, „der Markgraf Berker und der Herzog Berchtung von Meran" prangen zuvörderst mit Etzel und Dietrich, mit Leopold und Friedrich von Oestreich, mit Ludwig Landgrafen in Thüringen, Hadamar von Diessen, Wolfrat von Tengling, dem Grafen Konrad von Moosburg, Berthold von Rabenswald und

Maidburg, Poppo von Henneberg und Luitpold von Playen, unter den Recken der alten Heldenlieder und Heldensagen. — Wir finden sie beim Thannhäuser, beim Bittrolf und Dietlaib und Wolf Dietrich, in der Ravennaschlacht, im König Rother, im Ambrasser Heldenbuch und in der Ambrasser Reimchronik, und Herzog Berchtolds von Meran eigener Edelknecht, Wigalois, der Ritter mit dem Rade, (oder mit seinem wahren Namen Wirnto von Gräfenberg bei Betzenstein,) hat seinen siegenden und sterbenden Herrn und dessen mit den Kronen Frankreichs und Ungarns und mit zwei Heiligenscheinen strahlende Töchter *) besungen.

Längst war die heilige Stadt und das heilige Grab wieder in Sultan Saladins Hand, dennoch vom heiligen Lande nicht Alles verloren, als auf einmal der Osten auf den Westen sich wälzte, wie in den Kreuzfahrten dieser auf jenen. (1241). Von den Ufern der Selinga bis an die Küsten des adriatischen Meeres, bis an die Ufer der Oder, der March und der Waag, bis vor Olmütz und Brünn, bis vor Wien und Neustadt waren die Mongolen gedrungen. — Der Babenberger, Friedrich der Streitbare

---

*) Maria, Gemahlin Philipp Augusts, Gertrud, die Gemahlin des Arpaden, Andreas des Hierosolymitaners, der Ungarns magna charta gab, die heilige Mechtild und die heilige Hedwig, Mutter des schlesischen Herzogs Heinrichs des Frommen, der in der großen Mongolenschlacht auf der Lignitzer Wahlstatt fiel.

hielt sie auf, Jaroslaw von Sternberg schlug sie vor Olmütz und erschlug den Sohn des Chanes Kublay. — Die Gefahr zog so schnell vorüber, daß nur wenige einzelne Herren und Ritter aus Bayern entgegengezogen waren, von Glauben, Cultur und Sitte des Abendlandes, die, Cometen gleich, einen Augenblick furchtbar drohende aber schnell wieder verschwundene, mongolische Gefahr abzuwenden. — Um so thätiger stritten von jeher die Bayern wider die Türken. — Ueber 30 Jahre schon hatte sich Adrianopel dem mächtigen Murad gebeugt. Sieben Jahre bereits war der Widerstand der servischen, bulgarischen und wallachischen Herren auf dem Amselfelde bei Kossowo gebrochen, Silistria, Nikopolis, Widdin verloren, Türken zugleich im Peloponnes und an den Pässen Siebenbürgens, Venedigs und Polens Gränzen waren zugleich bedroht, und Constantinopel durch Hunger auf's Aeußerste gebracht, als durch Sultan Bajazeth bei Nikopolis (26. Sept. 1396) König Sigmund mit einem mächtigen Heere seiner Ungarn, der Franzosen unter Artois und Burgund und vieler deutschen Kreuzfahrer, worunter mehrere Bayern, eine entscheidende Niederlage litt. Ein merkwürdiges Denkmal jener Zeit ist das Tagebuch des gefangenen Bayern Johann Schildberger über seine Wanderschaft durch Asiens weite Länder. — Unter Capistrans Kreuzfahrern, unter den Rettern Belgrads, drei Jahre nach dem Falle Constantinopels (1456) stritten viele Bayern, desgleichen in der Vertheidigung Wiens wider den gro=

ßen Suleimann (1529). — Unter den Altmeistern des Krieges, Salm und Rogendorf, war ein Wittelsbachischer Heldenjüngling, der Pfalzgraf Philipp, Oberbefehlshaber der bedrängten Kaiserstadt. — „Von dem, was Bayern an Türkenpfenning und Römermonden bezahlt, könne man eine Straße von München bis Wien pflastern," ist ein altes Sprüchlein. — In des 30jährigen Krieges gefährlichstem Drang stürmte Murad IV. glücklicherweise auf Bagdad, statt an die obere Donau und schwelgte sich frühzeitig in den Tod, wie sein Bruder Ibrahim zum Strang. — Als nach dem Ende des Candiotischen Krieges, die Türken bis an die Raab kamen, und Wien selber im Auge hatten, half eine auserlesene Hilfsschaar Ferdinand Marias, neben der französischen unter Feuillade und Coligny, des zaudernden Fabius Montecuculi Sieg bei St. Gotthard über den großen Wessir Kiuprili erstreiten. (1. Aug. 1664).

Auch in diesem kurzen, aber blutigen Kampfe wider den Erbfeind der Christenheit zeigte sich (durch den 16jährigen Frieden unverändert, ungebrochen,) der unter Tilly, Pappenheim, Jean de Werth, Götz und Mercy in allen Wettern des dreißigjährigen Krieges erprobte, alt-bayerische Heldenmuth. — Das Sprichwort von eines Menschen vieljährigen und heftigen und dennoch vergeblichen Anstrengungen: „er sitzt wie der Türke vor Neuhäusel," gilt mitunter der bayerischen Tapferkeit, die sich hier unter dem kühnen Adam Forgats bewährte. — Seinen

Uebergang über die Waag durch verzweifelte Gegenwehre zu decken, warf Montécuculi noch 500 Bayern in das schlecht befestigte Sintau. Diese schlugen nicht nur alle die wüthenden Stürme der mehr als zehnfach überlegenen Türken zurück und füllten die Gräben mit ihren Leichen, sondern hielten sie sogar auf, bis die rauhe Jahreszeit die Barbaren zerstreute. — Noch lebt in der ungarischen Geschichte der bayerische Hauptmann und Edelmann, der hinter den elenden Erdwällen und seichten Gräben, Sintau so löwenkühn hielt und Montecuculis Nachtrab, sein Geschütz und sein Gepäck errettete, unter dem Namen des „braven Miklos (Niklas.") — Aber sein Zunamen und sein Geschlecht sind erst noch zu entdecken.

Als der durch eben den Sieg von St. Gotthard erzwungene 20jährige Waffenstillstand gegen sein Ende sich neigte, geschah Alles, um einen neuen Bruch herbeizuführen. Dies geschah sowohl von Seite der, durch unaufhörliche Angriffe auf ihre Verfassung und durch die Zügellosigkeit der fremden Truppen aufgestachelten Ungarn und ihres Häuptlings, des Grafen Tököly, wie von Seite Ludwigs XIV., der indessen seine Reunions-Kammern aufgerichtet, Straßburg und Casale mitten im Frieden genommen, Hünningen der Schweiz als Brille aufgejocht, den Pabst und Genua gedemüthigt hatte. — Den Türken gebot die innere Ruhe Krieg auf Krieg zur Schwächung der Janitscharen, die eben vier Sultane entsetzt und erdrosselt hatten. — Mit einem Heer, wie seit dem

großen Suleimann keines mehr ins Feld gerückt, erschien der Großwessier Kara Mustapha in den ersten Tagen des Juli 1683 vor Wien. Die österreichische Armee, stark auf dem Papier, schwach unter dem Gewehr, durch späte und widersprechende Befehle des Hofkriegsrathes gelähmt und ohne Zuversicht, erlitt bei Haimburg einen Affront durch die Tollkühnheit der türkischen Reiterei. Mit Mühe sammelte der treffliche Oberfeldherr Herzog Carl von Lothringen die dünnen Haufen und führte sie durch Wien auf das linke Donau-Ufer. Bald hätten die nachsetzenden, türkischen Reiter den fliehenden Kaiser, die Kaiserin (Prinzessin von Pfalz-Neuburg) und die ganze kaiserliche Familie gefangen. An Rettung aus eigener Kraft war nicht zu denken. Zwar war schon im Anfange des Feldzuges, bei den deutschen Reichsfürsten, es war in Rom, Madrid und Krakau um Hülfe geworben, aber die Angst war groß, ob sie zur rechten Stunde käme? — Wien war auf eine Belagerung unvorbereitet, die türkische Macht unermeßlich, der Commandant Ernst Rüdiger, Graf von Stahrenberg, unerschrocken und kriegserfahren, aber verhaßt. — Minen-Krieg und Stürme währten unausgesetzt fort. — Manche Stelle der Burg- und Löbelbastei war nur mehr ein Schutthaufe. Zwar der Widerstand war Numantia's oder Carthago's würdig, aber der Entsatz, der erst am 12. Sept. geschah, wäre doch zu spät gekommen. Die wahre Hülfe lag in Kara Mustapha's abentheuerlichem Lieblingsgedanken, Wien zur Hauptstadt des neuen osmanischen

Westreiches und seines Sangiakates zu erheben, somit die herrliche Stadt nicht mit Sturm zu ersteigen, sie nicht der Plünderung, der Zerstörung, der Mordlust der Janitscharen preiszugeben, sondern sie durch Capitulation zu gewinnen. Auch war er seiner Sache so sicher, daß er, das christliche Heer wenige Stunden in seinem Rücken, bei Tuln ganz ungehindert auf einer einzigen Schiffbrücke die Donau überschreiten, es in langen, schmalen Heersäulen durch die Gründe des Hagenthales ziehen und den Kahlenberg ersteigen ließ, wo es, gleich einem drohenden Luftgebild, urplötzlich, weithin schimmernd, vor ihm stand.

Vor zwei Jahren (im Herbst 1681) hatte Kaiser Leopold eine Wallfahrt zu unser lieben Frauen nach Altenötting unternommen. Dort wartete seiner der neunzehnjährige Kurfürst Max Emanuel, den römischen Kaiser auf der bayerischen Erde willkommen zu heißen. — Leopold verehrte ihm einen goldenen, kunstreichen, mit Brillanten besetzten Degen, mahnend: „ihn als ein ächter Ritter wider alle Feinde der heiligen Jungfrau und — des Hauses Oesterreich zu gebrauchen.“ — Eine vorläufige Verabredung sicherte dem Kaiser 6000 Bayern. Aber des kriegslustigen Fürsten Jünglingsfeuer ließ es dabei nicht bewenden. Bald standen 10,000 Mann im Lager bei Schwabing.

Die Nachrichten von der Gefahr Wiens setzte Max Emanuel in die äußerste Unruhe. Er sendete Eilboten über Eilboten in den fränkischen und schwäbi=

schen Kreis. Er hielt öftere Unterredungen mit dem Fürsten von Waldeck, der seine Schule am Rhein und in den Niederlanden wider die großen Feldherren Ludwigs XIV. gemacht und den sich Max Emanuels thatendürstende Jugend zum Lehrer in der Kriegskunst ausersehen hatte, so abstoßend auch sein Aeußeres war. — 3000 Mann blieben als Reserve und zur Hut des Landes zurück. — Schon mit Ende Juli waren 12,600 Mann ins Vilshofen zur Einschiffung bereit. *) Dringend bat der Herzog von Lothringen um Ueberlassung einiger Artillerie. Sie wurde jetzt und später, da in der türkischen Belagerung so viele Kanonen auf den Wällen Wiens demontirt waren, aus bayerischen Zeughäusern mit großer Bereitwilligkeit verabfolgt. — Endlich kam die ersehnte Kunde: „am 27. August brächen die Polen von Olmütz auf." Fränkische und schwäbische Kreistruppen hatten sich theils Max Emanuel angeschlossen, theils wie die Sachsen den im südwestlichen Winkel von Böhmen sich sammelnden österreichischen Völkern. — Es war ein schöner Augenblick der Freude nach langer, drükkender Schwüle der Angst, als unser Kernvolk, seinen jungen, ungeduldigen bayerischen Löwen an der

---

*) Infanterie = Regimenter: Graf Preysing, Arco, Perusa, Montfort, Steinau, Berlo, von Puch, von Degenfeld; — Kürassiere: Harnoncourt, Bartels, Satz von Satzenhofen, Marquis Beauveau; — Dragoner: Graf Degenfeld, nachhin Herzog von Sachsen-Eisenach, dieß Regiment 1000 Pferde stark.

Spitze, mit den Franken und Schwaben, auf unzählbaren, mit Reisern und jungen Bäumen, mit weiß und blauen Decken geschmückten Schiffen, mit weiß und blauen Fahnen und Wimpeln, von den Wällen des stolzen Mölk herunter, mit Geschützesdonner begrüßt wurde und mit dem feyerlichen Segen des alten Prälaten Gregor Müller, der sein Stift wider die türkischen Streifhorden muthig bewahrt hatte, mit andächtigem Chorgesang, mit Trompeten und Heerpaucken und mit tausendstimmigem Jubelruf. — In Krems fand Max Emanuel den Kurfürsten von Sachsen mit dem Ueberreste der Franken. Sein Oheim, der Herzog von Lothringen, ritt ihm hieher freudig entgegen und führte ihn nach Tuln, zum Sieger von Chotym, dem Polenkönig Johann Sobiesky, dem Schrecken der Türken, so wie sein Mutterbruder Zolkiewsky, Moskau's Eroberer, der Schrecken der Russen gewesen war. — Wien lag in den letzten Zügen; — ein Zettel Stahrembergs, mit dem ein Reiter über die Donau geschwommen, enthielt nur die Worte: „keine Zeit mehr verlieren, gnädigster Herr, um Gotteswillen, keinen Augenblick mehr!" — Wie die Spitze des christlichen Heeres die Höhen des Leopoldsberges erstieg, sah es die Stadt unter einem Meere von Staub, Feuer und Rauch begraben. — Seit mehreren Stunden vernahm man keinen Kanonendonner mehr. — Einen Augenblick ergriff die Fürsten der Schreck, die Stadt sey vielleicht seit wenigen Stunden über?? — Sobiesky und der Herzog von Lothringen wechselten schweigend

Blicke der tiefsten Bekümmerniß. — Max Emanuel legte selbst Hand an, eines seiner Feldstücke den Berg herauf zu schleppen, aus dem sofort mit verstärkter Ladung drei blinde Kanonenschüsse rasch hintereinander, gerade auf die Stadt abgefeuert und zur unaussprechlichen Freude, binnen wenigen Minuten, von der Melkerbastey beantwortet wurden. — Mit einbrechender Dämmerung stiegen vom Stephansthurm viele Raketen empor, die äußerste Noth der Stadt anzudeuten. Der kommende Morgen wurde zur Schlacht bestimmt. — Niemand dachte der Erschöpfung, der Ermüdung, des Regenwetters, des Hungers. Niemand schlief. Alles harrte voll edler Hitze des ersten Sonnenstrahls, des ersten Kanonenschusses.

Es war ein feierlicher Anblick, als am halbzerstörten Altar der Leopoldskapelle, der für heilig geachtete Kapuziner Markus Avianus, des Kaisers Liebling, im finstern Herbstmorgen die Messe las und der Polenkönig ihm ministrirte und was nur immer edel und groß war in Deutschland und in Polen, in stolzer Siegeshoffnung umherstand, die Kurfürsten Max Emanuel von Bayern und Johann Georg von Sachsen, Herzog Carl von Lothringen, die Herzoge von Sachsen-Lauenburg, Eisenach und Weißenfels, von Braunschweig-Lüneburg, von Würtemberg und Holstein, von Pfalz-Neuburg, drei Brüder der Kaiserin, der Herzog von Croy, die Markgrafen von Bayreuth, die Landgrafen von Hessen, die alte mürrische Kriegsgurgel Fürst Waldeck, der in Kurzem so berühmte Prinz Louis von Ba-

den, der große Eugen von Savoyen, damals ein 19jähriger Oberstlieutenant, die Fürsten von Anhalt, Salm, Hohenzollern, Fürstenberg, die Pappenheim, Löwenstein, Wied, Stolberg, Lippe und wo ein edles Blut in Deutschland wallte, das fehlte so wenig an diesem Tag, als die Polenfürsten Jablonowsky, Leczynsky, Sapieha, Radzivil, Lubomirsky, Potocky, Zamoisky. — Der Pohlenkönig schlug seinen Sohn zum Ritter, „zum Andenken des größten „Tages, den er je erleben könne, indem es heute „einen Streit gelte, nicht für eine einzelne Stadt, „sondern für die gesammte Christenheit, einen „Streit, nicht bloß um irdische Hoheit und Macht, „sondern für Gott selber, einen Streit, in welchem „selbst das unbelohnte Streben rühmlich, und zu „fallen eine Himmelskrone sey!"

So weit waren diese Heldenfürsten alle, in der erstrafeinen Aufklärung, Humanität und im Christenthum noch zurück, daß ihnen Nichts davon ahnte, daß Muhamed IV. schnurstraks auf gleicher Linie der Legitimität stehe mit Innocenz XI., mit den Enkeln der Cäsarn und des heiligen Ludwig, — daß die Ungarn, Slavonier, Croaten, Griechen, Armenier, Albaneser, todeswürdige Rebellen seyen, wenn diese unreinen Christenhunde es wagten, das Joch des Islams abzuschütteln, daß die Türken über den Hellespont heimzujagen, ein Riß in's europäische Gleichgewicht, daß es ein Riß in die Stabilität, ein Riß in's erhaltende Princip sey, wenn die Türken Ungarn nicht noch ferner behielten, und

wenn Oesterreich ein ganz neues Ostreich erobere? Davon lag gar keine Ahnung in den Glaubens- und Rechtsbegriffen dieser, mit der Krone oder mit dem Lorbeer, (auch wohl mit beiden zugleich) gekrönten Heldenschaar, und Gott gab seinen Segen durch den herrlichsten Sieg. — Die Bayern im ersten Treffen unter dem Fürsten von Waldeck, F. M. L. Dünewald, und Herzog von Sachsen-Lauenburg thaten, vom Kurfürsten selber angefeuert, Wunder der Tapferkeit, den Sachsen fest angeschlossen, in Nußdorf und Heiligenstadt, Haus für Haus, und Keller für Keller erstürmend. — Die Bayern und Franken des zweiten Treffens unter F. M. Golz und Steinau eiferten rühmlich nach, beim Angriff auf die Hauptbatterie in Döbling. Die Bayern des dritten Treffens unter G. M. Grafen Reuß und die Reuterei bei der Umgehung des türkischen Lagers in der Rossau, und als, nach bereits entschiedenem Schicksal des Tages, Kara Mustapha vor seinem prachtvollen Gezelte bei St. Ulrich, noch einmal die Fahne des Propheten schwingend, einen Schlacht- und Gewaltkern um sich sammelte, und sich fruchtlos kaum eine Stunde noch schlug, für den Rückzug gen Raab. — Gegen 168,000 Türken hatten 27,100 Oesterreicher, 26,600 Polen, 12,600 Bayern, 11,400 Sachsen, 8400 schwäbische und fränkische Kreistruppen gestritten, in Allem über 86,000 Mann. — Die Beute war unermeßlich. Max Emanuel kümmerte sich wenig darum. Das Beste blieb dem Polenkönig. Außer den von Bayern erbeuteten Fahnen und Kanonen, nahm der

Kurfürst zum Andenken Einiges von des Großwessiers Waffen und Kleinodien, von seinem auserlesenen Marstall, von der Menagerie der seltenen Thiere, die er, grillenhaft genug, im Feldlager bei sich hatte.

Max Emanuel hielt seinen Einzug zum Tedeum bei den Augustinern mit dem König, hinter der Fahne des Propheten, hinter den eroberten Roßschweifen und Standarten. — Der Flügeladjutant, Graf Auersberg, hatte den von Passau sich wieder nahenden Kaiser mit der Siegespost auf der Burg Dürrenstein, der Haft Richards Löwenherz, getroffen. Am 15. September besuchte Leopold das Lager der Sieger bei Simmering, farblos gegen Alle und in kaltem Ceremonielszwist mit Sobiesky. Nur vor Max Emanuel, dem er seine Tochter Antonie zugedacht, und der ihn gleich am rechten Flügel bewillkommt, zog er den Hut und nahm ihn mit sich durch's ganze Lager. — „Das ist derselbe Degen, den ich in Altenötting aus Euerer Kaiserlichen Majestät Händen erhalten; er ist im Blute der Ungläubigen eingeweiht," so hatte Max ihn angesprochen, des ruhmvollen Verhaltens seiner Bayern sich bewußt.

So wie die bayerische und sächsische Reserve die drohenden Folgen eines mit voreiligem Muth unternommenen Angriffes der Polen bei Währing wieder gut machen mußte, so trugen die Bayern und Sachsen des Monats darauf nicht wenig bei, bei Barkan die Polen und ihren König vor den verderblichen

Folgen einer ähnlichen Voreiligkeit zu schützen. Bis zur Hauptfestung Ofen, der vierten Hauptstadt des osmanischen Reichs, den Moslemins durch ihre warmen Heilquellen besonders werth, war Alles in kaiserlicher Hand. — Max Emanuel nahm sein Lager in Presburg, das Fußvolk seine Winterquartiere um ihn her, die Reiterei ging zurück nach Bayern, in Palästen und Hütten, Greisen und Kindern erzählend von den Wagnissen der miterlebten, großen Tage.

In der Rettung der Pohlen bei Barkan hatten die Bayern mehr gelitten, als beim Entsatze von Wien. Erst im August 1684 zog die Reiterei von Scharding nach Ungarn. Max Emanuel war aber bereits vorausgeeilt und ein ansehnlicher Train Artillerie ihm auf dem Fuße gefolgt. Widersprechende Befehle aus Wien, Mißverständnisse unter den Befehlshabern, verzweifelte Gegenwehre der Türken, bezeichneten diesen Feldzug nur durch die mißlungene Belagerung von Ofen. — Im folgenden Jahre wurde das bayerische Contingent noch ansehnlich verstärkt. Das durch Wien ziehende Leibregiment paradirte bei Max Emanuels Vermählung mit Leopolds Lieblingstochter der Erzherzogin Antonie. Ihre Hand verhieß ihm den nahen Besitz der Niederlande und die Aussicht auf dereinstige Nachfolge in die spanischen Reiche. (15. Juli 1685). Gleich nach der Vermählung hatte der Kurfürst mit Caraffa die Einschließung und Eroberung des berühmten Neuhäusel und den Sieg bei Almas über den zum Entsatze anrückenden Seraskier von Ofen mitgestrit-

ten. Eben so entscheidend erwies sich der Bayern Muth bei der Eroberung der Schlüssel Oberungarns, Eperies und Kaschau. Die Anstrengung für den Feldzug 1686 war die größte. Jetzt galt es wieder dem, seit anderthalb Jahrhunderten unter dem Türkenjoche seufzenden Ofen. — Von 1530 bis 1686 war es zehnmal umsonst belagert worden.

Durch ganz Europa hieß es: „auf, auf, zum letzten Kreuzzug!!" So strömten denn auch von allen Seiten Europa's Freiwillige vom ersten Adel wie vom niedrigsten Handwerk herbei, den türkischen Halbmond unter den einstürzenden und rauchenden Trümmern Ofens zu begraben, oder selbst dort ihr Grab zu finden. Aus Spanien, aus Italien kamen die letzten Ueberreste der Kriegsschule Spinola's und Verdugo's, Fuentes, Ossuna's; aus Frankreich, die Crequy, Montmorency, Longueval, Ivry, Joinville; (Namen, zum Theile noch aus den alten Kreuzzügen bekannt); aus England, was der Thorheiten des Königs müde war, die natürlichen Söhne des Prinzen Rupert und König Jakobs, (welcher selbst das Gegentheil eines Helden, gleichwohl mehr als einen Helden zeugte); aus Catalonien sechzig arme Handwerker, die auf das heilige Kreuz schwörend, in dieser Belagerung zu dienen, sich zu Wasser und zu Land auf verschiedenen Wegen, unter vielerlei Noth und Gefahr bis zum spanischen Botschafter in Wien durchbettelten, in den Trenchéen, Sappen und Minen treffliche Dienste leisteten und Alle, bis auf fünf, unter dem Schutte der türkischen

Festungswerke liegen. Der Hochmeister des deutschen Ordens war da, (auch ein Wittelsbachischer Prinz) mit vielen Rittern, auch viele Maltheser. An den Kurfürsten schlossen sich die Prinzen von Neuburg und Veldenz; die übrigen, auf uns gekommenen Namen aus dem heutigen Bayern, sind: Oettingen, Fugger, Pappenheim, Arco, Sandizell, Törring, Taufkirch, Nothhaft, Satzenhofen, Weichs, Mandel, Otting, Perusa, Seyboldsdorf, Seinsheim. — Die bayerischen Regimenter waren, Fußvolk: Leibregiment — Prinz Veldenz, Seyboldsdorf, Steinau, Otting, Pace, Gallenfels; Kürassiere: F. J. Arco, Sallaburg, Bielke, Latour; Dragoner: Philipp Arco, Sohier.

Der Herzog von Lothringen drang auf dem rechten, Max Emanuel auf dem linken Donauufer unaufhaltsam vorwärts. In Pesth stürmten die Bayern so heftig ein, daß die Schiffbrücke unter den fliehenden Türken zusammenbrach und viele Hunderte mit Geschütz und Gepäck in die Donau stürzten. — Der Kurfürst stellte die Brücke sogleich wieder her, setzte sich auf den Gerhardsberg oder Blocksberg, griff den festesten Theil der Stadt, das alte Königsschloß, an und bot dem Herzoge von Lothringen die Rechte am „Thore von Stambul." — Abdy Pascha, ein französischer Schweizer, ehemals venetianischer Offizier, in der Gefangenschaft ein Liebling des großen Kiuprilis, vertheidigte Ofen mit eben dem Heldenmuth wie ein böhmischer Renegat Neuhäusel. Der Sturm vom 13. Juli wurde von den Türken mit

gleicher Raserei der Gegenwehre wie des Angriffs abgeschlagen. Bei 1500 Christen waren theils durch Pfeil und Säbel der Türken, theils in den Flammen umgekommen, theils durch die gesprengten Minen verschüttet, viele edle, spanische, französische, portugiesische Ritter, fast alle Obersten der stürmenden Regimenter todt oder wund, darunter zwei Wittelsbacher, Carl Georg von Veldenz todt, der Hochmeister von Neuburg von einem schweren Stein getroffen. Der Bayern Verlust war an diesem Tage gering, sie führten am andern Ende einen Scheinangriff aus.

Der Spanier Gonzales leitete das Geschütz, aber mehr Kenntniß und Glück hatte darin ein Franziskaner. Die Ungarn nannten ihn nur „den feurigen Gabriel." Eine seiner glühenden Kugeln fiel auf das Zeughaus. Das große Pulvermagazin flog in die Luft. Eine Stunde im Umkreis erzitterte die Erde und die Donau trat über ihre Ufer. Staub, Rauch, Nacht, umhüllte die Gegend. Kaum erkannte man den Nebenmann. Die Wachen flohen, überall Angst, Verwirrung und Schrecken. Ein dichter Hagel von Bomben, Kugeln, großen und kleinen Steinen, Erdklossen und Mauertrümmern fiel auf das bayerische Lager. Im sinnlosen Gedränge wurde der Churfürst zu Boden getreten. Mit genauer Noth retteten ihn seine Offiziere auf das Pestberufer. Nach zwei Stunden endlich wich die Finsterniß und verzog sich der Rauch, den Belagerten und Belagerern zum Angriff oder Ausfall so günstig, wenn der eine oder andere Theil es hätte

nützen können. Da sahen Max Emanuel und Carl von Lothringen vom linken Ufer herüber die Festungsmauer in sechzig Schritt Breite eingestürzt, doch gerade am steilsten Abhang. Der jetzt ergangenen Aufforderung erwiederte Abdy Pascha: „Das bischen Knallen dürfe Männer nicht schrecken." — Am 9. August geschah der zweite allgemeine Sturm. Seine Wuth war unbeschreiblich. Am Wienerthor, am Schloß, wurden der Prinz von Neuburg, Oettingen, Souches, Nigrelli, der Palatin Esterhazy zurückgeschlagen. Glücklichern, wiewohl blutigen Ausgang nahm es auf der Seite der Bayern und Oesterreicher. Neunmal war die Bresche erstürmt und die deutschen Banner darauf gepflanzt und neunmal flogen die Minen sammt vielen tapfern Streitern in die Luft, verschütteten oder verjagten die übrigen. Der Obrist des bayrischen Leibregiments, Martin Günther v. Pechmann, war der erste auf der Bresche. Leopold I. machte ihn darob zum Freiherrn, gab ihm in's Wapen, Ungarns heilige Krone. — Auf die Bayern fielen nun aber brennende Säcke voll Schwefel und Pech. Vergebens mühten sie sich die Flammen zu löschen. Manche stürzten sich brennend in die Donau. Andere sanken unter Wegs todt zusammen. Keiner konnte dem andern helfen, aus Furcht, auch von der Gluth ergriffen zu werden. Dritthalbtausend Kaiserliche, achthundert Bayern, vierhundert Brandenburger waren gefallen, darunter über zweihundert Offiziere. Der Verlust war so groß, daß die Dragoner absitzen und die Lager-

wache thun mußten. Alles hatte ruhmwürdig wettgeeifert an Wundern des Muthes, Max Emanuel, Carl von Lothringen, Louis von Baden, der junge Eugen, die Prinzen alle, besonders die spanischen Ritter. Max Emanuel und der Herzog von Lothringen hatten mehrmals den verwirrten Knäuel der Flucht zum Sturm zurückgetrieben. Alle Aussenwerke waren erobert. Die innere Mauer schützte Abdy Pascha nur dadurch, daß er brennbare Gegenstände in den Graben schleudern und anzünden ließ. Auch jetzt noch weigerte er trotzig die Uebergabe, wohl wissend, der Großwessier nahe zum Entsatz. Der aber wurde geschlagen (13. und 15. Aug.). Als Schärfenbergs Völker aus Siebenbürgen angekommen waren, beschlossen die Fürsten, das königliche Buda im Angesichte des Wessiers zu erstürmen. Es geschah am 2. Sept. um 6 Uhr Abends. Von allen Seiten drangen die Christen herein. Ueber sechs tausend Todte lagen in den Straßen. Noch widerstand mit einem treuen Häuflein am Wienerthor der Pascha, schon aus mehreren Wunden blutend. Eine Kugel streckte ihn zu Boden. Jetzt war aller Widerstand aus. — Die große Moschee trug schon des andern Tages wieder das Zeichen des Kreuzes. Sie wurde entsühnt und gesegnet, zum Tedeum über die Befreiung der königlichen Hauptstadt. G. M. Thüngen besetzte die Stadt mit 4000 Mann. Der Großwessier floh. Simontornya, Fünfkirchen, Sziklos, Darda, Szegedin, fielen nacheinander. So muthlos waren die Türken, daß 6000 Reiter, Oesterreicher, Bayern und

Brandenburger, vorwärts Szegedin, des Wessiers ganzes Heer auseinander stäubten.

Zwei Ungarnkönige (der erste und letzte Jagellone) waren in Türkenschlachten elend umgekommen, — am 10. Nov. 1444 Wladislaw bei Varna wider den zehnfach überlegenen Murad, — am 29. Aug. 1526 bei Mohats wider den großen Suleimann, der unreife Ludwig. — Wladislaw, dessen Kopf die Janitscharen auf hoher Lanze umhertrugen, fand nicht einmal ein ehrbares Grab. — Ihn rächte erst nach 584 Jahren Kaiser Nikolaus, dem das nie bezwungene Varna sich beugte — Frühere Rache, frühere Rettung, kam für das „Verderben von Mohats.“ In demselben Monat August, nach 161 Jahren, erfochten bei eben dem Mohats, Max Emanuel und Carl von Lothringen den herrlichen Sieg, der den Türken 40,000 Mann, Geschütz, Gepäck und Lager kostete. Kara Mustapha's Zelt vor Wien nahm der Polenkönig Sobiesky. So nahm jetzt bei Mohats Max Emanuel des Großwessirs prunkvolles Gezelt für sich, wie früher, in Ofen, Abdy Pascha's klugen, vertrauten Elephanten, seine gefeyten talismannischen Hemden und Waffen und eines der schönsten Denkmale morgenländischer Kunst im tiefen Mittelalter, eine Schale mit merkwürdiger Inschrift, noch jetzt eine Zierde der Münchener Hofbibliothek, wie jener Elephant des Naturalienkabinets. — Viele Roßschweife und Standarten von Max Emanuel gesendet, vom Pabste mit dem geweihten Hut und Degen vergolten, hängen noch bei St. Maria Maggiore

zu Rom. — Eine Unzahl türkischer Trophäen verzehrte 1750 der große Brand in der Residenz. Der Münchner „Türkengraben" und manche schwere Zuthat an Ingolstadt's, Braunau's und Scharding's alten Werkern erhielt das Andenken der zahlreichen Gefangenen jener ruhmgekrönten Tage.

Schon in dem glorreichen Feldzuge von 1687 hatte Max Emanuel den Titel eines Generalissimus geführt: nicht ohne Eifersucht zwischen ihm und dem Herzog von Lothringen. Diese Eifersucht gebar eine kaum glaubliche Großthat, die schnelle Eroberung Belgrads.

Die römische Hafenstadt und Lagerstadt, Tauruno classis, Singiduna castra, die alte Vormauer des ungarischen und auf kurze Zeit des griechischen Reiches, Griechisch-Weissenburg, Belgrad ist berühmt genug, durch den Namen und durch das Blut so vieler Helden, Brankovich, Orszag, Capistran, Hunniady, Kinisy, Bathory.

Im Sturm von Ofen zerrissen die Kugeln Max Emanuels Rock, bei Mohats seinen Hut und Federbusch, im Belgrader Sturm fuhr ein Pfeil ihm zwischen Aug' und Wange, eine Lanzenspitze in die Schulter. Es sollte ihm auch an diesen Zeichen kriegerischer Ehre nicht fehlen.

Am 12. August 1688 breitete sich das Heer vor Belgrad aus und eröffnete die Laufgräben. Des Kurfürsten Zelt stand an derselben Stelle, wo 1456 der Eroberer Constantinopels, Muhamed II. gethront und wo 1683 Muhamed IV., die zahllosen Schaaren zur

Belagerung Wiens gemustert hatten. — Am 26. August 1688 begann das Bombardement mit großem Eifer und schon am 4. September waren zwei gangbare Breschen. Einzelne Ausfälle gaben eine wahre Schule des Belagerungs- und insonderheit des Minenkrieges. Noch an demselben 4. September sollte gestürmt werden. Die bayerischen Grenadiere, die schon am 29. August unter dem nachmals so berühmten Guido Starhemberg die Türken aus dem letzten Punkt ihrer Circumvallationslinie getrieben, begehrten den Anlauf mit Ungestüm. Aber eine feindliche Bombe, die auf eine weit vorstehende Moschee fiel, das Pulver darin ergriff und sie meist in die Luft sprengte, Guido Starhemberg mit vielen Andern schwer verwundete und den Eingang der Minen sammt den darinnen befindlichen Mineurs verschüttete, erzwang noch einen Tag Aufschub. Keine Nacht wich der Kurfürst aus den Laufgräben. Die Minen sprangen um Mitternacht und warfen die Contreskarpe in den Graben. Der Zugang zu der zwiefachen Bresche schien nun ziemlich gangbar. Doch war die Breite derselben gering, die Breschen zum Theil unter einem Kreuzfeuer, die türkische Besatzung sehr stark und zu verzweifeltem Widerstand entschlossen. Max Emanuel wollte aber keine Stunde Aufschubs. Die edelsten Freiwilligen machten ihm ein Bollwerk mit ihren Leibern, der Herzog von Mantua, die Prinzen von Neuburg, August Leopold von Veldenz, der vor vier Tagen schwer verwundete Eugen, der vom Pulver halb verbrannte, von Ziegeln

und Trümmern verletzte Guido Starhemberg, der diesen Augenblick erst von einem weiten glücklichen Streifzuge wiedergekehrte Louis von Baden rc. rc. Während von der Donau- und Sau-Seite und auf die Wasserstadt falsche Angriffe geschahen, gaben 7 Kanonenschüsse das Zeichen des Sturms. — Oesterreicher und Bayern sprangen herzhaft in den Graben, trotz eines Regens von Kugeln und Pfeilen, Steinen, Granaten, siedenden Wassers, Pech-, Schwefel- und Pulversäcken. Sie erstiegen die Bresche. Aber die Uebermacht der Türken war zu groß, die Befehlshaber alle fielen, der bayerische General Steinau, F. M. Graf Schärfenberg, Graf Auersberg, Landgraf Emanuel Fürstenberg. Da drang Max Emanuel selbst auf die Höhe, mit Lobes- und Drohworten die Weichenden ermunternd. — „Der blaue König, der blaue König!!" brüllten die Türken. — Es traf ihn ein Pfeil unter dem Auge, die Lanze eines Wüthenden in die Schulter. Neben ihm hieb ein Janitschar Eugen in den Kopf, der Prinz stieß ihm dafür den Degen in den Leib. Dicht an dem Churfürsten erhielt Ignaz von Hormayr zu Hortenburg, sein Oberstkriegskommissär, schon im Entsatze Wiens leicht verwundet, fünf Lanzenstiche. — Das Gemetzel war wild. Die Bresche wurde behauptet.

Aber nun erst gewahrte man (ganz gegen die Aussage der Ueberläufer) hinter der Bresche, noch einen andern tiefen Graben mit einer ringsum inkamisirten Mauer, rechts ein wohlpallisadirtes Retranche-

ment, links eine die Mauer bestreichende Traverslinie. — Niemand wollte weiter. — Sereni, Oettingen, Steinau, der bayerische Chef-Ingenieur Noblesse und der Minenhauptmann Persetti dachten nur daran, sich gleich auf der Bresche einzulogiren. Das dünkte Max Emanuel langweilig. Sein Blick fiel auf das Alt-Starhembergische und auf das bayerische Leibregiment: „Brüder, wer folgt mir? — Bayern, mir nach!" — und sprang in den Graben *). Kriegerische Raserei, die nichts Unmögliches kennt, bemächtigte sich der Soldaten. In einem Augenblick waren fünf Regimenter im zweiten Graben, an ihren Bajonetten, an den Schußscharten, mit den ihnen nachgeworfenen Leitern die Mauer erklimmend. Es fiel vom bayerischen Leibregiment der Major Libert, 6 Hauptleute, 2 Fähndriche, viele Oesterreicher, viele Sachsen und Brandenburger. Die Türken ergriff ein panischer Schrecken. — Zugleich forcirte F. M. L. Baptist Arco das Donauthor, General Häusler die Sauseite, Major Pinni die Wasserstadt. Auch hier war der Verlust der Bayern der bedeutendste. Aber binnen zwei Stunden war Alles vorüber, dennoch in Allem, bei den Bayern, nur 298 Todte, 654 meist schwer Verwundete, sehr viele Offiziers darunter. Das Schloß steckte die weiße Fahne aus. Der wüthende Soldat wollte wieder stürmen. Aber Max Emanuel

---

*) Dieß zwölfte Bild ist von C. Stürmer, die Allegorie des Friedens von F. W. Eberle.

befahl, dem Pascha und dem Janitscharen-Aga und Allen, die noch athmeten, das Leben zu schenken und sie auf Gnade und Ungnade anzunehmen. -- Von den 16,000 Türken, die den schönen Morgen gesehen, waren etwa noch 1800 in der Stadt übrig und 2500 im Schloß. So groß war das Blutbad.

Am 8. September, unser lieben Frauen Geburt, hielt derselbe berühmte Kapuziner Marcus Avianus, der am 12. September vor fünf Jahren auf dem Kahlenberge, Sobiesky und die Fürsten zur Rettung Wiens eingesegnet, in Belgrad das Tedeum über die glorreich vollbrachte Befreiung Ungarns. — Zugleich war eine türkische Friedensbotschaft von Semendria durch 500 Croaten des Regiments Lodron begleitet, im Lager angekommen. Sie sah mit Entsetzen Belgrads Fall und das siegjubelnde Heer. — Max Emanuel, von allen seinen Kriegsfürsten und von nah und fern herkommenden Abgeordneten Hilfe flehender Griechen umgeben, ertheilte diesen Moslims die im Schleißheimer Viktoriensaal von Amigoni gemalte Audienz*). Ihr Erstaunen nahm kein Ende, daß

*) Der prächtige Victoriensaal in Schleißheim ist ein schönes Abzeichen, wie gut es Max Emanuel bewußt war, daß der Ruhm den Sieg und hinwieder der Sieg den Ruhm erzeuge. — Franz Joachim Beich nahm die Schlachtfelder alle persönlich in Augenschein. Von ihm erblickt man hier den Entsatz von Wien, die Schlacht bei Barkan, die Eroberung Grans 1683, Neuhäusels

„der blaue König" noch so jung sey und nicht einmal einen Bart trage. Er hatte seit Kurzem das 26. Jahr vollendet.

Das Gelübde von Altenötting hatte Maximilian ruhmvoll gelöst. — 30 Millionen hatte dieser letzte Kreuzzug gekostet. Ferdinand Maria's Schatz war leer, die einfache Steuer war doppelt geworden. 32,000 Bayern waren gefallen; im Kampf und durch Seuchen. — Aus Westen rief nun eine größere Gefahr. In denselben Tagen, als Max Emanuel das Kreuz auf die Zinnen Belgrads setzte, ward die Rheinpfalz eine Wüste, das Heidelberger Schloß eine Ruine, die Kaisergräber in Speyer

---

Zolyoms und die Schlacht bei Almas 1685, das Gefecht an der Pesther Schiffbrücke und die Erstürmung Ofens 1686, den Uebergang über die Donau bei Siklos, den schwierigen Rückzug von Esseck, den Sieg von Mohats 1687, den Uebergang über die Sau und die Wegnahme Belgrads; — von Jakob Amigoni: die von Max Emanuel im Lager vor Belgrad der türkischen Botschaft ertheilte Audienz; — von Peter Martin: das Treffen bei Kalwghe am karpatischen Gebirge, wo die Polen und Bayern 30,000 aus Oesterreich und Ungarn mitgeschleppte Christensclaven, darunter viele Jünglinge und Mädchen edler Geschlechter befreiten, den Entsatz Wiens, die Eroberung Grans. — Die in der ganzen Christenheit gefeierte Eroberung Belgrads verewigt auch noch eine kleine Statüe aus weißem Marmor und ein reich vergoldetes Bronce-Basrelief von dem Münchener Hofbildhauer H. de Grof im Handzeichnungs- und Elfenbein-Kabinet.

geschändet. — Max Emanuel wurde mit dem großen Wilhelm von Oranien die Seele des Augsburger Bundes und der zu Augsburg vollbrachten römischen Königs-Wahl Josephs II. Er wurde der Anführer der Reichsarmee wider Ludwig XIV., so wie mit seinem Freund Eugen, der Beschützer Savoyens.

Was zu Schutz und Schirm der Christenheit wider ihren Erbfeind, was zur Erhaltung der größten und theuersten Güter, in alter Zeit die Bayern thaten, das hören die späten Enkel gerne wieder unter König Ludwig. — Ohne Nebenzweck des Ehrgeizes oder der Ruhmsucht, hat sich dies königliche Herz, das Erste, dem Erbarmen mit der zertretenen und zerfleischten Hellas geöffnet. Sein Beispiel hat Mächtigere beschämt, sein Beispiel hat Mächtigere zu großmüthiger Theilnahme bewogen. Er hat eine alte Schuld Europa's gegen das Land der ewigen Anmuth und Jugend, gegen die Wiege der Civilisation abgetragen. Wie vor 700 Jahren im gelobten Land und in Egypten, wie vor anderthalb hundert Jahren vor Wien, Ofen, Mohats und Belgrad, so haben in unseren Tagen, in Griechenland, Bayern wider den Erbfeind muthvoll gestritten. — Ihr Name wird in der Geschichte leben, wenn die gehaßten und verachteten Namen mancher Unterdrücker und Verfinsterer längst dem Fluch und der Vergessenheit anheim gefallen sind!! — Wenn hinwieder die Geschichte, wenn die Kunst dem erhabenen Freunde der Hellenen, dem königlichen Medicis unserer Tage, wie einst

dem großen Lorenzo, Cosimo, Julius, Leo und Alfons, ihre farbenreichsten und duftigsten Kränze bringen, zahlen sie damit wieder nur eine große Schuld. — Die Zierden Griechenlands, Chrysolaras, Chalcocondylas, Argyropulo, Laskaris, Gaza, Marullo, Musuri und Georg von Trapezunt, fanden, nach Constantinopels Falle vor der Blutgier Muhameds fliehend, eine großmüthige Freistätte in Florenz, bei dem „Vater der Musen". — Als nach beinah 400jährigem Leiden, nachdem Griechenland vor dem Carlowitzer und vor dem Kutschuk-Kainardgier-Frieden, erst zur Selbsthilfe gemahnt, in eben diesen Frieden wieder verlassen und seine Ketten nur noch schwerer geworden waren, als endlich dieses altberühmte Griechenland im Verzweiflungsmuthe sich erhob, seine Ketten brechend, um der christlichen, der europäischen Staatenfamilie wieder anzugehören, da erschollen in München jene rührenden Gesänge „an das bedrängte Hellas, auf die Verbrennung der türkischen Schiffe, an Ipsara, an Navarin, an Missolungbi," — da kamen die ersten milden Gaben, da kam der Wohlthaten höchste, die Erziehung und Bildung der verwaisten griechischen Jugend — von München. — Es wurde hierin in Wahrheit, was einst das mediçäische Florenz. — Eine eben so egoistische als kurzsichtige Politik, hatte, als der Arm der Pforte erlahmte, den Egypterhorden Ibrahims christliche Führer zur grausamen Verwüstung des Peloponnes geliehen. Sie nahm sich im Blutrath der Henker Griechenlands Sitz und Stim-

me. — Wie auch solch' ein verzwergter Machiavellism darüber witzeln und frösteln mochte, was auch die winzigen Interessen einer spießbürgerlichen Gevatterschaft dagegen einzuwenden hatten, diese mannhafte christliche Liebe, diese Gaben, diese unvergänglichen Lieder und jene im Buche des Lebens mit Flammenschrift aufgezeichnete Sorgfalt für ein künftiges Geschlecht — wahrlich sie sind in ihren Folgen nicht viel geringer, als Max Emanuels und seiner Bayern Heldenthum vor den Wällen Wiens und auf den Wällen Budas und Belgrads. — Dieses Heldenthum hat zwar einem mächtigen Nachbar Provinzen erobert, es hat die einst so furchtbaren Türken aus einem schönen, in den schönsten Theil ihrer Eroberungen zurückgeworfen. — Die lange zurückgehaltenen, Anfangs beneideten, dann befeindeten und gehöhnten, endlich in ihrem Siegesflug, den Neid und den Haß und den Hohn versteinernden, durch Niemanden als durch sich selbst aufgehaltenen Waffen Rußlands, haben zwar jetzt hoffentlich die Meere und die Donau befreit. Aber das Kreuz prangt noch immer nicht auf der Sophienkirche, — die Pest, (die noch im Sommer 1713 in Wien über 9000 Menschen dahinraffte) scheint jetzt wieder ihren entsetzlichen Gränzpfahl weiter vorzurücken — und das Höchste für Christenthum, Civilisation, Welthandel und National-Reichthum, — das haben Heroen wie Hunniady, Skanderbeeg, Don Juan, Max Emanuel, Eugen, Schulenburg und Münnich, bis zur Stunde noch gleichwohl vergebens gedacht.

XIII.

Bayern erstürmen die ersten eine türkische Verschanzung. 1717.

Nicht volle dreißig Jahre verflossen — und die Bayern standen wieder vor Belgrad (1688 — 1717). Aber an Reichthum wie an Wichtigkeit der Begebenheiten mag jedes dieser drei Jahrzehende für ein volles Jahrhundert gelten. — Im Beginne derselben war Bayern auf dem Gipfel seines Ruhmes und seiner Hoffnungen, — in ihrer Mitte unter dem härtesten Fremdlings-Joch, — am Ende, trotz aller Nachwehen unvermeidlicher Erschöpfung, dennoch im Begriffe, jenem erdgeborenen Riesen gleich, von dem harten Fall auf die heimathliche Muttererde sich stärker wieder emporzuraffen! —

Max Emanuels Geschicke in dieser kurzen Frist, welch' ein erschütterndes Gemälde des Unbestandes und des Wechsels alles Irdischen?! Eines der blühendsten, lange das handels- und gewerbreichste Land Europa's, wird ihm fast aufgedrungen, die Niederlande. — Kronen auf Kronen werden ihm, ohne sein Zuthun, geboten, und es soll in seinem Besitz die

Sonne nie untergehen! In ihm, und 14 Jahre nach seinem Tod in seinem Sohne Carl Albrecht, schien das Geschick alle die Gunst im Hause Wittelsbach wiederholen zu wollen, die es 200 Jahre früher auf das, binnen 40 Jahren*) im deutschen und im spanischen Zweig erlöschende Haus Habsburg gehäuft hatte, — die Kaiser-Krone und das Erbe Burgunds,— (für den Erbprinzen Joseph Ferdinand) die spanischen Kronen, und später mit Oesterreich die von Ungarn oder doch von Böhmen!! — Nicht nur die dem ritterlichen, aber schwachen Rakoczy mißtrauende Zahl der mißvergnügten Ungarn warf ihre Augen auf den wohlbekannten Befreier von Wien, von Ofen und Belgrad.. Auch eine Partei in Polen bot ihm die Krone. Ihres Königshelden, seines Waffenbruders Sobiesky Tochter, war Max Emanuels zweite Gemahlin — und mehr als ein ganzes Jahrzehend aus diesen drei verhängnißvollen Jahrzehenden (August 1704 bis Jänner 1715) ist sogar Bayern in fremder Gewalt, und was durch den großen Ahn Maximilian und durch Ferdinand II. dem Winterkönig Friedrich von der Pfalz begegnete, das widerfährt Max Emanuel durch Leopold I. und durch Johann Wilhelm von der Pfalz. — Ihm widerfährt, um Frankreichs willen, was durch Frankreich dem Hause Lothringen. — Auch ihm ist sein Stammland verloren. Auch Er ist nur mehr französischer General, ein Aus-

*) 1. Novbr. 1700 und 20. Octbr. 1740 mit Carl II. von Spanien und Kaiser Carl VI.

gewanderter, ein Flüchtling. Doch ist der Ausgang sehr verschieden. — „Ende gut, Alles gut," spielte das Verhängniß mit den Lothringern.. -- Zwar ihr Land wird ihnen nicht wieder, wie Bayern wieder Max Emanuels geworden ist. Aber sie wandern aus Frankreich nur aus, um sich auf die Thronen der deutschen Linie des ausgestorbenen Hauses Habsburg zu setzen. Der Enkel des Helden Karl von Lothringen, jenes Nebenbuhlers Max Emanuels, Franz von Lothringen-Toskana gewinnt auch die durch Carl Albrechts frühen Hintritt verwaiste Krone Carls des Großen. — Was eben dieser Lothringer ungerechtem Verfolger Ludwig XIV., was Philipp dem Schönen, was Carl IV. und dem Sieger von Marignan, Franz I. mißlungen, geschah jetzt. Teutschland sah noch vier Kaiser aus französischem Blute, (gleich den Anderten darunter, Joseph II. der Menschheit unvergeßlich) bis nach tausendjähriger Dauer das deutsche Kaiserthum durch ein kaiserliches Frankreich für immer verschwindet. — Max Emanuel hingegen, durch seinen Waffenbruder Eugen an der Donau wie in den Niederlanden überwunden, sieht Bayern zerstückelt, vertheilt, verschenkt, sieht es unter dem härtesten Drucke, sieht sich selbst und seinen Bruder, den Churfürsten von Cöln, geächtet, seine Söhne nimmermehr „Herzoge zu Bayern," sondern „Grafen von Wittelsbach," Gefangene in Klagenfurt und jahrelang von der nach Venedig verwiesenen Mutter getrennt. — Endlich verzweiflungsvoller Aufstand, nach anfänglichem Glück und bei der

größten Wahrscheinlichkeit des Gelingens, gleichwohl allzubald wieder unterjocht. — Zwar — der Churfürst war von Kaiser und Reich geächtet und das eroberte Land hatte dem Sieger gehuldigt. — Aber der todte Buchstabe des Gesetzes galt dem treuen Bayervolk nicht höher als das Gesetz, das Gott ins Herz geschrieben, als das, wozu in widerstreitenden Lagen der Gott im Innern treibt, in Lagen für die es kein Gesetz giebt, wo einzig die Empfindung retten kann! — Plinganser und Meindl verdienen so gut, wie die Helden der Prager=, Wiener= und Mohatscher=Schlacht, ihren Lorbeer. Ihr Thun und ihr Leiden galt der Heimath viel näher. — Die man am blutigen Christtag, Andern zum Schrecken in die Gassen Münchens hereinschleppte, daß sie dort verdärben, die bei Sendling unter dem unerbittlichen Schwert oder unter den Rosseshufen fielen, die zu Kellheim ums Leben spielen mußten, die in Cham ehrenvoll kapitulirten, aber ausmarschierend, niedergeschossen, ins Wasser gesprengt oder hingerichtet wurden, die Gehängten, die Geviertheilten jener Tage, sind kriegerischer Ehren auch würdig. — Sie litten, sie starben dafür, was den Bayern, seit ihr uralter Name zum erstenmal genannt worden, als das Höchste galt: für das angeborne Fürstenhaus und für Freiheit und Ehre des Vaterlandes! — Das Volk aber oder das Völklein, dem dies Hochgefühl nicht blos in Wort und Schrift sich regt, sondern aus dem verschwiegenen Busen rasch hinauswächst in den kräftigen Arm zu muthiger That, — dies Volk ist noch

nie untergegangen, oft aber groß geworden, war es auch klein.

Zweimal war die Vertreibung der Türken aus Europa ganz nahe: — als Eugen bei Zentha und als Diebitsch vor Adrianopel gesiegt. — Gefährlicher noch, als Eugens herrlicher Sieg, waren (was in dem veralteten, verwitterten und zerbröckelnden Reich auch jetzt nicht ausbleiben wird) viele kleine Aufstände und einige bedeutende Insurrectionen im Innern. — Armenien bot seine Krone einem Wittelsbachischen Prinzen und erprobten Türkenhelden, dem Kurfürsten Johann Wilhelm von Pfalz-Neuburg. Tausende von Griechen waren in das ausgeödete Ungarn gezogen. Die Griechen der Küsten, der Inseln und der Halbinsel setzte Venedig, die Griechen des Festlandes setzte Oesterreich in Aufstand. — Adrianopel erzitterte vor dem jungen Piccolomini. Aber die stündlich vorher zu sehende Erledigung der spanischen Reiche in beiden Welten wendete alle Blicke nach Westen. Die großen Entwürfe, die schönen Hoffnungen zerrannen, wie Luftgebilde; und sogar ein Theil Ungarns blieb damals noch unter dem türkischen Joch.

Kaum anderthalb Jahrzehende achteten die Türken des Carlowitzer Friedens, (25. Jänner 1699) der ihnen doch ein unerwarteter Glücksfall der Rettung gewesen war. Die schreckliche Lage des großen Czaars am Pruth 1711 fachte den verlorenen Muth wieder an. Bald darauf nahmen sie ohne allen Anlaß den Venetianern den Peloponnes. (1715). Wie Eugens frühe Jugend, soll-

ten auch sein Alter glorwürdige Siege über den Erbfeind der Christenheit verherrlichen. — Unaufhörlich, obgleich vergebens, predigte Eugen; Spaniens italienische Nebenländer, die der Utrechter- und Badnerfrieden an Carln VI. gegeben, deren unsichere und kostspielige Behauptung Oesterreichs Politik in bedenkliche Verwicklungen und in unvermeidliche Abhängigkeit setze, lieber Preis zu geben und dafür Ungarn in seiner alten Größe wiederherzustellen, zwischen Polen, dem schwarzen und adriatischen Meere, von der freien Donau durchschnitten. — Auch dießmal errangen die Bayern sich Lorbeern. Das Leibregiment, die Regimenter Kurprinz und Lerchenfeld, Infanterie, die Grenadiers zu Pferde, das Dragonerregiment Herzog Ferdinand und ein ansehnlicher Train Geschützes zog unter General Mercy nach Wien und defilirte vor Carl VI. und dem gesammten Kaiserhof. In Ungarn übernahm F. M. L. Maffei den Oberbefehl.

Die Grenadiers zu Pferde und die Dragoner fochten schon die Schlacht von Peterwardein mit (5. August 1716), wo die türkischen Verschanzungen erstürmt, alles Lager, Geschütz und Gepäck erbeutet, der Großvezier mit den vornehmsten Paschen und Beys erschlagen worden. — Im folgenden Feldzug sollten die bayerischen Prinzen unter Eugen ihre Sporen verdienen. Die Truppen wurden in Vilshofen eingeschifft. Der Kurprinz Carl Albrecht und sein Bruder Ferdinand waren ihnen Anfangs Mai vorausgeeilt. Am 21. Mai 1717 trafen sie mit 50 Schiffen in Wien

ein. Die ungeheure Volksmenge konnte sich kaum satt sehen an dem, mit eben so vieler Pracht als Geschmack gezierten Leibschiff der Prinzen. Sein Verdeck bildete ein reichvergoldeter Löwe. Es war ganz mit weiß und blauem Sammet bedeckt. Prächtige weiß und blaue, mit künstlich verfertigten Wappenschildern und Allegorien geschmückte Standarten und Wimpeln wehten, Fahnen derselben Farbe flaggten auf allen bayerischen Schiffen. — Diese Prinzen, vor wenig Jahren als „Grafen von Wittelsbach" zu Klagenfurt und Gräz in enger Gefangenschaft, wurden jetzt am kaiserlichen Hofe mit großer Auszeichnung empfangen und dem Kurprinzen Josephs I. jüngere Tochter, Erzherzogin Amalie, zugesagt. — Der Graf von Brandis empfieng und begleitete die Prinzen als kaiserlicher Commissär. Sie setzten ihre Reise zu Wasser fort und kamen noch vor den bayrischen Truppen vor Belgrad an, das Johann Palffy am 18. Juli berennte. — Im Andenken der nächsten Vergangenheit zogen die Bayern nur ungern aus, mit den Oesterreichern zu fechten. In Wien kam es zu Excessen. Schon eingeschifft, sprangen sie wieder aus den Schiffen. Wie sie aber doch vor den Feind kamen, zeigten sie blos den alten Kriegesmuth — Einiges bayerische Fußvolk kam auf die Flotte des österreichischen Admirals Marchese Pallavicini und des Viceadmirals Anderson und that bei der am 30. Juli erfolgten Zerstörung der feindlichen Galeeren und Tschaiken muthvolle Dienste. An demselben Tag entdeckte man bei Krotzka den feindlichen Entsatz. — Eugen war zwischen der von mehr als 30,000 Türken

besetzten Festung und dem Heer des Großwessiers von 160,000 Mann so gut wie eingeschlossen. Der Großwessier zog förmliche Linien um das Lager der kaiserlichen und der Reichsarmee und begann, es förmlich zu beschießen. Die Besatzung suchte durch Tag und Nacht fortgesetzte Ausfälle zu ermüden. Eugen hatte nicht volle 72,000 Mann. Eine böse Lagerseuche verminderte diese Anzahl stündlich. Die Janitscharen waren so frech geworden, ihr Trinkwasser aus dem deutschen Lagergraben zu holen und die schönsten und vornehmsten Kriegesfürsten zum voraus als Gefangene durch die Würfel unter sich zu vertheilen. — In Wien, in Venedig zitterte man für den Ausgang des gewagten Unternehmens. Aber der Sieger von Zentha, von Blenheim, Malplaquet und Turin, — aber auch nur Er allein, war des heitersten Muthes.

Am 11. August verjagten die Bayern die in den Mösern an der Donau befindlichen Türkenschwärme, eroberten ihre Kanonen, schossen mehrere Tschaiken in den Grund und nahmen eine Fregatte. Am 16. Aug. 1717 geschah die Entscheidungsschlacht. Sie war lange zweifelhaft und sehr blutig. Die Türken thaten hartnäckigen Widerstand. — Den Bayern gebührte das schönste Blatt aus dem Lorbeer des Tages. Sie erstiegen die türkische Hauptschanze, fiengen einen Pascha und mehrere Agas, nebst 1200 Türken, gewannen einen Roßschweif, 4 Standarten und 27 Kanonen. Die beiden Prinzen hatten bei diesem Sturme große Unerschrockenheit bewiesen; 14 Offiziere, darunter der Oberste Marchese Caretto und Obristlieutenant Traiß-

gny und 439 Mann waren todt oder wund, über 800 Bayern lagen am Tag des Sieges in den Spitälern — Die Spahis kehrten zuerst den Rücken. Bald folgte auch das Fußvolk. Die Flucht gegen Nissa war so verwirrt, daß mehrere türkische Haufen aufeinander selber feuerten; 15,000 Türken deckten das Schlachtfeld. Das ganze Lager, 300 Kanonen und die Tschaikenflotte, — Belgrad, Semendria, Orsowa, Mehadia, Sabacz, ganz Servien war des Sieges Beute. Die Türken baten um Frieden und erhielten ihn zu Passarowitz (21. Juli 1718) gegen die Abtretung des Temeswarerbannats, Serviens mit Belgrad, eines Theils von Bosnien und eines Theils der Wallachei bis zur Aluta.

Doch die Siegestage von Peterwardein und Belgrad waren nicht die letzten Kämpfe der Bayern wider die Osmanen. Sie fochten auch die unglücklichen Feldzüge von 1737, 1738 und 1739 mit. Es waren die Dragoner Prinz Hohenzollern und Graf Piosasque, die Kürassiere von Reymond unter dem General Grafen Degenfeld, das Leibregiment, die Regimenter Kurprinz, Herzog Clemens, Minucci, Morawitzky, Lerchenfeld, Preysing. Den Oberbefehl führte der F. M. L. Graf Minucci. — Die Seuche war den braven Bayern feindlicher als der Feind. Sie stritten unter dem Prinzen von Hildburghausen, unter Seckendorf, Königsegg, Wallis, Khevenhüller, Neipperg und Schmettau, am Timok, bei Banjaluka, Mehadia, Cornia und Orsova. — Die Bayern lieferten meist allein das glückliche, wenn auch wenig entschei-

dente Treffen bei Pancsowa. — In der (am 22. Juli 1739 Morgens um 3 Uhr beginnenden und erst um 9 Uhr Abends endigenden) Schlacht bei Kroczka behaupteten, ja vermehrten die Bayern ihren alten Ruhm. — Falsche Kundschaft, verkehrte Aufstellung, der zweckwidrigste Gebrauch der einzelnen Waffen-Gattungen, Alles vereinigte sich an diesem Tage, dem kränkelnden Kaiser zu zeigen, wie schnell und wie schwer der Undank an Eugen sich räche!? — Zum Glücke wetteiferten Olivier Wallis und der Großwessier an Ungeschicklichkeit, jener, den Sieg zu erringen, dieser, ihn nicht zu benützen! — Der Verlust der Bayern war der stärkste. Sie hatten 17 Staabs- und Oberoffiziere und 420 Mann todt und 500 Blessirte. Bei der bayerischen Reiterei waren alle Offiziere verwundet. An der Spitze des Leibregiments und der Regimenter Kurprinz und Lerchenfeld fielen die Prinzen von Hessen und Waldeck, die Generale Wittorff und Caraffa. — Wallis rühmte ganz besonders die bayerische Tapferkeit in seinem Bericht an den Oberkriegspräsidenten Grafen Harrach. — Als er, allzuspät vom Commando schied, schrieb er dd. Feldlager bei Temerin 2. Octb. 1739, an Minucci: „er fühle es als eine besondere Pflicht, den verbindlichsten Dank auszudrücken für seine ruhmvolle Anführung der kurbayrischen Truppen, die sich durch so ganz besondere Bravour destinquirt hätten, daß Wallis nichts Erfreulicheres verlangen könnte, als noch weitere Gelegenheit zu finden, so trefflichen und ansehnlichen Truppen die allergrößte Willfährigkeit zu bezeugen."

Neun Jahre nach seiner ersten Waffenthat bei Belgrad, hatte Karl Albrecht die Regierung nach Max Emanuels Tod angetreten (26. Febr. 1726). Kaum ein Vierteljahr waren seine Truppen nach dem übereilten Belgraderfrieden wieder zu Hause, als (20. Okt. 1740) Karl VI. starb und mit ihm auch der deutsche Zweig Habsburgs erlosch -- 467 Jahre waren vorüber, seit Rudolph das große Zwischenreich beendet. — Sein Haus, vom Glücke wie kein anderes begünstigt, hatte 16mal (und durch die letzten drei Jahrhunderte ununterbrochen) die erste Krone der Christenheit, es hatte die Kronen Spaniens, Portugalls und Indiens, beider Sizilien, Ungarns und Böhmens und einmal selbst die Krone Englands getragen. Zweimal war es in Polen und einmal in Schweden zu gleicher Ehre erwählt. — 11 Jahre hatte der spanische Erbfolgekrieg Europa's schönste Fluren verwüstet, jetzt loderte der österreichische empor. In beiden stand Bayerns Anspruch mit voran. Vergeblich hatte Carl der VI. gestrebt, seiner, dem Herzoge Franz von Lothringen, Großherzog von Toskana vermählten Tochter, der großen Theresia, die ungeschmälerte Erbfolge zu sichern, vergeblich seinen Schatz dafür geleert, vergeblich beide Sicilien und Parma dafür geopfert. — Alle Mächte hatten seine „pragmatische Sanction" anerkannt, und Entsagung ihrer Ansprüche gelobt. Aber solche Gelübde haben in der wirklichen Welt stets nur gefruchtet, wo zugleich die Uebermacht des Augenblicks mit in der Wagschaale lag. — Auch scheinen in der That Entsagungen ungereimt, wodurch den Nach-

folgern alle Gelegenheit zu Glück und Ruhm und dem Staate zu Macht und Größe auf Jahrhunderte vorhinein abgeschnitten wird. So weit Carl gebieten konnte, wurde sein Erbfolggesetz bereitwillig angenommen. Böhmen war seit der Schlacht am weißen Berge ohnehin kein selbstständiges Reich mehr. Aber erst auf den beiden Preßburger Reichstagen von 1687 und 1722 ward Ungarn als Erbreich im Mannsstamm, alsdann auch die weibliche Nachfolge erklärt worden und nur der erst 1711 durch den Szathmarerfrieden beruhigten Ungarn kriegerische Begeisterung allein, hinderte jetzt die Zerstücklung des österreichischen Staatenbundes.

Schon am Reichstag (1731) hatte Karl Albrecht seine Rechte verwahrt. Er hatte sich das Jahr darauf mit Kursachsen und Kurpfalz zum Schutze derselben verbündet. Die versagte Mitwirkung des Wienerhofes zur Wahl seines Bruders Johann Theodor als Bischof von Augsburg regte seinen Unwillen. Bayerns Gesandte in Wien traten nun mit jenen Ansprüchen offen hervor (1739). — „Sollte (behaupteten sie,) die weibliche Nachfolge statt finden, so müßten die Töchter Josephs I. den Töchtern Karls VI. vorgehen. So hätte Leopold I. selber entschieden, als er seine Rechte auf die spanische Krone seinem Sohne Karl abtrat. (Von Josephs Töchtern war die jüngere, Amalia, Karls Albrechts Gemahlin, die ältere, Josepha, des Polenkönigs Friedrich Augusts von Sachsen.) — Es habe zwar Amalia bei ihrer Vermählung als Erzherzogin von

Oesterreich ihres Rechtes sich begeben, nicht aber das Anrecht Bayerns vergeben können oder wollen. Nicht wegen seiner Gemahlin trete Karl Albrecht auf, sondern als Abkömmling der ältesten Tochter des ersten Erwerbers Ferdinands I. der Erzherzogin Anna (1546 vermählt an Albrecht V. von Bayern). Auch diese seine Ahnfrau Anna habe ihrem Erbe entsagt, aber nur zu Gunsten des österreichischen Mannsstammes, unter dem ausdrücklichen Vorbehalt: „wenn der Mannlich Stamm des Haus Oesterreich abginge, und es zu Töchtern käme, daß alsdann Sy und Irer Lieb Erben — alles das zu erben zugelassen werden solle, was sy von rechtswegen billich erben mögen." Noch fester habe Ferdinands I. letzter Wille hierüber verfügt. Nie habe eine Frau, Kurfürst seyn können, wie also Theresia ihrem Gemahl etwas schenken, was sie selbst nie besitzen konnte? (die Kur Böhmen). — Nicht die Feder löset und bindet derlei Verwicklungen, sondern das Schwert. Urkunden sind meist nur ein Vorwand, doch in den Ansprüchen Bayerns an Oesterreich, und Oesterreichs an Bayern trat zweimal mit wichtigen Urkunden ein seltsamer Fall ein. — Vor und nach dem Tode Karls VI. drangen in Wien die Grafen Perusa und Törring auf Vorzeigung des entscheidenden Ferdinandeischen Testaments, von dem sie eine beglaubigte Abschrift aus München mitbrachten, — 14 Tage nach des Kaisers Tode wurde das Verlangen gewährt. In Gegenwart der meisten Botschafter breitete ihnen der Staatssekretär Bartenstein das

vielbesprochene, durchaus unverdächtige Pergament aus. Es war der gleichzeitigen Münchner Abschrift vollkommen gleichlautend — bis auf die entscheidenden Worte: — „Wenn keine männlichen Leibeserben mehr vorhanden seyen," hieß es in der bayerischen Abschrift, — „kein ehlichen Leibserben" in der Wiener Urschrift. — Ickstadt und Bartenstein erschöpften gegnerisch ihren Scharfsinn diesen Unterschied zu erklären, da in der ganzen Urkunde sonst unverkennbar nur und überall von männlichen Nachkommen die Rede ist, und die Nachfolge der Prinzessin Anna, sich ohne alle testamentliche Anordnung von selbst verstand, wenn außer ihr gar kein ehelicher Sprosse mehr vorhanden war!? — Der andere Fall (1777) gehört dem bayerischen Erbfolgekrieg. Oestreich sprach ganz Niederbayern an, Kraft eines Lehensbriefes Kaiser Sigmunds mit dem Erbe Johanns von Straubing auf den kaiserlichen Schwiegersohn Albrecht von Oestreich. Vierthalbhundert Jahre lang, bei den günstigsten Anlässen und beständigen Entwürfen auf Bayern, fand sich diese Urkunde nie. Jetzt auf einmal kam sie hervor. Dagegen war das Original der gütlichen Abfindung Albrechts und sein Verzicht aus dem Münchner-Archive verschwunden. — Sehr unwillkommen zog der junge Senkenberg eine beglaubigte Abschrift aus dem reichen Schatze seines in allen Wiener-Archiven wohlbewanderten Vaters hervor. — Weit gefährlicher, als jener Pergamentszwist war aber der Sache Theresia's der Einfall Königs Friedrich von Preußen in Schle-

sien, schon acht Wochen nach des Kaisers Tode. Gefährlicher war ihr der glühende Haß der Gebrüder Belleisle, die den friedliebenden Greis Fleury überstimmend, überall ausriefen: „jetzt sey die Zeit da, den Plan Heinrich IV., dieses Abgottes aller ächten Franzosen, zur Ausrottung des Nebenbuhlers zu vollstrecken, Pavia, Saint Quintin, Höchstädt, Ramillies und Turin zu rächen! Der unglückliche Türkenkrieg habe den österreichischen Schatz geleert und den bereits durch den polnischen Wahlkrieg gesunkenen Ruhm der Waffen gekostet. Kaum 50 Jahre seyen die Rakoczyschen Unruhen vorüber. Gewiß glimmten noch in Ungarn Funken des alten Parteigeistes? (der erste Fehler dieser Rechnung.) Begeisterung für die Enkelin der Ferdinande sey weder in Böhmen noch in Deutschland voraus zu setzen. — Max Emanuel sey durch Frankreich unglücklich geworden. Frankreichs Ehre fordere, seinem Sohne zu vergelten — Karl Albrecht müsse Kaiser werden. — „Die Potsdamer Wachparade," habe ja so eben bei Molwitz die Soldaten Eugens geschlagen. — Geringe Macht, bloße Demonstrationen, thätige Unterhandlungen, würden hinreichen, das große Werk zu vollenden.

So in Frankreich; aber auch auf der deutschen Erde erhoben sich Stimmen, die Bayern Glück und Segen wünschten, zumal als die Höfe von Versailles und Aranjuez in Nymphenburg ihre Geneigtheit erklären ließen, zur Behauptung der neuen Stellung und Würde, Salzburg und Augs=

burg, Eichstädt und Passau, (lauter alt=bayerisches, für Christianisirung und Kultur vor einem Jahrtausend verschenktes Land) Bayern wieder einverleiben zu helfen. — Die Wiederherstellung des alten Bayern von der ungarischen Gränze oder doch von der Enns bis an den Lech, die Wiedervereinigung einer solchen ächt und ausschließend deutschen Masse, derselben Abstammung, derselben Zunge, derselben Sitten und derselben Interessen, schien in den Flugschriften und in den Gesprächen jener Tage nicht blos den Provinzialstolz durch unzählige geschichtliche Erinnerungen, sondern auch den deutschen Nationalgeist zu großen Hoffnungen geweckt zu haben. — Nur ein einziger, an Geist und Kraft über die Andern entschieden hervorragender Mann — und es gelang Bayern, bei seinem viel größeren Rechte wenigstens so viel, als dem jungen Preußenkönige, fast ohne allen Rechtsvorwand, gelungen war. — Aber schon im Beginn des östreichischen Erbfolgekrieges wiederholten sich dieselben Fehler, wie im Beginne des spanischen; — Eifersucht der französischen Befehlshaber, geheime Befehle aus Versailles, Verlust der Augenblicke. — Wäre Max Emanuel nach Schlicks Niederlage bei Schärding, (um das eigene Land unbekümmert,) gerade an die Enns und weiter gegen das unvorbereitete Wien gedrungen, dessen Vorstädte die Rakoczyschen umschwärmten, das Land ringsum verheerten, einerseits bis gegen die Enns, andererseits bis Austerlitz und Iglau streiften, und in Schlesien gefährliche Verständnisse hatten, — die

Folgen waren unberechenbar. — Aber man wollte vor allem die Vereinigung mit dem aus dem Schwarzwald heranziehenden Villars. Der ähnliche, aber viel verwickeltere und in keinem Falle so entscheidende Plan, in Brixen mit Vendome vereinigt, durch Kärnthen und Untersteyer dem Heere Karolys und Forgats zwischen dem Neusiedler- und Plattensee die Hand zu bieten, dieser Plan scheiterte durch die unklugste Aufreizung Tyrols, dessen wichtigste Punkte bereits ohne Widerstand genommen waren. — Noch einmal lächelte im nächsten Jahre das Glück. Die Vereinigung Tallards und Marsins gewährte großen Spielraum. Aber die Zeit geht wieder verloren. Marlborough kömmt aus den Niederlanden bis an den Lech zu Louis von Baden und Eugen, und das cannensische Unglück von Blindheim entscheidet — wenigstens in Deutschland und für Deutschland, den ganzen Krieg.

Erst drei Vierteljahre nach Karls VI. Tode, drei Monate nach Friedrichs Sieg bei Molwitz, nahm Minuzzi ganz langsam Passau. Graf Seeau übergab das Salzkammergut, Karl Albrecht empfing in Linz die Huldigung als „Erzherzog von Oestreich," während auf dem linken Donauufer die preußischen und sächsischen Husaren bis Stockerau und Kornneuburg gestreift hatten. Theresia flüchtete aus dem unvorbereiteten Wien nach Preßburg. Sie bot Karl Albrechten ganz Schwäbisch-Oesterreich und die Niederlande, außer Luxemburg, das Frankreich haben sollte. So aber wollte Frankreich es nicht. — Karl Albrecht rückte bis St.

Pölten, seine Vedetten waren fast im Angesichte Wiens. Auf einmal wendet sich — (die Sachsen sollten dort nicht zuvorkommen (!?) der Heereszug nach Böhmen, läßt an der gefährlichsten Stelle Luft und Zeit und der Preßburger Reichstag beschließt: „den König Theresia zu retten!" — Indeß erstürmt Karl Albrecht Prag (17. Nov. 1741) wird als „König von Böhmen ausgerufen und gehuldigt, und bald darauf (24. Januar 1742) auch als Kaiser Karl VII. zu Frankfurt am Main.

Anfangs Dezember 1741 kehrte Theresia wieder nach Wien zurück. Khevenhüller überfiel die Winterquartiere der Bayern und Franzosen an der Enns und Steyer. Segur that ihm den Gefallen, sich in das schlecht befestigte Linz einzuschließen. Zahllose Schwärme leichter Truppen aus dem Hochland Ungarns, aus seinen Niederungen und Morästen überschwemmten Bayern, um die festen Plätze, um die Jahreszeit, um die Ströme unbekümmert, Bärenklau, Trips, Trenk und Menzel an der Spitze. — Umsonst versuchte Marschall Törring den Entsatz von Linz. Es fällt und bald ist Menzel mit einem geringen Haufen in München. Ein neues französisches Heer unter Harcourt befreit das Land zwar wieder bis an den Inn. — Friedrich siegt bei Czaslau, und erzwingt sich dadurch Schlesien im Breslauer Frieden. Böhmen ist nun auch für Carln VII. verloren und Broglio und Belleisle in Prag eingesperrt. — Minuzzi's Niederlage bei Simbach (9. Mai 1743) gab durch den Evakuationsvertrag von Kloster

Schönfeld, Bayern in Oestreichs Hand. Die Schreckenstage unter Max Emanuel waren wiedergekehrt. Graf Goes forderte (Sept. 1743) die Huldigung. — Georg II. siegte bei Dettingen. Karl Theodor in Mannheim wurde zur Neutralität genöthigt, und Herzog Karl von Lothringen überschritt den Rhein und schien sogar Straßburg zu bedrohen.

Plötzlich aber war König Friedrich wieder in Prag und Karl VII. zum zweitenmal als König in Böhmen ausgerufen. Eiligst mußten die Oesterreicher aus dem Elsaß zurück. Vergebens beschwor Seckendorf die französischen Marschälle, den Feinden unaufhaltsam vom Rhein her zu folgen, während er mit den Bayern und mit dem in Deutschland stehenden französischen Heer sich ihnen von vorn in den Weg stelle. — Aber Karl von Lothringen legte die lange, vielfach durchschnittene Rückzugslinie nach seiner ganzen Bequemlichkeit zurück. Die französische Hauptmacht trieb sich indeß nutzlos am Oberrhein herum. — Bayern wurde wenigstens befreit. Karl VII. hielt dort seinen Einzug, den Tod im Herzen, von der in Frankfurt bestandenen Krankheit. — „Mich verläßt das Unglück nimmer, bis ich es verlasse." Dieses Wort der Trauer ward erfüllt, doch starb der Kaiser in der Burg seiner Väter (20. Jan. 1745.) Sein 18jähriger Sohn Max Joseph schloß zu Füßen (22. Apr. 1745) den schmerzvollen Frieden. — Ueber Batthiany's Sieg bei Pfaffenhofen, über die unbegreifliche Gleichgültigkeit der Franzosen hatte in München Alles den Muth verloren. Nur die 25jä-

rige Gemahlin des Herzogs Clemens, Marianne von Sulzbach bewies beim Regierungsantritte Max Josephs dasselbe Hochgefühl für ihr Haus und für ihr Land, wie 33 Jahre später nach seinem Ableben (1778). Während ihr Schwager, Carl Theodor Bayerns Zerstücklung und Ruin heimlich schon unterzeichnet hatte, rief die hochgesinnte Frau den großen Friedrich zur Rettung auf. — Erst drei Jahre nach dem Füßnerfrieden endigte der Achnerkongreß den achtjährigen Krieg um Oestreichs Erbe, von dem nur diejenigen Etwas erhielten, die wie Preußen und die spanischen Bourbons gar kein Recht darauf hatten.

Max Emanuels niederländische Statthalterschaft, welche Bayerns Reichthum den unbezahlten spanischen Soldaten und den ungenügsamen Flammändern hinwarf, freute die Bayern wenig. — Wunden und Undank des 30jährigen und des Türkenkrieges bluteten noch. Durch die spanische Erbschaft wäre Bayern die entlegene Provinz eines großen Reiches geworden. Niemand täuschte sich über das Wagniß des ungleichen Bundes mit Ludwig XIV. — Aber der letzte Bayer vergißt Hunger und Kummer, wenn von Bayerns Ruhm und Größe die Rede ist, wenn es darum gilt, daß Bayern Wittelsbachisch bleibe für immer! — Gar gemeine Leute bedachten, Neapel oder Wien seyen dadurch keineswegs verfallen, daß die Anjou's den Thron von Ungarn und Polen, daß die Habsburger jenen Burgunds und Spaniens bestiegen. — Die Bayern trugen die neuen Lasten mit der alten Liebe, die neuen Leiden mit der alten Be-

harrlichkeit. — Der verzweiflungsvolle Aufstand Plinganfers, Oettls und Meindls endigte blutig und jammervoll. Dennoch zwang er die rauhen Sieger zu klügerer Schonung. Diese findet ein übermüthig getretenes Volk jederzeit, wenn es in löwenkühnem Ingrimm seine Ketten den fremden Zwingherren in die Zähne schlägt.

Karls Albrechts halbe Maaßregeln und Zeitverluste haben gerechten Tadel erregt, sie haben vielen Jammer verursacht und zahllose Thränen gekostet. Aber seinen Entschluß, inmitten so vieler Scheinansprüche Wittelsbachs wichtige Rechte geltend zu machen, diesen Entschluß hat trotz allem Unglück, Niemand mißbilligt; — mitten in Blut und Flammen hat kein Bayer darüber gemurrt, denn für ihres alten Namens Ehre und für ihrer Fürsten Recht verstehen die Bayern eben so hitzig zu fechten als standhaft zu leiden.

XIV.

Maximilian Joseph III. stiftet die Akademie der Wissenschaften im Jahre 1759.

Die sogenannte Barbarei des Mittelalters, war die Barbarei der unausgebildeten Kraft. Unsere Tage sind größtentheils der überbildeten Schwäche verfallen. — Dort war ein tiefes inniges Gemüth, ein kühnes Streben. Es war viel Ueberpracht, viel Uebermuth, aber auch ächte Zerknirschung und wahre Reue. — Hier ist ein nüchternes Rechenexempel, ein ängstliches Mühen nach gleißendem Schein, ein kleinliches Trachten nach klingendem Nutzen und nach morgenländischem Wohlleben. — Damals erzogen die Geschicke die Menschen vorzugsweise durch die Einbildungskraft, seit der Reformation einseitiger durch den Verstand. — Jene rauhen Heldengestalten aus dem eiskalten Norden, aus dem naßkalten, germanischen Urwald und Sumpf, haben am römischen Westreich weniger zertrümmert, als schon vorher die Verweichlichung, Verkünstelung, Sittenlosigkeit, Eigennutz und schnöde Furcht. — Der entartete Geist war nicht

einmal mehr des Mechanischen Meister. — Neu-Rom an den Ufern des Bosphorus, jene einzige, Asien und Europa verbindende Weltstadt Constantins, überlebte das alte Rom um ein ganzes Jahrtausend; und aus diesem vollen Jahrtausend Constantinopels, haben wir nicht ein einziges klassisches, ewiges Werk!!? —

Das Agilolfingische, das Carolingische Bayern war dem übrigen Deutschland unstreitig weit voraus. Der Osten, Süd- und Nordost, waren von Bayern aus erobert, von Bayern aus christianisirt, großentheils durch bayrische Ansiedler neu bevölkert und neu bebaut. — Kein deutsches Land zählte mehr Bißthümer, mehr Abteyen, mehr Mittelpunkte der Kultur von Land und Herz. — Die Nähe Italiens wirkte mächtig. — Bayern entschied den Sieg der römischen über die griechische Kirche. Salzburgische und Passauer Missionarien predigten den Ungarn und den Slaven an der March, an der Drau und San, an der Moldau und Elbe. Sie gewannen die Hand über die, seit Cyrill und Methud gesuchten Apostel aus dem Osten, und steckten überhaupt den byzantinischen Einflüssen ein Ziel. Davon allein, und von dessen muthmaßlichen Folgen, von Arno, Urolf, Walderich, Wolfgang und dem Nibelungenfreunde Piligrin, wäre ein wichtiges Buch anzufüllen. — Jenes männliche, die unheilvollsten Erschütterungen ersparende Gefühl, alles Menschenwerk bedürfe von Zeit zu Zeit der Erfrischung, der Verjüngung, der Erneuerung, zeigte sich

nirgend gewaltiger, als im alten bayrischen Mönchswesen. — Seine Gesunkenheit bewog Männer voll apostolischen Geistes, wie jenen Altmann und Ulrich, Regimar und Reginbert von Passau, Gebhard, Conrad und Eberhard von Salzburg, Adalberd von Würzburg, Otto von Freising zu durchgreifender Reformation in Haupt und Gliedern, selten durch physische Gewalt, meist durch die Kraft des innern Menschen, durch die göttliche Gesinnung, durch das heilige Wort. — Hätte Bayern eben so entschieden, wie bei jener Verjüngung des Klosterwesens unter dem letzten Salier und den ersten Hohenstauffen, auch dem edlern Theile der Väter von Constanz und Basel die Hand bieten können, wer darf sagen, der Blitzstrahl der Reformation hätte Deutschland nichts desto weniger entzwei gespalten?! — Ein halbes hundert bayrischer Klöster hatte die ungarische Verwüstung zerstört. Die gewaltigen Sachsenkaiser, (aus denen der große Otto auf dem Augsburger Lechfelde Deutschland für immer vom magyarischen Schrecken befreit und recht symbolisch, mit einem üppig herrlichen Weib, auch das üppig herrliche Italien wiedergewonnen) hoben planvoll die Macht und die Freiheit der Bischöfe und der Aebte, um die Macht und Freiheit der Herzöge und der Grafen zu dämmen. — Die Brücken, die Hospitäler, die Straßen durchs wildeste Hochland, des Einsiedlers Günther goldner Steig im Nordwald, der Altaicher Donaukanal, zeugen von Jugendkraft, die unzählichen Burgen gebieten Bewunderung noch in ihren Trüm-

mern. — Uebrigens ist nicht zu läugnen, Hohenstauffen und Babenberger seien über den Welfen und über den ersten Wittelsbachern gestanden. — Albrecht der Große, „der Bischof in Stiefeln" und sein dienstbarer Geist, reihen würdig neben einem andern, großen Bayern, Wilhelm von Hirschau und neben seiner Uhr. — Kaiser Ludwig der Bayer, selbst Dichter, trotz Heinrich von München, Caspar von der Röhn und Wirnt von Gräfenberg, selbst Gelehrter, hat durch die Macht des Wortes herrlicher überwunden, als durch die Macht des Schwertes; und der Sieg der Kuttenträger, Occam, Bonagratia und Marsilius, war für die Jahrhunderte fruchtbringender, als der Sieg der Harnischträger Schweppermann, Bayerbrunn und Rindsmaul. — Nie war Bayern näher daran, seine ruhmwürdige Stelle in Süddeutschland einzunehmen und ganz zu erfüllen, als da der weise Albrecht den endlosen Theilungen ein Ziel gesetzt, Erstgeburt und Untheilbarkeit eingeführt hatte. — Ingolstadts Hochschule wetteiferte damals mit jener von Wien. — Die Wissenschaften wurden immer mehr ein Gemeingut. Die Muttersprache entfaltete die mächtigen Schwingen. Nicht Geistliche blos wirkten als Lehrer und Schriftsteller, auch Weltliche, selbst Ritter, führten die Feder wie den Degen. Ulrich von Hutten stand nicht allein. Aventins Wärme und Kühnheit bezeichnet am richtigsten jene hoffnungsreichen Tage. — Was ihm erst unsere Zeit, diese aber um so freigebiger

geschenkt, deutsche Städte, deutsche Bürger im edelsten Sinne des Wortes, das hat zwar dem herzoglichen Bayern lange gefehlt. Aber um so tüchtiger und nachhaltiger war der Kern des herrlichen, ächt- und urdeutschen Volkes, desto unerschöpflicher und unverwüstlicher wies sich der Boden. — Des Mittelalters stärkender Schlummer nahte offenbar einem schönem Erwachen zu ruhmeswerthem Tagewerk, alle Höhen glänzten bereits im lieblichsten Morgenrothe. Aber dem vielversprechenden Morgenroth, folgte — für Bayern — keine Tageshelle. Auf lange Zeit kehrte die Finsterniß wieder, und was in Wort, Schrift und That zu des Vaterlandes Preis, der Gegenwart und Zukunft aber zum Nutzen, damals in voller Blüthe stand und des ganzen deutschen Volkes Augen auf Bayern zog, das welkt auf einmal, das Alles ist auf einmal wie rein abgeschnitten!! Gleich einer Insel vom übrigen Deutschlande getrennt und demselben auf lange völlig entfremdet, sehen wir mit Unmuth, Bayern (selbst wo es als Rächer und Retter Entscheidung bringt) an den Siegeswagen übermächtiger, ihm niemals aufrichtig dankbarer, noch aufrichtig günstiger Nebenbuhler angebunden und nachgeschleppt, Ströme Blutes und Geldes umsonst, ja selbst darum vergeudet, diese Abhängigkeit wo möglich zu verewigen! — Wir sehen Bayern auf den Schlachtfeldern, neue, aber dürre Siegeskränze zu den alten fügen. Wir sehen es, statt Eroberungen nach Außen, zu denen sich öfters das Recht,

noch öfter die günstige Gelegenheit darbot, sogar in den, für Bayern von jeher viel wichtigern, unblutigen, segensreichen Eroberungen im eigenen Innern gehemmt. — Die wahre Lebensluft fehlte, die Freiheit des Geistes, des Eigenthums und die Freiheit der Gewerbe.

Das große Ereigniß der Reformation war unter furchtbaren und abschreckenden Wehen eingetreten. — Selbst den Edlern graute vor der angeblichen Wahrheit, die in Erdbeben und Wettern erschien und sich in Blut und Flammen verkündigte. Obgleich nicht ungern nach den geistlichen Gütern greifend, zitterten die Fürsten. Dies Zittern aber gab wieder festen Boden, nicht für das ehrwürdige Alte bloß, auch für das längst Veraltete. Die Mittelmäßigkeit, die Gemeinheit, die Gewohnheit saßen um so bequemer in der alten Schlaffesseln, nahmen sich um so leichter überall das Beste, jemehr Licht und Kraft verdächtig, jemehr alles Neue, alles Außerordentliche, geflohen war. — Freies Denken, selbstständiger Aufschwung war gefährlich. Die Unterrichtsanstalten sanken nach und nach auf ein Zehendtheil ihrer Schüler, und die Muttersprache, in der Niemand mehr schrieb, immer tiefer. — Reich nicht an großen, aber an ausgezeichneten Männern, kalt, stolz und kühn im Entwurf, altrömisch folgerecht in der Ausführung, einköpfig und tausendarmig war jenes, aus Spanien und Italien, hergeholte Gegengift wider die Reformation, die Jesuiten. — Ihre Losung war: ewiger, innerer Krieg gegen die anders Glau-

benden, dann auch gegen die anders Denkenden, dann gegen die Anderes (ja vielleicht am unversöhnlichsten gegen die, Aehnliches) Wollenden: (so in Bayern und Oesterreich, gegen die hochverdienten Benediktiner). — Duldung war ihres Strebens unvereinbarlicher Gegensatz, Nationalität und Dynastie, gleichgültige Dinge, wenn nur Rom nicht dabei litt und der Katholizismus. — Ob Savoyen oder Bayern Böhmen gewinne? ob Bayern eine Provinz Oesterreichs werde, oder Max Emanuel und Carl Albrecht in Wien statt in München herrschten? galt ihnen so ziemlich dasselbe. — Unselig war ihr politisches Wirken auf Bayern und auf den großen Maximilian in den Vorspielen und im Verlaufe des 30jährigen Krieges. Im spanischen Erbfolgekriege waren sie ganz österreichisch, die alte Stellung und Wechselwirkung der Höfe von Wien und Madrid, über Alles setzend, selbst gegen den Papst, als ihnen dieser zu bourbonisch wurde. — Max Emanuel empfand die Wirkung, in Bayern, in Tirol, in den Niederlanden und sogar in Venedig!! Im österreichischen Erbfolgekriege dienten sie dem jedesmal Mächtigern, aber verkehrten dienstfertig mit Beiden. — Nicht dieses große Mißverdienst der in Bayern allmächtigen Jesuiten um Bayern, ist ihr Unverzeihlichstes, selbst nicht ihr matter Versuch, wider alle Legitimität und wider alles Recht, den protestantischen, pfälzischen Zweig ganz von der Erbfolge zu drängen und die Söhne der Rentschreiberinn Pettenbeck, die War-

tenberge auf den Thron zu heben. — Die Zersetzung des erfinderischen Selbstdenkens in bloßes Gedächtnißwerk, die Lähmung des Geistes in der Wissenschaft, die eckelhafte Geschmacklosigkeit in der Kunst, daß (wie Zschokke mit Recht sagt) Bayern an wahrhaft großen Namen verarmte, die des deutschen Volkes Stolz, die von europäischem Ruf gewesen wären, die Kränkung, daß man ein paar Jahrhunderte zusammen nehmen darf, um in ganz Altbayern in solcher Zahl, solche Männer zu finden, wie in einer einzigen neubayerischen Stadt binnen weniger Jahrzehende, *) daß bei so trefflichem, nachhaltigem Stoff in Land und Volk, Max I. „nicht einmal einen zweiten Haslang mehr finden konnte," daß Max Emanuel und Carl Albrecht in den Augenblicken, wo Bayerns Größe, oder sein Verderben an einem Haar hing, — vergebens — nur nach einer einzigen, überlegenen Natur riefen, das Steuer mächtig zu lenken durch Sturm

*) Z. B. in Nürnberg, Martin Behaim (Colombos Vorläufer), Anton Coburger (Faust's und Guttenberg's Nebenbuhler), Peter Hele, der Erfinder der Uhren, Albrecht Dürer, Bernard Walter, Willibald Birkheimer, Wohlgemuth, Burgmayr, Walch, Peter Vischer, Adam Krafft, Ehrhard Etzlaub (der Verbesserer des Kompasses), die Hirschvogel, Hanns Sachs; oder in Augsburg die Peutinger, die Welser, die Fugger, die drei Occos, Gasser, Minderer, Gossenbrod, Hochstädter, Lang, Seld, Tradel, ꝛc. —

und Wogen an das gewünschte Land, das war der schwerste Fluch der Jesuitenzeit und ihres Thuns!?

Jene ungerechte und unpolitische Absonderung Bayerns vom übrigen Deutschland, verblendete auch dieses gegen Bayern. — Der zumal seit Ludwigs XIV. Wiederruf des Edikts von Nantes — und seit der Ankunft so vieler geistreichen und gewerbfleißigen Fremdlinge, unstreitig höher stehende Norden gefiel sich zuletzt darin, eben dieses lebenskräftige, gemüthvolle Bayern, von dem einst nach Norden und Ost und Südost alles bessere Leben und Wissen ausgegangen war, geringschätzig anzusehen und magern Witz darüber zu machen. — Dadurch wuchs die nachtheilige Isolirung und es entsproß daraus eine Abneigung, über welche jene in die Faust lachten, die Bayern gerne in verjährter Unterordnung niederhielten, die es gar gerne gebrauchten, aber die ausgedrückte Schale immer wieder wegwarfen. — Allzuoft haben Menschen ohne höhere Ansichten, wie ohne reine Absichten, sich mit dem heiligen Kleide der Religiosität und mit der Löwenhaut des Nationalgeistes heuchlerisch behängt, um den Bayern, denen des Vaterlandes Ehre und Größe über Alles geht, Schmach und Schaden jener Zeiten zu übertünchen, den heiligen Zorn darüber, als unruhigen und voreiligen Ehrgeiz auszuschreien, alles Neue und Fremde zu verdächtigen, auf jedes Fortschreiten einen Fluch, in das Verstocken und Zurückgehen aber, einen Helotenpatriotism zu setzen, Bayern in Deutschland dastehen zu machen, etwa wie jetzt

Spanien in Europa, dadurch aber seiner Widersacher willkommenstes Werkzeug zu seyn! — Um so mehr schildere Uns jener greise Seher, der Uns vor zehn Monden erst verließ, der mit der Weihe des tugendhaften Priesters, auch die Weihe des glühenden Patrioten verband, er sage Uns, wie es binnen seines Knabenalters und seiner Jugend, während im nördlichen Deutschland Alles sich auf Straßen und auf Fußpfaden einem goldenen Alter der Sprache und der Wissenschaft annäherte, im südlichen Deutschlande, somit auch in Bayern, aussah, bevor die Akademie neues Leben gab. — „In Süd-„deutschland hatten ganze Orden und Gesellschaften den Unterricht der Jugend übernommen, und beinahe nach nichts weiter getrachtet, als jene in der katholischen Religion zu befestigen, und alles, was hierin einer Gefahr ähnlich sah, zu entfernen. Man erinnerte sich noch immer lebhaft an die gräßlichen Auftritte und Unruhen, welche im 16. und 17. Jahrhunderte durch Neuerungen im Religionswesen veranlaßt wurden. Man wollte schlechterdings, daß Alles in dem Zustand von Ruhe beharren sollte, in welchem von dieser Seite das Vaterland seit einigen Menschenaltern erhalten worden war. Jede, auch noch so kleine Verbesserung, hieß man eine Neuerung, und mit jeder Neuerung verband man den Begriff einer Gefahr!! Man fürchtete sich vor jedem ungewöhnlichen Laut, und argwohnte überall ein verborgenes Gift. Man dachte nur immer an die Ausar-

tung der Dinge, und hatte die Ueberlegung nicht mehr, zu denken, daß, wenn der Mißbrauch des Forschgeistes und der Gelehrsamkeit Schaden anrichtet, der Mangel an Forschen und an den ersten unentbehrlichen Kenntnissen noch weit mehr Unheil nach sich ziehe. — Allein diese eingeschränkte Denk- und Vorstellungsart, überlieferten sich nun einmal die öffentlichen Lehrer von Jahr zu Jahr, und sie selbst wußten zuletzt kaum mehr, als ihre Schüler, welchen sie wahrscheinlich nichts geflissentlich vorenthielten, sondern das, was sie wußten, gerade so, wie sie es von ihren Lehrern erhalten hatten, (was freilich wenig war) mittheilten. Die Cultur der deutschen Sprache hatte sich sogar bis auf die Schön- und Rechtschreibekunst verloren. Die Sprachen der Römer und Griechen wurden zwar gelehrt, aber ohne alle Kritik, ohne alle Hinweisung auf die Sachen und auf den Geist, der in den Schriften der Griechen und Römer lebt, und zum Scharfsinn und zur Größe führt. Das, was man humanistische Literatur nannte, weckt und bildet für sich allein keine Dichter, Redner oder nur erträgliche Schriftsteller. — Die Metaphysik lehrte durch unbegreifliche Worte, daß viele Dinge, die wir (weil sie zur Zeit nicht zu unserer Glückseligkeit gehören) nicht begriffen, unbegreiflich seien, und die Physik, welche ohne vorgängige Mathematik gelehrt wurde, beschränkte sich auf einige Versuche mit der Luftpumpe oder der Elektrisir-Maschine, welche Dinge damals bei uns

noch unter die größten Seltenheiten gehörten. Die Naturgeschichte, die Erdbeschreibung und Staatengeschichte wurden ganz mißkannt. Auf die Theologie und Rechtsgelehrsamkeit wurde, (aber ohne Geschichte und Kritik,) die größte Mühe verwendet, und wer einmal die drei bis vier Jahre, welche man dazu anwenden mußte, um die Universität jener Wissenschaften in sich aufzunehmen, überstand, der glaubte, Alles überstanden und das Ende alles Wissenswürdigen erreicht zu haben! Die katholischen Regierungen Süddeutschlands duldeten einige Zeit beinahe gar kein Buch der norddeutschen protestantischen Länder, und in diesen hielt man sich an gleiche Maßregeln, welche durch die unaufhörlichen Reibungen zwischen den verschiedenen Religionspartheien immer wieder aufgefrischt wurden."

Nachdem Westenrieder auf solche Weise, jene „bons vieux tems" mit der strengsten Wahrheitsliebe geschildert, überläßt er sich und mit hohem Recht, der patriotischen Freude, daß, wie nur die Allmacht der Jesuiten etwas den Fortschritten des Zeitalters weichen mußte, Bayerns unverwüstliche Naturkraft sogleich wieder hervor und sich eine freie und ruhmvolle Bahn brach; daß „Bayern jenes deutsche Land gewesen sey, das nicht zurückbleiben wollte, nicht verkrüppelt und mißgewachsen dastehen und nothwendig aus allem Gleichgewichte fallen, wenn die Nachbarn immer fortschreiten an nützlichen und bildenden Kenntnissen, an Ge-

schicklichkeiten und an Anstalten, welche geistreich, wohlhabend, stark und in der Folge reich an inneren Hilfsmitteln und in allen Lagen und Vorfällen sicher machen." *)

---

*) Welche Ansichten und welchen Geschmack über die Lesung der Classiker, die Jesuiten in Bayern verbreitet, — und welche Surrogate sie für jene ewigen Alten, so wie in allen Zweigen der Wissenschaft und Kunst, empfohlen haben, zeigte der ehrwürdige Westenrieder unter andern in der von ihm edirten Instruktion Herzog Wilhelm's, an die Hofmeister seiner Söhne, Philipp und Maximilian, 1584: — „Wiewohl bisher in den christlichen Schulen der gelehrten Haiden und Ungläubigen, als: Ciceronis, Sallustii, Livii, Virgilii, Terentii, Horatii und vieler anderen Bücher und Schriften, nicht allein nit geschiechen, sondern dafür gehalten worden, daß man eben aus denselben, und anders nit, zierlich guet latein erlehrnen kundte, ist doch unläugbar, daß zu jetzigen, unsern Zeiten an christlichen, tapfern Authoren nit mängelt, die vorbemelten alten, weder vor Zierlichkeit der Sprache, noch von hochvernünftiger künstlicher Tractation nach zu setzen, ja auch in etlichen Fählen weith fürzuziehen seint!! — Da hergegen jene das maiste mit heidnischer Fantasey, Gözen und Puelwerch, oder doch andern vergebenen Geschwez und Fabeln zuebringen!! — daß also diese heidnischen Schwezer und Fabelhannsen von einer Fürstenschuel, in deren sonderlich auch ein Bischof erzogen werden sollte, ausgetrieben wurden — und da könnten den Livium, Jovius und Natalis ersetzen, den Sallustium, Sadoletus und Bembus, den Ciceronem Osorius, sowohl mit den Materien für die Schuelen

Zwei Männer, (ohne die Gaben des blinden Zufalls, ohne hohe Geburt, einflußreiche Gunst oder Reichthum) überschritten kühn den Kreis des kirchlich gestatteten und vorgeschnittenen Denkens und Wissens.

---

tauglich, als mit Zierlichkeit lateinischer Zungen, Virgilio, Terentio, Horatio, geben Prudentius, Vida, Sanazarius, Mantuanus und vill andere nichts bevor!!" — — Das Forschen und Fortschreiten, die Unabhängigkeit und Würde der Wissenschaft, mußten sich unausbleiblich sehr übel befinden bei Vorschriften, wie: Nostri non inducant novas opiniones sequantur quod societas judicaverit, idem dicamus omnes. — Proni ad novitates removeantur a munere docendi. — Ad unam studiornm rationem se componant omnes. — Procul habeant libros profanos et politiores sermonis. — Moralis scientia et mathematica, quatenus tantum ad finem nobis propositum conveniunt, tradentur; ita demum Philosophiam interpretentur, ut Theologiae scholasticae ancellari faciant" — Welche muthige Vordermänner in den Tagen der Prüfung, in Gefahr und Noth des Vaterlandes, oder im Gebiete der Wissenschaft und der Kunst konnten Jünglinge werden, denen es als Ideal vorgestellt wurde: Debet esse sicut cadaver, in quo non est contradictio, si vilipenditur: nullum murmur, si etiam necessaria negantur: nulla voluntas, ut velit aliud, quam ille, a quo tractatur. Sicut Statua, quae, dum laudatur, non extollitur, dum vituperatur, non aegre fert; dum caeditur, non dolet, nec cedit, nec murmurat. — Zwei Jahrhunderte lang, vorzüglich im Sturme des 30jährigen und des spanischen Erbfolgekrieges empfing und empfand auch Bayern die Früchte jenes offen ausgesprochenen Verlangens: maximum in populi

Dem eignen Geist und Willen allein vertrauend, brachen sie eine neue Bahn. Der Abend des zwölften Octobers 1758, wo die Vaterlandsfreunde sich zum erstenmal, fast so heimlich, wie zu verbrecheri-

---

utilitatem cessurum esset, si pestifero semini Politicorum sublato, et temporali domino cum spirituali conjuncto, solummodo a Nobis res regerentur et administrarentur. Die casuistische Moral aus Mariana, Suarez, Rodriguez, Gabat, Lacroix, Pascal, Nikole bekannt 2c., hat auch in Bayern noch aus Stattlers Worten, Schrift und That eben so gewuchert, wie Missionäre, die wir aus Bucher und Klessing und aus den eigenen Schriften der Augsburger Jesuiten kennen. — Die gleichem unreinen Born entquollene, pöbelhafte Schmähschrift wider die Academie: „die bayerischen Hieseln in ihrem gelehrten Frosch- und Rattenkriege" sagte ganz ungescheut, „Bayern habe seit der Entstehung der Akademie lauter Schöpse und Dummköpfe!! Diese neue Sekte untergrabe unter dem Deckmantel des Patriotismus das Vaterland, und unter jenem der Philosophie die Religion. Viele von diesen Thoren seyen auch Schurken; denn sie wünschten ganz offenbar Toleranz, ja wohl gar Vereinigung der Religionen!" — Zierden des Vaterlandes, wie Ickstadt, Osterwald, Pfeffel, Sterzinger, Lori, Limbrunn, denen es hier vorzüglich galt, mochten wohl so unwürdigen Angriffen entgegnen, was der große Muratori den Salzburger Sykophanten, denen der Erzbischof Firmian, der mehrere Tausende seiner trefflichsten Unterthanen bis jenseits der Meere vertrieb, noch nicht orthodox genug war, und die das Volk beinahe bis zur offenen Aufruhr wider ihn gereizt hatten: „haec horret vera mater ecclesia, haec rideant heretici.

schem Streben bei ihnen versammelten, wurde für Bayern weit segensreicher, als die Siegestage des weißen Berges, als die Siegestage von Nördlingen, Mohats, oder Belgrad. — Georg von

---

Si quid in libris meis vobis, minime probatur, in arenam descendite, non clandestino bello certate, neque indoctam plebem ejusmodi imposturis imbuite." — Die Volksbildung in Bayern war in den Tagen, als Rupert und Corbinian ihr heiliges Apostelamt begannen, verhältnißmäßig nicht viel übler daran, als gegen den Ausgang des 16. und im 17. Jahrhundert. Die Bibliothek der Wallfahrts= und Mirakelbücher jener Zeit ist von den größten Aergernissen erfüllt. Westenrieder selbst citirt mit Grund als ein Zeichen jener Tage, die berühmten Visionen der Schwester Clara Hortulana von Emmbach, im Kloster Anger, die einmal von der heiligen Jungfrau und von der Ordensstifterin Clara in das Fegfeuer, ein andermal aus der Mitte der Schwestern, vom Teufel unter das Dach hinaufgeführt und häufig geprügelt und verwundet, zuletzt aber von ihrem eigenen Schutzengel gemartert worden: ein Büchlein, vom Ordensgeneral und von Rom bestätiget und gelobt und dem Helden Max Emanuel zugeeignet!! — Schon bestand die Akademie 14 Jahre, schon hatte mit anderen Männern muthigen, vaterländischen Sinnes, der Tegernseer Benediktiner Heinrich Braun das Werk der verbesserten Volksschulen begonnen und der Jesuitenorden war seit Jahr und Tag aufgehoben, als der 75jährige Ickstadt am Geburtstage seines vielgeliebten Herrn und Zöglings eine demosthenische Rede hielt über die Nothwendigkeit fortschreitender Läuterung und Veredlung des öffentlichen Unterrichts. — Längst sey diese an den protestantischen Gymnasien und

Lori, eines mit den Welfen in den Ammergau gekommenen, welschen Geschlechtes, durch ungewöhnliche Naturgaben und viele Reisen über philisterhafte Selbstgenügsamkeit, über Unglauben und Aberglauben

---

Universitäten geschehen. — „Zwischen diesen und den katholischen Schulen überhaupt, sey zur Stunde noch eine solche Verschiedenheit, daß jene in das newtonianische Zeitalter, diese letztern entgegen, noch in das Zeitalter des Duns Scots zu versetzen seyen. Eine Hauptursache dieses Abstandes läge schon darin, daß in den protestantischen Ländern die Landesherren selbst die Schulen besorgten, und in den Gymnasien, so wie auf hohen Schulen, gelehrte Männer zu öffentlichen Lehrern anstellten, welche bei ihren Aemtern beständig bleiben und im Verlauf vieler Jahre sich eine große Geschicklichkeit sowohl in den gelehrten Sprachen, als Geschichten und übrigen Kenntnissen erworben haben, da entgegen in katholischen Ländern die Lehrämter in Gymnasien, in den Schulen der Weltweisheit und der Gottesgelahrtheit ein Eigenthum, und gleichsam eine Stiftungsregel eines neuen (des Jesuiten-) Ordens wurden, wobei die Regenten das Recht, ihre Schulen anzuordnen, und die Lehrämter zu bestellen, fast ganz aus den Händen gaben, so, daß sich Niemand getraute, wider dieses, höchst schädliche, und den Landeshoheitsrechten so nahe tretende Verfahren öffentlich zu schreiben oder zu sprechen. Die Kinder, nachdem sie in den, eben so schlecht bestellten Pfarr-, Stadt- und andern niedern Schulen ausser dem schlechten Deutsch- und Lateinlesen und Schreiben, etwas weniges von der lateinischen Gramatik, dem Dekliniren und Conjugiren gelernt, traten in das lateinische Gymnasium, wo dieselben zu hundert, öfters auch in mehr, denn hundertfünf-

erhaben, schon als Jüngling, Lehrer an der Ingolstädter Hochschule „juvenis, qui, si abesset, vocandus, dum adest, omni modo colendus,“ hatte jenen Gott im Innern, der keine Unmöglichkeit kennt, der außer

---

zig, unter der Anführung eines jungen durchlaufenden Magisters, der selbst noch des Unterrichts sehr benöthiget war, fünf Jahre hindurch mit dem bloßen Latein, und wenigen Griechischlernen gemartert wurden, ohne daß sie in ihrer eigenen, deutschen Muttersprache, in den mathematischen und naturhistorischen Wissenschaften, Welt- und Erdbeschreibung, und Geschichte den mindesten Unterricht erhalten hatten. So stiegen nun diese erbarmungswürdigen Jünglinge zu den philosophischen Klassen hinauf, wo sie ebenfalls einem neuen, transitorischen, Lehrer zwei oder drei Jahre untergeben, und mit einer geschwätzigen Schulphilosophie ausgerüstet zu höhern Fakultäten verwiesen wurden; so ausgerüstet sage ich, als wenn wir sämmtlich in Klöster, oder in den geistlichen Stand zu treten, und alles unser Wissen in thomistischen oder scotischen Grillen zwischen vier Mauern einzuschränken bestimmt gewesen wären. Man habe zwar in den dreißiger Jahren dieses (des achtzehnten) Jahrhunderts, da das Schlechte, unserer Erziehung, und der Unterschied zwischen unsern und den protestantischen Schulen zu stark in die Augen leuchtete, angefangen, den Schulbüchern etwas von geistlichen und weltlichen Geschichten, hier und da auch von der Rechenkunst, und deutschen Sprachlehre einzuverleiben, vieles aus der unbrauchbaren scholastischen Philosophie auszumustern, und der Vernunft und Naturlehre eine bessere Gestalt zu geben; allein die Erfahrung habe gelehrt, daß man nicht vorwärts gerückt, und daß im Grunde alles in dem alten Zustande geblieben seye. — Wenn man

dem Gelingen keinen Lohn begehrt, fremdes Verdienst über das eigene setzt, Lästerungen verachtet, den Undank verzeiht, mit den Hindernissen spielt und mit Noth und Gefahr scherzt. — Wo er auftrat, kam reges Leben und freudiger Muth zum Kampfe mit der Hyder der Vorurtheile, der geistigen Versumpfung und der Cabale! Eisern war sein Fleiß; seine Geduld

---

diesem Zustande eine wahre Verbesserung verschaffen wolle, müsse man ganz andere Anstalten aufstellen, und vor allen Dingen von denjenigen Grundsätzen, auf welche die ganze Sache beruhet, ausgehen." — „Diese ganz einfachen, und ewig richtigen Grundsätze bestünden aber darin: a) daß alle Unterthanen ein, auf den gesellschaftlichen Verband, gegründetes Recht haben, daß man sie nach ihrem Stand und Beruf in jenen Gegenständen, Kenntnissen und Wissenschaften unterrichte, ohne welchen sie weder ihren häuslichen Geschäften, noch bürgerlichen, gesellschaftlichen Pflichten in so weit es eines jeden Standes Vollkommenheit erfordert, ein Genügen leisten können; b) „Daß jeder Landesfürst verbunden ist, in dem gemeinen Wesen solche Anstalten vorzukehren, wodurch die Bürger und Einwohner, von der untersten bis zur höchsten Klasse, hinlänglichen Unterricht erlangen mögen, wornach sie sich, sowohl in ihren Privat= als gesellschaftlichen Handlungen, als untrüglichen Maßregeln zu erhalten haben." c) Daß bei der Erlernung der nöthigen Wissenschaften, welche wieder andere Vorbereitungslehren und Kenntnisse voraussetzen, der Anfang mit den letztern gemacht, und die Jugend in diesen erst unterrichtet werden müsse, ehe man zu den höhern Zweckwissenschaften fortschreitet."

gegen die Bosheit und den Stumpfsinn unermüdlich, sein Ungestüm unwiderstehlich. Selbst im Aeußern gab er sich, ganz wie er war, offen, kühn, freundlich, witzig, stets bewegt, so Blick und Gang, Gebärde und Rede. — Ruhe und bürgerliches Glück konnte Lori vollauf haben, blieb er ein folgsamer Schüler der alten Mönchsregel: „nie mehr thun als gerade die Schuldigkeit, — die Welt gehen lassen, wie sie eben geht — und ja stets das Beste reden vom Pater Guardian!" — Dazu, freilich war Er nicht geboren! Seine ganze Seele durchzuckte eine heilige Ungeduld, alle die edeln und starken Grundstoffe des bayrischen Volkes rasch und mächtig sich entwickeln, ja kein Korn oder Körnchen guten Saamens, unter die Steine oder unter die Dörner fallen zu sehen, ein glühender Haß wider alle Unterordnung, Einverleibung oder Zertrümmerung Bayerns. — An seinem warmen Herzen nagte der inständige Kummer vor einer Zeit, wo aller Ruhm und aller Wetteifer verbleichen, wo die Tugend keine Ehre mehr gibt und wo das kecke Laster nichts wagt, wo der ausgezeichnete Mann gar nicht mehr begriffen wird, wo er seine Sprache als ungeschlachte Ueberspannung verlacht sieht, wo er endlich von Hohn, Verfolgung und Unglück wund und müde, auch wie die Andern sich hinlegt und mitgenießt, und wo zuletzt eine allgemeine öffentliche Langeweile und sorglose Gleichgültigkeit von einer Grenze zur andern, den nächtlichen, bleiernen, gifttráufelnden Fittig ausbreitet!? — In die Vaterlandsgeschichte brachte Lori eine neue Seele.

Die von ihm erweckten Erinnerungen, waren 20 Jahre nach der Stiftung der Akademie, kein geringer Schild wider Oesterreichs, durch den Teschner-Frieden doch nur im viel geringerem Maaß vollbrachte Zerstückelungsentwürfe. — Mit Freuden ging Lori nach Neuburg ins Elend. — Lehrbach wollte seine, er wollte Andres und Obermayrs Auslieferung. — Das wagte Carl Theodor doch nicht, dem bayrischen Nationalgeist zu bieten! — Verbannung und Kerker wurde ihnen daheim zum Lohn. — Lori war dabei glücklicher, als wenn er hätte „mitrathen und mitthaten" müssen zur Entwürdigung des Landes, das ihm Alles war.

Dominik von Linnbrunn, Landgerichtsschreiberssohn von Viechtach, Münz- und Bergrath wie Lori, Abgeordneter auf die Münzconvente nach Wien und nach Augsburg, war in den naturhistorischen und mathematischen Wissenschaften wohlerfahren, ein haarscharfer Denker, kalt und besonnen, schweigsam, verschlossen, eifriger in der That, als in Wort und Schrift, aber fest und ohne Sprünge vorschreitend, wie zur Lösung eines Problems, von mäßigender und läuternder Einwirkung auf Lori. — Gerade der beiden trefflichen Männer und Freunde durchgängige Ungleichheit, machte sie so stark und verband sie so innig. Der Eine hatte, was dem Andern gebrach. Bei dem unwillkührlichen, uneigennützigen unaufhörlichen Austauch gewann der Eine und der Andere, aber die gute Sache am meisten.

An jenem folgenreichen Abend des 12. Oktobers 1758 traten zu Limbrun und Lori, der Hofkaplan Wagenegger, der Comerzienrath von Stubenrauch und Stigler, Professor der Mathematik im Kadetten-Corps. — Flammen im Blick und Ton eröffnete Lori die zu Großem gewillte, kleine Versammlung: „Alles, was Ruhm und Vortheil Bayerns, ja des (ethnographisch und historisch davon unzertrennbaren) gesammten Süddeutschlands beziele, so wie die Verbreitung nützlicher Kenntnisse überhaupt sollten alle Mitglieder erstreben, unermüdlich, beharrlich, ohne Eigennutz, ohne Falsch!! Verbesserung des Vorhandenen, Entdeckung des Neuen, schnelle und aufrichtige Mittheilung aller Versuche und Erfahrungen, unumschränkte Freiheit, aber auch redliche Unbefangenheit in Beurtheilung fremder Meinungen sey Gesetz; — des Bayerlandes verborgene Naturschätze, vergessene Denkmale und Geschichtsquellen ans Licht zu fördern, die hellern Köpfe der Heimath, wie der Nachbarlande zu ermuntern, zu verbrüdern, das liebste Geschäft. — Die Mehrheit der Stimmen entscheide, die Eintheilung sey in zwei Klassen, in die historische und in die philosophische. — Religionsgegenstände und höhere Politik, bleiben ausgeschlossen. — Wöchentlich einmal wollte man sich versammeln, genaue Protokolle führen, das Merkwürdige in den Druck legen, übrigens das strengste Stillschweigen halten, bis der gelehrte Verein, höheren Schutzes gewiß, dastehe als curfürstliche Akademie der Wissenschaften."

Die nächsten wurden nun ins Geheimniß gezogen: der Dechant zu Polling, Eusebius Amort, (das älteste noch lebende Mitglied des **Parnassus boicus**, einer trefflich gemeinten Gesellschaft, die aber immer in beschränkten Kreisen geblieben,) sein Prälat Franz Töpsel und sein Mitbruder Prosper Gollhofer, der Probst von Schleedorf Innocenz, und sein Kapitular Leopold Leeb, der Schottner Benediktiner und Professor der Mathese Ildefons Kennedy zu Regensburg, der Pfarrer Miedamer zu Dingelfing, der Hofgerichts-Advokat Bergmann, Lipowsky, Sekretär des geistlichen Rathes in München, Augsburgs berühmter Mechaniker Brander, der Wiesenstaiger Landphysikus **Dr.** Rauch, endlich auch noch drei Münchner Augustiner, Fulgens Mayer, Angelus Merz und Adrian Huber. — Diese Namen seyen unvergessen!

Bald waren drei vielvermögende Männer dem neuen Werke gewonnen, der Bergwerkspräsident, Graf Haimhausen, allem Guten und Großen zugänglich und freundlich, der Kammerpräsident Graf Emanuel Törring und der Kanzler Baron Kreitmayr, Bayerns Tribonian.

Haimhausen und Kreitmayr legten dem geliebten Maximilian die Gründungsurkunde der Akademie und ihre Gesetze vor. Er unterfertigte beide an seinem 32. Geburtstage am 28. März 1759. — Was in dem reichen und mächtigen Oesterreich seit Kaiser Maxens **Sodalitas Danubiana** eben so schnell und für immer zerronnen als zusammengeströmt war, was Carls **VI.** freigebige Gunst durch Eugen und Sinzendorf,

Leibnitz und Bessel umsonst versucht, das hatten ohne alle Mittel und gegen unübersteiglich scheinende Schwierigkeiten zwei vaterländisch gesinnte Bayern bewirkt!! Ihr wohlwollender Fürst hatte es bestätigt und das Bayervolk durch freudigen Zuruf und durch ein, gleich den plötzlich und gewaltig hervorbrechenden Keimen und Knospen des Frühlings, allgemeines Drangen und Treiben der gebundenen Geister, seine hohe Empfänglichkeit, aller Welt beurkundet.

Max Joseph bestätigte die Gesellschaft als Akademie der Wissenschaften. Er gab ihr Ehren und Freiheiten, einen angemessenen Versammlungsplatz, ungestörten Gebrauch der öffentlichen Sammlungen, Werkstätten und Bücherschätze und den Ertrag des zu verbessernden Kalenders zur Deckung der nöthigen Auslagen. Die Geschichte seines Volkes achtete der einsichtsvolle Fürst als desselben erstes und unentbehrliches Noth= und Hülfsbüchlein. „Keine rechte Vaterlandsliebe ohne eine rechte Vaterlandsgeschichte.“ — Mit diesen inhaltsschweren Worten drückte er seine Ansichten und seine Wünsche der historischen Klasse aus.

Entschlossene Gegner fand die jugendliche Akademie zuvörderst in Allen, denen fremde Ueberlegenheit nur giftigen Neid erweckte, denen fremde Thätigkeit, der schärfste Tadel der eigenen Unthätigkeit schien, denen das Verjüngen des Veralteten, das Verbessern des Gebrechlichen, als Hochverrath an ihrer Unfehlbarkeit und als eine frevle Verkleinerung des Vater=

landes galt. — Entschlossen traten die Jesuiten entgegen. Obgleich die bayerischen Abteyen nicht nach Maßgabe ihrer Zahl und ihrer Mittel für die Nationalbildung wirkten, die Benediktinercongregation insonderheit ihre Kräfte zwischen Bayern und Salzburg zersplitterte und im Grunde nur Ettal, Polling, Weyarn, Tegernsee, Benediktbeuern und Altaich sehr Bedeutendes leisteten, zählte die Akademie dennoch in gar vielen derselben ergebene Glieder und emsige Mitarbeiter. — An des Churfürsten Beichtvater, dem Jesuiten Daniel Stadler, hatten die engherzigen Ansichten einen entschlossenen Vertreter. Gleich anfangs trachtete er eifrigst, alle akademischen Schriften der jesuitischen Censur zu unterwerfen. Die beherzten Männer aber erklärten, lieber gleich wieder auseinander zu gehen, als unter solchem Drucke todtgeboren, weder dem Inland Vertrauen, noch dem Ausland Achtung einflößen zu können! Kein Mittel ließen die Jesuiten gegen die neue Erscheinung unversucht. Der Zweck, den sie für einen guten und dringenden hielten, schien ihnen jedes Mittel zu heiligen. — Sie brachten selbst die Akademie und ihren Gönner, den Churfürsten, in leicht erkennbarer Vermummung auf's Theater, als würden Belzebubspfeile wider das Seelenheil der frommen Bayern geschleudert! — Ein beliebter Prediger Pater Leo griff sogar die Druckfehler der akademischen Schriften auf der Canzlei mit wahrer, auf Erregung des Janhagels berechneter Tollwuth an: „wenn auch der Scharfrichter hinter ihm stünde (sprach er) würde er nicht reden, sondern

„brüllen gegen diese neuen Weltweisen, Feinde der „Religion und der Geistlichkeit, große Hann=„sen und Perückenstöcke, die man, je eher, je lieber, „mit dem Schwert ausrotten sollte, wie im al=„ten Testament einige Irrgläubige auf „Gottes ausdrücklichen und absonderlichen „Befehl getödtet worden." — Nur ein Paar Jahre vor der Gründung der Akademie waren noch zwei 13jährige Bürgerstöchter in Bayern als Hexen enthauptet und verbrannt worden. Somit mußte wohl des Theatiners Ferdinand Sterzinger berühmte Rede wider den Hexen= und Gespenster=glauben wüthende Erbitterung aufstacheln und alle stumpfen Geschosse mönchischen Witzes und mönchi=scher Patristik gegen ihn wenden. — Heinrich Braun erhielt von seinem Fürstbischof den drohen=den Verweis, daß er es gewagt, in der neuen Auf=lage eines ganz gewöhnlichen Evangelienbuches, die Rechtschreibungsfehler zu bessern. Ein ande=res fürstbischöfliches Ordinariat verbot, der Akademie die Todtenlisten einzusenden. — Des geistreichen Osterwald Buch für und wider die Immunität des Clerus, traf ein schweres Anathem. Viel später wurde der junge Priester Westenrieder wegen sei=nes „Innbegriffs der Religion" nach Freising gelockt und ins Gefängniß geworfen. — Ihn befreite schnell ein strenger Befehl des Churfürsten. — Das Freysingische Plakat wider Osterwald wurde als den landesherrli=chen Rechten zuwider, abgerissen, dem Pater Leo das Predigen verboten, jene verfolgten Zierden der Nation

nachdrucksam geschützt und die Klosterkerker gesprengt, in deren einigen, Gräuel sich zeigten, barbarischer Tage wohl würdig. — Einer der geschäftigsten Tartüffe nützte das Zutrauen des edlen Max Joseph, um ihm eine Liste der verdammlichsten Freigeister in Bayern in die Hand zu drücken (worunter die vorzüglichsten Akademiker.) Flammende Röthe überzog des Churfürsten Gesicht: „sind das nicht meine besten Köpfe, meine treuesten Diener? Wen hat denn das Land, wenn diese fehlen?" — Damit warf er den Schandzettel ins Feuer.

Keine rechte Vaterlandsliebe ohne rechte Vaterlandsgeschichte! Diese treffliche Devise des vierzehnten Bildes gab allen verborgenen und schüchternen Geistern einen Anstoß, den kein anderes Land in so kurzer Zeit, seinen Gelehrten-Vereinen nachrühmen kann. — Unter Pfeffels Leitung begann jenes, in seiner Art in Deutschland bisher unübertroffene Nationalwerk der monumenta boica. — Wenn auch etwas zu starr, als bloße Klosterurkunden-Sammlung festgehalten, wenn auch den Ansprüchen der Vollständigkeit und der paläographischen Correktheit keineswegs genügend, haben sie dennoch Tageshelle verbreitet über vielfache Finsterniß in den süddeutschen Geschichten und darin eine neue Aere gegründet, deren jedesmalige Erwähnung den bayrischen Namen immer wieder mit neuen Ansprüchen des Ruhmes und des Dankes schmückt. — Der Oberbibliothekar Oefele trat mit seinen scriptoribus hervor, Aettenkofer brach endlich die bisherige, nur sich selber

schädliche Geheimnißkrämerei in den Archiven des Regentenhauses. Der Ensdorfer Abt, Anselm Desing fühlte das Widersinnige jener Absonderung, die den schönsten und mächtigsten Theil des, Bayern zustehenden Einflusses wegwarf. Er behandelte bayrische und deutsche Geschichten in strengem Zusammenhang. — Schon in den allerersten Jahren las in der Akademie, der Franzose und Maltheserritter, Graf Dubuat, seine Origines; bei mancher unvermeidlichen Vermischung und Verwirrung, doch für einen Franzosen ein erstaunenswerthes Werk. Er las seine Abhandlungen über Geschichtschreibung, über den Jornandes, über beide Kassiodore, über den Markgrafen Luitpold, — Pfeffel über den Nordgau und dessen Markgrafen, über die alten Lehenssatzungen, über den Gebrauch des Schwabenspiegels und sogar polnischer Gesetzgebung in Bayern, der Fürstabt Froben von St. Emeran und der Tiroler, Sterzinger über Bayerns alte Kirchengeschichte. — Aus den kritischen Forschern der Akademie wurden die beiden Benediktiner Herrmann Scholliner von Nieder-Altaich und Roman Zirngiebel von St. Emeran bei weitem die ersten, bis Carl Heinrich Ritter von Lang, Carl Theodor Gemeiner und Konrad Mannert jene beiden und wohl das Meiste übertrafen, was auf der gesammten deutschen Erde für kritische Geschichtsforschung, für Sichtung und Anwendung der Quellen, geleistet worden ist.

Excitavit artes, manumisit ingenia, hieß es mit Recht von jenem milden Vater des Vaterlandes auf

Münzen. — „Keine rechte Vaterlandsliebe ohne Va=
terlandsgeschichte,“ drang aus seinem Herzen liebend
in die Herzen. — Die Vollendung aber, jetzt mit
aller Ruhe und Geduld eines, inmitten der größten
Weltgeschicke erzogenen, weltkundigen Geistes, jetzt mit
dem heiligen Feuer des ersten deutschen Mannes ge=
fördert, blieb dem Könige Ludwig vorbehalten.
— Noch einmal sey es gesagt, denn es scheint manch=
mal doch nicht genug gesagt: — jenes himmlische
Kleeblatt: Religion, Geschichte und Kunst,
wies Er seinem Volk als spezifisches Heilmittel wider
die unheiligen Zeichen der Zeit. — Die beständige
und innige Vermählung der Historie mit der
Kunst, bringt die erstere vom offenen Heerweg des
Gedächtnisses zu farbenstrahlender Anschauung
der entzückten Sinne und ins Allerheiligste des Her=
zens. — Die mitten unter den Plagen und Schrecken
des Fremdlingsjoches entworfene Walhalla, diese
geschichtlichen Fresken mit den Krieges= und
Friedensthaten der Wittelsbacher, der Kabinetsbefehl
vom 29. Mai 1827 aus Villa Colombella wegen der
Erhaltung der alterthümlichen Kunst=
werke und geschichtlichen Ueberreste, (dessen
reiche Ausbeute anderwärts besprochen werden soll,)
die Apotheose der altdeutschen Malerschule und die Ent=
deckung und Schaustellung der altbayerischen Schule
durch die Gallerien Boisseree und Wallerstein
in der Pinakothek, nachdem Ebenmaß und Schönheit
und ewige Jugend des klassischen Alterthums ihr
Gesetz in der Glyptothek ausgesprochen haben,

die Münchner Malerschule, wie das neue Deutschland keine noch gesehen und an ihrer Spitze ein Meister, wie die letzten drei Jahrhunderte auch keinen mehr erblickt, die sorgsame, zarte Feier jedes vaterländischen, großen Namens und jeder klassischen Stätte, die Wiederbelebung der Akademie, die Wiedergeburt der **Monumenta boica**, und hiemit die Entfaltung des lange brach gelegenen, darauf riesenstark hervorgetretenen, aber allzubald wieder eingeschlummerten, historischen Charakters Bayerns, läßt uns des dritten Maximilian liebende Ermahnung: „ohne Vaterlandsgeschichte keine Vaterlandsliebe," in ruhmwürdiger Erfüllung erblicken durch König Ludwig, von dessen medicäischem Wirken es noch in ganz anderem Maaße gilt: **Excitavit artes, manumisit ingenia!!** — *)

*) Gemalt von E. Voltz aus Bingen.

XV.

Bayern schlagen die Entscheidungsschlacht bei Arcis sur Aube mit. 1814. *)

Die Defensivstellung Ferdinand Maria's und sein gutes Vernehmen mit Frankreich, hat Bayern damals, wie späterhin unter dem Kurfürsten Max Emanuel, unter Kaiser Carl VII. und unter König Max Joseph, den Vorwurf undeutscher Hinneigung zu Frankreich zugezogen; — „in den einzigen zwölf Jahren von 1666—1678, seyen zehn Verträge zwischen den Höfen von Fontainebleau und München geschlossen worden, — Bayern sey den Fürsten und Ständen des Reichs mit dem Beispiele vorangegangen, sich der französischen Uebermacht zu beugen, sich dem Machtwort des stolzen Ludwig williger zu fügen, als des Reichs-Oberhauptes väterlichem Gebot!?" —

*) Die Schlacht von Arcis (20. 21. März 1814.) von D. Monten.

Aber welche katonische Anhänglichkeit an den alten Glauben und an die alte Verfassung des Reichs, welche Bundestreue gegen Oesterreich, welche Standhaftigkeit gegen Frankreichs Lockungen und Drohungen und gegen alles Kriegeselend, das Schweden über das unglückliche Bayern ergoß, hatte nicht Ferdinand Maria's großer Vater erprobt, selbst als Wallenstein und Gallas ihn preisgaben und sein Heer ihm verrätherisch hatte entführt werden wollen; und wie trat Bayern aus dem 30jährigen Kriege? — Das eilfte Bild hat es in einer Reihe von Thatsachen vor Augen gestellt. — Ferdinand Maria schlug die Kaiserkrone beharrlich aus und erhielt sie, trotz aller Ränke Ludwigs XIV. bei Oesterreich. Er sendete ihm Hülfe wider die Türken, die schon über die Raab gegangen waren und Wien selber im Auge hatten. — Bayern halfen 1664 den Sieg bei St. Gotthard erfechten. — Viele deutsche Fürsten, selbst der Cölner Kurfürst, Ferdinand Maria's Oheim, hatten sich eng an Ludwig XIV. angeschlossen. Bayern blieb unbeweglich. Aber es wahrte sich vor weitern Zudringlichkeiten durch Schutz- (nicht Trutz-) Bündnisse mit Frankreich. Es stärkte das Heer, es mehrte die Landwehre, wie die Befestigung von Braunau, Ingolstadt, Scharding und Rothenberg. — Bald nach Ferdinand Maria's Tode strömten wieder 32 Tonnen Goldes und das Blut von mehr als 30,000 Bayern für die Rettung Wiens, für die Wiedereroberung Ungarns. — Max Emanuel ärndtete in den klassischen Hauptmomenten dieses Krieges, vor Wien,

vor Ofen, bei Mohats und Belgrad unverwelkliche Lorbeern, aber die Früchte waren für ihn auch nicht größer, als für seinen erlauchten Ahnherrn.

Zu oft hatte es der Gewandtheit und dem guten Sterne der kaiserlichen Minister geglückt, was blos Sache Oesterreichs war, zur Sache des gesammten Reichs, und bloße Haus-Kriege, zu Reichs-Kriegen zu machen. — Im spanischen, wie im österreichischen Erbfolgekriege konnten Max Emanuel und Carl Albrecht, die Erbschaft selber ansprechend, unmöglich den Bund ihres Nebenbuhlers suchen. — Im siebenjährigen Krieg um Schlesien erging wider den großen Friedrich die (nach den Schlachten von Mühlberg, am Prager weißen Berge, und von Blindheim noch so furchtbare) Acht als eine bereits lächerliche Farce. Bayern wurde seine Theilnahme, durch neuen Ausfall im Staats-Schatz und durch wiederholte Streifzüge der Preußen in die Oberpfalz sehr empfindlich. — Bayern stritten vor Schweidnitz, Breslau und Dresden, am Unglückstage von Leuthen und bei der Befreiung von Olmütz mit dem alten Ruhm. — König Ludwigs Großvater, Herzog Friedrich von Zweibrücken-Birkenfeld, war Oberfeldherr der Reichsarmee. Ein, der ganzen Welt achtbares Zeichen kriegerischer Ehren, das Großkreuz des Theresienordens, schmückte seine Brust zum Andenken der Tage von Dresden und Torgau, von Jessenitz und Strehlen.

Das in sich selber zerstückelte, entseelte deutsche Reich, (als solches längst nur mehr ein Hohn seiner

Feinde,) hatte den Kampf mit den konvulsivisch gesteigerten Kräften des revolutionirten Frankreichs gewagt, und war unterlegen. — Trotz dieses unvermeidlichen Ausgangs hatte Bayern sich dennoch nie von seinen Verbindungen mit Kaiser und Reich losgesagt. Weit früher hatten andere deutsche Staaten Waffenruhe und Frieden geschlossen und insgeheim Entschädigung auf Kosten ihrer Mitstände bedungen. — Bayern versagte sogar dem am 7. Sept. 1796 zu Pfaffenhofen vor Münchens Thoren, von Moreau abgenöthigten Waffenstillstand die Ratifikation, während (um nur eines Beispieles zu gedenken,) Baden, Kehl und Philippsburg und einen Rayon bei Hünningen, also auch festen Fuß auf dem rechten Rheinufer, dem Reichsfeind verheißen hatte. — Auch da hatte Bayern noch nicht gewankt, als die Armeen des Reichsoberhauptes kraft der geheimen Uebereinkunft vom 1. Dez. 1797 zu Rastadt zwischen Bonaparte und dem Grafen Cobenzl, die Reichsfestungen dem Reichsfeind öffneten und sich über den Inn, auf jenen Boden zurückzogen, dessen Abreißung von Bayern, wenige Wochen zuvor in Campoformio insgeheim unterzeichnet worden war. — Noch in dem ganzen blutigen Feldzuge von 1800 hatten Kray und der Erzherzog Johann die Tapferkeit der Bayern bei Engen, bei Memmingen, bei Mindelheim und bei Hohenlinden zu rühmen! —

Die letztere Niederlage führte Moreau nahe an Wien und erzwang den Lüneviller Frieden (9. Febr. 1801). Der Kaiser trat in demselben (unge-

fragt des Reiches) das ganze linke Rheinufer an Frankreich ab, und erkannte für die dadurch verlierenden Erbfürsten, das Entschädigungsprinzip. — Der Reichstag ratificirte den Frieden. Wer hätte den Krieg fortsetzen sollen? — Bayern war durch geraume Zeit in fremder Hand, sein Ingolstadt dem Feind übergeben, sein Fürst auf der Flucht gewesen. Darnach darf man sich freilich nicht wundern, wenn Bayern weit weniger von Frankreich begünstiget, wenn sein, erst am 24. Aug. 1801 abgeschlossener Friede, in Frankreich sehr kalt aufgenommen und im gesetzgebenden Körper durch Perreau und Boulay de la Meurthe bitter bekrittelt wurde!? Aber Bayern blieb der deutschen Sache auch da noch getreu, als selbst dás Oberhaupt des Reichs, nach langem, ruhmvollen Widerstande, sie in Campoformio und in Lüneville verloren gab. —

Aus der großen Entschädigungssache ging Bayern (das fast ein Fünftheil seiner alten Stammlande theils verloren, theils, nach Frankreichs übermächtigem Willen, nicht ohne tiefen Schmerz der vielgetreuen Rhein-Pfälzer, nicht ohne langes Widerstreben, in die Entschädigungsmasse eingeworfen hatte,) ohne bedeutende Vergrößerung hervor. — Das schon an sich verhältnißmäßig unbedeutende Mehr von 70,000 Seelen verschwand vor der ungeheuern Geldlast, die der Indemnitätsplan aufbürdete. Viele neue Gebiete in Franken und Schwaben, als wahre Eilande von mächtigern, fremden Staaten umschlossen, gaben wohl eben so viele bedenkliche Blößen,

aber um so weniger politisches Gewicht. — Das in dieser großen Umstaltung Deutschlands unstreitig verkürzte Oesterreich, übte einerseits, um wenigstens Herr im eigenen Lande zu bleiben, das Heimfallsrecht (droit d'Epave) in einer Ausdehnung, von der man früher gar keinen Begriff gehabt hatte, und wodurch Bayern die gewinnreichsten Zugehörden der in sein Loos gefallenen Hochstifter und Abteien verlor. — Andererseits ergänzte die Pariser Convention vom 26. Dez. 1802, was Oesterreichs Entschädigungsansprüchen für seine Sekundogenitur fehlte, wieder ganz auf alleinige Unkosten Bayerns, durch Eichstädt und durch einen Theil von Passau. Bayerns Loos, verglichen mit jenem mehrerer Stände, die gar nichts, oder beinahe gar nichts verloren hatten, wie Baden, das nebst der Chur, zehnfachen Ersatz erhielt, ist aus dieser Epoche wenig zu rühmen an Bonaparte's Vorliebe für Bayern und noch weniger zu tadeln an Bayerns undeutscher Vorliebe zu ihm und an Bayerns Anwachs auf Kosten der Mitstände!! —

Der dritte Coalitionskrieg brach im Herbst 1805 aus. — Seit 1686, seit dem ersten Anschein der spanischen Thronerledigung, seit der Rastädter Friede jene verhängnißvollen Worte: „aliquam statuum suorum permutationem" ausgesprochen hatte, waren vor dem Füßner- und Teschnerfrieden, im projektirten Austausch der Niederlande, in den Conferenzen von Luxemburg, Bassano und Selz, wie in den geheimen Artikeln von Campoformio und in den Ent-

schädigungsverhandlungen des Jahres 1801, Absichten laut geworden, welche Bayerns selbstständigen Namen und Stellung geradezu ausgestrichen haben würden. — Eine eben so wachsame und staatskluge als kraftvolle Benützung alter Ansprüche und verwickelter Verhältnisse, wohlbedachte Täusche, Lockung und Drohung, vergrößerten Schwäbischösterreich jeden Tag. Sie umschlossen Bayern, wie ost- so nun auch westwärts von der Donau bis an den Bodensee. Die Verwirklichung der geheimen Artikel von Campoformio, der Austausch des Innwinkels, einschließlich Wasserburg, gegen die Vorlande, sollte zuletzt Bayern selber wünschenswerth erscheinen!? — Die Anfangs Septbr. 1805 von den einrückenden Oesterreichern gemachten Zumuthungen, verletzten das Nationalgefühl und den Ruhm der Waffen. — Die Bayern bataillonsweise unterzustecken, das ist Napoleon auf dem Gipfel seiner Weltherrschaft nie beigefallen. — Bayern war genöthiget, sich dahin zu wenden, wo es am meisten zu fürchten, aber auch am meisten zu hoffen hatte. — Baden und Würtemberg waren bereits in französischer Hand. Selbst der für die Tage von Ulm entscheidende Einbruch durch Ansbach, erfuhr von Seite des kriegerischen Preußen, keine Gegenwehre. — Im Preßburger-Frieden erhielt zwar Bayern für seine übergroße Anstrengung den Zuwachs einer halben Million Seelen, aber statt des, an die österreichische Sekundogenitur zu überlassenden, einträglichen Würzburg, großentheils Länder, unpassend und störend im System eines Staats, der

sich nur allein durch die möglichst koncentrische Vervielfältigung seiner finanziellen und militärischen Hilfsquellen, gegenüber den unersättlichen Forderungen Napoleons, behaupten konnte.

Der Preßburger-Friede hatte die Auflösung des deutschen Reiches unaufhaltbar entschieden (26. Dez. 1805). Nach einem halbjährigen Todeskampf verhauchte endlich (12. Juli 1806) durch den Rheinbund der letzte Odem dieses beklagenswerthen Scheinlebens — und wiederum war Bayern derjenige Staat, der hierbei verhältnißmäßig am wenigsten vergrößert worden ist.

In jener leidigen Zeit der Bonapartischen Uebermacht gaben die trefflichsten Gesinnungen der Dynastie oft nur eine schwache Schutzwehre gegen entwürdigende Anforderungen. — Das aus den fünf nächsten Festungen des Elsasses binnen 24 Stunden überschwemmte Baden z. B. durfte weder die Einführung des französischen Gesetzbuches, noch die Entsendung seiner Truppen nach Spanien weigern. Es mußte 1804 am Reichstage selbst mitwirken, daß kein Athemzug des Schmerzens laut wurde über die Verletzung seines Gebietes zu jener beweinenswerthen Blutthat an dem Herzog von Enghien. — Bayern darf sich in dieser Hinsicht seiner Festigkeit und seines deutschen Sinnes rühmen. — Nach den ersten, vergeblichen Versuchen, kehrten ähnliche Zumuthungen nie wieder.

Im Kriege von 1809 hatten des tiefgebeugten Preußens Neutralität und Rußlands offene

Theilnahme, Bayern durchaus keine Wahl mehr gelassen. — Im Beginn dieses Krieges war Anfangs der größte Theil des Königreichs feindlich überschwemmt, und während seiner Dauer mehr als ein Fünftheil desselben in Feindeshand. Auf den Schlachtfeldern von Eckmühl, von Abensberg, von Regensburg, verhieß Napoleon unaufgefordert, Bayern bis zur Selbstständigkeit zu vergrößern. Den Bruch dieses Wortes je zu beklagen, war Bayern weit entfernt: allein er fiel zentnerschwer auf Napoleons Haupt zurück. Verwirklichte er seinen damaligen Vorsatz, Bayern die uralte Ennsgränze wiederzugeben, Enns selbst aber zu einem Hauptwaffenplatz des großen Reichs zu machen, Oesterreichs weltbefreiender Entschluß im August 1813 wäre kaum möglich gewesen! — Aber Bayerns alter, ruhmvoller Name und des Volkes ächtdeutscher Sinn schienen ihm stets ein unheimliches Gefühl einzuflößen, gesteigert durch jene, billig in Erz zu grabenden Worte, die der Kronprinz Ludwig dem Uebermuthe der französischen Heeresfürsten oftmals unerschrocken entgegnete.

Der durch die mächtige Diversion von 1809 bedenklich erschwerte und verlängerte spanisch-portugiesische Krieg, hatte zuerst Napoleons Siegesgestirn umwölkt. — Es erbleichte völlig in den Schrecken des russischen Winters von 1813. — Ganz Mitteleuropa, auch Preußen, auch Oesterreich waren zuletzt dem Siegeswagen Napoleons gefolgt, nachdem alle frühern, vereinzelten Rettungsversuche gescheitert waren.

Bayerns gesammter Wehrstand zählte damals 53,000 Mann. Nach vielen Tagen des Ruhmes, nach vielen Wundern der Entbehrung und der Erduldung jedes Grimmes der Elemente, konnten jene — zuletzt nur mehr — zwanzig Bayern, die auf der einen Seite bis Kowno die Nachhut und mit spartanischer Aufopferung oft der einzige Schutz der Flüchtlinge waren, auf gut spartanisch ihren Brüdern auf das weite offene Grab schreiben: „Geh hin Wanderer, und sage, daß wir Alle, treu der Pflicht, hier unsern Untergang nahmen."

Jener eben so unerwartete, als ungeheuere Unfall hatte Bayern, ohne bundesmäßigen Schutz, den nur allzuwahrscheinlichen Racheplanen der Mächte preisgegeben, mit deren Besitzungen es sich hatte vergrößern müssen, um die westlichen Nachbarn mit den seinigen zu vergrößern.

Aber das vorangegangene Jahrzehend der bittersten Erfahrungen war eine Feuerprobe gewesen, welcher Grundsätze der Mäßigung und der Weisheit entsprossen. Sie allein konnten zu dem glücklichen Ergebniß der Weltbefreiung führen. Der unvergeßliche Kaiser Alexander that gegen Bayern die ersten vertraulichen Schritte, Oesterreich setzte dieselben fort.

Jene edeln Vorbilder altrömischer Kriegszucht, die in den russischen Schneewüsten in bewundernswürdiger Hingebung ihr Verderben gefunden, ehrt mit Recht ein ausgezeichnetes Denkmal, durch König Ludwig gesetzt. — Nicht minder bleibt es ein unverwelkliches Blatt im Lorbeer des Heeres, daß eben

so wenig, Neigung oder Leidenschaft oder Beispiel, Etwas über seine unerschütterliche Treue vermochten, daß auch nicht ein einziger Bayer sich früher, als auf seines Königs Befehl, in den heiligen Kampf der Befreiung stürzte! — Der erlittene Verlust an Menschen und Pferden, an Geschütz und jeglichem Material war äußerst empfindlich, die Anstrengungen ihn zu ersetzen, groß, der Eifer des, wiewohl durch die unaufhörlichen Kriegslasten schwer bedrängten Bayern, höchst merkwürdig. — Während des auf die Schlachten von Lützen und Bautzen gefolgten Waffenstillstandes (Juni 1813) waren schon wieder 36 Bataillons und 22 Eskadrons, mit Geschütz und Gepäck im Münchner Lager beisammen, die festen Punkte: Salzburg, Kufstein, Rattenberg, Oberhaus bei Passau, Rosenberg, Rothenberg, Forchheim, Wülzburg 2c. verstärkt, Regensburg und Augsburg wohl besetzt. In der Mitte des August concentrirte sich das neugeschaffene Heer, zwischen Burghausen und Braunau. Ganz Bayern schien nur ein großes Lager. Ein freiwilliges Husarenkorps, ein Uhlanen-Regiment erstanden. Unerschöpflich flossen freiwillige Beiträge jeder Art. Das Banner der allgemeinen Landwehre ward dem Stern aller deutschgesinnten Männer, dem Kronprinzen Ludwig vertraut. Ihn hatte die Kunde von der Auflösung des Pragerkongresses und vom allgemeinen Kampfe wider Napoleon, wundersam schnell vom Krankenlager in Augsburg emporgerichtet! — Mit dem Wehrlosen unterhandelt Nie-

mand. — Aber Bayerns Wehrstand und der Geist der Nation geboten Achtung. — Auch nur 20,000 Mann (20. 26. Aug. in den Tagen der babylonischen Verwirrung bei Dresden,) über Salzburg und Spital in den Rücken des bei Villach in der Stirne vom Vicekönig Eugen festgehaltenen General Hiller, entsendet, mußten diesem verderblich seyn, und ganz Innerösterreich preisgeben. — Doch solche Hilfe wollte Bayern dem Usurpator nimmermehr leisten. Vergebens machte Augereau bei Würzburg drohende Miene. Vergebens hatte Napoleon Bayern die lockendsten Verheißungen gethan, wie er nach Krusemarks Kriegserklärung, eben so vergeblich, Schlesien an Oesterreich verheißen hatte. — Am 8. Oct. 1813 schlossen zu Ried im Innviertel Graf Wrede und Fürst Reuß den merkwürdigen Bundesvertrag. Dadurch war unläugbar Süddeutschland für Bonaparte verloren und Italien gelähmt. — Das erste Beispiel der Rückkehr zur deutschen Sache war gegeben. — Es war gegeben von dem ersten und mächtigsten Fürsten des Rheinbundes. Es war in einem Augenblicke gegeben, wo die Masse des französischen Heeres noch unzerstört, wo Napoleon noch Gebieter der Elbe und von Danzig bis Hamburg, Wittenberg und Dresden, Herr einer Reihe gewaltiger Festungen im Rücken der Alliirten war, Festungen, die nach einem wiederholten Unfall, wie jener vor Dresden (26. Aug.) sehr bedenklich werden konnten! — Gegen 50,000 Bayern und Oesterreicher unter dem ruhmbedeckten Feldherrn Wrede, vom Inn in Eilmärschen nach dem Main

und Rhein eilend, standen plötzlich auf Napoleons Subsistenz-, Verbindungs- und Rückzugs-Linie! — Auch der große Staatsmann, der die Geschicke Oesterreichs lenkte, sprach es damals unumwunden aus, „der seit mehr als einem Jahrhundert bald offen, bald heimlich, mit abwechselndem Erfolge, zwischen den Höfen von Wien und München obschwebende Kampf, müsse endlich einmal aufrichtig und gründlich beschwichtigt, Süddeutschlands Verhältnisse müßten so geregelt werden, daß Bayern, als ein wahrer Mittelstaat, nimmer nöthig haben sollte, gegen Oesterreich den Schutz Frankreichs aufzurufen."

In diesem Geist sicherte der Rieder-Vertrag Art. 2. 4 und geheime Artikel 1. 3 und 4: Bayerns gänzliche Unabhängigkeit von jedem fremden Einflusse. — Es wurden ihm alle seine Besitzungen ohne Unterschied garantirt. Es wurde nur die Verbindlichkeit zu solchen Abtretungen von ihm gefordert, welche nöthig waren, eine, beiden Staaten entsprechende, militärische Linie herzustellen. Jede Aenderung im Besitzstande aber, sollte nur in Folge einer freien Uebereinkunft zwischen beiden Mächten und erst im Augenblicke der allgemeinen Pacifikation Statt finden. — Bayern sollte für seine Abtretungen eine, „hinsichtlich des Flächeninhalts, des Ertrages und der Volkszahl vollständige, dem Königreich wohl gelegene und mit denselben ununterbrochen zusammenhängende Entschädigung zu Theile werden!!" — Rußland

und Preußen gaben diesem Vertrag ihren Beitritt und ihre Garantie. —

Das bayerisch-österreichische Heer brach nun eiligst gen Würzburg auf. Schon am 28. October mußte von ihm bei Hanau der, in der Leipziger Völkerschlacht überwundene Napoleon, den Uebergang über den Rhein und den Rückzug nach Frankreich erzwingen.

Die übrigen Rheinbundsstaaten waren hiedurch der Gewalt der Sieger preisgegeben. — Die Sieger konnten ihnen jede Bedingung vorschreiben, sie konnten sie, gleich Sachsen, unter eine Kriegsverwaltung stellen und in die große Compensationsmasse einwerfen.

Aber auch da bewährte sich der Geist der Weisheit und der Mäßigung. Nur wurden diesen Fürsten, denen keine Wahl mehr geblieben, natürlich nicht dieselben Bedingnisse wie Bayern zugestanden. — Baden vollends wurde zur großen Allianz nur zugelassen (admis), nachdem es, auch jetzt noch — Neutralitäts-Versuche gemacht hatte. — Es wurden ihm nicht einmal die alten Markgrafenlande unbedingt garantirt, sondern ihm die Verbindlichkeit zu allen Cessionen auferlegt, welche die künftigen, auf die Erhaltung der Stärke und der Unabhängigkeit Deutschlands berechneten Einrichtungen in diesem Lande erfordern würden. Es wurde ihm hiefür nur eine, mit der Masse der zur Zeit des Friedens vorhandenen, disponiblen Objekte und mit dem oben ausgesprochenen Zwecke verträgliche, möglichst den gegenwärtigen Dimensionen

des Großherzogthums sich annähernde Entschädigung zugesichert, ohne deren Zusammenhang mit dem Großherzogthum oder die Convenienz für dasselbe, als eine auch nur möglichst zu erreichende Eigenschaft anzunehmen.

Der erste Tag des neuen Jahres 1814 sah die Verbündeten den Rhein überschreiten. In 20 Tagen waren der Jura und Hundsrück, die Vogesen und Ardennen und gar viele Flüsse und jener „stählerne Gurt" von siebzig Festungen, von Calais bis an die Alpengränze, mehrfach durchschnitten, Holland und Belgien meist frei; in Piemont und Savoyen das Volk für sein altes Herrscherhaus aufgerufen, Genf behauptet, in Lyons Vorstädte gestreift, Dijon, Chaumont, Langres und Nancy besetzt, Fürst Schwarzenberg, Blücher, der Kronprinz von Würtemberg und Wrede an den Ufern der Seine und Aube, weniger als 25 Meilen von Paris. — Endlich (26. Jän.) erschien Bonaparte aus Paris zu Chalons, brach bei St. Dizier hervor, fiel auf Brienne (1. Febr.), der sichern Hoffnung, die verbündeten Heere zu trennen, sie unter allen Unbilden der Jahreszeit und des Mangels und des Ingrimms der Einwohner, in die eben durchzogenen Gebirge zurückzuschleudern, oder wohl gar, sie an seine wohlbesetzten Rheinfestungen zu drängen. Aber Brienne, wo er einst die Kriegskunst erlernt, sah seine Niederlage. — Blücher drang an die Marne, Schwarzenberg und Wrede an die Seine. Nun wollte Bonaparte in Chatillon vom Frieden handeln. Aber

noch einmal täuschte ihn sein Geschick mit der sonst gewohnten Freude des Sieges. — Russen und Preußen erlitten trotz übermenschlicher Tapferkeit bei Montmirail und Etoges empfindlichen Nachtheil. Altrömisch zeigte sich bei Montereau des Kronprinzen von Würtemberg beharrlicher Heldenmuth. — Augereau streifte im Rücken der Verbündeten. — „Mit Gefangenen unterhandle ich nicht!" erwiederte Napoleon jetzt schon wieder einem Boten aus Chatillon. — Die Schlacht von Bar sur Aube, (27. Febr.), die von Laon (10. März) weckten ihn aus dem stolzen Traume. Der Congreß von Chatillon löste sich auf (15. März); Lyon fiel (20. März) und des Tages darauf, entschied sich bei Arcis — das Schicksal der Welt. — Napoleon, das blutige und nachtheilige Treffen plötzlich abbrechend, dachte sich in den Rücken der Verbündeten zu werfen. Diese aber ließen die verwegenen Haufen ziehen und eilten über die ihnen entgegenstrebenden Heersäulen Marmonts und Mortiers hinweg, gerade auf Paris, das Napoleons Absetzung, die Rückberufung des alten Königshauses und den heißen, allgemeinen Wunsch nach Frieden und Freiheit der Welt aussprach. (30. März, 2 — 6 April.)

Nicht ein umständlicher Bericht über die beiden Schlachttage von Arcis, keine Aufzählung jeder einzelnen Großthat, kein Schwall kampfberühmter Namen gehört diesem fünfzehnten Bilde, noch wie Wrede, den in so vielen Schlachten errungenen Ruhm gemehrt, oder wie Raglowichs erfinderischer

Geist und beharrlicher Muth — von Unmöglichkeit — selten Etwas gewußt, oder wie die Pappenheim, Löwenstein, Rechberg, Zweibrücken, Ströhl, Hertling ꝛc., jene Tapferkeit bewährt, die sprichwörtlich an ihrem Namen hängt, oder wie der Prinz Carl von Bayern in herrlich aufblühender Jugend, jene kaltblütige Unerschrockenheit bewiesen, wie seine erhabenen Ahnen, Carl X. auf dem gefrorenen und unter ihm zusammenkrachenden Belt, Carl XI. wider die verschwörenden Ultra-Aristokraten, Carl XII. wider die zehnfache Uebermacht bei Narva und im bestürmten, brennenden Hause zu Bender. — Des fünfzehnten Bildes hohe Bedeutung ist — der Gesammtantheil Bayerns am großen Befreiungskriege. — Kein unruhiger Ehrgeiz, die Pflicht der Selbsterhaltung hatte es in den französischen Bund genöthigt, aus dem es verhältnißmäßig den geringsten Vortheil gezogen. — Vergrößerung hat es dabei nicht gesucht, sondern nur seine Erhaltung, die Wohlfahrt seiner Völker, die Freiheit, ihre Wünsche frei zu hören, frei zu vollbringen, ohne fremdes gebieterisches Treiben, oder drohendes Einhemmen.

Der erste Pariser Frieden vom 30. Mai 1814 gab mit dem linken Rheinufer, Westphalen, Isenburg und Leyen, mit den Großherzogthümern Frankfurt und Würzburg, ohne (das als erobert behandelte) Sachsen, dritthalb Millionen Seelen zur Disposition des Wiener Congresses, zu Entschädigungen für die etwa weiter erforderlichen Abtretungen.

Hinsichtlich Oesterreichs und Bayerns war es nun an der Zeit, zur Ausführung des von Rußland und Preußen garantirten Rieder = Vertrages zu schreiten.

Dieses geschah durch den am 3. Juli 1814 in Paris zwischen beiden Mächten abgeschlossenen Traktat. — Bayern machte sich darin verbindlich, Vorarlberg, Tyrol und Salzburg (mit Ausnahme von Vils, Weiler, Laufen und dem linken Saalufer) endlich das Inn= und Hausruckviertel abzutreten. — Oesterreich versprach dagegen den vollständigsten Ersatz für diese Länder und selbst darüber, so weit Oesterreich die Mittel haben und die Umstände es zulassen würden.

Tyrol und Vorarlberg wurde nun sogleich von Oesterreich, Würzburg und Aschaffenburg von Bayern in Besitz genommen. — Oesterreich verpflichtete sich ferner, beim künftigen Frieden die kleine Enclave, der Markt Redwitz, zu überlassen, sowie sich zu verwenden, daß die Stadt und Festung Mainz, daß möglichst ausgedehnte Besitzungen auf dem linken Rheinufer und daß die ganze alte Pfalz in den Antheil Bayerns aufgenommen und die mit Würtemberg, Baden, Darmstadt und Nassau, wegen Herstellung direkter Communicationen zu treffenden Abtretungs= und andere Verträge möglichst befördert würden.

Daß bei jenem vorläufigen Austausche, Bayern bei 50,000 Seelen und gegen 200 [] Meilen verlor, war bei weitem nicht das größte Opfer, das es dem Vollzuge des Rieder = Vertrages gebracht. — Es be=

gab sich durch selben, aller militärischen Haltung und Unabhängigkeit, da von Kufstein bis Bregenz, von allen Engpässen aus, seine offene Hauptstadt mit allen ihren Schätzen in einem Eilmarsch überrascht und das ganze Dreieck von Passau bis Traunstein und Füßen überschwemmt werden kann, bis das bayerische Heer vermag, jenseits der Donau sich wieder zu sammeln.

Nach dem I. geheimen Artikel eben dieses Pariser Vertrages sollte die Festung Kufstein, bis zur gänzlichen, genügenden Auseinandersetzung zwischen beiden Mächten, von bayerischen Truppen besetzt bleiben. — Um aber die vertrauungsvollste Hingebung an Oesterreich zu bestätigen, verzichtete Bayern freiwillig auf dieses, sein einziges Unterpfand und übergab Oesterreich damit den Schlüssel des Innthales.

Auf dem Wiener Congresse hatte die Unterhandlung über die polnische und sächsische Frage von der disponibeln Entschädigungs-Masse so viel in Anspruch genommen, daß es nicht mehr möglich geschienen haben mag, außer den, verschiedenen deutschen Fürsten zugedachten Vergrößerungen, auch Bayern die dort zugesicherten Entschädigungen zu verschaffen.

Oesterreich verzichtete nun auf einen Theil der 1814 bedungenen Abtretungen, nämlich auf den größern, nördlichen Theil von Salzburg und auf den südlichen des Innviertels. Der von ihm am 23. April zugleich mit Rußland, Preußen und Großbritannien geschlossene Vertrag, räumte der Krone Bayern, Aschaffenburg,

Würzburg und Redwitz, die Souverainetät über Isenburg, mehrere fuldaische Aemter und wohlgelegene Abtretungen von Würtemberg, Darmstadt und Kassel und vom Main= und Tauberkreise und einen großen Theil des Neckarkreises ein. — Außerdem garantirten im 16. Art. Oesterreich, Rußland und Preußen unter Mitwirkung Englands, der Krone Bayern, den Heimfall der Rheinpfalz, auf den Fall des Abgangs männlicher Erben des Großherzogs Carl Ludwig.

Kraft dieser Uebereinkunft, würden zusammenhängende und wohlgelegene Besitzungen, die Stipulationen von Ried und Paris für Bayern in wirklichen Vollzug gesetzt haben. — Würtemberg wäre durch Baden, dieses aber und Hessen=Darmstadt auf dem linken Rheinufer, Kurhessen endlich mit einem Theile von Fulda entschädiget worden. Hiemit würden die in Folge der Aufhebung des Wiener=Friedens von 1809 zu Gunsten Oesterreichs nothwendig gewordenen Gebiets = Veränderungen die westlichen Nachbarn Bayerns auf dieselbe Art getroffen haben, wie sich solche Bayern zu ihren Gunsten, in Folge seines Abschlusses, hatte gefallen lassen müssen.

Als die Fürsten und freien Städte Deutschlands in den hundert Tagen nach Bonaparte's feindseliger Rückkehr von Elba, dem großen Bund gegen ihn beitraten, erhielt Baden in seinem Beitritts=Vertrage vom 11. Mai 1815 keineswegs die den übrigen Fürsten gegebene Garantie, „daß ohne seine freie Ein=

willigung an seinem Besitzstande nichts verändert werden sollte," sondern Art. 3 und 4, bloß die Zusage „die politische Existenz des Großherzogthums nicht zu gefährden und es bei den künftigen Friedensausgleichungen zuzulassen, insoferne selbe seine Interessen unmittelbar berührten."

Zu dem Kriege von 1815 stellte Bayern die Doppelzahl seiner frühern Heeresmacht. — Es stellte 60,000 Mann.

Die verbündeten Monarchen waren in's Feld gezogen, ehe noch der Wiener-Congreß vollendet war. Doch traten acht Tage vor der Schlacht von Waterloo, die Minister von Oesterreich, Rußland, England und Preußen zusammen, verpflichteten sich zur Unterstützung Oesterreichs bei der Wiedererwerbung Salzburgs, des Inn- und des Hausruckviertels und versicherten den Heimfall der Pfalz und des Breisgaues, als Compensationsmittel zu den künftigen Ausgleichungen in Deutschland.

Als die zweite Restauration der Bourbons vollendet, und Napoleon auf der Insel St. Helena war, folgte zu Paris am 3. Nov. eine österreichische Erklärung, unterstützt von England, Rußland und Preußen wegen der Abtretung Salzburgs, des Inn- und Hausruckviertels. — „Indem Se. Maj. der Kaiser (sprach diese peremtorische Erklärung) die Möglichkeit einer Weigerung von Seite Bayerns in die durch die ersten Mächte von Europa unterstützten Ausgleichungen einzugehen, nicht zulassen könnten, würden Sie mit Vergnügen die aufrichtige

Mitwirkung und Verwendung Ihrer erhabenen Alliirten annehmen, um zu dem einzigen Resultate zu gelangen, welches Se. Majestät befriedigen, und den unangenehmen Verwickelungen zuvorkommen könne, die ein Ihren Absichten widersprechender Ausgang unzweifelhaft herbeiführen würde."

Auch in diesem ungünstigen und drohenden Protokoll versicherten Oesterreich, Rußland, England und Preußen, Bayern neuerdings den Heimfall der Pfalz. — Uebrigens wurde jetzt, eine Bevölkerung von 100,000 Seelen mehr begehrt und eine ungefähr um 20,000 geringere Entschädigung geboten, als beim Wiener-Congresse, also ein Verlust von 120,000 Seelen und von der Entschädigung 8/9 auf dem linken Rheinufer; ein Land ohne Zusammenhang mit den übrigen Besitzungen, ohne die Möglichkeit, es selbst im Frieden nach den Grundsätzen der in diesen bestehenden Verfassung und Verwaltung zu administriren, ohne Aussicht, es gegen den Angriff eines übermächtigen Nachbarn zu behaupten; ein Land endlich, welches im Jahre 1815 selbst die nächstgelegenen Staaten als Austauschmittel anzunehmen sich geweigert hatten, obwohl gegen sie, der Wortlaut der 1813 geschlossenen Verträge und das Beispiel der mit Bayern 1810 zu ihren Gunsten vorgenommenen Gebietsveränderungen hätten geltend gemacht werden können und wohl auch geltend gemacht werden sollen!? — Der zur endlichen Durchsetzung dieses, für Bayern so ungünstigen Pariser-

Beschlusses nach München abgeordnete österreichische Generallieutenant Baron Vacquant, verlangte seine Pässe auf den Fall längerer Weigerung. So kam 14. April 1816 der Müncher-Vertrag zu Stande, der jene schmerzlichen Verluste für Bayern, der drohenden Uebermacht weichend, einräumte. — Dennoch wurde Art. IV. 1. 2. 3. das volle Recht Bayerns anerkannt auf eine Entschädigung für sein Abstehen von der im Rieder-Vertrag ausdrücklich bedungenen Contiguität der, im Austausche gegen obengedachte Wiederabtretungen zu machenden Erwerbungen. Zu dieser Entschädigung (die in Frankfurt zu derselben Zeit und auf dieselbe Weise vollbracht werden sollte, wie die andern deutschen Territorial-Ausgleichungen) sollte der Badische Main- und Tauberkreis dienen. Bayern in den Besitz desselben zu setzen, machte sich Oesterreich nicht nur verbindlich, alle Mittel anzuwenden, sondern auch diese seine Verpflichtung bei den alliirten Höfen und mit ihnen, zu Frankfurt durchzusetzen, bis aber Bayern in den Besitz davon kommen würde, jährlich die Summe von 100,000 fl. als Schadenersatz zu vergüten. — Außerdem wurde von Oesterreich Bayern der Heimfall des Theils der Pfalz, genannt der Neckar-Kreis, auf den Fall des Erlöschens der männlichen direkten Linie des damals regierenden Großherzogs Karl Ludwig, in seinem und seiner Alliirten Namen garantirt.*)

*) Es mögen hier einige der vorzüglichsten Stipula-

Die von 1813 bis 1816 abgeschlossenen Verträge, gaben Bayern den unbestreitbaren Anspruch, daß

---

tionen über Bayerns Entschädigung beisammen stehen.

Die eventuelle Abtretung des Main- und Tauber-Kreises und des größten Theils des Neckar-Kreises geschah bereits durch das Wiener-Congreß-Protokoll vom 23. April 1814 zwischen Oesterreich, Rußland, Preußen und Bayern unter Mitwirkung Englands Art. II. 8. a und b. unter den Cessions du Grand-Duc de Bade.

Das Protokoll der fünf großen Mächte auf dem Wiener-Congreß vom 10. Juni 1815 sagt, Art. 2: — S. M. J. et R. A. sera mise en possession de tous les autres territoires et objéts disponibles, étant sur la rive gauche du Rhin, et dont il n'est point fait mention ci-dessus.

Les puissances prennent à cette occassion l'engagement formel, quoique secret, d'appuyer S. M. J. et R. A. dans toutes les negociations, qu'elle pourroit entamer à l'avenir avec la Bavière, pour récupérer l'Inviertel, Hausruckviertel, et le pays de Salzburg.

Elles assurent eventuellement à la maison d'Autriche, la reversion du Palatinat (à lexception des parties cedées à S. M. Prussionne) et du Brisgau, comme moyen de compensations dans les arrangemens futurs en Allemagne. Elles consentent enfin à ce que les objèts destinés à des compensations pour la Bavière, puissent toujours servir à tel échange ou disposition qui d'après les convenances de S. M. J. et R. A. serait fait d'un commun accord.

ihm gleich damals schon der Main- und Tauberkreis eingeräumt worden wären, als Entschädigung, für

---

Beilage B. Zur Convention dd. Paris 3. Nov. 1815.

En vue des arrangemens ci-dessus spécifiées, les quatre Puissances assurent à S. M. le Roi de Bavière les avantages suivans:

a) une somme proportionelle de contributions françaises etc.

b) la réversion de la partie du Palatinat appartenant à la maison de Bade après l'extinction de la ligne directe du Grand-Duc regnant.

c) Une route militaire de Würzburg à Frankenthal etc. etc.

Das Pariser Protokoll vom 3. Nov. 1815 (unterzeichnet: Wellington, Capo d'Istria, Castlereagh, Rasoumowsky, Metternich, Humbold, Wessenberg, Hardenberg.) — Art. 9 sagt: La reversion de la partie du Palatinat, appartenant, à la maison de Bade, ayant été assurée à l' Autriche par le Protocole du 10. Juin 1815 des conferences du congrès de Vienne, S. M. J. et R. A. est prête à renoncer à cette réversion en faveur de S. M. le Roi de Bavière, pour faciliter les arrangemens indiqués à l'article 7 du présent Protocole. La réversion du Brisgau, qui a été également assuré à l'Autriche par le dit Protocole du 19 Juin, sera maintenue. —

In der Münchner Convention vom 14. April 1816 im geheimen Artikel I: — S. M. J. et R. A. pour elle même et au nom de ses hauts Alliés, garantit à S. M. le Roi de Bavière, ainsi qu'a ses héritiers et suc-

die, von allen Mächten garantirte, von ihm nur zeitlich und bedingt aufgegebene Contiguität, dann die

---

cesseurs, la réversion de la partie du Palatinat du Rhin, dite le cercle de Neckar, appartenant aujourd'hui à la maison de Bade, au cas d'extinction de la ligne mâle et directe de S. A. R. le Grand-Duc régnant.

Artikel II. Par suite de la teneur de l'art. 4 du traité patent, le cercle Badois de Main et Tauber est destiné à servir d'indemnité à la couronne de Bavière pour la contiguité de territoire qui lui avoit été promise par les traités, et que les circonstances ne permettent pas d'établir aujourd'hui.

Im III. geh. Artikel — verhieß Oesterreich zur Verwirklichung dieser Entschädigung: „non seulement à y employer tous ses moyens, mais elle promet à S. M. le Roi de Bavière de soutenir cet engagement près le trois cours ses Alliées et conjointement avec elle à Francfort." —

Auf eine frühere nachdrücklichere Vorstellung über Nichterfüllung des Riedervertrages und über die, trotz der großen Dienste Bayerns im Befreiungskriege gleich wohl bedeutend verschlimmerte Lage desselben, machte der Kaiser Alexander selbst, in einem vertraulichen Billet an den höchstseligen König Max Joseph, herwärts den Vorschlag: „Tout se qui sera possible à faire aux grandes Puissances, c'est „qu'elles garantiront à la Bavière la réversibilité de tout le Palatinat, sur les „deux rives du Rhin à la mort du Grand-„Duc actuel sans heritiers mâles" etc. — (Dieser Fall trat bereits ein am 8. Decbr. 1818.)

noch übrige diesseitige Rheinpfalz, nämlich der Neckarkreis auf den bereits 1818 eingetretenen Todesfall des

---

Lebten nicht in jedem Bayern unzählige Denkmale der zarten Schonung und der versöhnenden Herzensgüte des Königs Max Joseph, sein nachfolgender Brief an seinen Schwager, den Großherzog Carl Ludwig, würde hinreichen, den Nachruhm dessen, in jedem empfänglichen Gemüthe zu bewahren:

„Mein Herr Bruder und Schwager! — Ich erhielt mit eben so viel Ueberraschung als Schmerz das Schreiben E. K. H. und bin unvermögend, Ihnen hinreichend auszudrücken, wie sehr dasselbe mein ganzes Gefühl angeregt hat"

„Die seit dem Jahre 1813 aufeinander gefolgten öffentlichen und geheimen Verhandlungen, sind Ihnen, mein Herr Bruder und Schwager wohl bekannt. — Ihr Minister der auswärtigen Angelegenheiten war selber Zeuge der zu Paris abgeschlossenen Verträge zwischen den vier Mächten, die den Traktat von 1815 unterzeichnet haben. — Er weiß, daß ich diesem Vertrage fremd blieb. Die bei dieser Gelegenheit von meinem Minister gegebene Denkschrift ist in den Staatsakten jener Tage niedergelegt. — Wir haben Alle redlich gestritten, mein Herr Bruder und Schwager! Die deutschen Kriegsvölker alle haben an Anstrengungen mit einander gewetteifert. — Das allgemeine Interesse hat deßhalb nicht weniger Opfer auferlegt. Ich habe deren auch gebracht und getragen, gemeinschaftlich mit mehrern der vorzüglichsten Mitglieder des deutschen Bundes."

„Wenn anders die Gesandtschaften E. K. H. wohl unterrichtet waren, so müssen sie Ihnen gemeldet haben, daß der Gang, den ich nun schon

damals regierenden Großherzogs Karl Ludwig. — Der Vertrag, zu welchem die verbündeten Mächte nach der Leipziger- und Hanauerschlacht und nach Napoleons Rückzug über den Rhein, Baden (mit Verwerfung seiner Neutralitäts-Vorschläge) noch zuließen (20. Nov. 1813) gab ihnen das Recht, alle zur neuen Gestaltung Deutschlands erforderlichen, wirklichen oder eventuellen Abtretungen vom Karlsruher Hofe zu fordern.

Jene neue Gestaltung aber war nicht einseitig

---

zwei volle Jahre beobachte, völlig im Einklange stebt, mit den Gefühlen, die uns persönlich verbinden. Weit entfernt, in dieser Hinsicht Maßregeln herbeizuführen, machte ich mir vielmehr ein Gesetz daraus, schweigend zu erwarten, daß jene Interessen endlich einmal geregelt würden, die den Schluß der neuen Ordnung der Dinge in Europa bilden sollen."

„Ich will mir nicht einmal erlauben, E. K. H. eine Bemerkung zu machen, über den Weg, den Sie eingeschlagen haben? — Nur Ihnen kömmt es zu, in Ihrer Weisheit Ihre Stellung zu erwägen und was das wohlverstandene Interesse Ihres Hauses und Ihres Volks begehrt?" —

„Wie sich auch die Ereignisse wenden mögen, sie werden nie einen Einfluß haben über die persönlichen Gefühle gegen einen Anverwandten, der mir stets theuer bleibt. — Nie werden sie jene Freundschaft und zärtliche Anhänglichkeit verringern können, die ich gegen E. K. H. hege, und womit ich bin ꝛc.

München, am 15. März 1818.

Maximilian Joseph.

bloß Oesterreich vermeint, nicht bloß dem Stärkeren, um ihn noch stärker zu machen. — Sie bezielte nicht bloß die Abtretung Vorarlbergs, Tyrols, Salzburgs, des Inn- und Hausruckviertels, welche Bayern unstreitig in die entschiedenste strategische Abhängigkeit zurückwarf, — sie hatte auch einen Sinn für Bayern — und der Rieder-Vertrag war keine Uebergabe auf Gnade und Ungnade und auf bloße Diskretion!! — Bayerns Rieder- und Badens Frankfurter-Vertrag sind nicht etwa gleichlautende Abschriften eines im Wesentlichen identischen Traktates.

Die Wiederabtretung der 1805 und 1809 durch den Preßburger- und Wiener-Frieden an das alte Mutterland Bayern zurückgelangten, österreichischen Gebietstheile, kam durch die Verträge von Paris und München vom 3. Juni 1814 und vom 16. April 1816, zum Vortheile Oesterreichs, vollständig in Ausführung. — Bayern aber berief sich bis jetzt vergebens auf die so oft und so feierlich für sein gutes Recht geschlossenen Stipulationen. — Dieses fünfzehnte Bild, füllet noch immer mit dem eilften und zwölften, (mit Max I. Belehnung mit der Kur und Oberpfalz und mit Max Emanuel in Belgrad), das geschichtliche Kleeblatt des Dankes, den Bayern durch thatenreiche und aufopfernde Theilnahme an den großen Crisen der beiden letzten Jahrhunderte geerntet hat! — Baden war in Frankfurt nur sein politisches Dasein, in Wien war ihm nur eine, dem

gegenwärtigen Umfang des Großherzogthums sich möglichst annähernde Entschädigung versprochen, in so ferne dieselbe mit der Masse der vorhandenen Objekte und mit Deutschlands Unabhängigkeit und Stärke würde vereinbart werden können. — Auch nach den traktatenmäßigen Abtretungen wäre Baden das stärkste deutsche Großherzogthum und stärker, als es bis 1806 gewesen.

Die Erklärung der Untheilbarkeit Badens in seinen alten und neuen Bestandtheilen, sowie sein neues Hausgesetz, sind einseitig, sie sind von Dritten, ohne Zuzug der Betheiligten, ausgemacht. Sie können daher auch dem mit schweren Opfern erkauften Anrechte Bayerns keinen Eintrag thun: — so wenig das Testament Carl II. oder die pragmatische Sanktion Carls VI. oder ähnliche, letztwillig oder unter Lebenden einseitig getroffene Verfügungen jenen Mächten, welche für ihre Ansprüche nicht abgefunden, diese Dispositionen nicht anerkannt hatten, etwas nehmen konnten von ihrem Recht auf die hinterlassenen Länder.

Ob des ehrwürdigen Großherzogs Carl Friedrich zweite Ehe mit dem Fräulein Geyer, eine unebenbürtige und morganatische gewesen? ob, und welches Erbfolgerecht hiemit den aus dieser Ehe entsprossenen Grafen von Hochberg zustehe? diese bedeutende, vielleicht auch verhängnißvolle Frage ist gleichgültig für den Fall, von dem hier die Rede ist. — Sie bleibt ganz aus dem Spiele. —

Die Hauptsache ist: es giebt gar keine wahre Erbschaft, außer nach Abzug der darauf haftenden Lasten und Ansprüche.

Eben so wenig konnten die erst 1819 in's Leben gerufenen badischen Stände urtheilen über die Vollgültigkeit der bereits 1813 mit den verbündeten Mächten geschlossenen Verträge.

Es ist eine leichte Mühe, Bayern hiebei einer unverzeihlichen Kurzsichtigkeit zu beschuldigen. — Kann achtungsvolles Vertrauen ein Fehler seyn, so hätte Bayern wirklich gefehlt! Hätte es sich in jenem Vertrauen, nicht auch noch des letzten Unterpfandes, der Feste Kufstein beraubt, hätte Bayern es im März und April 1816 auf's Aeußerste ankommen lassen, sich dem National-Geist in die Arme geworfen und auf altbayerischer Erde durch sein ganzes Volk der Invasion widerstanden, (die sehr wahrscheinlich nicht erfolgt wäre und auch, selbst von jenen Mächten Widerspruch gefunden hätte, die am meisten auf den Abschluß vom 14. April 1816 drangen,) es hätte vielleicht der physischen Uebermacht für den Augenblick unterliegen müssen, aber die moralische Kraft hat oft schon die bloß aus Ziffern und Massen zusammengeschweißten Berechnungen gewaltig getäuscht! — Bayern hat damals an Volkszahl, Einkünften und Oberfläche, erweislich verloren. — Aber was ist dieser Verlust gegen jenen aller militärischen Sicherheit und vollends, gegen die noch immer nicht hergestellte Contiguität?! — Wenige Länder und Ländchen Europa's befinden sich in einer zerris-

seneren, genirteren, jeden Augenblick von jeder neuen plusmacherischen Laune dieses oder jenes benachbarten Cameralisten bedrohten; und noch in der jüngsten Zeit durch die äußerst nachtheiligen Irrungen über die Mainschiffahrt aufs allerunangenehmste aufgeregten Lage, wie bis zu den jüngsten Handelsverträgen, und zum Theile jetzt noch, der schöne, gewerbfleißige, der Rheinpfalz durch so zahlreiche Erinnerungen anverwandte Rheinkreis: ein Mißverhältniß, das Bayern in den ersten Verwaltungs- und Handelsinteressen der Gegenwart und Zukunft unaufhörlich bekränkt, und es noch immer nicht zu jenem ruhigen Gleichgewicht, zu jenem Ebenmaße gelangen läßt, das im öffentlichen, wie im Privatleben, am eigenen Heerd und selbst für den Nachbar, das begehrenswertheste Gut ist. — Nach Sachsen, dessen König in der Leipziger-Völkerschlacht kriegsgefangen; das als erobertes Land behandelt und in die Compensations-Masse eingeworfen ward, sind die Aussprüche des Wiener Congresses oder vielmehr die nach vollbrachtem Rettungswerk ihm nachgefolgten, von der Uebermacht dictirten Aussprüche keinem Staate nachtheiliger gewesen, als Bayern, das doch dem erhabenen Zwecke der Befreiung die größten Opfer gebracht hat!? — Der so oft und erst jüngst *) wiederholte Vorwurf: „nach Oesterreich sey Bayern von jeher der selbstsüchtigste Feind der deutschen Freiheit gewesen, — es wolle

*) Aletheja von Münch.

Baden berauben," (mit dem es doch nie etwas hatte, auf das es nur von den großen Mächten hingewiesen wurde,) — „Bayern habe mit einer Königskrone auch den unruhigen Ehrgeiz Preußens angenommen," — ist demnach eine unedle Verhöhnung seiner äußersten Mäßigung!? — Mit- und Nachwelt sollen sagen, ob nein?? —

Das Trachten der französischen Ultraliberalen, alle Regierungen und Dynastien durcheinander zu hetzen und sohin im Trüben zu fischen, liegt am Tage. — Mehr oder weniger zielten auch alle die zahlreichen considerations, réflexions, coups d'oeil und mémoires sur les demélés des cours de Bavière et de Bade dahin und derselbe Herr Bignon, der als bonapartischer Gesandter in Carlsruhe nie dulden wollte, daß die Herren (seit 1797 Grafen) von Hochberg, mit ihm an derselben Hoftafel erschienen, und der dann 1819 als der Vertheidiger ihrer Ebenbürtigkeit und ihres Erbrechtes auftrat, sprach sogar, ächt radikal, von einem altgermanischen Wahlrecht der badischen Nation!! beim Erlöschen des directen, ebenbürtigen Zähringer Mannsstammes.

Badische Nation! — — deren Gesammtzahl 1770 noch nicht die Bevölkerung mancher deutschen Stadt erreichte, — die zur Zeit des Aachercongresses noch kaum zu dem, für Mädchen äußerst liebenswürdigen, aber für Staaten und Nationen nicht sehr ehrwürdigen Alter von sech-

zehn Jahren gediehen war, — deren stärkste Bestandtheile, Breisgau und die Pfalz ihren sechshundertjährigen Beherrschern vom Stamme Scheyern-Wittelsbach und Habsburg-Lothringen gewiß mit mächtigeren Erinnerungen zugewendet waren!? —

Bignon wirft Bayern bitter vor, „es habe den Rieder-Vertrag allzuhingebend eingegangen und doch sehr gut voraussehen können, wie man es durch diesen Vertrag einmal an sich gezogen und noch zu rechter Stunde auf den großen Kampfplatz geführt habe, man nach erstrittenem Sieg und nach vollbrachter Befreiung unausbleiblich streben würde, es um die Früchte desselben zu bringen? daß man streben würde, seine gerechten Ansprüche auf Erfüllung der Tractaten, gleich überlästigem Bettel, mit dem stillen Hohn der Uebermacht entweder rund abzuweisen oder ins Bodenlose hinaus zu vertagen?! — Allerdings sey Bayerns Lage durch die Nichterfüllung der Tractaten bedeutend verschlimmert, aber noch viel schlimmer wäre es, wenn Baden dafür büßen sollte, daß Bayern in Ried und Paris, in Wien und in München allzusehr getraut habe!?" — Diese Verläumdung wird am triftigsten widerlegt durch die würdige Haltung und durch die feste Sprache, mit welcher Oesterreich das gute Recht Bayerns aus dem Beinheimer Vertrag in der Sponheimischen Surrogats- und Successionssache anerkannte, die übrigens dieser Territorialfrage, der Contiguität und der

annoch gebührenden Entschädigung, völlig fremd, aber die beßte Gelegenheit ist, gegen Bayern endlich einmal zu erfüllen, was die Heiligkeit der Verträge begehrt.

Eine, unvermeidlichen Unkosten und Umtrieben ausgesetzte Militärstraße, ist das ewig mahnende Gegentheil der bedungenen Contignität — und die jährlichen hunderttausend Gulden von Oesterreich, (das noch immer Bayerns Hauptschuldner blieb), ist ein Jahr für Jahr sich steigernder Anspruch auf volle traktatenmäßige Entschädigung. — Eine Abfindung, eine indirekte Taxation ist diese Zahlung nicht. — Als solche könnte sie höchstens einem Banquier zusagen, nicht aber einem König, nicht einem Königreich, als Ersatz für Land und Leute, für Unabhängigkeit und Sicherheit, für eine zusammenstimmende, wohlthätige Verwaltung und für die commerzielle Wechselwirkung aller Theile des bayerischen Staates. — Man hätte sonst den König eben so leicht und weit angenehmer, als durch diese hunderttausend Gulden, durch einen „wohlgelegenen" Pallast und „damit zusammenhängenden" Garten in einer der Vorstädte Wiens, für hinreichend entschädiget achten können?! —

Entsproß Oesterreichs Anrecht auf die ihm von Bayern 1814 und 1816 abgetretenen Lande, aus altem Besitz und aus strategischer Convenienz, so hatte Bayern das seinige auf die Rhein-

Pfalz aus derselben Quelle. — Ist übrigens vom Alter die Rede, so waren das Inn- und Hausruckviertel, Tyrol bis an die Etsch und Salzburg, ursprüngliche Bestandtheile des Agilolfingischen Bayern. Mußte Bayern vor jenem Rechte sich beugen, wie konnte Baden verlangen, der vertragsmäßigen Abtretungen ledig zu seyn, denen es sich in Frankfurt und Wien unterworfen hatte??

Stammt aber Bayerns Anspruch auf einen Theil der neuen badischen Lande, bloß aus seinen, unter dem Beitritt aller großen Mächte, mit dem Wiener-Hofe geschlossenen Traktaten, so war Oesterreich entweder berechtigt, eine Anweisung auf jene Lande zu geben, oder es war nicht dazu berechtiget? —

Im ersten Falle hatte es unstreitig die Pflicht, seine Anweisung zu verwirklichen. Im letztern Falle scheint es, mußte dieselbe durch eine andere, unangefochtene, berechtigte ersetzt, oder von den Gebieten, die Bayern im April 1816 überlassen mußte, so viel zurückgegeben werden, als nicht compensirt werden konnte. — Dahin weiset wenigstens das Recht und die Verträge, wenn auch nicht die Macht und der Erfolg.

Bliebe Bayern fortan ohne den traktatenmäßigen Ersatz und ohne Contiguität, in einem Zustande, bei dem es sich nicht beruhigen kann, so hätte die Welt einen neuen Beweis, daß der Schwächere dem Stärkern immer bloß als Werkzeug diene, bis

Gefahr und Noth vorüber sind und daß es, auch nach Napoleons Sturze, immer noch zweierlei Recht gebe, eins für die Schwächern, ein anderes, ganz verschiedenes, für den Stärkern.

Gegen das urplötzliche Machtwort in Aachen: (1818) die Verträge seyen auf einmal auch wieder keine Verträge, die unbezahlte Schuld sey eine bezahlte, von der gar nicht mehr die Rede seyn solle; hatte Bayern die förmlichste Verwahrung seiner Rechte eingelegt. Es hätte sich bei dieser Verwahrung buchstäblich derselben Worte bedienen können, wie der durch Ludwig den XIV. aus seinem Recht und Land verstoßene Held Carl von Lothringen, des jetzigen Kaiserhauses Ahnherr, Max Emanuels Waffenbruder: „Se tenant à la fermeté des traités et sur les obligations y contractées loyalement et sur la bonne foi des Alliés."

Jene in der Diplomatie so häufigen und oft — nach Umständen — unerwartet wichtigen Protestationen fehten auch nicht auf dem Wiener Congresse. — Spanien und der heilige Stuhl, Genua und Ragusa, Veltlin und Sachsen, Polen und Norwegen fanden mehrfachen Stoff dazu. — Unvergeßlich bleibt aber einer der dabei entfallenen Kernsprüche: „Die Mächtigsten können wohl eine Vormundschaft üben. Aber die ewige Gerechtigkeit, wenn auch zögernd, wird in Erfüllung gehen, früher oder später, aber gewiß! — Auf diese Gerechtigkeit warten die Mißkannten

und die Mindermächtigen. — Sie rufen sie an, ohne Unterlaß, eben so mit vertrauender Geduld, als mit ungebeugtem Muthe."

Dieses fünfzehnte Arkadenbild von der Arcisschlacht und jeder Schritt in die Brienne-, Bar- und Arcis-Straße erinnern Bayerns Volk und Heer unaufhörlich daran, mit welchen Opfern, mit welchem Muth und zugleich mit welcher uneigennütziger Mäßigung und vertrauensvollen Hingebung, sie für das große Ziel der Weltbefreiung mitgestritten haben! —

XVI.

König Maximilian Joseph I. giebt seinem Volke die Verfassungsurkunde im Jahre 1818.

Die Völker bleiben nicht immer Kinder. Mit den Jahren tritt auch die bürgerliche Gesellschaft in ihre Reife und Männlichkeit. Im Einzelnen und im Ganzen offenbart sich fortschreitende Entwickelung als Wink und Wille der ewigen Vorsehung, als innerste und ursprüngliche Eigenthümlichkeit der Menschennatur. — Daher suchten weise Regierungen von jeher, gleiche Höhe mit dem natur- und zeitgemäßen Stufengange dieser Entwickelung. — Diesen Stufen gemäß, verjüngten und erfrischten sie von Zeit zu Zeit den öffentlichen Zustand. — Darin haben wir allerdings der Altvordern Weisheit zu bewundern, weil sie über das Allgemeine, nie des Besondersten vergaßen und dieses in der höchsten Vollendung betrieben. — Was sie für ihre Tage, für ihre Bedürfnisse, für ihre Zwecke schufen; hätte ihr hausbackener Verstand und ihr nachdrucksamer Ernst unter geänderten Ver-

hältnissen, sogleich als unzweckmäßig oder unzureichend bei Seite gelegt. — Darin sollten wir die Väter nachahmen, nicht daß wir von ihnen herstammende, äußere Formen einbalsamirt aufbewahren, welche doch nur Mumien sind. — Jedes Jahrhundert sah andere Menschen, andere Völker, — in jedem Jahrhundert wehte somit oder brauste nothwendig ein anderer Geist!? — Nach dem Umsturze des römischen Westreichs gab dem scheidenden V. und dem eintretenden VI. Jahrhundert jener annoch wilde, aber doch so milde Pförtner des gesammten Mittelalters, der große Ostgothe Dietrich von Bern, seinen Namen und seinen Charakter. Das ganze Jahrhundert verging mit der Gründung neuer Staaten, — Das VII. Jahrhundert gehört den Arabern, deren von Indien bis zu den Wasserfällen des Nil und bis an die Pyrenäen reichende Macht länger dauerte, als die römische. Das VIII. Jahrhundert ist Carls des Großen, der gleich den Ottonen, Bayerns Stellung und Beruf gar wohl erkannte. — Das IX. Jahrhundert verwüsteten die Normannen und bildete Alfred. — Wie das VI. Jahrhundert der Franken war, so das X. der Sachsen, ihrer Heinriche und ihrer Ottonen. — Das XI. Jahrhundert ist Gregors VII. und jener zweiten, bis in die Gräber und über die Gräber hinaus reichenden Oberherrschaft Roms, — das XII. der Kreuzzüge, — das XIII. der Erkenntniß jener römischen Dienstbarkeit durch die Gewaltthaten an dem größten, deutschen Stamm,

an den schwäbischen Stauffen. Allgemeine Bewegung zur Emanzipation, Aufschwung Deutschlands durch Handel und Dichtkunst und durch ausgezeichnete Fürsten. — Im XIV. Jahrhundert rasches Sinken der Pabstesherrschaft durch ihre Zersplitterung zwischen Rom und Avignon und durch die schweren Aergernisse des großen Schisma; Sinken der Kaisermacht durch die sich immer mehr ausarbeitende Landeshoheit der Fürsten und hinwieder Glück der Städte und der eidgenossen Landleute wider den Adel und die Fürsten, — im XV. Jahrhundert die Türken in Constantinopel, die Flucht der Griechen, die Wiedergeburt der Wissenschaften und das, alle Kaiser und alle Könige überglänzende Mäcenat Lorenzos von Medicis; der Sieg des königlichen Absolutism in Spanien, in England und Frankreich, in Folge von Bürgerkriegen oder Glaubensinquisitionen, 300jähriger Kampf zwischen Frankreich und Habsburg, das binnen weniger als eines halben Jahrhunderts von schwerer und schmählicher Bedrängniß, durch das Erbe Burgunds, Spaniens, der neuen Welt, beider Sizilien, Ungarns und Böhmens zur Weltmonarchie stieg, — das XVI. Jahrhundert, vom Mittelalter in die neue Zeit übergehend, war Luthers und der Reformation, — das XVII. der Religionskriege, das XVIII. der Kriege des Gleichgewichts, — das XIX. das Jahrhundert der französischen Revolution, ihrer Folgen und der specifischen Heilmittel dage-

gen. — Das XIX. Jahrhundert ist nicht das XVII., selbstdie große Kluft zwischen ihm und dem XVIII. wird nicht ungestraft übersehen. — Wer den Regierungen die Herrschaft sichern will, muß sie mit dem Genius der Zeiten zu versöhnen verstehen! Nur dadurch können die neuerwachten Kräfte geordnet und manche überschäumende Ideen, der herrschenden Gewalt selbst dienstbar werden. — Welcher Heeresfürst unserer Tage würde, statt für überlegenes Geschütz zu sorgen, seine Krieger mit den Sturmhauben und mit den Beinschienen alter Zeughäuser, mit Blyden und Schleudern in die Schlacht führen? — Eben so wenig könnten unsere Staatsmänner die Fortschritte der Civilisation ignoriren und im heutigen Staatsorganismus mit den eingerosteten Rädern einer verfallenen Maschine vorwärts rücken wollen, mit Steuerfreiheiten, mit Privatjustiz, mit gebundenem Eigenthum, mit geschlossenen Zünften, mit contemplativer Ascetik, mit Hörigen und Leibeigenen!? — Sie würden dadurch eben so sehr eine gefährliche Unbekanntschaft mit dem Zustand und mit der Bildung der heutigen Gesellschaft verrathen, als ein eben so unkluges, wie unrühmliches Vergessen der den Völkern in der Stunde der Noth gegebenen Verheißungen: — Lohn sollte ihnen werden für ausgestandene Leiden, Lohn für blutige Anstrengungen und schmerzliche Opfer zur Zertrümmerung des Fremdlingsjoches, Ersatz und Sicherheit sollte ihnen werden gegen oftmals erneuerte Verirrungen der Willkühr,

gegen zerstörende Finanzexperimente, Niederhalten der Nationalbildung und jedes freieren Ideentausches, gegen eben jene Verirrungen, die sie den Fremden, trotz angeborner Tapferkeit und trotz des vielseitigsten Reichthums an Mitteln, dennoch eine leichte Beute hingeworfen hatten. — In unsern Tagen sind der Staaten Ruhm und Sicherheit nur von der Erkenntniß ihres wahren Zustandes und von redlicher Abhilfe der gerechten und reifen Wünsche der Nation zu erwarten, abgesehen von jenem endemischen Siechthum der letzteren Jahrzehende, daß die Krankheiten der Zeit allzuoft für Bedürfnisse der Zeit geachtet wurden. — Blut, Flammen und Gräuel mußten leider in andern Reichen jene Einsicht und Abhilfe ertrotzen. — Es ist ein, deutschen Fürsten vorzugsweise gebührender, unverwelklicher Lorbeer, die Anerkennung der Zeit und ihrer Ansprüche, friedlich, vertrauend und liebevoll mit ihren Völkern verbunden, großmüthig und hellsehend, selbst bewirkt zu haben. — Während westwärts und südlich, Haß und Rache, Verzweiflung und Empörung die befleckten Werkzeuge waren, mit deren Hilfe die neuen Staatsgebäude aufgeführt wurden, während selbst nach ihrer Errichtung, noch alle gehässigen Leidenschaften in rohem Getümmel um sie her versammelt und genährt wurden, legte in Deutschland, freiwillig, schöpferisch, die erleuchtete, legitime Gewalt selbst Hand ans Werk. — Sie stützte es auf Erziehung und Wohlfahrt der Völker, sie voll-

endete es mit Hilfe der Richtung und der Erfahrungen des Jahrhunderts und vertraute des edlen Werkes Erhaltung der Dankbarkeit, der Liebe und der geläuterten Einsicht mündig gewordener Unterthanen. — Dadurch wurden die Staaten des Alterthums so geistig groß und über das Verhältniß ihres Umfanges kräftig, daß das häusliche durch das öffentliche Leben gesteigert, daß das Talent als ein Gemeingut, als das Juwel des Staates geahnet, aufgesucht und ihm der möglichste Spielraum eröffnet wurde. — Ohnehin verzieht und verwöhnt ein langer Friede. Er isolirt und schläfert ein und (wie ein großer Weiser sprach) „der Mensch muß unaufhörlich bedenken, was er in jedem Augenblick am meisten zu fürchten habe? die Noth oder die Ruhe, den Feind oder Sich selbst? — Glücklich der Staat, der von Anfang an ein Kunstwerk, fortgesetzter Kunst bedarf, denn das Leben eines Staates ist, gleich einem Strom, nur in fortgehender Bewegung herrlich! — Wenn der Strom steht, so wird er Eis oder Sumpf. — Nur wo Licht und Wärme, da ist Leben!" —

Auf dieser lichtumstrahlten Bahn, welche Fürsten eröffneten, als glorreiches Denkmal in den Geschichten ihrer Lande und ihrer Aere, steht Bayern hinter keinem Germanenvolke zurück, vielmehr allen voran, eben so in der Zeit, wie in der Zweckmäßigkeit der Anstalten, das große Ziel zu erreichen. — Bereits im Jahre 1808 wurde der Entwurf einer Verfassung für das neugestaltete Reich bekannt ge-

macht und eine National-Repräsentation verheißen, mit den köstlichsten Rechten, (wie jenes der Gleichheit Aller vor dem Gesetze). — Jener Entwurf war freilich todt geboren, weil die Gährung der Gemüther, der Wechsel der Unterthanen, die Unstetigkeit der Gränzen, die Fortdauer europäisch allgemeiner Kriege, ein solches Werk besonnener Erwägung und gesicherter Ruhe, nicht einwurzeln ließen. Das Zerreißen und Zerstückeln der Länder, das Wechseln der Unterthanen (aus denen Manche binnen des Jahres 1806, dreien Landesherren frohe Wünsche sangen und frische Blumen streuten, ehe noch die alten ganz welk waren,) gehörte mit in den kühnen (und nur 1810 von ihm selbst verderblichen Legitimitäts-Velleitäten beschlichenen) Plan des großen Mannes, der im Feldlager vor Madrid sich gerühmt hatte: „binnen sechs Jahren müsse seine Dynastie doch die älteste in Europa seyn."

Es war ein erschreckendes Symptom, daß im Beginn der französischen Revolution, die Regierungen alle Popularität verloren hatten!? Dagegen kennt die Geschichte keine Periode, wo die Fürsten in ihrer Vereinigung einer ruhmwürdigern, einer unwiderstehlicheren Popularität genossen hätten, als unmittelbar vor der Eröffnung des Wiener Congresses. — Die Erklärung zwar: „die großen Fragen hätten noch nicht jenen Grad von Reife gewonnen, der ein, mit den Stipulationen des Pariser Friedens, mit den Grundsätzen des Völkerrechts und mit den gerechten Erwartungen der Zeitgenossen mög-

lichst zu vereinigendes Resultat hoffen lasse." — die äußerst bedrohliche Wendung, welche die sächsisch-polnische Theilung zu nehmen schien und die sehr untergeordnete Stellung, welche den Interessen der deutschen Völker beschieden war, erkältete etwas jene allgemeine, zugleich kindliche und kriegerische Begeisterung. — Aber Napoleons Landung weckte plötzlich wieder zur alten Thatkraft und brachte in die Schlußhandlungen des Congresses den Gegensatz seines Beginnes, nämlich beträchtliche Eile. — Ehe noch auf diesem Congresse die neuen Gränzen der deutschen Staaten, ehe noch die Entschädigungen geregelt, vielweniger gänzlich vollzogen waren, (was sie zum Theile noch nicht sind), vertheidigten viele Sprecher der glänzenden Versammlung (und noch mehrere außerhalb derselben) mit kunstreicher Wärme, die Nothwendigkeit verfassungsmäßiger Beschränkung der Willkühr. — Sie wetteiferten im Bestreben, als Männer des Jahrhunderts, die Einführung repräsentirender Stände zu empfehlen — „mit „dem Rechte der Mitberathung bei Einführung „neuer Gesetze und Steuern, mit dem Rechte der „Beschwerdeführung und der Schützung der Verfas-„sung, an welchen Rechten alle Klassen der Staats-„bürger theilnehmen sollten." — Die Männer, die auf jenem Congresse die größten süddeutschen Lande vertraten, mochten wohl ahnen, diese Wärme sey so gar ernsthaft nicht gemeint, indem von der Aufthürmung des Gerüstes gesprochen wurde, ehe noch der Boden abgesteckt war!? Die Erfahrung über die

Natur der Verhältnisse zwischen den Mitgliedern des deutschen Bundes, hatte noch nicht das nöthige Licht verbreitet, um zu unterscheiden, in wie ferne die Autonomie der einzelnen souveränen Staaten, in dem Bunde, Schutz oder Beschränkung finden möchte? Darum erklärte Bayern auf dem Congresse, „daß es zwar gesonnen sey, seinen Völkern eine stän„dische Verfassung zu geben, sich aber in Bestimmung „der der Nation einzuräumenden Rechte nicht durch „Beschlüsse des Bundes beschränken lassen wolle.“ — Man mochte besorgen, daß ein vormundschaftlicher Einfluß auf die minder mächtigen Staaten sich aus der Aufsicht auf die Verfassungen unvermerkt hervorbilden könnte? — Wie hell damals Bayerns Blick in die Zukunft gewesen, bewies die nächste Folgezeit unwidersprechlich. Thatsache ist, daß der Bundestag noch nie im Falle war, die vollständige Erfüllung des XIII. Artikels der Bundesakte von den Bundesgliedern zu fordern. Mehrmals gingen aber von dort, Beschränkungen bereits anerkannter, constitutioneller Rechte aus. — Viele der Stimmen, die auf dem Congresse die unverzügliche Einführung ständischer Verfassungen betrieben, verstummten urplötzlich in der Heimath, und machten vielmehr ganz andere Meinungen geltend. — Bayern löste sein Wort. Es führte das constitutionelle Leben bei sich ein, es bewies der Nation das ehrenvollste Vertrauen. Es erkannte, daß die Furcht vor den eigenen Unterthanen so unzeitig und sich selbst schwächend, als irreleitend und unwürdig

sey!! Auch hatte Bayern keinen, der Aufmerksamkeit einer sich selbst achtenden Regierung würdigen Mißbrauch zugestandener Rechte, keine revolutionäre Ungeduld des um sich greifenden demokratischen Princips in seinem innern, frischen, derben und freien Volksleben bemerkt. Es hatte gegen keinen geheimen Bund eine Inquisition zu Hilfe zu rufen, oder eine geheime Polizei, faux frères und mouches in das Innerste der Familien einzuschwärzen. — Es hatte die Angst Anderer theuer bezahlt, aber nicht getheilt. — Es ahnete nicht gleich Verrath und Empörung in jeder vorlauten Unbehilflichkeit, welche, der neuen Formen nicht gewohnt, das rechte Wort nicht auf der Stelle zu finden wußte. — Es sah vielmehr bei jeder fortschreitenden Wirksamkeit der Stände, das heilige Band zwischen König und Volk inniger geknüpft, und seine Bedeutung veredelt. — Durch die auf solche Art bewirkte Einigkeit mit sich selbst, erstarkt Bayern zu einem selbstständigen Staate. Es behauptete sich als geachtetes Glied der europäischen Republik. — Weil es den Sinn des Jahrhunderts verstand, erhöhte und befestigte es seinen Rang in dem Jahrhundert. — Nach der Vollbringung dieser seiner Wiedergeburt blicken die unvermischten Deutschen gerne auf Bayern hin. Jede Bürgschaft, welche dieser Staat für seine Sicherheit erhält, ist zugleich eine allgemeine für's gesammte deutsche Vaterland. — Bayerns und Würtembergs entschlossene Verwahrung auf dem Wiener Congresse, gegen die ihnen angemuthete Ein-

schränkung ihrer Regierungsgewalt war vielmehr glücklich und fruchtbringend für die Sache der Unabhängigkeit und der gesetzlichen Freiheit in Deutschland. — Was kurz darauf, planvoll und folgerecht, wider dieselben geschah, konnte wohl den Argwohn begründen, jene Deklamationen hätten vielmehr zum stillen Zwecke gehabt, die Kraftentwicklung der Bundesstaaten durch Constitutionen zu hemmen, einerseits durch den ungewohnten Vorschlag, die Völker zu gewinnen, andererseits, die Fürsten zu binden und fortwährend in der Hand zu haben, die vorige Zerstücklung möglichst fortzusetzen, sich der unausbleiblichen natürlichen Allianz zwischen jenen, die ihre Selbstsucht so gerne an ihre Vorurtheile knüpfen, (zwischen den Resten des alten Feudalism und der religiösen Unduldsamkeit) zu versichern, die alten Wunden ihrer Erinnerungen und ihres Mißvergnügens immer offen zu erhalten und sich so eines nach Umständen sehr brauchbaren Heerdes der Opposition in beiden Kammern zu versichern, der jeden Aufschwung durch starrköpfigen Widerstand möglichst erschwere, verzögere oder verhindere!? —

Das sechzehnte Bild, das die Einführung der Verfassung, das den unvergeßlichen Schöpfer derselben darstellt, umgeben von seiner erhabenen Familie, von den Großen des Reichs, von den Abgeordneten des bayerischen Volkes, ist und bleibt darum eines der ansprechendsten in dieser denkwürdigen Gallerie.

Die Verfassung, (möge sie auch, wie jedes Menschenwerk, großer Verbesserungen fähig und bedürftig seyn), ist das Palladium der Unabhängigkeit Bayerns. — Sie schützt die Regierung, wie die Nation, gegen jeden fremdartigen, dem Geiste, welcher Bayerns inneres Staatsleben durchdringt, widersprechenden Einfluß. — Nicht untergeordnete Dienstbarkeit kann Bayerns Beruf seyn, kein aufgejochter Windmühlenkampf gegen provocirte Reaktionen, gegen Thorheiten der Jugend und zur Erziehung für den Obscurantismus. — Nicht ein doctrinelles Spiel fortzusetzen, soll uns zugemuthet werden, nein, Empfänglichkeit für alles Gute und Große in Uns, in unserer Jugend, in allen unsern gesellschaftlichen Verhältnissen auszubilden, thätig und mitwirkend theilzunehmen an Allem, was das Jahrhundert für Erhöhung und Verbreitung der Civilisation bereitet und erzielt, — den erhabenen Sinn der Fürsten, die Uns zur Berathung der wichtigsten Angelegenheiten beriefen, zu rechtfertigen, durch mündigen Geist in den Ständeversammlungen, durch Unzugänglichkeit gegen fremde Verlockung und Anhetzung, durch uneigennützige, über spießbürgerliche Kleinlichkeit erhabene Begeisterung für jede neue Eroberung im Innern des Vaterlandes, dadurch den Hochsinn unserer Fürsten und ihre köstliche Gabe, vor aller Welt zu rechtfertigen, das ist unsere, durch eben diese königliche Gabe, durch die Verfassung, geweihte Bestimmung!

Dieselbe theure Urkunde suchte (wenigstens nach Möglichkeit,) Elemente zu vereinen, die früher wider einander kämpften. Sie war zugleich eine Anerkennung der Zeitbedürfnisse und eine weise Schonung bestehender Verhältnisse und Rechte. Sie war, — gegenwärtiger und künftiger Verbesserungen unbeschadet, — die Verfassung, welche unter den damals gegebenen Umständen möglich war. — Ein ideales, künstliches, nur der Theorie genügendes Gebäude, wäre, wie viele ähnliche Versuche, zur Zeit der blutigen Kämpfe um Verfassung, nur ein beschriebenes Pergament gewesen, ohne Leben im Volk, ohne Leben in der Zeit. — Die Verfassung der Bayern war für die Wirklichkeit berechnet; darum wird sie fortschreiten auf eröffneter Bahn, sie wird sich ausbilden und eine immer heller sich verkündende Zukunft bereiten. *)

---

*) Herrlich, über freies Volk zu walten,
Nicht nach Willkür gränzenlos zu schalten,
Sondern in den Schranken, die besteh'n,
Muthig, kräftig stets voran zu schreiten,
Heilend, wo es möglich ist, die Leiden,
In dem Edelen, sein Volk erhöh'n!

Ein zum Himmel hebendes Empfinden,
Gegen welches alle Mühen schwinden,
Wenn Erfolg das heiße Streben krönt,
Wenn im Volk das Gute frisch gedeihet,
Welchem Er sein Leben ganz geweihet,
Wird erkannt, was früher ward verhöhnt.

Das herrliche, 1829 gesungene Gedicht: Königsgefühl.

Wir wollen es mit den Worten großer Männer aussprechen: — wäre jenes Heer etwa das trefflichste, das unwiderstehlichste, das nur den blinden Gehorsam kennt und keine schöpferische Erfindung, keinen begeisterten Willen, keine Ehre? — Ist etwa jene Monarchie das optimistische Ideal, wo die ganze Verfassung, wo die Rechte des Einzelnen, wie der Stände, keinen Augenblick länger gelten, als bis dem absoluten Herrscher wieder ein neues Experiment eingeredet wird, dem jene Rechte im Wege stehen? keinen Augenblick länger, als bis irgend ein austrocknender Minister es bequemer findet, ohne diese lästigen Formen zu regieren? Wenn Niemand Etwas ist, als nur allein das, wozu der Fürst ihn macht, wo ist da der ächte Patriotismus? und wo die wahre Ehre? — Nichts ist natürlicher, nichts pflichtmäßiger und süßer, nichts unausbleiblicher als der Enthusiasm für einen, edel und großgesinnten Fürsten! — Aber wenn dieser Fürst die Geschichten seiner Vorfahren durchblättert, trifft er lauter solche, die Ihm gleichen? Wie oft findet er Cambyses auf Cyrus, Commodus auf Markaurel, Tiber, Caligula, Claudius und Nero als die nächsten Nachfolger des guten und großen Cäsar, — Wenzel auf Carln IV., Philipp auf Carln V.? — Darum haben Herrscher, die noch heute, nach Jahrhunderten, den Beinamen der „heiligen, der ersehnten, vielgeliebten und gerechten" führen, welche „Väter der Armen, des Volkes, des Vaterlandes" heißen, ihrem raschen Willen, ihrer unbeschränkten Macht, selber

gesetzliche Schranken gewünscht, stets gedenkend, daß sie vor dem Allerhöchsten doch nur Menschen blieben, Menschen von Erde und Staub! — Des Herrschers persönliche Tugenden sind das Glück und die Liebe seines Hauses und seiner Freunde, — aber das Glück seiner Völker zu sichern, das vermögen sie nicht, das können nur Verfassungen und Gesetze. — Unter den sanftesten und rechtlichsten Fürsten wurden die meisten Vergewaltigungen und Grausamkeiten verübt, — die „Staatsraison" beschönigt und rechtfertigt Alles. Die Religion ist in den Ministerkonseils fast nie der wahre Beweggrund, aber unzähligemale der Vorwand wilder Staatsstreiche gewesen. Von einem milden und tugendhaften Hause, die mildesten und tadellosesten, (wer möchte nicht Ferdinanden II. und Leopolden I. so nennen?) — und gerade unter ihre lange Regierung fallen das Prager Blutgericht und die Schlachtbank von Eperies, die terroristische Gegenreformation und das Verkaufen der protestantischen Prediger auf die Galeeren, die großen Auswanderungen, Hinrichtungen, Confiskationen, das unaufhörliche Sturmlaufen auf die Verfassung, Nationalität, Sprache rc.!? und es war ein erschütterndes Wort Ferdinands an seinen Beichtvater: „um Gott, Ich will ja doch nur das Rechte und Gute! Wie kömmt es denn, daß gerade unter Mir so viele Ungerechtigkeiten geschehen!?" —

König Max Joseph erkannte: eine verschwiegene Krankheit sey deshalb wahrlich noch keine ge-

heilte und ein von der Censur gestrichener Wunsch sey deshalb keineswegs auch aus den Köpfen, auch aus den Herzen gestrichen, keine chinesische Mauer könne die allbelebende Sonne verhindern, darüber hineinzuscheinen. — Er erkannte, um wieviel rühmlicher es sey, die geistigen Kräfte zu Hause zu pflegen und zu läutern, als sie daheim und auswärts zu verfolgen und zu unterdrücken, dadurch aber sich eine Anzahl erbitterter und heimlicher Feinde zu erziehen, die nichts sehnlicher erwarten, als nur den günstigen Augenblick. — Der wohlwollende Monarch erkannte den guten Sinn des Zeitgeistes, der das Historische, der alte Rechte geschützt wissen will, ohne dem Neuen, ohne dem Bessern, schimpfliche Schranken zu setzen. Er begrüßte freundlich die öffentliche Meinung, die nichts Unbilliges verlangte. Er sicherte durch schützende und belebende Institutionen die Rechte der Bayern, die im Kampf für die Rechte der Krone so viele Treue und Stärke erprobt hatten!! Er nannte den Tag, an welchem er zum Erstenmal in der Mitte seiner getreuen Stände erschien: — „den schönsten seines Lebens.“ Diesen Tag versinnlicht das sechzehnte Arkaden-Bild, zum ewigen Andenken.

In unsern Tagen wird diese Erinnerung noch gesteigert und geläutert durch den Dank, zu welchem uns der königliche Weise, der jetzt auf Bayerns Throne sitzt, durch gewissenhaften und entschlossenen Schutz der noch jungen Verfassung, auf's zärtlichste und unauflöslichste verpflichtet. —

der Unvergänglichkeit seines Namens unvertilgbar gesellt, sind die wahrhaft königlichen Worte, aus eigener, großer Seele gesprochen, als er zum Erstenmale nach der Thronbesteigung die getreuen Stände um sich versammelte. *) — Nicht neu, nicht

---

*) Wir glauben den vaterländisch gesinnten Lesern dieser Arkadenbilder kein willkommneres Geschenk machen zu können, als indem wir zum Schlusse derselben (Ende gut, Alles gut!) diese am 17. Novb. 1827 gehaltene Thronrede hier vollständig abdrucken.

Meine Lieben und Getreuen die Stände des Reiches!

Dank! unaussprechlicher Dank! sey Ihm, dem wir so vieles, vieles Treffliche, dem wir die Verfassungs-Urkunde zu verdanken haben, Ihm, der ein liebvoller Vater uns allen war. So ein Herz, wie das Seine, wird kaum je mehr auf einem Throne schlagen.

Wie Ich gesinnt bin, wie Ich für gesetzliche Freiheit, des Thrones Rechte und die eines Jeden schützende Verfassung bin, dieses jetzt noch zu versichern, wäre hoffentlich überflüssig, desgleichen, daß Ich Religion als das Wesentlichste ansehe, und jeden Theil bei dem ihm Zuständigen zu behaupten wissen werde.

Nicht von Mängeln frei ist bei allen ihren Vorzügen unsere Verfassung. Erfahrung erst zeigt manches, was Theorie nicht lehren kann, und weise giebt unsere Verfassung selbst den Weg an, wie Verbesserungen in ihr zu bewirken.

Vieles Gute ist bereits auf den frühern Landtagen geschehen, vieles doch bleibt uns zu thun übrig.

Daß Landräthe noch fehlen, wirkt sehr nachtheilig.

unbekannt war uns seine Gesinnung „für gesetzliche Freiheit, für des Thrones Rechte und für

---

Sollen minder kostspielige, weniger Schreiberei und Zeitaufwand erfordernde Rechtspflege und Verwaltung statt finden, sind einige Veränderungen nothwendig.

Des Steuerdefinitivums allgemeine beschleunigte Einführung ist lebhafter Wunsch, die Gerechtigkeit erheischt sie, so auch Steuergesetze, welche die Abgaben angemessener vertheilen. Der Steuerpflichtige bedarf ihrer — nicht die Staatskasse, denn der Ausfall des laufenden Dienstes ist gehoben, dabei eine Hauptlandesfestung im Werden. Bis zu Anfang dieses Jahrhunderts besaß Bayern eine.

Die Schuldentilgung und die Pensions-Amortisations-Anstalt gehen den ihnen vorgezeichneten Gang, und die Finanzen sind geordnet.

Den Verkehr und die Landwirthschaft zu erleichtern, neue Quellen den Gewerben zu eröffnen, ist der neuen Zollordnung, ist des Kulturgesetzes Zweck.

Der mit der Krone Würtemberg hoffentlich bald zu Stande kommende Vertrag wird freie Bewegung an dieser Gränze hervorbringen.

Es konnte, Dank dem hochherzigen Anerbieten der letzten Ständeversammlung, für Veredlung mehrerer Zweige der Landwirthschaft und für Fabriken Bedeutendes geschehen.

Auf diese und andere wichtige Gegenstände sich beziehende Gesetzesanträge, so wie diejenigen zu einer neuen auf Oeffentlichkeit und mündliches Verfahren gegründeten Gerichts-Ordnung, und die zu einem allgemeinen Strafgesetzbuche, werde Ich durch Meine Minister zum Beirath und zur Zustimmung übergeben lassen.

Der Einsicht Meiner Lieben und Getreuen, der Stände des Reiches, vertraue Ich — auf ihren

die eines Jeden Recht beschützende Verfassung:" — nicht unbekannt, daß Er, — „Religion als das Wesentlichste anerkenne, und jeden Theil bei dem ihm Zuständigen zu behaupten wissen werde," — nur die längst zuversichtlich gehegte Erwartung seiner Bayern sprach sich in diesen klassischen Worten neuerdings aus. — Aber ganz Europa hörte darin die Mahnung an die Pflicht der Könige aus einem königlichen Munde und feyerte dankbar und bedeutsam dieß edle Beispiel zur Beruhigung der Völker, durch Wiederholung beinahe in allen Sprachen der civilisirten Welt.

Noch ein großes Wort sprach unser hochgesinnter Ludwig: „Nicht von Mängel frei ist bei allen ihren Vorzügen unsere Verfassung. — Erfahrung erst zeigt Manches, was Theorie nicht lehren kann und weise giebt unsere Verfassung selbst den Weg an, wie Verbesserungen in ihr zu bewirken seyen?" — Hiernach dürfen wir wohl anerkennen, daß Vieles bei uns noch im Werden ist. — Aber nur der Unbekanntschaft mit der Entwicklung der bürgerlichen Gesellschaft kann es einfallen, von dem Keime schon die Frucht zu erwarten. — Nur unberufene, knabenhafte Kritik wird sich anmaßen zu tadeln, daß das Werdende nicht schon das Ge=

Willen baue Ich — fern bleibt jede Selbstsucht — unser Ziel sey Bayerns, des von Mir so innig geliebten Bayerns Wohl.

Doch der Segen kommt von Gott.

wordene ist. — Dem Keime unsers politischen Daseyns wohnt dauerndes, kräftiges Leben inne. Mit Muth und Freudigkeit, nicht mit dem grämlichen Aerger über abgelegte Formen und unaufhaltsam veraltete Verhältnisse, blicken wir auf das frische Leben jugendlicher Gegenwart, die auf eine bessere Zukunft deutet. — Sind dem biedern, deutschen Charakter überhaupt revolutionäre Bewegungen fremd und widerwärtig, so hat dieses insbesondere vom Bayervolk in den bedenklichsten Zeiten vorzugsweise gegolten; mögen auch manchen Menschen unaufhörlich wechselnde, größere und kleinere Schreckbilder und gemachte Wetter so sehr zum Bedürfnisse gemacht worden seyn, wie Tabak oder Kaffee! — Menschen, die von der öffentlichen Meinung längst gerichtet sind, und die glauben, durch schreckende Gewalt erzwingen zu können, was sie in der Meinung und in der Neigung längst verwirkt haben! — — So schreiten wir besonnen und mit Sicherheit vorwärts, weil in dieser das Zeitalter ehrenden Bewegung, der König selber, schützend und fördernd an der Spitze steht und weil wir ihm mit ungeheucheltem Vertrauen folgen. — Demselben herrlichen Monarchen danken wir auch das endliche Verschwinden jener langen, eben so ungerechten als unpolitischen Absonderung des kraftreichen Bayern vom übrigen Deutschlande. — So wie eine, auf wechselseitige Interessen festgegründete Convention auch die geringsten nachbarlichen Irrungen mit Oesterreich für immer behob,

— so verknüpft eng und vielseitig ein langersehnter Handelsvertrag, Bayern nebst Rheinhessen mit dem jugendlich wetteifernden Würtemberg und mit seinem, durch so manchen Lorbeer des Befreiungskrieges geschmückten König und mit Preußen, das, in der Erinnerung so vieler glorreichen Tage, von jener heiligen Opferschlacht bei Lützen bis zur Weltschlacht von Waterloo, durch siegbereitende Wehrkraft und siegreiche Intelligenz, schöner und kräftiger dasteht, als selbst im Strahlen-Kranze des großen Friedrich! —

Eine bedeutende Verbesserung der Verfassung danken wir jetzt schon der königlichen Weisheit. Das Institut der Landräthe verkündigt schon im ersten Augenblick seines Daseyns wohlthätige Wirkungen, so weit es nämlich eine, des Königs großartige Absicht, allerdings noch nicht ganz erreichende, hoffentlich nur vorübergehende Beschränkung desselben bis jetzt gestattet. — Doch nicht immer springt Minerva gleich ganz gerüstet, plötzlich aus Jupiters Haupt. — Die Zeit erzieht den Keim, die Pflege des weisen Gärtners entfernt die Hindernisse, bis unter dem erstarkten Baum, ein starkes Geschlecht des wohlthätigsten Schattens und Schirms sich zu erfreuen vermag.

Staatliche Bibliothek Bamberg

Druck und Verlag von J. G. Franckh in München.

Druck und Verlag von F. G. Franckh in München.

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Hormayr, Joseph <<von>>,

Die geschichtlichen Fresken in den Arkaden des Hofgartens zu München

München 1830

Bamberg, Staatsbibliothek -- L.art.o.214
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11716867-2